327
302
P. O. germ. 2044e (2
524
3
12

Michael Richey
vormaligen Professors zu Hamburg
Deutsche Gedichte
Zweyter Theil.

Mit einer Vorrede
Gottfried Schützens
Doctors und Professors zu Hamburg.

Mit Königl. Poln. und Churf. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Hamburg
bey Johann Georg Fritsch. 1764.

A / 67 / 365

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

In der Vorrede zu dem ersten Bande der Richeyischen Gedichte habe ich mich verpflichtet, daß ich mich in der Vorrede zu dem zweyten Bande mit dem Leben des Dichters beschäftigen wolle; und von dieser Verpflichtung muß ich mich itzo loszumachen suchen. Eine kunstmäßig ausgedehnte und mühsam ausgeschmückte Lebensbeschreibung wird niemand in einer kurzen Vorrede erwarten; vielmehr scheinet derselben eine unschuldige Erzehlung, welche die Unterscheidungszeichen der Unpartheylichkeit und Zuverläßigkeit an sich hat, am angemessensten zu seyn. Und zum guten Glücke kann ich eine Erzehlung von dieser Art mit Gewißheit versprechen. Eine unpartheyische Erzehlung, weil es nach der Beschaffenheit meiner

äusseren Umstände nicht möglich ist, daß mich entweder eine persönliche Freundschaft, oder eine persönliche Feindschaft zu irgend einer einem Geschichtschreiber unwürdigen Leidenschaft hinreissen könnte: eine zuverläßige Erzehlung aber, weil ich den eigenhändigen Entwurf meines Dichters zum Grunde lege, und denselben durch die von seinen nächsten Bluts- und Gemüthsfreunden mir mitgetheilte glaubwürdige Anecdoten zu ergänzen vermögend bin. Sollte ja einigen Lesern der Gedanke beyfallen, daß sie mich einer unfruchtbaren Kürze beschuldigen wollen: so kann ich sie auf eine andere Quelle verweisen. Die vortrefliche lateinische Lobschrift, in welcher mein sehr würdiger und sehr geschätzter Freund, der Herr Professor **Büsch**, das **Richeyische** Andenken, vermöge der bey dem hiesigen Gymnasio eingeführten pflichtmäßigen und gewiß rühmlichen Gewohnheit, einer erkenntlichen Nachkommenschaft öffentlich empfohlen hat, ist in den Händen aller meiner gelehrten Mitbürger; und da die vollständige Lebensbeschreibung, die uns ein vieljähriger vertrauter **Richeyischer** Freund, der Licentiat **von Seelen**, hoffen ließ, nur noch die letzte

Hand

Hand des gelehrten Herrn Pastor **Ostermeyers** erwartet: so ist die Hoffnung, eine recht fruchtbare Geschichte zu lesen, noch nicht gänzlich vereitelt worden.

Der selige **Richey**, dessen ganzes Leben ein Zusammenhang von patriotischen Gesinnungen und Handlungen gewesen ist, hat es iederzeit unter die vorzüglichsten und ihn am stärksten rührenden Wohlthaten der göttlichen Vorsehung gerechnet, daß er Hamburg, eine Stadt, in welcher die grosse Welt ins Kleine gebracht zu seyn scheinet, seine Vaterstadt nennen konnte. Hier ist er im Jahre 1678 den ersten des Weinmonats gebohren worden. Die Zeiten sind nicht mehr darnach, daß ein Geschichtschreiber Leser vermuthet, welche für das Geheimnißvolle und Wunderbare eingenommen sind. Ich sehe mich also auch nicht in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzet, über einige zufällige Umstände der Zeit der Gebuhrt, daß die Sonne sich im Zeichen der Jungfrauen befunden, daß der Planet Mars geherrschet, und daß eine durch vorhergegangene unzeitige Gebuhrten sehr geschwächte 46jährige Mutter einen einzigen Sohn, gerade in der Mittagsstunde zwischen

12 und 1 Uhr, zur Welt gebracht habe, sehr tiefsinnige und doch sehr unerhebliche Anmerkungen zu verbreiten. Dank sey dem edlen Eigensinne meiner Leser, wenn sie Anmerkungen von dieser Gattung in dem Leben meines Dichters mit Zufriedenheit vermissen. Sein Vater, **Johann Richey**, dessen Ahnen Braunschweiger waren, hat den Ruhm eines klugen und gewissenhaften Kaufmanns, und bey Verwaltung ansehnlicher bürgerlicher Bedienungen eifrigen Patrioten; und die Mutter, **Esther Engels**, die Tochter eines wegen seiner in der Mahlerkunst gelieferten Meisterstücke berühmten Künstlers, welche ihr Geschlecht von einer berühmten Niederländischen Familie ableitete, die zur Zeit der blutigen Religionsverfolgungen des Herzogs **von Alba** aus ihrem Eigenthum verdränget worden war, hat den Ruhm einer frommen und tugendhaften Christinn bey allen ihren Mitbürgern ohne Widerspruch behauptet. Das elend schimmernde Vorurtheil, daß man die Kinder erst zu vernünftigen Heyden, und alsdenn zuletzt zu vernünftig denkenden Christen machen sollte, war diesen Eltern auch nicht einmal dem Namen

nach bekannt. Sie sorgten mit einer zärtlichen Unschuld dafür, daß ihr Sohn gleich in der ersten Blüthe der Jahre in den heiligsten Wahrheiten unsers seligmachenden Glaubens unterrichtet, und vermöge dieses Unterrichts zur sorgfältigen Aufrechthaltung des so heilig beschwornen Taufbundes gereizet werden mögte. Sie wählten also nach ihrer besten Ueberzeugung solche Privatlehrer, denen sie die Bildung ihres Sohnes anvertrauen konnten; und sie selbst waren zugleich mit bemühet, seinen Verstand und sein Herz zu bilden, indem sie ihm mit den ersten Begriffen, die er erlangte, eine Kenntniß von Gott und dem Glauben der Christen einflößeten, und Eindrücke machten, die hernach in seinem ganzen Leben in seiner Seele unauslöschlich geblieben sind. Entfernt von dem störrischen Eigensinne vieler Eltern, welche sich ein unglückliches Verdienst daraus machen, die Neigungen ihrer Kinder zu zwingen, liessen sie es gutwillig geschehen, daß dieser ihr einziger Sohn, der doch vielleicht in der Kaufmannschaft, bey dem bekannten Reichthum seiner Eltern, mehr blendende Aussichten hätte haben können, sich gänzlich den Wissen-

schaften widmete, und den Musen huldigte, denen er in der Folge niemals untreu worden ist. Kaum hatten sein Verstand und seine frühe Gemüthskräfte alles das begriffen, was man bey dem Privatunterrichte oder in niedrigen Schulen, die der ersten Unterweisung gewidmet sind, fassen konnte: so mußte ihm eine Laufbahn, die weniger eingeschränkt war, geöffnet werden. Der unleugbare Nutzen eines öffentlichen Unterrichts, wobey der edle Eifer und die glückliche Nacheiferung junger Gemüther angefeuret und belebet werden kann, leuchtete seinen Eltern gar zu stark in die Augen, als daß sie sich nicht der Vortheile, die ihnen unser Hamburg in seinen geübten öffentlichen Lehrern darbot, freywillig hätten bedienen sollen. Die gute und regelmäßige Verfassung des hiesigen Johannei und Gymnasii ließ ihre Wahl nicht lange zweifelhaft. Sie erwählten diese öffentliche Tempel der Musen mit Zuversicht; und der Unterricht bewährt befundener Lehrer würde sogar den Mangel der Fähigkeiten ersetzet haben, wenn er nicht von der Natur reichlich damit versehen gewesen wäre. Sein glückliches und zur Gelehrsamkeit aufgelegtes Genie zeigte sich zuerst

im

im Johanneo in einer frühen Lebhaftigkeit. Er rückte unter der weisen und treuen Anführung verdienstvoller Lehrer, des Subrector **Krüsicke**, des Conrector **Hennings** und des Rector **Schultze** von einer Classe zur andern fort, bis er im Jahre 1696 dem Gymnasio wohl zubereitet überliefert werden konnte. Drey Jahre hindurch machte er sich die Vorlesungen der damaligen berühmten Professoren, eines **Ankelmanns, Büttners, Edzards, Meiers, Menzers, Müllers** und **Placcius** zu Nutze; und dabey bediente er sich des ihm verstatteten freyen Zutritts und freundschaftlichen Umganges seiner Lehrer, um die in den Vorlesungen erhaltenen Einsichten erweitern zu können. Auch einige damalige Privatlehrer, welche zum Theil erst in der Folge den Lehrstuhl des Gymnasii geschmücket haben, der unvergleichliche **Fabricius, Meisner, Esdras Edzard** und **Jodocus Pancratius Edzard** nahmen Antheil an seiner Unterweisung; und sein besonderer Fleiß war auf die orientalischen und occidentalischen Sprachen, und namentlich auf die Syrische, Chaldäische, Arabische, Französische, Englische und Italiänische Sprache in der

Absicht gerichtet, damit er hernach auf Academien nicht gezwungen werden mögte, um dieser Gegenstände willen andere wesentlichere Gegenstände entweder gar zu versäumen, oder doch schläfrig zu treiben. Damals erwarb er sich die ganze Zuneigung des beredten **D. Joh. Friedr. Mayers,** der sich bey seinem Hauptpastorate eine zufällige Freude daraus machte, dem Gymnasio als ausserordentlicher Professor nützlich zu werden; und es geschahe mehr als einmal, daß er unter dessen Vorsitze öffentliche Streitschriften, z. E. **von der ältesten deutschen Bibelübersetzung,** desgleichen **von den vor Lutheri Bibel gedruckten Uebersetzungen der heil. Schrift,** und noch zuletzt die bekannte und mehrmals wieder abgedruckte Streitschrift, *de Catharina Lutheri coniuge*, feyerlich und mit einer seltenen Fertigkeit vertheidigte. Mit so ansehnlichen gelehrten Schätzen beladen begab er sich im Jahre 1699 nach Wittenberg, wo er in der Gottesgelehrsamkeit **Hanneken** und **Neumannen,** in der Naturlehre **Vatern** und **Röscheln,** in der Mathematik **Klausingen,** und in den Geschichten und den schönen Wissenschaften **Schurzfleischen** und **Knau-**

then

then hörete; und aus der täglichen Haus- und Tischgesellschaft des **D. Hanneken** wesentliche Vortheile zu schöpfen wußte. Schon in dem ersten academischen Jahre ließ er sich von **Schurzfleischen**, der ihn mit dem Namen seines *Primicerii* zu belegen pflegte, überreden, diejenigen Lorbern, welche die Weltweisheit ihren Lieblingen anbietet, anzunehmen; und, weil er sich zu einem academischen Lehramte zubereiten wollte: so wurde selten eine öffentliche Streitschrift vertheidiget, bey welcher er nicht bald die Stelle eines Opponenten, bald eines Respondenten vertreten, und bey allen seinen academischen Mitbürgern die günstigsten Urtheile erwecket hätte. Allein seine ersten Absichten wurden durch medicinische Sünden vereitelt. Das Reich der Gelehrsamkeit ernähret eine zwiefache Gattung von Pflegesöhnen. Es giebt einige, die auf den Fall, daß die Wissenschaften durch einen gelehrten Raub entwendet werden sollten, an solcher Missethat schlechterdings unschuldig seyn wollen. Es giebt aber auch andere, die bey einem übertriebenen Fleisse nach der Ehre streben, sich in den Besitz aller Wissenschaften zu setzen. **Richey** war von der letzten Art,

der

der es sich selbst zur Last legen mußte, daß er die Gaben des Gemüths bis zum äusserſten Nachtheil der Gesundheit bearbeitet hätte. Er verfiel im Jahre 1701 in eine hitzige Krankheit, die zuletzt in ein schleichendes und auszehrendes Fieber auszuarten schien. Eben der Mann, der vorhin von der ruhigsten und vergnügtesten Gemüthsart gewesen war, und den selbst der Verdruß nicht aus der gelassenen Gemüthsfassung hatte bringen können, sahe sich nunmehr den Anfällen eines Feindes blos gestellet, den er vorhin nicht gekannt hatte; und die Annehmlichkeiten, die sonst den schwärzesten Gram zu verbannen fähig gewesen waren, rührten ihn nicht mehr. Er wurde ungleichen Gemüths, und eine mürrische Verachtung der Welt und ein Ekel an den unschuldigsten Vergnügungen äusserte sich in allen seinen Handlungen. Er fing sogar an zu glauben, daß es die Pflicht des Weltweisen und des Christen wäre, sich von Menschen zu entfernen, und Gott mitten unter den Schrecken der Einsamkeit zu dienen. Die Folge von allem diesen war, daß er für seine diaetetische Sünden büssen, und wegen der erschöpften Kräfte einer äusserst geschwächten

Gesund-

Gesundheit das academische Leben schon im zweyten Jahre beschliessen, und nach Hamburg zurückkehren mußte. Nunmehro erkannte er, daß man den Verstand zwar bilden, aber ihn nicht überladen müsse; und daß die Natur weder zu sehr gezieret, noch ganz unbekleidet seyn wolle. Er setzte also zwar sein Studiren in Hamburg fort: aber er hütete sich, daß ihn das Studiren nicht am Denken hindern, oder ihn wol gar zum Denken unfähig machen mögte. Kaum war seine Gesundheit einigermassen wieder hergestellet: so suchte ihn der D. Mayer, der, während seiner Abwesenheit, von Hamburg nach Greifswalde berufen war, als ausserordentlichen Professor ebenfalls nach Greifswalde zu ziehen. Ein Lehramt von dieser Art hatte sehr viel reizendes und annehmliches in seinen Augen; und er war schon im Begriffe, dem an ihn wirklich ergangenen Rufe Folge zu leisten. Allein seine bewährtesten Freunde besorgten nicht ohne Grund, daß dieses neue Feld vielleicht seine Kräfte zu sehr anstrengen würde. Sie ermüdeten ihn also mit Vorstellungen, daß er der stolzen Ruhe, die ihm die äusseren Glücksumstände seiner Eltern willig verstatteten, zur

völli=

völligen Wiederherstellung der vorhin so sehr erschütterten Gesundheit noch einige Zeit geniessen mögte. Ihn rührte das Freundschaftliche in diesen Vorstellungen; und er bediente sich noch ferner der ihm gegönneten gelehrten Musse, ohne iedoch in das ihm verhaßte Laster eines gelehrten Müßigganges zu verfallen. Er theilte seine Stunden zwischen ernsthaften Beschäftigungen und unschuldigen Ergötzlichkeiten. Ein ansehnlicher Theil seiner Stunden war den gelehrten Sprachen und den eigentlich so genannten schönen Wissenschaften geweihet; und als ein Mitarbeiter an den *nouis litterariis Germaniae*, die damals mit vielem Beyfalle in Hamburg geschrieben wurden, suchte er der gelehrten Republik nützlich zu werden. Der freundschaftliche Umgang, den er mit **Fabricen** und den **Edzarden** zu unterhalten Gelegenheit hatte, war für ihn eine hohe Schule des lehrreichsten Vergnügens; und wenn sich neue Wolken der Schwermuth zusammen ziehen wollten: so wußte er sie durch die Tonkunst und andre mehr ergötzende Uebungen zu zertheilen. Auf Anrathen der Aerzte mußte er öfters mit einigen kleinen Reisen abwechseln; und er war eben auf

einer

einer solchen medicinischen Reise begriffen, und wollte das gelehrte Leipzig besuchen, als im Jahre 1704 das Rectorat in Stade durch den Ruf, den **Tobias Eccard** nach Quedlinburg erhalten hatte, erlediget wurde. **Richeys** Ruhm war bereits so weit ausgebreitet, daß man ihn als einen würdigen Nachfolger eines so sehr berühmten Schulmannes betrachten konnte; und eben dieser gegründete Ruhm hatte eine solche Macht über die Entschliessungen derer, denen die Sorge der Berufung eines neuen Lehrers anvertrauet war, daß er wirklich einstimmig erwählet wurde. Dieses Rectorat in Stade war seiner Neigung recht angemessen. Er hatte zwar oft mit Beyfall die Stelle eines geistlichen Redners vertreten; und es schien einige mal, als ob ihn die göttliche Vorsehung zu einen öffentlichen Lehrer in der Kirche bestimmet hätte. Allein ein öffentliches Lehramt in Schulen kam mehr mit seinen Fähigkeiten und Neigungen überein; und er wußte, daß erzwungene Bemühungen niemals die Stelle der Natur vertreten können, sondern daß alle nicht mit völliger Freudigkeit übernommene Arbeit eine Arbeit ohne Fortgang wäre. Er übernahm

also

also das Rectorat in Stade mit einer feyerlichen Rede *de veterum christianorum disciplina scholastica*; und von dem glücklichen Fortgange seiner Stadischen Bemühungen sind die häufigsten öffentlichen Zeugnisse vorhanden. Ist es nicht zu beklagen, daß man viele Lehrer in öffentlichen Schulen durchaus unglücklich nennen muß, weil sie nicht in dem inneren Gefühle des Beyfalls die edelste Nahrung einer erhabenen Seele finden wollen? Diese wahren Selbstmärtyrer machen auf das Mitleiden eines ieden ehrlichen Mannes unaufhörlichen Anspruch, wenn sie unsere Ohren durch unendliche Klagen über die Menge bestaubter Geschäfte, über den Mangel ermunternder Belohnungen, über unüberwindliche Schwierigkeiten, über spröde Geringschätzung, über unnatürliche Undankbarkeit und über demüthigende Verleumdungen ermüden. Es ist wahrscheinlich, daß diese Klagen nur gar zu oft gegründet sind: allein sie klingen auf den Lippen solcher Männer, die sich selbst fühlen, und in der Wichtigkeit und dem weit ausgebreiteten Nutzen ihrer Bemühungen einen zureichenden Grund der inneren Zufriedenheit finden sollten, zwiefach fürchterlich,

terlich, weil sie, aufs gelindeste zu reden, den Mangel einer einem öffentlichen Lehrer ganz unentbehrlichen Gemüthsruhe und Gegenwart des Geistes verrathen. Niemand wird iemals dergleichen Klagen aus dem Richeyischen Munde gehöret haben. Er wußte, daß diejenigen Verdienste die erhabensten wären, welche nicht nach fremdem Beyfalle, sondern nach dem Zeugnisse ihrer eigenen Besitzer, abgemessen werden. Er liebte und schätzte denjenigen Stand, in welchen ihn die göttliche Vorsehung und seine eigene Neigung versetzet hatten; und wenn er an die innere Würde und Gemeinnützigkeit desselben gedachte: so fand er eine Glückseligkeit in seinem eigenen Herzen, die durch keine äussere unangenehme Umstände gestöhret werden konnte. Acht Jahre verflossen ihm sanft bey dieser Zufriedenheit, die er durch die Wahl einer zärtlichen und angenehmen Gehülfinn zu vermehren suchte. Die Vorsicht verschaffte ihm eine solche Gehülfinn in seiner liebenswürdigen Charitine. Ich nenne hier die Tochter des Licentiat und Protonotarii Albert Schulten in Hamburg, Anna Catharina, die wegen ihrer vorzüglichen

Natur und Gemüthsgaben eine mehr als gemeine Hochachtung verdiente. Richey entdeckte ihr die Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit seiner Liebe, ohne zu ausschweifenden Erklärungen, zu poetischen Entzückungen, oder den Dichtern sonst gewöhnlichen Metaphern seine Zuflucht zu nehmen. Seine Wünsche wurden erfüllet, das feyerliche Bündniß wurde im Jahre 1706 den 8ten Hornung vollzogen, und zween Söhne, Johann und Michael, und drey Töchter, Esther Elisabeth, Catharina Maria und Johanna Elisabeth, wurden gewünschte Zeugen einer Liebe und Zärtlichkeit, die ihm auf die Zukunft die angenehmsten Aussichten verschaffeten. Er machte sich damals die freudigsten Vorstellungen, wie vergnügt er die Tage seines Lebens in der Gesellschaft seiner Charitine zubringen wollte. Allein er fand in der Folge Ursachen, zu erkennen, daß man sich nicht gar zu sicher auf ieden angenehmen Anblick, den diese Welt unsrer Vorstellung darbietet, verlassen könne. Es näherte sich die Zeit, da sich die Grösse seiner Seele auch in den Stunden der Prüfung zeigen sollte. Zwar der plötzliche Verlust beyder zärtlich ge-

sinnter Eltern, welcher im Jahre 1709 binnen wenig Tagen erfolgte, konnte ihm bey dem hohen Alter derselben nicht ganz unerwartet seyn: es mußte ihm aber doch dabey nothwendig schmerzlich fallen, daß die rauhe Witterung ihm nicht verstattete, auf ihr sehnliches Verlangen von Stade nach Hamburg zu kommen, und den letzten Segen sterbender Eltern aus ihrem eigenen Munde zu hören. Dazu kam in den nächstfolgenden Jahren die traurige Furcht vor ansteckenden Krankheiten, deren schleunige Ausbreitung die Gegend um Stade entvölkerte, und die ängstliche Besorgung einer in ihren Folgen fürchterlichen Belagerung, welche ihn nöthigten, Stade auf eine Zeit zu verlassen, und mehrere Sicherheit in Hamburg zu suchen. Hier schien es, als ob alle Wetter menschlicher Trübsale über seinem Haupte zusammen schlagen wollten. Er verfiel abermals in ein hitziges Fieber, dessen nachlassende Heftigkeit ihn wenig trösten konnte, da es nach dem Urtheile der Aerzte alle Kennzeichen eines hectischen Fiebers an sich zu nehmen schien. Kaum war diese erste Gefahr etwas vermindert worden: so bekam er einen gefährlichen Zufall an der rechten

Hand, deren Oeffnung ihn einer beynahe unbegreiflichen Menge des Nervensaftes beraubte; und wobey ihn die schreckliche Prophezeyung der Wundärzte bedrohete, daß er diese rechte Hand selbst ohnfehlbar verlieren würde. Und damit das Maaß der Leiden recht erfüllet werden mögte: so verlor er im Jahre 1712 den 2ten des Herbstmonats seine Charitine, die ihn nun durch ihren gar zu frühzeitigen Tod zum erstenmal betrübte. Ich will meine Leser nicht mit Muthmassungen verwirren, was damals in der Seele meines Dichters vorgegangen sey. Auch will ich nicht aus seinen Handschriften diejenigen rührenden Stellen abschreiben, in welchen er seine sterbende Freundinn als den einzigen Trost seines baufälligen Lebens beschreibet, und sich mit einer blos nach der Grösse des Schmerzens zu beurtheilenden und zu entschuldigenden Ungedult beklaget, daß ihn Gott bey allen bisher erduldeten Trübsalen noch mit dem allerschmerzlichsten Leiden ganz unvermuthet beleget habe. Auch ohne Mittheilung seiner Betrachtungen wird man seine Gedanken errathen und sich begreiflich machen können, daß er

nicht

nicht nöthig gehabt hat, sich der Bekanntmachung menschlicher Empfindungen zu schämen. Man muß selbst eine ähnliche traurige Erfahrung haben, wenn man es versuchen will, den Schmerz zu beschreiben, der damals sein Herz gebrochen, und ihn beynahe untröstlich gemacht hat. Allein warum wollen wir uns mit traurigen Vorstellungen von ähnlichen Erfahrungen ängstigen? Werden wir nicht in diesen Betrachtungen Gründe finden, um einen unerwarteten Entschluß, wo nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen, der bey argwöhnischen Richtern die meiste Entschuldigung zu bedürfen scheinet? Sein Entschluß war im Jahre 1713 dieser, daß er sich aller öffentlichen Geschäfte hinfort entäussern, und mithin auch das Rectorat zu Stade gänzlich niederlegen wollte. Der ängstliche Gedanke, daß er seine rechte Hand vielleicht niemals in seinem Leben wieder würde gebrauchen können, und die starken Eindrücke des Schmerzens, welche die Trennung von seiner nächsten Freundinn gemacht hatten, und die vielleicht allzulange bey ihm lebhaft blieben, haben zu dieser Entschliessung das meiste beygetragen. Das Bild seiner

Charitine schwebte ihm beständig vor Augen, er brachte mit ihrem Andenken die traurigsten Stunden zu; und selbst seine Freunde, welche zu ihm kamen, um ihn aufzurichten, hatten von seiner Gesellschaft keinen andern Trost, als daß sie mit Thränen des Mitleidens zu ihm kamen, und mit eben denselben Thränen wieder von ihm gingen. In dieser Gemüthsfassung suchte er zu Stade seine wirkliche Erlassung, die ihm auch endlich auf sein anhaltendes Verlangen in den ihm rühmlichsten Ausdrücken ertheilet wurde. Und nun genoß er wieder diejenige Musse, welche ihm zur endlichen Fassung des Gemüths und zur Ersetzung der erschöpften Kräfte des Leibes unentbehrlich war. Um neue Kräfte zu sammlen, wurden einige Jahre erfordert, die er aber doch nicht ungenutzt verfliessen ließ. Sein vormaliger Eifer, der studirenden Jugend nützlich zu werden, belebte ihn aufs neue, als er durch **Fabricens** und **Hübners** Empfehlung hiezu Gelegenheit bekam, deren er sich ohne Nachtheil, ja selbst zum Vortheil des Gymnasii und Johannei zu bedienen wußte. Eben diese beyden verdienten Männer, **Fabricius** und **Hübner**, waren es, welche sich damals mit ihm durch das Band einer genaueren Freundschaft in wö-

chentlichen gelehrten Zusammenkünften vereinigten, bey welcher Gelegenheit im Jahre 1715 der Grund zu der sogenannten deutschübenden Gesellschaft geleget wurde, welche in der Folge durch den Beytritt mehrerer gelehrter und berühmter Mitglieder, eines **Ankelmanns, Brockes, Hoffmanns, Klefekers, Surlands, Weichmanns** und **Widows**, verstärket, und der Anfang der Patriotischen Gesellschaft, einer Gesellschaft, deren Verbindungen und Arbeiten unserm Hamburg wahre Ehre gemacht haben, geworden ist. Auch auswärtige gelehrte Männer suchten damals seine Freundschaft, und sie konnten sich von seinem Eifer alles, am meisten aber alsdenn versprechen, wenn ihre freundschaftliche Bemühungen und Forderungen in die Verschönerung der deutschen Sprache und in die Aufklärung der deutschen Geschichte und Alterthümer einen Einfluß hatten. Insbesondere unterhielt er mit dem in Ausspähung deutscher Alterthümer unermüdeten Prediger **Rhode** einen lehrreichen Briefwechsel; und es gereuete ihn nicht, in Gesellschaft desselben zu wiederholten malen mit Ausgrabung der Urnen und anderer Ueberreste des deutschen Alterthums beschäftiget gewesen

zu seyn, ob er gleich zu einer Zeit beynahe ein Opfer des Hasses eines mit Unverstand eifernden Mannes, des **Michael Berns**, geworden wäre. Nunmehro fing sein vormaliger Entschluß, nach welchem er allen öffentlichen Verpflichtungen entsaget hatte, zu wanken an; und er fühlte nach und nach eine innere Verbindlichkeit, seine Bemühungen gemeinnütziger zu machen. Er wurde zuerst unschlüßig, als ihm im Jahre 1715 das Rectorat zu Stettin angetragen, und das Berufungsschreiben in die Stelle des **D. Rösers** ihm wider alle seine Erwartung wirklich eingehändiget wurde. Er hatte zwar seine Bedenklichkeiten, diesen Ruf anzunehmen: allein nicht sowol aus einer fernenren Abneigung an einem öffentlichen Lehramte, als vielmehr aus einer geheimen patriotischen Ahndung, daß er seinem Vaterlande in ähnlichen Umständen nützlich werden würde. Und in der That hatte ihn die göttliche Vorsehung zu einem öffentlichen Lehrer für Hamburg bestimmet. Als der in seinen grossen und weit ausgebreiteten Verdiensten unvergeßliche Professor **Johann Christoph Wolf** im Jahre 1717 zum Hauptpastor an der Catharinenkirche erwählet wurde: so äusserte sich die günstigste Gelegen-

heit,

heit, bey welcher Hamburg auf die Dienste eines seiner gelehrtesten Mitbürger Anspruch machen konnte. Die auf den Flor des Gymnasii allezeit aufmerksamen Scholarchen liessen es gerne geschehen, daß der damalige Professor der Historie und der griechischen Sprache, **Georg Eliezer Edzard**, dieses Professorat mit seiner Lieblingswissenschaft, den morgenländischen Sprachen, vertauschte; und obgleich bey Wiederbesetzung des ersteren Lehramts auch zween andere würdige und geschickte Männer, der Professor **Opitz** aus Kiel, und der **M. Elswich** aus Wittenberg, in Vorschlag kamen: so wurde doch **Richey** im Jahre 1717 den 26 Jänner vorzüglich, ja einstimmig, erwählet. Mit einer feyerlichen Rede *de religione historiae praesidiis firmata*, welche einen Theil des 5ten Bandes der *memor. Hamburgens.* unsers grossen **Fabricius** ausmacht, trat er dieses Amt den 11ten März an; und von dieser Zeit an widmete er sich ganz seiner Vaterstadt, und hatte keinen andern Plan, als die würdige Erziehung der studirenden Jugend, wiewol er in den letzten Jahren seines Lebens auch solchen, die aus den Wissenschaften nicht ihr Hauptwerk machen, durch historische Vorlesun-

gen ebenfalls nützlich zu werden wußte. Soll ich es nun versuchen, von der Geschichte dieses 44jährigen Hamburgischen Lehramts auch nur einen kurzen Abriß zu machen? Ich will es nicht thun, da ich von der Geschichte eines Mannes rede, dessen Verdienste bey allen seinen Mitbürgern annoch in grünendem Andenken sind, und noch lange in grünendem Andenken bleiben werden. Sie triefen, ja sie triefen noch die Wunden, die sein Verlust unsern Musen geschlagen hat! Die Jahrbücher unsers Gymnasii nennen uns zwar viele geweyhte Namen berühmter und verdienter Männer, die zum Theil in der gelehrten Republik als Sterne der ersten Grösse glänzen. Es sind aber wenige unter denselben, die ein so hohes Ziel des menschlichen Alters erreichet haben, und deren Verdienste so allgemein kenntlich geworden sind. Siebenmal hat er das Rectorat des Gymnasii verwaltet; und unter den gelehrten Bürgern des Vaterlandes, die sein Fleiß und seine Geschicklichkeit der Kirche und dem Staate zubereitet hat, sind nicht nur einzelne Personen, die in und ausser unsrer Republik die ansehnlichsten und zum Theil höchsten Ehrenstufen bestiegen haben, sondern es sind auch ganze

Fami-

Familien, die das Bürgerrecht in dem Reiche der Gelehrsamkeit erhalten, und bey denen die Wissenschaften von dem Vater auf den Sohn durch die Richeyische Wartung gleichsam fortgepflanzet worden sind. Nothwendig mußte es ihm angenehm seyn, daß er unter diesen gelehrten Bürgern, die eines litterarischen Geblüts aufs glücklichste theilhaftig worden wären, seinen einzigen hoffnungsvollen Sohn, der bereits bey seinem Leben als Hamburgischer Legations-Syndicus zu einer wichtigen Ehrenstufe erhoben war, nennen, und an ihm zunächst die Früchte einer vortreflichen Erziehung einerndten konnte. Unsre ganze Stadt nahm den aufrichtigsten und freudigsten Antheil daran, als er im Jahre 1754 sein Jubelfest wegen des 50 Jahre hindurch rühmlichst geführten Lehramts, und dieses unter vergnügter Aussicht eines zweyten Jubelfestes wegen seines Hamburgischen Lehramts, feyerte; und es war niemand, der nicht in der Freude dieses muntern Greises die Veranlassung zu seiner eigenen Freude gefunden hätte. Es ist wahr, sein Fleiß wurde sehr oft durch kränkliche und vornehmlich haemorrhoidalische Zufälle unterbrochen, und es sind Jahre gewesen, da er

den

den Tod recht in der Nähe mit einem wohlgefaßten Gemüthe erwartet hat: allein der Mann, der von Natur zur Arbeit aufgelegt, und in gesunden Tagen emsig, ja unermüdet in seinen Geschäften war, wußte auch in kranken Tagen die Arbeit nach den Kräften abzumessen. Diejenigen Tage, da er von öffentlichen Geschäften zu ruhen gezwungen wurde, schenkte er entweder seinen Collegen und Freunden, die sich seine Vertraulichkeit durch wahre Vorzüge, durch Aufrichtigkeit der Gesinnungen, durch Zärtlichkeit der Empfindungen, durch Beständigkeit der Liebe, durch Rechtschaffenheit des Verhaltens und durch geprüfte Verschwiegenheit erworben hatten; oder er widmete sie seinen Zuhörern, mit welchen er sich nicht sowol als solchen, die er unterweisen, als vielmehr denen er freundschaftlich rathen wollte, zu unterreden pflegte; oder er wandte sie auch an, um sein kostbares Münzcabinet und seine überaus zahlreiche Bibliothek, deren Verzeichniß allein 4 Bände ausmacht, und welche nach dem Tode des Besitzers, nach dem gewöhnlichen Schicksale der meisten Bibliotheken, zerstreuet worden ist, mit einer recht erstaunlichen Genauigkeit in Ordnung zu bringen. Seinen

vielen

vielen schlaflosen Nächten aber, nicht solchen, die der stolze Hofmann, und der sclavische Wucherer, sondern solchen, die der hypochondrische Gelehrte durchzuwachen gezwungen wird, haben wir einen grossen Theil seiner witzigsten Einfälle und lehrreichsten Gedichte zu danken. Denn sein munterer Geist war auch in der Nacht geschäftig, wenn er erwachete; und weil er sich scheuete, die Kräfte der Seele durch tiefsinnige Betrachtungen anzustrengen: so überließ er sich leichten und angenehmen Gedanken, die er gelegentlich in Verse einzukleiden pflegte. Bey so häufigen und zum Theil anhaltenden Krankheiten erreichte er dennoch ein Alter, das nur wenige Gelehrte erreichen; und als er im Jahre 1761 den 10ten May durch einen plötzlichen Schlagfluß aus der Zeit in die Ewigkeit überging: so konnte ihm dieser Schritt um desto weniger unerwartet seyn, weil er schon lange vorher der Ewigkeit mit kühler Heiterkeit des Geistes entgegen gesehen hatte.

Ich müßte mich sehr betrügen, wenn dasjenige, was ich bisher von dem Leben und von den Verdiensten des seligen Richey mit der völligen Unschuld eines unpartheyischen

Geschichtschreibers erzehlet habe, nicht vermögend seyn sollte, in den Gemüthern aller meiner Leser eine ungezwungene Hochachtung zu erwecken. Und dennoch habe ich ihn noch nicht von derjenigen Seite betrachtet, von welcher er uns nothwendig zwiefach schätzbar werden muß. Es ist billig, daß ich seinen ihm eigenthümlichen Character in schwachen Zügen zu schildern suche; und ich befürchte hiebey nichts weniger, als daß ich sein Lob übertreiben werde.

Niemand wird leugnen, daß **Richey**, vermöge seiner mit hohen und geläuterten Begriffen erfüllten Seele, und vermöge seines tiefreichenden Verstandes, eine grosse und weit ausgebreitete Gelehrsamkeit besessen habe, und daß er ein wirklich systematisch weiser Mann gewesen sey. Die Gelehrsamkeit ist in den neueren Zeiten zu einer solchen Ausdehnung angewachsen, daß sie sehr schwer zu übersehen ist; und sie gleichet einem Baume, der jährlich neue Zweige treibet, aus welchen zuletzt grosse Aeste entstehen. Es ist also eine wirkliche Eitelkeit, wenn man in unsern Tagen den Namen eines Polyhistors recht zur Unzeit verschwendet. Sollte aber ja dieser Name aus einer gefälligen

Freygebigkeit auf einzelne Personen gedeutet werden können: so kann **Richey** auf denselben einen zuverläßigen Anspruch machen. Schon in der Jugend hatte er eine gewisse Stärke der Beurtheilungskraft, eine ausnehmende Lebhaftigkeit des Witzes, und eine grosse Treue des Gedächtnisses, nebst einer unersättlichen Begierde, gründlich gelehrt zu werden, zu demjenigen Unterrichte gebracht, durch welchen seine Lehrer seinen Verstand aufzuklären, seinen Witz zu läutern, sein Gedächtniß mit den fruchtbarsten Begriffen anzufüllen, und seine Wißbegierde zu befriedigen, bemühet gewesen waren; und schon damals hatte er sich, nach dem Urtheile unsers in mehr als einer Absicht verehrungswürdigsten ersten Syndici, des Herrn **Klefeker**, eine Stelle unter den frühzeitigen Gelehrten erworben. Dieses sein starkes Gedächtniß, sein lebhafter Witz, seine gesetzte Beurtheilungskraft, und seine eifrige Begierde, seine Seele immer vollkommener zu machen, mußten nothwendig in seinen männlichen Jahren zu einer immer mehreren Reife kommen, da er sich niemals vor der Mühe scheuete, welche er anwenden mußte, um seine Absichten zu erreichen; und da selbst die Schwie-

rigkeiten seinen Fleiß und Eifer zu verdoppeln pflegten. Bey diesen vortreflichen Fähigkeiten, welche ihm die Natur mit milder Hand beygeleget, und sein eigener Fleiß mit unermüdeter Sorgfalt ausgeschmücket hatte, war seine grosse Gelehrsamkeit kein verborgener und ungebrauchter Schatz. Nichts war einnehmender als seine Beredsamkeit, wenn er öffentlich lehrete, indem seine ganze Seele in seinen Augen war, ein ieder Blick redete, und ein ieder Ausdruck das natürliche Feuer unterhielt. Und nichts war regelmäßiger als seine Schreibart, wenn sein Geist mit der Sprache, in welcher er schrieb, kämpfete, daß sie ihm die bequemsten Worte liefern mußte, um seine starken Gedanken auszudrucken. Beyderley Art der Beredsamkeit aber war bey ihm natürlich, und er hatte in derselben, ohne ängstlich gesuchte fremde Zierrathen, eine bewundernswürdige Fertigkeit erhalten. Er war kein Freund von schwerfälligen Gelehrten, die da meynen, man müsse nothwendig dunkel reden und dunkel schreiben, wenn man nicht für seicht gelehrt gehalten werden wolle; gerade als ob Witz und Verstand nicht sehr gut bey einander bestehen könnten, und gerade als ob ein gründlicher Gedanke schlech-

terdings

terdings in einen räthselhaften Ausdruck eingekleidet werden müsse. Er war aber auch eben so wenig ein Freund von leichtsinnigen und nachläßigen Gelehrten, die entweder schwindsüchtig philosophisch, oder wassersüchtig ästhetisch zu reden und zu schreiben pflegen. Seine Gedanken und seine Ausdrücke waren schnell, leicht und hinreissend, aber auch abwechselnd, fruchtbar und treffend, und wurden allemal mit Vernunft und Sorgfalt gewählet. Ein einziges rauhes Wort, das den leichten Fluß der Sprache aufhalten konnte, war ihm eben so unerträglich, als ein falscher Gedanke; und es war seine meiste Sorge, daß die Gedanken zwar natürlich, aber doch nicht ohne Feinheit des Ausdrucks fliessen, und selbst in ihrer angenehmen Wendung gefallen mußten.

Es herrschet unter den Gelehrten sehr oft eine Art der Pedanterey, von welcher sie weder Alter noch Umgang, weder Lebensart noch Aufenthalt in grossen Städten frey machen kann, daß sie ausserhalb ihrer Studirstube die allerunerträglichsten Geschöpfe sind. Sie sind auffahrend und verdrießlich, und aus ihren finstern Blicken leuchtet nichts als Verachtung hervor. Indem es ihnen unmöglich fällt, auch andre neben sich für gelehrt und liebenswürdig zu halten: so scheinen

sie mit dem Procrustes des Plutarchs aus den Zeiten des Alterthums viel ähnliches zu haben, dessen wildes Auge für ein schreckliches Ebenmaaß eingenommen war, wenn er seine unglückliche Gefangene verstümmeln wollte. Richey, der sowol Menschen als Bücher studiret hatte, und der da wußte, daß der pedantische Gelehrte eben so grossen Verdruß als der Unwissende Widerwillen erreget, gehörte zu den wirklichen Antipoden solcher gelehrten Sonderlinge. Niemand würde ihn übertroffen haben, wenn er eine gewisse Art des grausamen Witzes, der nichts höret und nichts verehret als sich selbst, und der durch seine unruhige Ueberhebung mehr beleidiget, als er durch Annehmlichkeiten gefällt, hätte äussern wollen. Allein alle solche quälende Arten des Witzes verachtete er ausserordentlich; und er war allezeit mehr bemühet, seine Einsichten zu erweitern, und seine Eigenschaften zu bessern und nützlich anzuwenden, als sie andern sehen zu lassen. Niemals urtheilte er plötzlich und zur Unzeit; und er konnte es wol leiden, daß man anders als er dachte, ob er gleich auch fremde Urtheile sich nicht aufdringen ließ. Er redete weniger, als er

dachte, und schwieg, wenn es unbequem und unnütz war zu reden; ob man es ihm gleich ansehen konnte, daß er zu reden wußte, wenn er schwieg, und zu schweigen wußte, wenn er redete. In der That wußte er sich seiner Fähigkeiten zu bedienen, und sie, wenn es nöthig war, in ihrer völligen Stärke zu zeigen: allein er war nicht stolz darauf, sondern ließ auch anderen Gerechtigkeit wiederfahren. Er verehrte das Verdienst, wo er es fand, ob er gleich entfernet war, denen zu schmeicheln, die es hatten, und sich am allerwenigsten überwinden konnte, diejenigen in ihrer Eitelkeit zu stärken, die es zu haben glaubten. Gelehrsamkeit, Freymüthigkeit und Artigkeit im Umgange waren bey ihm so vermischet, daß sie ihn zum lehrreichsten Freunde und angenehmsten Gesellschafter machten. Ob er sich gleich nicht durch eitle Freundschaftsversicherungen aus dem Odem zu schwatzen gewohnt war: so war doch seine Freundschaft stark und gründlich. In Absicht auf seine Freunde war er niemals schläfrig, niemals zerstreuet, niemals herrschte eine beleidigende Sprödigkeit und Kaltsinnigkeit in seinem Bezeigen. Er hatte das Glück, wahre Freunde zu finden, und die einmal

sich sein Vertrauen verschaffet hatten, konnten auf seine Beständigkeit sichere Rechnung machen. „ Nimmermehr würde **Richey**, nach dem Zeugnisse aller derer, die ihn gekannt haben, ein so lehrreicher Freund und so angenehmer Gesellschafter gewesen seyn, wenn nicht seine ächte deutsche Treue und Redlichkeit bewährt befunden worden wäre. Wir sind geneigt, sogar demjenigen Manne von einer mittelmäßigen Beurtheilungskraft, der, so weit die eingeschränkten Kräfte seines Verstandes zureichen, das Böse verabscheuet und gute Handlungen verrichtet, diejenige ungezwungene Hochachtung zu schenken, die wir einem andern von sehr aufgeklärtem Verstande versagen, der seinen Verstand mißbrauchet, um menschenfeindliche Handlungen auszuüben. Wie vielmehr werden wir denjenigen Mann unserer doppelten Hochachtung würdig schätzen, der, sowol von der Seite des Verstandes als des Herzens betrachtet, verehrungswürdig ist? Und hier erblicken wir das **Richeyische** Bild in seinen natürlichsten Zügen. Ein falsches Herz, eine arglistige Gemüthsart, und die schändlich grausame Kunst zu betrügen, waren ihm völlig unbekannt. So

wie seine Gelehrsamkeit ohne Stolz war: so war auch seine Höflichkeit ohne Verstellung, und seine Gefälligkeit ohne Eigennutz. Er war vertraulich, ohne leichtgläubig, und offenherzig, ohne schwazhaft zu seyn; und sein Wort war ein Eyd, aber ein vester und unverbrüchlicher Eyd. Ob er sich gleich hütete, seinen Freunden beschwerlich zu werden: so erzeigte er doch andern gern Gefälligkeiten, und machte sich ein grösseres Vergnügen daraus, andern Liebesdienste zu beweisen, als sie von ihnen zu empfangen. Erfüllt mit Menschenliebe, suchte er durch Wohlthun sein Leben zu verherrlichen; und so wie er gegen seine nächste Freundinn zärtlich, gegen seine Kinder nachgebend, gegen seine Collegen verträglich, gegen seine Zuhörer liebreich, und gegen seine Freunde ehrlich gesinnet war: so war er gegen das ganze menschliche Geschlecht wohl gesinnet, und betrachtete alle Menschen als seine nahe Anverwandten.

Allen den grossen Eigenschaften der Gelehrsamkeit, Geselligkeit und Redlichkeit, die ich bis hieher beschrieben habe, muß ich noch denjenigen Reitz beyfügen, der den Glanz aller übrigen Vollkommenheiten erhöhet, nemlich die Religion. Eben der grosse Gelehrte, dem man alle

nur mögliche Scharfsinnigkeit und Ehrlichkeit zutrauen mußte, hatte auch das Herz ein Christ zu seyn, und die Religion der Christen freymüthig zu bekennen, ohne sich derselben zu schämen. Wir leben ja, leider! zu einer Zeit, da viele Gelehrte eben so sehr den Vorwurf der Religion, als ehemals den Vorwurf des Lasters und der Schande, von sich abzulehnen suchen. Noch mehr. Wir leben zu einer solchen Zeit, da jeder schlechter Mensch, dessen ganze Gelehrsamkeit kaum hinreichet, zwey Gedanken zu verbinden und zwey Zeilen zu schreiben, ohne in dem ersteren Falle wider die Vernunftlehre, und in dem letzteren wider die Sprachlehre gröblich zu sündigen, sich scharfsinnig genug zu seyn glaubet, um uns, die wir die Religion der Christen aufrichtig bekennen, mit mitleidigen Augen zu betrachten, und stark genug, um die Religion selbst durch beleidigende, kindische und abgeschmackte Spöttereyen, die blos der Schnitzer wegen, die sie enthalten, den Unwissenden sinnreich scheinen, freventlich anzutasten. Und es giebt Menschen, die aus blödsinniger Gefälligkeit jenen unvernünftigen Spöttern mit stillschweigendem Lächeln ihren Beyfall ertheilen,

und kriechend genug sind, um es ohne Widerspruch anzuhören, wenn die Religion der Christen verspottet wird. Niemals hat Richey von jenen neueren Ardelionen eine vortheilhafte Meynung geheget; es war ihm vielmehr eine Freude, wenn er ihren Stolz gelegentlich demüthigen, und sie, sie mogten sich in ihren Gedanken bäumen, so hoch sie wollten, zu den Gelehrten von der untersten Classe herabsetzen konnte: und niemals hat er eine so niederträchtige Menschengefälligkeit und strafbare Zaghaftigkeit von sich blicken lassen, daß er sich nicht diesen neueren Sybariten mit der muthigsten Offenherzigkeit entgegen gesetzet hätte. Er wußte, daß die Religion ein Erbgut und vorzüglicher Antheil der Rechtschaffenen, die Freygeisterey aber und Gleichgültigkeit eine Zuflucht der Boshaften sey, wenn sie ihr gebrandmarktes Gewissen einzuschläfern suchen. Er äusserte also in seinem ganzen Leben eine unverdächtige Ehrfurcht gegen die heilige Religion der Christen, welche allein uns in den Besitz der vollkommensten Glückseligkeit setzen kann; und er konnte von keiner Seite empfindlicher angegriffen werden, als wenn man sein Christenthum

 durch

durch ungegründete Beschuldigungen verdächtig machen wollte. So wie er aber auf der einen Seite diejenigen von ganzem Herzen verachtete, welche sorgfältig und mit einem Scheine der Weisheit Thorheiten sammlen, um auf den Ruinen der angefeindeten Religion eine neue Schanze der Beruhigung, oder vielmehr ein System von Phantasien aufzubauen: so verabscheuete er auch auf der andern Seite diejenigen von ganzem Herzen, die zwar alle Grundsätze der Religion für wahr annehmen, dabey aber sich die Freyheit ausbedingen, alle Gebote zu übertreten, und eine unüberwindliche Widerspenstigkeit beweisen, wenn sie sich den Lehren des Heils wirklich unterwerfen sollen; und hiernächst war er ein öffentlicher Feind der Heucheley und des Aberglaubens. Er war andächtig ohne Verstellung, fromm ohne Schwermuth, und wußte nichts von der Schwachheit, welche die Menschen zu lieblosen Heuchlern macht, und dem Herzen eine mürrische Verachtung der Welt, und einen Eckel an allen Vergnügungen einflößet. Er kannte die Treulosigkeit, Hinterlist und Bosheit der Menschen: aber er haßte deswegen das menschliche Geschlecht nicht, sondern

er suchte Gott in den Spuren der Vorsehung unter den Menschen, wo seine Güte am thätigsten und seine Weisheit am wirksamsten ist. Seine unverstellte Liebe gegen Gott und gegen den göttlichen Erlöser des menschlichen Geschlechts hatten seine ganze Seele erfüllet, und diese strebte nach dem Bürgerrechte in einer vollkommneren Welt, nach der Vereinigung mit Gott, als dem letzten und höchsten Endzwecke eines durch die göttliche Gnade überzeugten und von derselben durchdrungenen Herzens. In diesen Betrachtungen entdecken wir den Grund der Standhaftigkeit, mit welcher er so viele schmerzhafte und anhaltende Krankheiten, und bittere Trennungen von allem, was ein fühlendes Herz auf der Welt am liebsten haben kann, besieget, und selbst die Schrecken des ihm so oft in der Nähe erschienenen Todes überwunden hat. Er hat niemals ein Geheimniß daraus gemacht, gegen seine Freunde zu bekennen, daß die Religion allein ihm in den Zeiten der Prüfung zuverläßige Trostgründe verschaffet; und daß er insbesondere den frühen Verlust seiner unvergleichlichen Gehülfinn, und den noch früheren Verlust eines so sehr viel versprechen-

den Sohnes nicht würde ertragen haben, wenn er nicht die Begriffe von der Selbstverleugnung und Unterwürfigkeit unter den göttlichen Willen, und eine beruhigende Ueberzeugung von ihrer frühen Vollkommenheit gehabt hätte. So leidet und so stirbt kein ruhmsüchtiger Held, kein nach dem Lobe künftiger Zeiten geizender Weltweise oder Dichter. Dies sind Wirkungen einer von Vorurtheilen gereinigten Religion, welche die Gemüther ihrer Bekenner nicht mit bangen Vorstellungen, nicht mit ungewissen ängstlichen Vermuthungen, sondern mit einer alle Religionsspötter beschämenden Freudigkeit erfüllet.

Ein so scharfsinniger Gelehrter, ein so redlicher Menschenfreund, und ein so aufrichtiger Christ war der selige **Richey**, dessen Ruhm schon bey seinem Leben nicht blos in unsre Mauren eingeschränkt gewesen ist. Unter seinen Mitbürgern hatte er das Ansehen eines allgemeinen gelehrten Orakels erhalten; und man wird wenige Vorfälle und Feyerlichkeiten, welche mit der Gelehrsamkeit einige Verwandschaft haben, nennen können, an deren Erfindung und Einrichtung er nicht den nächsten Antheil genommen hätte: und auch bey den Ausländern ist der

Ruhm seiner weit ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seiner recht claßischen Schreibart bevestiget worden. Wenn es wieder Mode werden sollte, diejenigen Lobsprüche, womit gelehrte Männer in ihrem Leben und nach ihrem Tode beehret worden sind, in ganzen Sammlungen aufzubehalten: so wird man auch mit Lobsprüchen in gebundener und ungebundener Sprache zum Vortheil meines Dichters einige Bände ohne Mühe füllen können. Sein bildliches Angedenken wird nicht nur durch einige prächtig in die Augen fallende Kupferstiche, sondern auch durch eine Münze erhalten, deren Abdruck wir in dem 79sten Stücke des **Langermannischen Münzvergnügens**, und hiernächst in derjenigen prächtigen Sammlung erblicken, in welcher der Italiänische Herr Graf, **Johann Maria Mazzuchelli**, nach dem Zeugnisse unsers in seinen grossen Verdiensten verehrungswürdigen Herrn Professor **Reimarus**, die dem Andenken gelehrter Männer gewidmete Münzen in einer reizenden Gestalt uns vor die Augen gemahlet hat.

Man sollte glauben, daß ein Mann von der itzt beschriebenen Art nichts als Freunde und

Verehrer seiner Verdienste gekannt hätte. Und dennoch muß ich nunmehro zum Beschluß, nach den Gesetzen der historischen Unpartheylichkeit, das Gegentheil bezeugen. Ich rede hier nicht von den gelehrten Streifereyen, die an sich zwar unwürdig, doch aber nicht eigentlich beleidigend sind. **Richey** mußte es als Schriftsteller erleben, daß einige seiner Schriften durch einen falschen auswärtigen Nachdruck verunstaltet; und als Dichter mußte er es erfahren, daß schon bey seinem Leben viele von seinen Gedichten recht unverschämt geplündert wurden. In der That sind Beweise von gelehrten Freybeutereyen, die seine Arbeiten betroffen haben, vorhanden, davon man vielleicht wenig ähnliche Beyspiele in der gelehrten Geschichte finden wird. Doch das ist noch das allerwenigste. In dem Reiche der Wissenschaften herrschet eine völlige Anarchie, und es ist sehr gewöhnlich, daß die sichtlichsten Verdienste am meisten angefochten werden. **Schmach und Verläumdung zu leiden**, sagt ein Weltweiser des vorigen Weltalters, **das ist eine Auflage, die ieder verdienstvoller Mann dem gemeinen Wesen zollet.** Man sey der ehrlichste Menschen-

freund, und man suche seine Freude darinn, allen Menschen Gutes zu thun: man wird sich durch Wohlthaten und Verdienste gewisse Feinde erkaufen. Es ist wahr, es giebt noch immer Gelehrte von vorzüglichen Fähigkeiten, die sich unter einander hochschätzen: allein ihre gegenseitige Bewunderung ist nicht hinreichend, sie wider den Muthwillen des gelehrten Pöbels in Sicherheit zu setzen. Denn der wahren Weisen sind wenige, und diese loben mit einer anständigen Bescheidenheit: der gemeine Haufe der Gelehrten aber ist groß, und schreyet seine schmähende Vorwürfe mit lauter Stimme aus. Niemals hat **Richey** dieses ungestüme Geschrey öfterer gehöret, als in den Jahren, da er als der Hauptverfasser des **Hamburgischen Patrioten** sich mit einer freyen Beurtheilung der Sitten seiner Mitbürger beschäfftigte. Es gab verunglückte und heimlich ausgesetzte Kinder des unreifen Witzes, die, nach **Popens** Ausdrucke, dem Patrioten mit Fleiß die Krätze andichteten, um ihn weidlich reiben zu können. Indem sie den Verfasser des **Patrioten** mit allen Schimpfwörtern, deren unsre Sprache fähig ist, und deren sind gewiß nicht wenige, beehreten: so be-

wiesen

wiesen sie, wie ungesittet sie sich geberden, wie gelehrt sie widerlegen, wie männlich sie schimpfen und wie ernsthaft sie verdammen könnten. **Richey** sammlete alle diese fliegende Blätter, die zu seiner Schmach geschrieben wurden, mit grossem Fleisse, und er las sie nicht nur ohne sich zu härmen, sondern auch mit einer gewissen Heiterkeit seiner Seele; und das Bewußtseyn seiner selbst war die starke Vormauer, woran alle Pfeile der Schmähsucht ihre Kraft verlohren. Er war ohnedem von Natur gleichgültig gegen Lob und Tadel, ob er gleich nicht unempfindlich gegen wahre Ehre und wahre Schande war. Es war ihm mehr darum zu thun, Lob zu verdienen, als zu erhalten, und Tadel nicht zu verschulden, als zu vermeiden. Das gegründete Urtheil seines eigenen wohl unterrichteten und sorgfältig geprüften Gewissens galt bey ihm mehr, als der Beyfall eines Freundes und der Unwille eines Feindes. Weil nun Affecten, Verleumdung, niedrige Rachbegierde und Unverschämheit seine Gegner kenntlich machte, die mit menschenfeindlichen Gesinnungen gegen die ganze Welt auch den Haß gegen ihn verbunden hatten: so konnten sie ganz sicher unbescheiden schreiben. Kein Angriff, keine Widerlegung, kein ungesittetes

tes Verfahren konnten ihn aus seiner gesetzten Gemüthsfassung bringen. Er hatte gelernet unartige Feinde zu ertragen, und, ohne sich selbst Gewalt anzuthun, zu schweigen; und es ist mir kein Exempel bekannt, daß er einem schmähsüchtigen Gegner etwas anders als ein großmüthiges Stillschweigen entgegen gesetzet hätte. Jedermann wußte es, daß weder Furcht noch Unvermögen, wol aber die Betrachtung, daß man eher ein eingewurzeltes Quartanfieber vertreiben, als einen zudringlichen und boshaften Gegner bessern könne, seine Beantwortungen zurück zu halten vermögend wären.

Ich erkenne es selbst, daß der von mir bisher beschriebenen Geschichte so lange etwas wesentliches fehlen wird, bis ich ein richtiges und vollständiges Verzeichniß der Richeyischen Schriften werde geliefert haben. Allein warum will ich die Aufmerksamkeit meiner Leser auf einmal ermüden? Eine Anzeige dieser Schriften soll der Inhalt meiner Vorrede zu dem dritten und letzten Bande der Richeyischen Gedichte seyn. Von den Singgedichten, die in dem gegenwärtigen zweyten Bande enthalten sind, weiß ich nichts zu sagen, das ich nicht schon in der

Vor-

Vorrede zu dem ersten Bande gesaget hätte. Ein billiger Richter wird die männlichen und die jugendlichen Jahre des Dichters leicht zu unterscheiden wissen; und gewisse schwache Stellen werden entweder durch die Umstände der Zeit, in welcher sie geschrieben sind, oder noch mehr durch die ungleich grössere Anzahl der guten und schönen Stellen entschuldiget werden können. Ich muß reden, wie es mir ums Herz ist. Die Richeyischen Gedichte werden auch alsdenn noch einen gewissen Werth behalten, wenn man aller unreifen Tadler derselben und ihrer nüchternen Urtheile längst vergessen haben wird; oder, damit ich mich einer Lieblingsredensart unserer neueren Schriftsteller bedienen möge, wenn man sie längst zu einem schmähligen moralischen Tode wird verdammet haben. Geschrieben Hamburg, den 26sten des Herbstmonats 1764.

Gottfried Schütze.

Die

Die Ausgabe
der
Richeyischen Gedichte
ist
durch folgende seit dem Abdrucke des ersten Theils neu hinzugekommene Subscriptionen befordert worden.

A.

Herr Johann Nicolaus Abel, zu Casenoer in der Wilster.
— Johann Hinrich Ahlers, in Hamburg.
— Johann Peter Ahlers.
— M. Joh. Lorenz Albrecht, Musikdirector in Mühlhausen.
— Kanzleyrath von Aspern, in Altona.

B.

Herr Johann Backs.
Madame Anna Margaretha Baetken.
Herr Gerhard Hinrich Bahlburg.
— Johann Matthias Becker.
— Johann Hermann Beckmann, in Lübeck.
— Caspar Behrens.
— Dieterich Albert Belitz.
— Friederich Bellitzky, in Berlin.
— Hinrich Berghusen.
— Johann Christoph Blank.
— Böckmann.
— Heinrich Boedecker, in Nürnberg.
— Hinrich Borgeest.
Demoiselle Magdalena Margaretha Borgeest.
Madame Maria Elisabeth Brameyern.
Herr Hinrich Conrad Brockmann.
— Jochim Jacob Brünning.
— Johann Nicolaus Buck.
— Pastor Johann Nicolaus Bült, in Putzkau.
— Gottfried Carl Buhle
Se. Wohlweisb. Herr Senator Hieronymus Burmester.
Herr Friedrich August, Freyherr von dem Bussche, in Hannover.

C.

Herr Johann Hinrich Christophelsen, Senior.
—— Hinrich Berend Claessen.
—— Johann Claessen.
—— Johann Bernhard Claussen, Senior.
—— Johann Bernhard Claussen, Junior.
—— M. H. Cramer.
—— Johann von Creecken.

D.

Herr Johann Gottfried Daencke.
—— Justizrath Dahl, in Oldenburg.
—— Samuel Doegen.
Madame Droopen.
Herr Christian Droop.
—— Johann Paul Drunckmüller.
—— Friedrich Hinrich Duwell.
—— Johann Peter Duwell.

E.

Herr David Jürgen Eckmeyer.
Frau Etatsräthinn Eggers, in Meldorp.
Herr Kanzleyrath und Präsident Eggers, in Glückstadt.
—— Claus Andreas Eggers.
—— Bernhard Ehlers.
—— Johann Christoph Ehlers.
—— Johann Joachim Eiffe.
—— Joachim Eitzen.
Demoiselle Anna Elisabeth Elpen.
Herr Johann Andreas Engelbrecht.

F.

Demoiselle Anna Esther Färber.
Herr Johann Hinrich Matthias Färber.
Madame Anna Catharina Feill.
Herr Anton Friedrich Fischer.
—— Julius Dieterich Flickwier.
Madame Francken, in Wismar.
Herr Georg Friedrich Freißleben.

Herr Georg Christoffer Frick.
— Johann Joachim Frick.
— D. Hieronymus David Friedrich.
— Daniel Gerhard Friedrich.
— Ernst Sigmund Frittsche.
— Michael Funck.

G.

Herr Otto Christian Gaedeckens.
— Frantz Hinrich Gasie.
— Albert Geerkens.
— Andreas Gerckens.
— Nicolaus Gerckens.
— Friederich Gerkens, Großfürstl. Landcommissair zu Hemme.
Se. Hochfürstl. Durchl. der Herzog Friedrich von Holstein-Glücksburg.
Frau Burgermeisterinn Christina Magdalena Gnaust.
Herr Frantz Hinrich Göben.
— Johann August Goeze.
— Johann Georg Goldkuhl.
— Gisbert Wilhelm Goverts.
Herr Johann Gottfried Graap.
— C. H. Grabner.
— Johann Anthon Gradmann.
Herr Caspar Grauer.
— Anton Greve.
— Anton Fridrich Grothe.

H.

Herr Andreas Haanwinckel.
— Christian Haanwinckel.
— Hinrich Haanwinckel.
— Kanzleyrath und Syndicus von Halem, in Oldenburg.
— Johann Peter Hammann.
— Bahne Hanßze, in Altona.
— Kirchspielschreiber Johann Friedrich Harders, zu Hemme in Norderdithmarschen.
Demoiselle Catharina Antoinette Havemann.
Herr Franciscus Daniel Havemester.
— Peter Jacob Hecht.
— Johann Nicolaus Heins.
— Johann Wolder Heitmann.
— Hinrich Anton Herler, in Lübeck.

Herr Abraham Herlin.
—— Johann Christian Heuschel.
—— Marcus Martin Heybruch.
—— Andreas von Heydemarck.
—— Jochim Hinrichs.
Frau Pastorinn Hintz, zu Hamm.
Herr Doctor und Pastor Henrich Hoeck.
—— Schiffsprediger Rütger Höpfner.
—— Friedrich August Höpner.
—— Johann Hinrich Hopffner, in Brandenburg.
—— Thomas Hoffmann.
—— Pastor Hornbostel, in Möllen.
—— Postmeister Hossens, in Altona.
—— Joachim Dieterich Höyer.
—— Philip Anton Hügue.
—— Johann Christian Hülß.

J.

Herr Diederich Hinrich Jacobsen.
—— Jacob Jacobsen.
—— Jacob Jacobsen, Junior.
—— Johann Friedrich Jarck.
—— Carl Daniel Jauch.
—— Gerhard Iben.
Madame Catharina Elisabeth Iden.
Herr Albrecht Carl Iden.
—— Abraham Jundt.
—— Kirchspielvoigt Jacob Georg Junge, zu Hemme in Norderdithmarschen.

K.

Herr Thomas Hinrich Kaemmerer.
—— Carl Karsdorp.
—— Johann Friederich Keller, in Magdeburg.
—— Pastor Hieronymus Henrich Kentzler, im Neuen Gamm.
Madame Ilsabe Maria Kiesewetter.
Herr Matthias Eberhard Kipp.
—— J. C. Kirchhoff.
—— Johann Jacob Kitz.
—— Johann Daniel Klefeker.
—— Hinrich Anton Knigge.
—— David Hinrich Knoop.
—— Johann Carl Kocken.
—— Johann Koep.

Herr

Herr Christoph Kohpeis, in Lübeck.
— Matthias Jochim Konow.
— Johann Christoph Kraatz.
— Hinrich Gerhard Krause.
— Johann Georg Krieger.
— Andreas Krogmann.
— Hermann Gottfried Krüger.
— Hieronymus Franz Krüger.
— Johann Hinrich Krüger.

L.

Herr Johann Friedrich Langenhagen.
— Johann Caspar Lecke.
— Johann Heinrich Lobel.
— Secretair Loofs.
— Friedrich Jürgen Lotzen.
— Joachim Friedrich Lüring.
— Anton Lütkens.
— Albert Lüttmann.
— Adolph Luis.

M.

Herr Johann Jacob Maack.
— Hinrich Magelssen, in Altona.
— Doctor Moritz Marcus Martini.
— Georg Heinrich Matthiessen.
— Jacob Meckenhawer.
— Daniel von der Meden, Junior.
— Arnold Mello, in London.
— Claus Hinrich Menck.
— Candidat Peter Bendix Meßner, in Leipzig.
— Christian Caspar Metzendorf.
— Pastor Adam Hinrich Meyer, zu Mulsum.
— Georg Philipp Heinrich Meyer.
— Hinrich Meno Meyer, in Mallaga.
— Victor Friederich Meyer.
— Otto Matthias Meyn.
— Pastor Timotheus von Minden, zu Wabs.
— Johann Hinrich von Minden.
— Barthold Möller.
— Hans Möller.
— Johann Berend Möller.
— Jan Hendrick Moller.
— Christian Fridrich Morin.

Herr Andreas Christoph Müller, Obergerichtsadvocat im Lande Hadeln.
—— Pastor Christian Henrich Müller.
—— Caspar Gottfried Müller.

N.

Herr Johann Friedrich Neudi.
—— Johann Hinrich Neumann.
—— Johann Gottfried Nobiling.
—— Jean Nicolas Nopper.
—— Franz Hinrich Anton Normann.

O.

Herr Lucas Albert Oldenburg.
—— Hinrich Anton Osterdorf.
—— Johann Hinrich Ott, Junior.
—— Peter Christian Ott.
—— Johann Georg Otto, Prediger zu Hemme im Norderditmarschen.
—— David Hinrich Overmann, in Lissabon.
—— Johann Hinrich Overmann.

P.

Demoiselle Elisabeth Pagenstecher.
———— Margaretha Maria Pagenstecher.
———— Sara Cecilia Pagenstecher.
Herr Johann Ernst Pagenstecher, Junior.
—— Johann Nicolaus Persent, in Göttingen.
—— Lucas Pfanstiel.
—— Johann Friedrich Piper.
—— Frans Poppe.
—— Berend Joachim Poschaan.
—— Jacob Prehn.
—— Dieterich Jürgen Pries.
Demoiselle Margaretha Elisabeth Prinzhausen.

Q.

Herr Ernst Gotthilff Quinckardt.

R.

Herr Johann Bernhard Rehfeldt.
—— Caspar Matthias Reiche.
—— Johann Hermann Reimers, Hermanns Sohn.
—— Georg Carl Ludwig Reinhold, in Harburg.
—— Gräf Johann Ludwig zu Reventlau.
—— Hofrath und Leibmedicus Richter, in Göttingen.
—— Christian Christoph Richter.
—— Daniel Richter.
—— Georg Hinrich Richter, in Itzehoe.

Herr Johann Dieterich Rimphoff, Junior.
— Peter Jacob Ripke.
— Johann Jobst Rode.
— Johann Adolph Roloffs.
— David Hinrich Rowohl.
— Johann Christoph Gottlieb Ruete.
— Candidat Johann Hinrich Runge.
— Hinrich Wilhelm Rust.

S.

Herr Notarius Johann Frans Sachse.
— Cord Hendrich von Schack.
— Christian Hinrich Scharppenbarg.
— Franz Jürgen Scharppenbarg.
— Friederich Christoffer Scharppenbarg.
— August Friederich Schartow, in Magdeburg.
Der Königl. Großbritt. und Churfürstl. Braunschw. Läneb. Generallieutenant, Herr von Scheiter.
Demoiselle Sara Elisabeth Schellern.
Herr Pastor Schlichthorst, zu Borstell.
Frau Advocatinn Augusta Schmidt, in Altona.
Herr Franz Hinrich Schmidt.
— Georg Wilhelm Schmidt.
— Johann Friedrich Schmidt, zu Kiel in der Wilstermarsch.
— Johann Nicolaus Schmidt.
— Leberecht Schmidt.
— Candidat Johann Dieterich Schnoor.
— Johann Detlef Schott.
— Christian Matthias Schröder.
— Johann Hinrich Schüler.
— Johann Balduin Schütz.
Frau Doctorinn Schüzer.
Herr Pastor Christian Wilhelm Schulz, in Magdeburg.
— Christian Schultz.
— Johann Carl Schulze, in Hemme.
— Johann Conrad Schumacher.
— Jürgen Enoch Seegel.
— Erdmann Fridrich Selle.
— Johann Peter Seydeler.
— Christian Gottlieb Siegert, in Chemnitz.
— Georg Heinrich Sieveking.
— Carl Hermann Soltau, in Port a Port.
— Johann Friederich Soltau.
— Peter Soltau.
— Hinrich Christian Sprinckhan.

Herr

Herr Starckloff.
—— Hieronymus David Stichtenoth.
—— Paul Hinrich Stielcke.
—— Christian Stuhr.
—— Conrad Stukenberg.

T.

Herr Claes Friederich Tamsen, Junior.
—— Gotthard Alexander Samuel Taute.
—— Johann Joachim Tecklenburg.
—— Hans Jacob Timke.
—— Johann Matthias Timmermann.
—— Dieterich Nicolaus Trappe.
—— Otto Tummel.

U.

Herr Johann Nicolaus Uffhausen, in Altona.
—— Doctor Johnn August Unzer, in Altona.

V.

Herr Gerhard Vlieger.
—— Subconrector Johann Jacob Volkmann.
—— Dieterich Christoph Volckmann.
—— Johann Jacob Volkmann.
—— Rutger Volckmann, in Port a Port.

W.

Frau Justizräthinn Wardenburg, in Oldenburg.
Herr Simeon Warner, in London.
—— Johann Ludolph Wedekind.
—— Johann Hinrich Wedeking.
—— Paul Hinrich Weiß.
—— David Hinrich Wesselmann.
—— Joachim Friedrich Wintzer.
—— Matthias Wischhoff.
—— Johann Hermann Witte.
—— Johann Nicolaus Witte.
—— Dieterich Wittmack, in Preetz.
—— Joachim Christian Wohlers, in Altona.
—— Pastor Hinrich Wolf, in Weslingbuhren.
—— Licentiat Nicolaus Wolpmann.
Demoiselle Elisabeth Wordenhof.

Z.

Herr Candidat Zagel, in Hannover.
—— Christian Ziegra.
—— Probst Zimmermann, in Ultzen.

I.

Singgedichte

bey

öffentlichen Feyerlichkeiten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Singgedicht

bey dem Jubelfeyerlichen Andenken der vor zwey hundert Jahren öffentlich übergebenen Augsburgischen Confession, auf dem Hamburgischen Gymnasio.

1730. den 26 Junii.

Recitanti.

Vor den Reden.	Nach den Reden.
L'Eloquenza.	La Pieta.
La Poesia.	L'Allegrezza.
La Musica.	La Costanza.

Vor den Reden.

Aria.

Tutti. Sey gegrüsset, edle Feyer,
Tag, den uns der HErr gemacht!
Was uns heilig, werth und theuer,
Was wir froh und frey bekennen,
Kann sich nun, durch Gottes Fügen,
Schon zweyhundertjährig nennen.
O Vergnügen!
Das uns aus uns selbst gebracht. V. A.

l'Eloq. Kann hier der Mund zum Schweigen sich verpflichten?
la Poesia. Enthält sich hier das Herz, ein feines Lied zu dichten?
la Musica. Soll hier ein Saiten-Spiel verstummt und müssig seyn?
Tutti. Nein! Freud und Andacht sagen nein!

Ps. 118, 1.

Danket dem HErrn: Denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

l'Eloq. Es sage nun das dritte Säculum;
la Poesia. Es sage dieß Gymnasium;
la Musica. Es sage, was in unsrer Stadt
Vernunft und Odem hat:
Seine Güte währet ewiglich.

l'Eloq. Allmächtiger,
Es wende sich dein Aug auf diese Werkstatt her,
Allwo du selbst
Gelehrter Zungen Meister bist,
Und deine Furcht der Weisheit Anfang ist.
Hier eifert iezt ein heilger Helicon
Dem Jubel-vollen Zion nach,
Und will dein Lob durch Wort und Klang erheben.
Ich soll davon
Ein redend Zeugniß geben.
Doch ach!
Der Vorwurf ist zu stark, die Kraft zu schwach.

Aria.

Ich rede, HErr, von deinen Thaten,
Wiewol sie unaussprechlich sind.
Kein Witz erreicht die Werke deiner Hände;
Barmherzigkeit hat noch bey dir kein Ende,
Und deine Treu ist groß auf Kindes-Kind.

Gott

la Poesia. Gott Lob! der Wahrheit Licht
Scheint über uns noch unbewölkt und helle.
Der Lehre Glanz erstickt in Babels Dampfe nicht:
Ihr Leuchter steht annoch auf unverrückter Stelle.
O Freude, die kaum einzuschränken!
O Wohlthat, die in unsre Seelen dringt!
O Gnade, die den schwächsten Geist zu denken,
Den stummsten Mund zu reden zwingt!
Wirf, gläubigs Hamburg, einen Blick
Auf jene trübe Zeit zurück,
Da Finsterniß das Erdreich noch bedeckte;
Bis Gott sein Werkzeug selbst erweckte,
Wodurch aus dicker Nacht
Sein lautres Wort ans Licht, und auch auf uns gebracht.
Schau dein Augsburgisches Bekenntniß an,
Wie unerschrocken es vor Göttern abgeleget,
Wie fest, wie unbeweget
Sein Felsen-Grund bisher der Hölle trotzen kann.
Sprich, ob dieß nicht ein Werk der hohen Allmacht sey.
Doch gönne mir, dabey
Den wohlverdienten Ruhm der theuren Gottes-Helden
Erkenntlich zu vermelden.

Aria.

Rüstige Männer,
Tapfre Bekenner,
Bleibet unendlich mit Ehre geschmückt.
Ewig sey euer Gedächtniß im Segen;
Euer Exempel ins Herze zu prägen,
Müsse die Nachwelt sich nimmer entlegen,
So lange kein Schlummer die Seelen berückt. D. A.

la Musica. Auf! meine Ehre! auf! Gesang und Saitenspiel!
Setzt heute nichts, als Gottes Lob, zum Ziel.
Macht seinem hohen Ruhme
In weit durchdrungnen Lüften Bahn.
Denn er hat grosse Ding an uns gethan.
Daß diese Stunde noch in Hamburgs Heiligthume
Ein reines Lied erschallt, geschöpft aus solchen Quellen,
Wozu sich weder Tand, noch falscher Wahn, gesellen;
Daß unsre Harfen, unsre Psalter
Bisher, Gott Lob! an keinen Weiden hangen,
Die schönen Dienste noch mit Assaphs Chören prangen;
Sind alles Göttlich-grosse Werke.
Ach aber! mächtigster Erhalter,
Woher nimmt unsre Pflicht die Stärke,
Mit Dank-geflissnen Liedern
Den mindsten Theil der Gnade zu erwiedern.

Aria.

Erhabne Seraphinen,
Kommt, weihet unsre Bühnen,
Und stimmt mit Engel-Zungen ein.
Durch schwacher Menschen Chöre
Will Gottes Wunder-Ehre
Kaum würdig gnug besungen seyn. D. A.

l'Eloq. Es wird ja doch ein unberedtes Lallen
Dem Höchsten nicht mißfallen.
la Poesia. Die Andacht soll im Herzen beten,
Und vor den Himmels-Thron
An schöner Worte Stelle treten.
la Musica. Der Glaube mag den allerbesten Ton
Vor Gottes Ohren bringen.
Tutti. O HErr, so hilf! o HErr! laß wohl gelingen.

Cho-

Choral.

Thu auf den Mund zum Lobe dein;
Bereit das Herz zur Andacht fein.
Den Glauben mehr, stärk den Verstand,
Daß uns dein Nam werd wohl bekannt.

Nach den Reden.

Psalm 92.

Tutti. v. 2. Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster.

v. 3. Des Morgens deine Gnade, und des Abends deine Wahrheit verkündigen;

v. 4. Auf den zehen Saiten, und Psalter, mit spielen auf der Harfen.

La Pieta. Ja, ja! mein Herz, o Höchster, ist bereit:
Ich will zu aller Zeit
Vor deinen Thron mein Lippen-Opfer bringen.
Es bricht mir hie
Der Morgen nie zu früh,
Der Abend nie zu spät, herein,
Dein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn.
Von Gnad und Wahrheit will ich singen:
Von Gnade, die annoch für unsre Kirche wacht;
Von Gnade, die sich uns zur Seelen-Weide macht.
Dieß ists, was ich für meine Pflicht erkenne;
Dieß ists, wovon mein Mund alltäglich voll,
Und meiner Saiten Klang erwecket bleiben soll,
So lang ich mich noch Evangelisch nenne.

Aria.

Ermüde nicht, mein ganzes Leben,
Den Gott der Ehren zu erheben;
Mach iede Zeit zu einer Jubel-Zeit.
Laß einen Tag den andern Tagen,
Und eine Nacht der andern sagen,
Wie groß des HErren Werk, und deine Dank-
barkeit. V. A.

Tutti. v. 5. **Denn, HErr, du lässest mich fröh-
lich singen von deinen Werken, und ich
rühme die Geschäfte deiner Hände.**

l'Allegr. Je mehr mein ganz entzückter Geist,
Mit innigster Zufriedenheit erweget,
Was Evangelisch heisst,
Und was für Schätze Gott in dieses Wort geleget:
Je stärker reisst ein ungemeiner Trieb
Die Freude fast aus allen Schranken,
Und mehr als Engel-Lust erfüllet die Gedanken.
Sind tausend Stücke Goldes lieb,
Ist Honigseim dem Munde süß;
So ist mir doch, HErr Zebaoth,
Dein Evangelium unendlich lieber,
Und das von Zion kommende Gebot
Geht allen Süssigkeiten über.
Beglückte Stadt! wahrhaftigs Paradies!
Wo dieses Gold im klaren Pison lieget,
Und dieser Honigseim ein lechzend Herz vergnüget.

Aria.

Mir wallet in Adern ein reges Geblüte;
Mir klopfet von heiliger Wonne die Brust.
Des lauteren Wortes erheiterte Lehren
Beschützet zu sehen, gesegnet zu hören,
Ist meinem in Andacht entbrannten Gemüthe
Ein Zucker der allerempfindlichsten Lust.
V. A.

Tutti. **v. 6. HErr, wie sind deine Werke so groß! deine Gedanken sind so sehr tief!**
v. 7. Ein Thörichter gläubet das nicht, und ein Narr achtet solches nicht.

la Cost. Fahr immer hin, unseliges Geschlechte,
Verächter, Spötter, Babels-Knechte,
An Ohren taub, verblendet am Gesicht:
In euren Rath kommt meine Seele nicht.
Hinweg, ihr lauen Zweifeler!
Euch weht ein ieder Wind von Wollust, Geiz und Ehre,
Gleich einem Rohre, hin und her.
O Gott! laß meinen treuen Sinn
Dein grosses Werk der aufgeklärten Lehre
Mit Eifer und Bestand betrachten;
Und niemals obenhin
Auf dein erhaltnes Zion achten!
So werd ich gegen List und Wuth
Durch deine Stärke freudig stehen,
Ja auch dem Kampfe, bis aufs Blut,
Getrost entgegen sehen.
Es setze Fleisch und Welt und Teufel an:
Gnug, daß mich Gottes Kraft zum Sieger machen kann.

Aria.

Erheben sich die Wasser-Wogen;
Mein Felsen bleibt von Wank und Fall verschont.
Sind grosse Wetter aufgezogen;
Noch grösser ist, der in der Höhe wohnt. V. A.

la Pieta. O seligs Hamburg! wenn in dir
Furcht Gottes und Beständigkeit
Mit reicher Freude sich verbinden,
Und deine Kinder für und für
Im unentwandten Wort und unverdorbner Zeit
Zu Jubel-Feyern Anlaß finden.
l'Allegr. Wer ist, der seinen Wunsch im Herzen stecken läßt?
Da dieses frohe Fest
Den Worten Triebe gnug herauszubrechen giebet.
la Cost. Wer Gott, wer Vaterland, und wer sich selber liebet,
Der spreche fröhlich nach:
Tutti. Der HErr erfülle tausendfach!

Aria.

Helle Sonne theurer Wahrheit,
Bleibe mit erwünschter Klarheit
Ewig über Hamburg stehn.
Gieb den Seelen Licht und Weide;
Wirke Leben, Muth und Freude,
Bis wir dieses Welt-Gebäude
In einander fallen sehn. V. A.

---

2. Sing-

2.

Singgedicht

bey der feyerlichen Einweihung der neuen St. Nicolai-Kirche in Billwärder 1739. den 29 September musikalisch aufgeführet von Georg Philipp Telemann.

Vor der Predigt.

Off. Joh. 21, 3.

Siehe da! eine Hütte Gottes bey den Menschen.

HErr Zebaoth,
Allmächtiger, unendlich grosser Gott,
Den nicht die ungemeßne Welt,
Nicht aller Himmel Himmel fassen;
Der in der Hand den Ball der ganzen Erden hält:
So willst du nun ein Haus, das unsre Niedrigkeit
Der Majestät zur Wohnung beut,
So gnädig dir gefallen lassen?
Ja, HErr, du weißt, wir weihen hier
Ein Haus, woran du selbst die Wunder deiner Macht
Zur Sichtbarkeit gebracht.
Nicht wir, o Gott, nicht wir,
Nein! du hast selbst dieß Werk regieret,
Rath, Mittel, Obsicht, Kraft, Verstand und Fleiß erweckt,
Die Arbeit iederzeit mit Engel-Schutz gedeckt,
Den Grund gelegt, den Bau hinaus geführet.

Du

Du hast, was uns gefehlt, sehr hülfreich angemerket,
Die sonst zu leere Hand gefüllt,
Den sonst vielleicht ermüdten Arm gestärket.
Wir sehen, mit erstaunendem Gemüthe,
Ein unbegreiflichs Bild
Der alle Morgen neuen Güte.
Du bists demnach allein, dem Lob und Preis gebühret,
HErr Zebaoth,
Grundgütiger, unendlich milder Gott.

Aria.

Entbrennet in Andacht, geheiligte Herzen,
Schickt lodernden Weihrauch gen Himmel empor.
Kommt, helfet die Gnade der Feyer besingen;
Laßt Pauken erschallen; laßt Psalter erklingen;
Setzt Harfen und Lieder in wechselndes Scherzen;
Verstärket mit Jauchzen den dankenden Chor.

V. A.

Choral.

Lobet den HErren :,:
Denn er ist freundlich.
Es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben :,:
Sein Lob ist schön und lieblich anzuhören.
Lobet den HErren :,:

Singt um einander :,:
Dem HErrn mit Danken.
Lobt ihn mit Harfen, unsern Gott den Werthen :,:
Denn er ist mächtig, und von grossen Kräften.
Lobet den Herren :,:

Psalm

Psalm 26, 8.

HErr, ich habe lieb dieStåte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Es mag die Welt mit ihren Gåsten,
In stolzen Håusern und Pallåsten,
Unheilger Lust
Altar und Tempel bauen:
Ich will allhier, mit wohlvergnůgter Brust,
Die schönen Gottesdienste schauen,
Und mit den Haufen, die da feyern,
Mein Herz für Gottes Geist,
Durch einen Tempel-Bau, der himmlisch heißt,
Zum selgen Aufenthalt erneuern.
Erhalte du, o Schöpfer, Lebenslang
Auf deinem Steige meinen Gang;
So mögen, ohne mich, die unbekehrten Haufen
Zum schnöden Heiligthum verdammter Wollust laufen.

Psalm 5, 8.

Ich aber will in dein Haus gehen, auf deine grosse Gůte, und anbeten gegen deinen heiligen Tempel in deiner Furcht.

Aria.

Wie heilig ist doch diese Ståte!
Hier ist sonst nichts, denn Gottes Haus.
Es öffnet sich an diesem Orte
Des Himmels Pforte:
Hier schůttet in und beym Gebete
Der Mensch sein Herz, und Gott den Segen, aus.
V. A.

O Gna-

O Gnade! die nicht zu ergründen!
O Wohlthat! die man nie ermessen kann!
Hier läßt sich Gott bey Menschen wohnhaft finden;
Hier legt er seinen Vorhof an.
Glückselige Gemeine!
Wer ist, der seine Lieder nicht,
Aus Gott ergebner Pflicht,
Mit deinem Lob-Gesang vereine?
Ja, hochbegnadigte Gemeine!
Nicht dein fast Eden- gleiches Land,
Woran Natur und Kunst verschwendrisch angewandt;
Nicht deiner Gärten Lust-Gepränge;
Nicht deiner schwangern Felder Menge;
Nein! dieser Milch- und Honig-Fluß,
Den Gottes Haus allein ergiessen muß;
Dieß himmlische Getreide,
Die nimmer dürre Seelen-Weide,
Des Wortes unverfälschter Same,
Des reinen Dienstes Werk und Name:
Die machen dich zum rechten Canaan;
Und siehe! das hat Gott an dir gethan.

Aria.

Schönes **Bethel**, unsre Freude,
Dein gesegnetes Gebäude
Ist uns mehr, als Babel, werth.
Laß die stolzen Baals-Höhen
Dort bis an die Wolken gehen:
Hier ist Gottes Feur und Heerd. D. A.

Psalm 118, 19.

Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hinein gehe, und dem HErrn danke.

Eröffne du, zugleich mit diesen Thoren,
Huldreicher Gott, zum Loben unsern Mund,
Zum Wohlthun unsre Hand, zur Predigt Herz und Ohren.
Laß deinen Bund,
O Heiland, ungebrochen.
Du hast ein theures Wort gesprochen:

Matth. 18, 20.

Wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Demnach erhöre, was wir bitten:
Sey Gnaden-voll anietzt in unsrer Mitten;
Denn ohne deinen Geist
Kann unsre Schwachheit nichts, was dir gefällig heißt,
Bey diesem Weihe-Dienst vollbringen.
Drum: O HErr, hilf! o HErr, laß wohl gelingen!

Choral.

Komm, heiliger Geist, HErre Gott,
Erfüll, mit deiner Gnaden Gut,
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn,
Dein brünstge Lieb entzünd in ihn'n;

O HErr,

O HErr, durch deines Lichtes Glanz,
Zu dem Glauben versammlet hast
Das Volk aus aller Welt Zungen;
Das sey dir, HErr, zu Lob gesungen.
Halleluja! Halleluja!

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen;
O HErr, behüt für fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja! Halleluja!

Du heilige Brunst, süsser Trost,
Nun hilf uns, fröhlich und getrost
In deinem Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O HErr, durch dein Kraft uns bereit,
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja! Halleluja!

Nach der Predigt.

2 B. Mos. 20, 24.

An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen, und dich segnen.

So fülle denn mit deiner Herrlichkeit,
Dreyeiniger, dies neue Gottes-Haus.
Geuß ietzt und immerdar
Geist, Kraft und Segen strömend aus
Auf Kanzel, Tauf-Stein und Altar.

2 Chron. 6, 41.

Laß deine Priester, HErr Gott, mit Heil angethan werden, und deine Heiligen sich freuen über dem Guten.

Vor allen ja! Allwaltger Hüter,
Erhalte das, was unser Trost und Hort,
Den Inbegriff der theursten Seelen-Güter,
Dein reines unverfälschtes Wort.
Daß an der Wahrheit heilge Stäte
Kein Gräuel der Verwüstung trete;
Daß am gebenedeyten Tische
Kein klügelnder Verstand,
Kein grober Menschen-Tand
Sich ins Geheimniß mische.
Daß nie ein starker Wolf, mit reissender Gewalt,
Den Schatz des Lebens uns entrücke;
Kein kleiner Fuchs, in heiliger Gestalt,
Durch giftig fromme Tücke,
Den Weinberg hier verderbe.
Gieb, daß dein Hirten-Amt den ewgen Ruhm erwerbe,
Mit Liebe, Treue, Sieg und Freuden,
Im Glauben, Leben, Leiden,
Durch Lehren, Trösten und Ermahnen,
Der anvertrauten Schaar den Himmels-Weg zu bahnen.

Aria.

Streng und sanftes Wunder-Wort,
Scharfer Wein, gelindes Oele,
Balsam für die kranke Seele,
Göttlicher Hammer, der Felsen zerschlägt.
Rücke von dieser geweiheten Stelle
Deinen Leuchter niemals fort.
Oeffne den Müden die labende Quelle;
Donnre, wenn Laster und Frechheit sich regt. V. A.

Du hast, o HErr, dein Haus ein Bet-Haus selbst genannt.
Wolan! erhebe denn zum Segnen deine Hand,
Wenn deine Kinder sich bereiten,
In diesem Heiligthum die Hände auszubreiten,
Wenn etwan allgemeine Plagen
Vom ganzen Volke dir zu klagen;
Wenn ieder seine Noth zu deinen Füssen schüttet;
Der Arme Rettung sucht; der Sünder Gnade bittet;
Den einen Seelen-Angst, den andern Leibes-Schmerz,
Dein Angesicht allhier zu suchen, zwingen;
So öffne gnädig Ohr und Herz;
Daß Seufzer, die aus heisser Seele dringen,
Nicht unerhört zurücke prallen,
Und keine Thränen hier umsonst zur Erde fallen.

Aria.

Laßt kein Glauben-volles Flehen
Fruchtlos in die Lüfte gehen:
Sprich vom Gnaden-Stuhle ja.
Wenn die Andacht sich vereint,
Heiland, wahrer Menschen-Freund,
Ach! so sey von diesen Höhen
Bald ein göttlichs Amen da. V. A.

Allwissendes, allgegenwärtigs Wesen,
Du hast gesehn, was Hamburgs Edler Rath,
Durch Häupter, die du selbst aus ihnen,
Uns zu regieren, auserlesen,
Für Weisheit, Anstalt, Schutz, Beförderung und Liebe
An dies dein Haus gewendet hat.
Du kennst die unverdroßnen Triebe
Der auserwählten Vorstands-Männer,
Die, aller Mühe unerwogen,
Als wahre Kirchen-Gönner,
Dein Werk dem ihren vorgezogen.
Es stehen auf dein Buch geschrieben
Diejenigen, die theils mit milder Hand
Ein merkliches der Nothdurft zugewandt,
Und theils mit treu- vergoßnem Schweisse,
Mit Aufsicht, Arbeit, Kunst und Fleisse,
Den nicht so leichten Bau betrieben.
Vergilt, o Gott, die Wohlthat, Huld und Treu;
Daß ihnen wiederum, in Segen, Ruh und Frieden,
Ihr Haus gebauet sey.
Sprich selbst zu einem ieden:
Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn.
Und stelle sie, gekrönt mit diesem Ruhm,
Dereinst vor deinen Thron.
Hier aber laß sie schon auf Erden,
Am geistlichen Gebäude,
Zum heilgen Priesterthum,
Lebendge Steine werden.

Aria.

Für Arbeit, die die Treue übet,
Für Beytrag, den die Liebe giebet,
Schreibt Gott sich selbst als Schuldner an.

O selig! wer in solchen Händen
Ein zeitlichs Liebes-Werk verpfänden,
Und ewig Zinsen heben kann. V. A.

Psalm 122, 6. 7.

Wünschet Jerusalem Glück. Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauren, und Glück in deinen Pallästen.

O ja! wie sollte nicht
Des allerersten Opfers Pflicht,
Das wir auf diesem Heerd glückwünschend brennen lassen,
Dich, theures Hamburg, mit befassen?
O segne, HErr, den Segens-werthen Ort,
Die angelegne Mutter-Stadt,
Die, nebst dem Kern von Ländereyen,
An deinem reinen Wort,
An Friede, Freyheit und Gewerbe,
Durch deine Gunst, so manches Kleinod hat.
Verhänge, daß ein Ueberfluß,
Der doch der Eitelkeit nicht sträflich frohnen muß,
Von Nahrung und Gedeyen,
Auf Kind und Kindes-Kind vererbe.
Beschleuß ihr Eigenthum, dieß edle Wärder-Land,
In deine nie verkürzte Hand.
Laß deiner Engel starcke Wachen
Sich wider alle Noth zum Damm der Dämme machen.
Ach! drücke, milder Gott, in diese schöne Fluhren
Untilgbar deines Segens Spuhren.
Laß etwas mehr, als Pracht und Schein,
Die Kraft und auch den Ruhm der Eingeseßnen seyn.

Daß

Daß diese Kirche sich,
So lange Menschen sind,
Ein wohlversorgtes Kind
Von hochbegabter Mutter schreibe;
Und dieser edle Strich,
Beblühmt mit Heil und Glücke,
Ein köstliches Gestücke
An Hamburgs schönen Saume bleibe.

Aria.

Prange mit deinen gesegneten Töchtern;
Preise die Wahrheit in späten Geschlechtern;
Schmücke die Zinnen mit rüstigen Wächtern,
Hamburgs Zion, Gottes Stadt.
Trotze den Pforten der brüllenden Höllen;
Laß sich an deinen befestigten Schwellen
Stürmende Drachen die Köpfe zerschellen;
Weil dich Gott in Aufsicht hat. V. A.

Psalm 46, 5.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben, mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

Aria.

So stehe denn, geweihter Tempel,
Der Welt zum ewigen Exempel
Von Gott geschenkter Landes-Zier.
Es soll die Zuversicht an deine Pfosten schreiben:
Du wirst wohl bleiben.
Denn Hamburgs Gott ist herrlich auch in dir.
V. A.

Schluß-Choral.

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der grosse Dinge thut
An uns und allen Enden;
Der uns von Mutter-Leib,
Und Kindes-Beinen an,
Unzählich viel zu gut,
Und auch ietzund gethan.

Der ewig-reiche Gott
Woll uns, bey unserm Leben,
Ein immer-fröhlich Herz,
Und edlen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad
Erhalten fort und fort,
Auch uns aus aller Noth
Erlösen hier und dort.

Lob, Ehr und Preis sey Gott
Dem Vater und dem Sohne,
Und auch dem heilgen Geist,
Im höchsten Himmels-Throne.
Dem dreyeinigen Gott,
Als er im Anfang war,
Und ist und bleiben wird
Jetzund und immerdar.

3.

Singgedicht

bey der feyerlichen Einweihung des neu erbauten Hamburgischen Gymnasii und der damit verbundenen öffentlichen Bibliothek 1751. den 16 März, musicalisch aufgeführet von Georg Philipp Telemann.

Vor der Rede.

Aria.

Tutti. Mit Danken und Loben, mit Beten und Segnen,
Eröffnet die Werkstatt der Weisheit ihr Thor.
Beherrscher der Sternen,
Laß reichliche Gnade dem Eintritt begegnen.
Ach! komme der Arbeit im Lehren und Lernen
Mit Leitung und Lichte von oben zuvor.

V. A.

Vernünftigs Hamburg, wirf den aufgeklärten Blick
Auf dein von Gott gegönntes Glück.
Hier stellet sich, zu kluger Augen Freude,
In neuem Glanz ein nutzbares Gebäude
Auf solcher Stelle dar,
Wo ehemals, im finstern Reiche,
Vielleicht ein Speise=Saal für heilig=faule Bäuche,
Und ein Erquickungs=Platz des Aberglaubens war.

Zwar ist beynahe schon vor hundert funfzig Jahren
Den Musen dieser Sitz geweiht;
Und zählest du bey ganzen Schaaren
Die Männer, deren Nutzbarkeit,
Aus dieser Zucht, das Vaterland erfreut:
Nun aber, da uns noch, von hochverdienter Hand,
In Menge, die nicht mehr zu fassen,
Gelehrtes Werkzeug zugewandt;
Hat Lieb und Klugheit sich bewegen lassen,
Dem neuen Schatz ein neues Haus zu gönnen.
Und was that Gott? Er gab das Wollen und das Können.
Wer ist denn doch,
In dessen Brust nur noch
Ein Fünklein reger Achtung glimmt,
Der nicht in unser Dank-Lied stimmt?

Choral.

1. Was Lobes solln wir dir, o Vater, singen?
Dein That kann keines Menschen Zung ausbringen.

2. Du hast uns wahre Siegel aufgedrücket,
Dabey wir deine Gunst und Güte schmecken.

Beglückte Stadt,
Die so viel Witz und Kunst, als Werk und Handel, hat,
Hier steht, in voller Schöne,
Ein würdger Aufenthalt für deine besten Söhne;
Allwo sich ihr schon stärkrer Geist
Zu höhern Wissenschaften schwinget,
Woraus, was Lob und Ruhm, was Nutz und Vortheil heißt,
Zu Stadt- und Landes-Heil entspringet.
Hier siehest du so manchen jungen Baum
Auf wohlgedüngtem Raum,
In schönster Blüth und bester Wartung stehen.

Wenn

Wenn nun der HErr, durch dein Gebet bewegt,
Des Segens Fruchtbarkeit auf dieses Eden legt,
Was kannst du schöners sehen?

Aria.

Gepflanzte Bäum an Wasser-Bächen
Laßt wohlgereifte Früchte brechen,
Seyd unverwelklich Blätter-voll.
Die Lust am göttlichem Gesetze
Sey Tag und Nacht
Was euch ergötze;
Und was ihr macht
Gerathe wohl. V. A.

Ja, edle Blume wackrer Jugend,
In deren munterm Fleiß und witzig-frommer Tugend
Des Vaterlandes Hoffnung blüht,
Bewundre dankbarlich, was hier dein Auge sieht.
Schau diesen Lehr-Stuhl an,
Der seine männlich schöne Zier
Vor Kunsterfahrnen Kennern
Wohl sehen lassen kann.
Hier werden deiner Lehr-Begier
Von lebenden, geübten, treuen Männern,
Und oben, über dir, von so viel tausend Todten
Die reichsten Quellen angeboten.
Erwege doch, welch eine theure Last
Des Pfeilers güldnen Wirbel drücket,
Der, als ein Atlas, hier den Bücher-Himmel trägt;
Wie manche seltne Kost die Vorraths-Kammer faßt.
O! kaum zu kostbarer, nun zweymal größrer Platz,
Der einen neu gehäuften Schatz
In fast gedrungnen Fächern hegt.

O Glanz und Ruhm, der diese Wohlthat schmücket!
O Geber, würdig anzubeten!
O Vorzug, den nur wenig grossen Städten
Ein nicht gemeines Glück in solcher Maasse gönnt!
Glückselig, wers erkennt!

Aria.

Spotte mit gelehrten Waaren,
Ohne Witz und ohn Erfahren,
Grober Unsinn, wie du willt.
Was gemeiner Wohlfahrt nützet,
Was regieret, lehret, schützet,
Was den Bürger ehrt und adelt,
Wird von Schedeln leicht getadelt,
Die nur Magen-Weisheit füllt. V. A.

Ergreifens-würdige Gelegenheit!
Hier ist es, edle Sprossen, Zeit,
Die Vorbereitungs-Lehren,
Nicht übereilt, mit Nutz und Lust zu hören.
Hier beut sich mehr, als eine Hand,
Zu höhern Schulen anzuleiten,
Und den geläuterten Verstand
Durch reife Gründe zu bereiten.
Hier aber öffnet auch die Tugend ihre Bahn,
Und macht den heiligsten Gesetzen
Den rohen Willen unterthan.
Was hülf es sonst, an grossen Wissenschaften,
Als ungenutzten Schätzen,
Mit Sittenlosen Seelen haften?

Gefähr-

Gefährlicher Besitz!
Wenn aufgeblähter Witz
Die Kunst der Laster nur vergrössert,
Nie aber Herz und Neigung bessert.
Durch niedrigen, doch hochmuths-vollen Schmutz,
Sich selbst gefälliger Pedanterey,
Die Weisheit in Verachtung bringen;
Hinwiederum durch leeren Putz
Geschminkter Tändeley,
Auf Flatterflügeln sich in hohe Lüfte schwingen;
Dem magern Witz ein reiches Ansehn geben:
Ist nicht die wahre Kunst zu leben.

Aria.

Von Wind und Stolz entfernte Sitten,
Stehn ächter Weisheit treflich an.
Durch weicher Wollust Zauberkünste,
Durch eitler Moden schöne Dünste
Wird zu Verdiensten nicht geschritten:
Hier macht kein blosses Kleid den Mann. V. A.

Und auch für dich,
O Himmels-Tochter, Lust der Erden,
Durch deren rührende, von Gott beliebte Kunst
Die schönen Dienste schöner werden,
Gepriesne Ton-Kunst, auch für dich
Bemühte sich
Der hohen Kenner kluge Kunst.
Ein wohlgebautes Chor
Zieht unsern Blick empor,
Allwo ein Stand, von Raum und Zier begleitet,
Für dein Geschäfte zubereitet.

O! laß darauf, zu Gottes hohen Ehren,
Und holder Mildigkeit zum Lobe,
Die erste Probe
Von Kunst und Andacht hören.

Aria.

Rollende Klöppel, schneidende Bögen,
Streitet einander verbindlich entgegen:
Trennet, vereinigt den künstlichen Schall.
Stimmen irdscher Seraphinen,
Weiht die neu erbauten Bühnen:
Preist der Gnad und Allmacht Werke,
Bald durch Anmuth, bald durch Stärke,
Bald durch Hall und Wiederhall.

V. A.

So recht! erweckte Musen-Söhne,
So wird durch helle Freuden-Töne
Vor allen Gott der schuldge Dank erwiesen.
Doch laßt dabey nicht ungepriesen
Der hocherlauchten Väter Rath,
Durch deren weisestes Verfügen
Ein so ansehnliches Vergnügen
Beförderung genossen hat.
Es dringe dieser Wunsch vor jenen Sternen-Thron:
Tutti. Gott sey dafür ihr Schild, und ihr sehr grosser Lohn!
Und was für Preis
Verdienet nicht, bey diesen Freuden-Festen,
Der wackern Männer Treu und Fleiß,
Die weder durch Verdruß, noch lange Zeit, geschreckt,
Nicht ohne Müh und Last, den schweren Bau vollstreckt!
Tutti. Gedenk auch ihrer, Gott, im Besten!

Ja!

Ja! HErr des Himmels und der Erde,
Daß dein und aller derer Ruhm,
Die deinem neuen Eigenthum
So reichlich wohlgethan, bey uns verherrlicht werde:
So thu an diesem Haus ein Zeichen,
Daß ihm es wohlergehe,
Und daß mit Segen ohne gleichen
Die hohe Wohlthat sich zum Zweck geführet sehe.

Choral.

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O HErr, behüt für fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja! Halleluja!

Nach der Rede.

Psalm 90, 17.

Tutti. Der HErr, unser Gott, sey uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bey uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.

So treten wir demnach mit so viel Lust und Wonne,
Als Hand und Mund bezeugen kann,
Die Gott geweihte Werkstatt an.

Du aber, o du ewge Wahrheits-Sonne,
Laß deine Strahlen Licht und Leben
In Lehr- und Hörer Herzen geben.
Befeuchte selbst, o Gott, mit Gnaden-Thau den Garten,
Den deine Hand gepflanzet hat,
Aus welchem Kirch und Staat
Auf angenehme Früchte warten.
Es lasse sich dein guter Geist,
Der aller Gaben Ursprung heißt,
Von oben her in uns geschäftig finden,
Auf wahre Gottesfurcht die Wissenschaft zu gründen.
Sonst wird gar leicht der allerbeste Same
Vom Dorn erstickt, von Vögeln hingenommen.
„ Theur, schrecklich, unvergänglich ist dein Name;
„ Wer den fürchtet, der wird zur Weisheit kommen.

Aria.

Weisheit, ohne Furcht des HErrn,
Ist ein giftig-fauler Kern,
In schönen Schalen nur verhehlt.
Fährt ein aufgeblasner Sinn
Ohn und über Gott dahin,
Wird des stolzen Witzes Gleissen
Doch am Ende Wahnwitz heissen,
Weil ihm der Weisheit Anfang fehlt. V. A.

Du kennest, HErr, die Zeiten,
Worauf die Schickung uns gespart,
Da wider das, was du geoffenbart,
Vernunft und Unvernunft recht in die Wette streiten:
Da hier ein strenger Heuchler schwärmt,
Und dort ein wilder Freygeist lärmt.

Wie

Wie lange wagt es noch, den Glauben zu verdringen,
Die taumelnde Vernunft, sich auf den Thron zu schwingen?
Wie lange siehest du
Dem schwachen Trotz der starken Geister zu?
Die, ihren Aberwitz durch neuen Tand zu schärfen,
Geschöpf und Schöpfer in einander werfen.
Wie leicht zerschlüge doch dein blosser Wink den Sturm,
Womit ein Staub, ein armer Wurm,
Den du aus Gnaden selbst zur Menschen-Würd erhoben,
Sich wider dich und dein Gesetz erhebt,
Und in dem ungezähmten Toben,
Wobey er nie für deinem Grimm erbebt,
Das Ebenbild, womit du ihn beehret,
Als Waffen wider dich und dein Geheimniß kehret!
Wann soll dem Frevel-Muth ein plötzlichs Ende seyn?
HErr, siehe drein!

Aria.

Ihr rasselnden Keile der strafenden Wetter,
Wann fahrt ihr herab?
Zermalmet die Köpfe der rasenden Spötter:
Entriegelt des Abgrunds erschrecklichen Rachen,
Und stürzet mit Krachen
Den lachenden Frevel ins heulende Grab. V. A.

Jedoch, was donnern wir?
Der HErr wird schon zu seiner Ehre sehen.
Uns aber heißt indeß die heiligste Gebühr,
Bey so verdorbner Zeit,
Mit Fleiß, Gebet und Wachsamkeit,
Mit Lehr und mit Exempel
Auf guter Hut zu stehen;

Daß dieser schöne Weisheits-Tempel
So rein von wilder Spötterey,
Als Pharisäer-Sucht,
So frey von sklavisch harter Zucht,
Als Zügel-loser Wollust sey.
Wie sollt uns nicht erbaulich rühren,
Was wir von Alters her in unserm Siegel führen,
Des Heilands Bild, und dieß sein Wort daneben:
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Choral.

Die Furcht des HErren giebet
Den ersten besten Grund
Zur Weisheit, die Gott liebet,
Und rühmt mit seinem Mund.
O! wie klug ist der Sinn,
Der diesen Weg verstehet,
Und fleißig darauf gehet!
Deß Lob fällt nimmer hin.

Was hat denn nun
Zu so vollkommenem Vergnügen
Die Huld der Allmacht noch hiebey zu thun?
Ach! dieses gnädige Verfügen
Ist noch in Demuth zu erbitten,
Daß, wie in Stadt und Land, so auch in diesen Hütten,
Zu unsrer Musen Heil, ein stolzer Friede wohne;
Daß Hamburgs sechs-gespitzte Krone
Sich bald und schön ergänzet sehe;
Daß weder innerlich der Zwietracht bittres Wehe,
Noch äusserlich des Krieges Tyranney,
Ein Schrecken unsrer Werkstatt sey.

O Elend!

O Elend! wo gerechtes Straf-Gericht
Dem Würger freye Wuth erlaubet;
Wo Mord- und Brand-Sucht Hälse bricht,
Sengt, schändet, plündert, raubet:
Da steht gelahrt und ungelahrt gebeugt;
Da reget sich kein handlendes Gewühle;
Da stürzen Lehr- und Richter-Stühle;
Der schönste Bau zerfällt; die Weisheit starrt, und schweigt.

Aria.

Wenn feurige Bälle mit gräßlichem Zischen
Zerschmetterte Menschen und Mauren vermischen,
Da lacht die wilde Raserey.
Man schlachtet, ohne Blut zu sparen,
Bezahlt- und unbezahlte Scharen.
Wer aber denkt, bey dem Verfahren,
Was Gott, was Recht, was Menschen-Liebe sey? D. C.

Hingegen, wo des Friedens sanfte Strahlen
Den Himmel täglich heiter mahlen,
Da greifen Kauf- und Land- und Handwerks-Mann
Gewerb und Werk mit Lust und Segen an.
Der Helicon gewinnet Muth und Leben.
Was kannst du uns, o Gott, hier zeitlich edlers geben?

Aria.

Was ein Paradies auf Erden,
Wo die Freuden himmlisch werden,
Erwünschter Friede, das bist du.
Balsam der Häupter, Erquickung der Glieder,
Thaue mit köstlichem Balsam hernieder,
So fleußt uns Kraft und Segen zu. D. C.

Seht, wie auf Hamburgs stiller Fluhr,
Allwo Gerechtigkeit und Friede noch sich küssen,
Minerva und Mercur
So angenehm sich zu begegnen wissen.
Wie freundlich, und wie vortheilhaft
Weiß eines sich dem andern zuzuwenden!
Die Weisheit trägt die Kaufmannschaft,
Die Kaufmannschaft die Weisheit auf den Händen.
Der kluge Bürger glaubt, daß unentgröbter Witz
Den Flor des Staats mehr niederhält als hebt.
Er sieht vernünftig ein die gar zu grossen Pflichten,
Die dem unmöglich auszurichten,
Der blos für seinen Körper lebt.
Drum, neuerbauter Musen-Sitz,
Du kannst dir ganz gewiß versprechen,
Es wird an Bürger-Gunst
Der Wissenschaft und Kunst
Zu keiner Zeit gebrechen.
Gott lasse nur zugleich, was uns so angelegen,
Das edle Johanneum blühn,
Und unter treu-berühmter Hand,
An Zahl und Muth gestärkt,
Die Menge tüchtger Sprossen ziehn;
Damit ein reifer Segen,
Den uns daher die Ordnung zugewandt,
Von Jahr zu Jahr der Obern Aug ergötze,
Und aus der reichen Zucht, den Abgang unvermerkt,
Ein starker Ausbund sich in unser Feld versetze.
So schlagen denn vereinter Andacht Flammen
In einen Doppel-Wunsch zusammen:

Aria à 2.

Es schmücke dich, **Hamburg**, in ewigen Frieden,
Dein Handel auf wimmelnder Elbe von Süden,
Von Norden dein trefliches Alster-Athen!
Dein Segen von beyden sey immer derselbe;
Bis endlich in schwindender Alster und Elbe
Nicht Schiffe, nicht Fische, nicht Wasser zu sehn.

V. A.

Kaum sättigt uns der Wünsche Wiederholen.
Denn was so allgemein vergnügt,
Worinn ein solcher Segen liegt,
Wird niemals gnug des Himmels Gunst empfohlen.

Aria.

à 2. Stehe, nutzbares Gebäude,
Edler Jugend Lust und Weide,
Rühmliches Gymnasium!
Keiner Höllen Zunft-Genossen
Machen deinen Fleiß verdrossen,
Noch das Salz der Lehre tumm.

à 2. Lebet, **allertheurste Väter,**
Lebet, **hochehrwürdge Beter,**
Lebe, **werthste Bürgerschaft;**
Kräfte, die von Weisheit stammen,
Füge Gott zum Heil zusammen
Mit beglückter Börse Kraft!

Tutti. Prange, kostbares Gebäude,
Zier der Stadt, der Klugen Freude,
Löbliches Gymnasium!
Dann erst, wann der Bau der Erden
Selber wird zu Asche werden,
Sey dein letztes Säculum. V. A.

4

Singgedicht

bey dem ersten Jubelfeste der hochlöblichen Colonellschaft und des wohllöblichen Collegii der Herren Bürger-Capitains in Hamburg 1719. den 31 August, in die Musik gesetzet durch Matthias Christoph Wiedeburg.

Personen.

Die Freude. Die Eintracht.
Die Demuth. Die Zeit.
Die Dankbarkeit.

Aria.

Freude: Erhebt euch, Demuth: Fallt nieder
Freude: Gen Himmel, Demuth: zur Erden,
Freude: Entzückete Sinnen! Demuth: gebückete Glieder!
Tutti: So forderts diese Jubel-Zeit.

Lobsin-

a 2. Lobsinget Demuth: mit Ehrfurcht, Freude: mit frohen Geberden:
Entflammet mit Jauchzen das Opfer der Lieder;
Demuth. Verbindet mit Demuth das frohe Beginnen.
Freude. Erhebt euch gen Himmel, entzückete Sinnen;
Demuth. Fallt nieder zur Erden, gebückete Glieder:
Tutti. So wills die Pflicht der Dankbarkeit.

Zeit. Wie glücklich, o von Gott geliebte Stadt,
Wie glücklich bin ich dir bisher verflossen!
Was hast du nicht für Wunder=Heil genossen!
Seitdem nunmehr in hundert Jahren
Kein Unfall dir entrückt,
Was dich vor tausend Städten schmückt:
Daß deiner Bürger wohlgesetzte Schaaren
Bey ihren Waffen=Diensten frey,
Vertheilt und doch der Einigkeit getreu,
Von fremden Fesseln unberührt,
Von eignen Vätern aufgeführt,
Auf unverwältigten und unverbotnen Wällen
Sich selbst zur besten Wache stellen.
O nimmer gnug gepriesne Bürgerschaft,
Wie ist dein Segens=Stand so schön, so dauerhaft!
Wie hoch wirst du von Gott geliebet!
Von Gott, der selbst für deine Wohlfahrt wacht,
Indem er dir dich selbst zu Wächtern giebet;
Von Gott, der dir das Schicksal unterthan,
Und meinen Zahn
An deiner Freyheit stumpf gemacht.

Wer wird die Wohlthat zu begreifen taugen?
Entzücktes Hamburg, sprich, was mußt du hier gestehn?

Tutti. Das ist vom HErrn geschehn,
Und ist ein Wunderwerk vor unsern Augen.
Ps. 118, 23.

Aria.

Zeit. Ja freylich ists der HErr der Zeiten,
Der so viel seltne Treflichkeiten,
Glückselger Ort, dir zugewandt.
Daß güldne Jahre dich begleiten,
Da schon vorlängst der ganzen Erden
Die Zeiten mehr als eisern werden,
Schafft einzig Gottes Wunder-Hand.
V. A.

Eintracht. Noch steht mein Sitz in Hamburg unverrückt;
Noch küssen sich Gerechtigkeit und Friede.
Die Tapferkeit wird noch nicht müde,
Daß sie ihr Schwerdt auf meine Störer zückt.
Hier seh ich noch die Demantfeste Kette,
Woran sich siebn und sechzig edle Glieder,
Zu Hamburgs Zier und Schutz, untrennbar schliessen.
Hier funkeln Lieb und Großmuth um die Wette;
Hier lodert kein verhaltner Groll.
Es leget sich zu diesen tapfern Füssen
Die Bosheit kraftlos nieder,
Die Zank zu säen pflegt, daß Jammer wachsen soll.
Nimm, werthe Stadt, dieß zehnmal zehnte Jahr
Von solcher theuern Ketten Schluß,
Und deiner Sicherheit langwierigem Genuß,
In froher Ehrerbietung wahr.

Und

Und wo dieß unzerbrochne Band,
Das dein Verstand
Für mehr als ehrne Mauren schätzet,
Dich in Verwundrung setzet:
So schreibe du
Dem Gott des Friedens die Erhaltung zu.

Aria.

Einigkeit ist Hamburgs Seele,
Die den ganzen Staat belebt.
Aber nur die Macht von oben
Bricht der Zwietracht wüstes Toben,
Wenn sie aus des Abgrunds Höhle
Ihr verdammtes Haupt erhebt. V. A.

Dankbarkeit. Auf! auf! erkenntlichs Hamburg, auf!
Hier ist was grosses zu erwegen.
Ein gar zu ungemeiner Lauf
Des unverwandten Glückes und der Zeit
Verbeut dir ietzt die Unempfindlichkeit.
Der heutge Freuden-Tag entdeckt dir einen Segen,
Den nur die Blindheit nicht erkennt,
Die Faulheit eine Bürde nennt,
Um den der Uebermuth sich nicht viel Mühe macht,
Und fremder Neid schon längst dich gern darum gebracht;
Du aber, die du weißt,
Was Freyheit, und was Ordnung heißt,
Betritt der Dankbarkeit beliebte Bahn,
Und laß mit vollen Chören
Dein williges Bekenntniß hören:

Tutti. Der HErr hat grosse Ding an mir gethan!
Luc. 1, 49.

Aria.

Dankbarkeit. Groß, o HErr, sind deine Werke,
Wer ihr achtet,
Der hat eitel Lust daran. Ps. 111, 2.
Hamburgs Freyheit, Glanz und Ruhm
Ist und bleibt ein Eigenthum
Deiner Weisheit, deiner Stärke,
Die kein Witz, wie hoch er trachtet,
Mit Gedanken messen kann. V. A.

Demuth. Wie theur, o Gott, wie theur ist deine Güte!
Wer sind wir, HErr, und was ist unsre Stadt,
Die so viel angehäufte Schulden,
Als Kiesel auf den Gassen, hat.
Und dennoch kannst du liebreich dulden,
Daß wir der Welt zum Wunder stehn,
Zum Wunder deiner Treu,
Die noch, nach hundert Jahren, neu.
Du gönnest uns das alte Wohlergehn
In unverwelkter Blüthe.
Wie theur, o Gott, wie theur ist deine Güte!
Laß, Höchster, dir ein Dankgeflißnes Lallen
Von deinen Knechten nicht mißfallen,
Die du zur Wach und Schutz,
Auf Hamburgs Mauern,
Als deiner Engel zweyte Schaar, gesetzt,
Und die du solcher Obhut werth geschätzt,
Daß, aller Noth zu Trutz,
Vergnügung, Lieb und Muth
In ihrer Zunft noch diese Stunde dauern.
Es wallet zwar für Freuden unser Blut;

Doch schlägt ein ieder, bey der Lust,
Zuvor gebückt an seine Brust,
Und spricht aus innerstem Gemüthe:

Tutti. Wie theur, o Gott, wie theur ist deine Güte!
Ps. 36, 8.

Aria.

Demuth. Entwende nicht die holden Gnaden-Blicke;
Wirf dieses Lob nicht ungehört zurücke,
Das Schwachheit hier zu opfern sich erkühnt.
Ach! viel zu wenig
Ist unser Dank, allwaltger Himmels-König!
Dein Wohlthun ist ja viel zu unverdient.
D. C.

Freude. Wolan! des HErren Ohr hat Acht
Auf seine Treuen.
Dieß ist der Tag, den er uns selbst gemacht.
Auf! auf denn! laßt uns freuen,
Und fröhlich drinnen seyn! Ps. 118, 24.
Wer stimmet mit mir ein?

Choral.

Tutti. HErr Gott, dich loben wir.
HErr Gott, wir danken dir.
Dich, Gott Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit.

Freude. Wie? hört ihr auf? erweckte Zungen, nein!
Für solche Jubel-Freude
Ist Gottes Ruhm die allerbeste Weide.
Ein frischer Lobgesang muß noch begonnen seyn.

Choral.

Lobet den HErren!
Tutti. Lobet den HErren!
Freude. Denn er ist freundlich.
Tutti. Es ist sehr köstlich unsern Gott zu loben:
Freude. Sein Lob ist schön und lieblich anzuhören.
Lobet den HErren!
Tutti. Lobet den HErren!

Freude. So recht, andächtge Väter-Schaar!
Wer wollte hier, als unempfindlich, schweigen?
Ruft Erd und Luft mit frohem Hall zu Zeugen;
Legt das, was euer Herz entbrennt,
Mit Hand und Mund freymüthig dar.
Laßt euern Jubel-Ton bis an den Himmel reichen.
Der HErr, der euch die Wonne gönnt,
Misgönnt euch nicht der Wonne Zeichen.

Aria.

Schwinget, ihr Helden, die Fahnen mit Freuden,
Rühret das muntere Spiel.
Alles dem hohen Erhalter zu Ehren!
Liebliche Flöten,
Lasset euch hören!
Scharfe Trompeten,
Heisset die Töne die Wolken zerschneiden;
Setzet dem Schalle die Sternen zum Ziel!

Dankbarkeit. O Himmel! mögte dieß Ergötzen
Auch festen Fuß bey Hamburgs Nachwelt setzen!
Zeit. Ach mögte dieser Stadt, nach hundert Jahren,
Ein gleiches Heil, als erblich, wiederfahren!

 Ach!

Eintracht. Ach! daß Vertraulichkeit, Vergnügung, Glück und Ehre,
Bey reinem Gottesdienst, und unverdorbnen Sitten,
In ihr recht erbgesessen wäre!

Demuth. Wir wollen diese Gunst von dem erbitten,
Der alles kann,
Und dessen Ohr für treue Seufzer offen.

Dankb. Wir wollens fröhlich hoffen.

Freude. Wer zweifelt dran?

Aria à 2.

Freude. } Dankb. } Werthes Hamburg, zweifle nicht,
Du wirst wohl bleiben.
Gott ist Wächter deiner Zinnen,
Gott ist selbst bey dir darinnen;
Seiner Hülfe frühes Licht Ps. 46, 5.
Wird aller Sorgen Nacht vertreiben.

Demuth. Sprich, dreymal grosser Jehovah,
Sprich hiezu dein allmächtigs Ja.
Bedecke Rath und Volk mit Adlers-Flügeln;
Belege Neid und Feind mit strengen Zügeln.
Laß Eintracht, Muth und Kraft
Sich stets gesellen
Zu unsern theuren Colonellen,
Und dieser edlen Hauptmannschaft.
So wird der Ursprung ihrer heutgen Wonne,
Die güldne Frey- und Sicherheit,
Nach mancher hundert Jahren Zeit,
Zur Fackel gleicher Freuden stehen,
Und eher nicht, als Mond und Sonne,
Vergehen.
Sprich, dreymal grosser Jehovah,
Sprich hiezu dein allmächtigs Ja!

Schluß-Choral.

Der ewig reiche Gott woll uns bey unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

5.

Mars und Irene

in vergnüglichster Verbindung bey vorhin gedachtem Jubelfeste 1719. den 31 August, in einer Serenate vorgestellet, und musikalisch aufgeführet von Matthias Christoph Wideburg.

Personen.	Chöre.
Mars.	Der Helden im Gefolge des Mars.
Irene.	Die Glückseligkeiten, als Begleiterinnen der Irene.
Hammonia.	Die Kinder der Hammonia.
Eris.	
Merkurius.	

Hammonia mit ihren Kindern.

Aria.

Tutti. Mit tausend Freuden
Das Herz zu weiden,
Erweckt uns dieser güldne Tag.
Auf! auf! zur Ehre!
Ihr muntern Chöre,
Laßt Stimm- und Saiten
Nur scherzend streiten,
So viel als Mund und Hand vermag. D. C.

Ein

Hammon. Ein wachsames Erkenntniß meines Glückes
Entflammt der frohen Triebe Brunst.
Es reitzet mich die milde Gunst
Des gar zu gütigen Geschickes,
Die auf ein nie erlebtes Fest
Auch mehr, als sonst gewohnte Pflicht, begehret.
Ihr, die ihr euch in meinem Schoosse nähret,
Wo eure Brust
Empfindung bey sich merken läßt:
So denkt, was eurer Zeit
Für Ehre wiederfahren.
Ergreift die schöne Seltenheit
Des unverblühten Glücks von hundert Jahren,
Davon bis ietzt die Jubel-Lust
Beym Schicksal nur für euch noch aufgehoben lag.

Tutti.

Kinder der Hammonia. Mit tausend Freuden
Das Herz zu weiden,
Erweckt uns dieser güldne Tag.

Irene. Was strahlt denn heute dich für eine Freuden-Sonne,
Glückseligste, so kräftig an?
Was läßt dich so geschäftig werden?

Hammon. Nichts anders ruft mich auf zur Wonne,
Als daß ich dich, du Preis und Lust der Erden,
Noch gegenwärtig wissen,
Dich noch umarmend küssen,
Und dich die Meine nennen kann.

Aria.

Nur du allein
Bist meines Himmels Freuden-Schein.
Den Grund von meinem Glückes-Throne,
Das beste Kleinod meiner Krone
Bekenn ich einzig dich zu seyn. D. A.

Irene. Schau aber, wer an meiner Seiten,
Dem du so wol als mir verpflichtet bist.
Hammon. Ja eben dieses Wunder vom Geschicke
Verdoppelt meine Fröhlichkeiten,
Daß ich dich an so tapfrer Hand erblicke,
Durch deren treuen Wächter Schutz,
Den Zeiten selbst zu Trutz,
Dein Aufenthalt bey mir bisher so ruhig ist.
Willkommen, grosser Götter-Held!
Mars. Hammonia, wie? bin ich dir nicht fürchterlich?
Ich, den nur Streit und Krieg ergötzet?
Ich, den ja fast die ganze Welt
Für Mord- und Blut-begierig schätzet?
Wie läßt du dich
So leicht beredet finden,
Mich mit Irenen zu verbinden?
Irene. Du scherzest, wie ich merke,
Und deckest deine wahren Werke.
Hammonia weiß aber gar zu wohl,
Wofür sie dich erkennen soll.
Mars. Für deinen Diener denn, wo mirs erlaubt.
Irene. Für meinen Schutz, für meine kräftge Pflege,
Für meinen Freund, in dessen treuen Schooß
Ich, aller Sorgen los,
Mein gnug gestütztes Haupt
Vergnüglich niederlege.

Aria.

Diese muntern Augenlieder
Lassen meine müden Glieder
Jede Nacht
Wohl bewacht
Zur Ruhe gehn.
Dieses Hauptes Lorbeer=Blätter
Schaffen, daß vor Blitz und Wetter
Meine Palmen sicher stehn. V. A.

Mars. Die Thorheit, die ein gräßlichs Schrecken=Bild
Aus mir gemacht;
Die mich so frech, so mörderisch, so wild,
So fried=gehäßig ausgedacht,
Hat edlen Helden=Muth von toller Wüterey
Gar schlecht zu unterscheiden wissen.
Wer Kriegen seinen Himmel heißt,
Der Völker Ruhe=Band aus Raub=Begier zerreißt,
Mit Herzens=Lust in Asch und Leichen wühlet,
Und lachend steht bey Blut= und Thränen=Güssen,
Das ist ein Tieger=Thier, in Orcus Kluft erzielet,
Und nicht ein Gott der Tapferkeit.
Megaera, die nur Gift und Flammen speyt,
Mag immerhin, zum Dienste blinder Wuth,
Mit Raub und Mord, mit Pech und Gluth
Die schwarze Faust ermüden.
Vollkommenste Gebieterinn,
Nimm du mein Blut für deine Wohlfahrt hin:
Mars dienet nur dem Frieden.

Aria.

Irene,

Du bist meine werthe Schöne,
Meines Schoosses süsse Last.
Deinen Flor zu unterstützen,
Dich zu schützen,
Hält sich Witz und Arm gefaßt. V. A.

Hammon. Mit was für Herzens-Lust
Erfüllet dieß Verbinden meine Brust!
Ihr nimmer gnug geehrte Beyde,
Vergönnet mir ein bittliches Erkühnen,
Euch, als den besten Glanz bey meiner Jubel-Freude,
Anwesend zu bedienen.

Irene. Hammonia,
Ich bin zu diesem Ende da,
Die Seele selber und das rechte Leben
Der ganzen Fröhlichkeit zu geben.

Mars. Mich kannst du hier so stark erschienen schätzen,
Als tapfre Väter sich um deine Tafel setzen.

Hammon. Ich sehe mit Entzücken,
Wie liebreich, wie verknüpft die Götter mich beglücken.

Rondeau.

Chöre der Helden, der Glückseligkeiten,
der Kinder der Hammonia.

Tutti. Himmel, laß kein Unheil schänden
Dieses Band der Einigkeit!

Helden à 2. Wir sind, alles anzuwenden,
Zu Irenen Dienst bereit.

Tutti. Himmel, laß uns nie verschwenden
Dieses Pfand der Einigkeit!

Wir

Glückſel. à 2. Wir ſind in ſo tapfern Händen
Voller Luſt und Sicherheit.
Tutti. Himmel, laß ſich nimmer enden
Dieſes Glück der Einigkeit!

Eris. Verdrießlichs Wort!
Das meine Galle rührt.
Ertönt in Hamburgs Luſt denn nichts als Einigkeit?
Wann kommt die angenehme Zeit,
Da einſt das Werkzeug meiner Macht,
Neid, Hochmuth, Eigenſinn, Verleumdung und Verdacht,
Die ſtolze Ruhe ſtören?
Volkreicher Ort,
Den Glück und Fleiß mit Frey- und Schönheit ziert,
Ja, der ſich ſelbſt kaum ſelber faſſen kann,
Du ſtehſt mir treflich wohl zum fetten Opfer an.
Was könnte nicht ein Meer, um meinen Durſt zu ſtillen,
Aus ſo viel Bürger-Adern quillen!
Wie würde nicht mein Feur, ach! dürft ichs machen!
In den ſo prächtigen Palläſten krachen!
Allein!

Aria.

Wer trennet erſt die feſt geſchlungnen Ketten,
Die dich ſo oft von Liſt und Macht erretten?
Wer ſchläfert mir die treuen Wächter ein?
Ich werde noch an Hamburgs Friedens-Thürmen
Viel eher mich umſonſt zu Tode ſtürmen,
Als Siegerinn bey ſolcher Eintracht ſeyn.
D. C.

Jedoch, wer weiß, was Zeit und Unglück thut?
Nur Muth!
Ein Argus läßt sich angewinnen,
Und Brüder selbst sind endlich zu verhetzen.
Alecto gehet mir vielleicht zur Hand.
Ich will mich nur, der Hoffnung nachzusinnen,
An jenen aufgedämmten Rand
Der von Natur und Kunst befaßten Alster setzen.
Doch nein! mich ärgern diese Silber-Wellen,
Die viel zu liebreich sich gesellen,
Und gleich, als ob sie sich verstehn,
Von Wirbeln ungeirrt,
Nur einen Weg nach einem Ufer gehn.
Mich kränkt der rische Schilf, der unverwirrt
Vor Zephir sich mit tausend Häuptern neiget,
Und mir ein unerträglichs Bild
Der Langmuth und der Eintracht zeiget.
Nein, Eris, nein! wo dein Vergnügen gilt,
Da muß es trübe durch einander wüten,
Und deinen Augen sich nur rothe Ströme bieten.

Aria.

Verhaßte Crystallen,
Ihr wallt mir zu klar.
Verdicket die Fluth
Mit Galle, mit Blut;
Wälzt häufige Leichen;
So werd ich die Zeichen,
Nach Herzens Gefallen,
Von meiner geglückten Bemühung gewahr.

D. A.

Mich deucht, Irene nähert sich.
Ach! mögt ich einen Strich
Durch jene Friedens-Rechnung machen:
Wie würde mir das Herz im Leibe lachen!

Irene. Gehörst du mit zu unsern Freuden,
So suche nicht die Einsamkeit.

Eris. Ein Schicksal vorger Zeit
Bewog mich zwar den Schluß zu fassen,
Hammonia fortan zu meiden,
Weil sie mich oft gar übel angelassen.
Doch will ichs, dir zur Liebe, wagen:
Es giebt vielleicht hieselbst dir was ins Ohr zu sagen.

Irene. Wie wirst du denn genannt?

Eris. Bin, schönste Göttinn, ich dir unbekannt,
Die deinen Thron so treulich stets gemeynet?
Ich habe dich noch eben ietzt beweinet,
Daß du, doch dieses im Vertrauen,
Dem tollen Waffen-Gott, dem Wüterich,
So unbedacht
Dich zugethan gemacht.
Gedenkst du denn auf solchen Schutz zu bauen!
Zerreiß das Band = = = Irene: Enthalte dich;
Ich höre schon, wie treu
Dein Herze meiner Ruhe sey.
Bist du nicht Eris? sag es nur.

Mars. Wen seh ich hier? Hammonia: Welch ungebetner Gast!

Irene. Du Feindinn der Natur!
Du aller menschlichen Gesellschaft Quaal und Last!

Mars. Bist du nicht, die mich oft unnöthig aufgehetzet,
Und mein mißbrauchtes Schwerdt
Auf Freund und Feind ohn Unterschied gewetzet?

Eris. (Hier ist mein Witz nicht eines Hellers werth.)

Hammon. Bist du nicht, die ihr Heil so oft bey mir versucht,
Ein ewigs Friedens-Band zu hindern,

Daß dich mein Volk in Kind- und Kindes-Kindern,
So lange man gedenkt, verflucht?

Mars. Wo führt Avernus dich, du Pest der Erden, her?

Eris. (Hier fällt die Eintracht mir zu schwer.)

Aria à 3.

Mars. Irene. Hamm. } Trolle dich, du Brut der Höllen,
Eile, renne, fleug davon.
Weg mit deinen Jammer-Quellen!
Weg aus **Hamburgs** frohen Wällen!
Weg! hinab zum Phlegethon. V. A.

Eris. Darf ich denn nicht = = = Mars: Sprich noch ein Wort,
So soll der Blitz
Von diesen schon gezückten Klingen
Dich bald an deinen Ort
Zum unterirdschen Schwefel-Sitz
Der schwarzen Furien bringen.

Irene. Sie ist verstummt. Mars: Sie ist verschwunden.

Irene. Ich aber bleibe dir, dem Neid zu Trotz, verbunden,
Und soll mein Wunsch für dich und deine Helden
Mit frohem Ruf sich bey den Sternen melden.

Aria.

Greift euch an, ihr regen Saiten,
Verstärket! erhebet mein freudiges Wort.
Mars, mit seiner Helden-Schaar,
Leb, und bleib unwandelbar,
Dem Frieden zum Dienste, zu wachen, zu streiten!
So packet die schüchterne Zwietracht sich fort. V. A.

Huld-

Mars. Huldreichste, diese Gunst wird allen Dank beschämen.
Doch, wo dein Ohr nicht gar zu zart,
So gönne, daß ich darf, nach Krieger=Art,
Den nah gelegnen Wall
Mit seinem Wiederhall
Zum starken Zeugen meiner Antwort nehmen.

Aria.

Ihr schmauchenden Rachen der groben Geschütze,
Erschüttert die Lüfte durch brüllende Blitze,
Irenen zu Ehren: Sie lebe! gebt Feur!
Beeifert, ihr Paucken, das donnernde Knallen
Mit rollenden Wirbeln, mit pochendem Schallen:
Durchtönet die Wolken, ihr hellen Trompeten:
Laßt Eris für Eifer und Unmuth erröthen;
Es berste dieses Ungeheur! D. A.

Hammon. Ich sehe dort den Götter=Boten kommen,
Und, wie sein muntres Antlitz zeigt:
So hat der Himmel selbst nicht ungeneigt
Dieß Lust=Ertönen aufgenommen.
Mercur. Hammonia, der Götter Rath,
Der deinen Jubel=Klang gehöret hat,
Läßt solch ein Dank = vermischtes Schallen
Sich gnädigst wohlgefallen.
Ich bin dir Glück zu wünschen abgeschickt,
Vernimm dabey, was dir noch fernerhin beschieden:

Es soll in ungestörtem Frieden
Die Wonne, die dich ietzt erquickt,
Auf dein Geschlecht vererben,
Und kein Verlust, noch Schade,
Den Fortgang güldner Zeit verderben.
Des grossen Kaisers allertheurste Gnade,
Ein hochgewogner Blick aus allen Nachbar-Grän-
zen
Soll dir, als eine Sonne, glänzen,
Die nie von trüben Wolken weiß.
Es sollen deine theuren Väter
Den wohlverdienten Preis,
Als deiner edlen Ruh Erwerber und Vertreter,
So künftig, als aniezt, erringen.
Und wer kann allen Schluß der Götter hinterbringen?
Weil hier Irene selbst und Mars zugegen,
Die beyde dich inbrünstig lieben:
So ist dein Schicksal ganz in ihre Hand gestellt,
Mit so viel Glück und Heil dich zu belegen,
Als dir und ihnen selbst gefällt.
Im Himmel ist schon alles unterschrieben.

Aria.

Hamburg, ehre deinen Frieden,
Und die wache Tapferkeit.
Denn dir wird durch sie beschieden
Aller Segen,
Der zu neuen Jubel-Tägen
Deiner Nachwelt angedeiht. V. A.

Mars. Wolan! so muß sich euch, hochedle Colonellen,
Und euch, ihr Häupter tapfrer Schaaren,
Ein Glück von ungezählten Jahren,
Als dienstbar, an die Seite stellen.

Es

Es muß an eurer Fahnen Wehen
Die Freyheit selber ihre Freude sehen.
Es soll der angenehme Wall,
Auf dessen breiten Rücken
Der Friede selbst, sich wandelnd zu erquicken,
So manches Blätter-Dach gesetzt,
Von keinem Sturm verletzt,
Zum blossen Wunderwerk der Zier und Stärke stehen.
Es soll kein Ueberfall
Sich abzuweisen finden,
Und aus so viel metallnen Münden
Kein härtrer Donner-Wort,
Als Ehr- und Freuden-Grüsse, gehen.

Irene. Du sollst, Hammonia, du Pracht des Elbe-Strandes,
Durch mich zur Krone stehn des ganzen Deutschen Landes.
Dein Rath-Haus soll ein sichrer Wohnungs-Ort
Des Rechtes und der Klugheit seyn,
Gegründet auf der Eintracht Marmorstein:
Dein Gottesdienst ein reiner Demant-Schatz,
Mit dem sich nie, was unächt, mengt,
Und deine Börs ein Sammel-Platz,
Worauf der Vortheil sich, wie deine Bürger, drängt.
Die Segel, die so häufig, und so frey,
Bald auf, bald ab, durch dein Gewässer streichen,
Versichern dich mit ihren vollen Bäuchen
Daß deine Schifffahrt dir von Segen schwanger sey.
Mein sanfter Schritt, von dem nur Balsam thaut,
Entfernt sich nicht von deinen schönen Wiesen,
An welchen man ein Lust-Gefilde schaut,
Belegt mit hundert Paradiesen.

Hammon. O Wunder-Glück! wie fasset mein Gemüthe
So überschwänglich dargebotne Güte?

Merkur. Ihr Helden, ihr Glückseligkeiten!
Wie? steht ihr hier umsonst zur Seiten?
Läßt eure Freude sich verschweigen?
Tutti. Das soll dir bald ein lautes Vivat zeigen.

Schluß-Chor.

Tutti. Vivat! Vivat! ewig lebe,
Ewig blüh Hammonia!
Chor der Helden. Mars, verbunden mit Irenen,
Müsse Stadt und Wälle krönen,
Daß sich Hamburg wachsend hebe,
Bis ihr Glanz den Sternen nah.
Tutti. Vivat! Vivat! ewig lebe,
Ewig blüh Hammonia!
Chor der Glückseligkeiten. Ihr Geschlecht, nach hundert Jahren,
Müsse gleiche Lust erfahren,
Daß es Jubel-Freuden gebe,
Bis der Welt ihr Ende da.
Tutti. Vivat! Vivat! ewig lebe,
Ewig blüh Hammonia!

6.

Singgedicht

bey dem ersten Jubel-Feste des hochlöblichen Collegii der Admiralität in Hamburg 1723 den 6 April musicalisch aufgeführet von Georg Philipp Telemann.

Personen.	Chöre.
Hammonia.	mit dem Gefolge der Einwohner.
Albis.	—— —— Nymphen.
Neptun.	—— —— Tritonen.
Merkur.	
Themis.	
Mars.	

Aria.

Chor der Einwohn. Unschätzbarer Vorwurf erkenntlicher Sinnen!
Entflammender Zunder zum Jubelbeginnen!
O hochbejahrter Ruhestand!
Laß deine Betrachtung mit Jauchzen begleiten;
Begeistre die Worte, beseele die Saiten,
Ermuntre die Stimme, belebe die Hand.
D. A.

Hammon. So lange mir der Augen Licht erlaubt,
So lange kein geschwollner Uebermuth,
Kein niedriges und träges Blut
Mir Witz und Sinne raubt:
Erblick ich nichts mit so entbrannter Wonne,
Als dich, du meines Himmels Sonne,

Du meines Lebens beste Kraft,
Du meiner Kräfte Lebens-Saft,
Erwünschter Flor der edlen Kaufmannschaft!
Ich bete fast
Die unvergleichliche Verfassung an,
Von der du dich zu rühmen hast,
Daß Recht und Schutz dir angedeyen kann.
Und da ich dieß mein Glück schon hundertjährig sehe:
So küß ich hundertmal die Wohlthat aus der Höhe.

Aria.

Ich nähre dich mit tausend Freuden,
Du meiner Wohlfahrt Nährerinn.
Mein Name wünscht sich keine Zier,
Als von der Freyheit und von dir.
Mag dieser Schmuck mein Haupt nur kleiden,
So geb ich alle Kronen hin. V. A.

Merkur. Ja wohl! glückselge Stadt,
Wohin das Horn der reichen Amaltheen,
Wohin ein Segens-Schatz aus Ländern und aus Seen
Mit recht gedrungnem Guß sich auszustürzen hat.
Erwäge nur,
Zugleich mit Ehrfurcht und Ergötzen,
Wie Himmel und Natur
Vor tausend Städten dich der Welt zum Wunder setzen.
Allein erkenne mit dabey,
Daß, deinen Wachsthum zu verbreiten,
Die Schifffahrt und ein Kern von Handels-Leuten
Des Himmels bestes Werkzeug sey.

Wer macht dein Lager doch zu einem Prunkgerüste?
Wer füllet dir die milden Brüste,
Woran bald eigene, bald fremde Kinder saugen,
Ja die wohl gar den Neid verliebt zu machen taugen?
Wer häufet deinen Markt mit so viel Vorrath an,
Daß auch die wilde Lüsternheit,
Indem sie täglich wechseln kann,
Am Wechsel selbst ermüden muß?
Bin ich es nicht Merkurius?
Ja! freylich ja!
Du lebst durch mich vergnügt, Hammonia,
Und ich vergnüge mich, in dir zu leben.
Denn, weil nur Freyheit mir die Flügel rege macht,
So hat ein Paradies in dir mich angelacht.
Hier setz ich mich auf einen Thron
Von angehäuften Waaren nieder.
Hier wühlen meine muntern Glieder,
Unwissend, was Bedruck, was Zwang und Tyranney,
Was Arbeit ohne Lohn,
Was ungenoßner Vortheil sey.
Hier stell ich guten Glauben vest,
Der sich befördern zwar, doch nicht befehlen läßt.

Aria.

In der Börse gepreßtem Getümmel
Find ich meinen ergötzlichen Himmel,
In der Unruh meine Ruh.
Aus dem Knarren der Lasten und Fuder,
Aus dem Rasseln der Räder und Ruder
Schallt mir lauter Anmuth zu. V. A.

Berüh=

Themis. Berühme dich, Merkur, der Ruhe nicht,
Bevor dein Aug auf mein Verdienst geblicket.
Umsonst hat alles sich zur Wohlfahrt angeschicket,
Wenn kein Gesetz dir Recht und Urtheil spricht.
Hier ist der Arm, der Schwerdt und Waage führt,
Der Redlichkeit und Unschuld unterstützet,
Hingegen auf Betrug und Frevel blitzet,
Den insgemein der Eigennutz gebiehrt.
Kein Schatten hat so nah am Körper seinen Stand,
Kein Nagel dringt
So dicht in eine Wand,
Als Ungerechtigkeit,
Verwirrung, Zweifel, Streit,
Durch Unfall und durch Geiz sich in den Handel schlingt.
Laß Themis nun was überflüßigs seyn,
So wird dich bald dein Wohlstand selbst beschweren,
Und dein Gewinn nicht dich, (ach nein!)
Vielmehr der Zanksucht Ungeheuer
In deiner Brust mit güldnen Aepfeln nähren.
Hält aber mich
Dein Kauf- und Schiffmann werth und theuer,
So wandelt sich
Der Börse Jubel-Lied in kein Lament,
Des Segens Sammel-Platz in keine Tiger-Höhle.
Drum, wenn Hammonia
Dich ihre Seele nennt,
So nenne du mich ihrer Seelen Seele.

Aria.

Die Freyheit schmeichelt zwar mit süssem Singen,
Laß aber kein Gesetz den Tact erzwingen,
Was wird so dann?

Ein

Ein Klang, wofür die Ohren gellen,
Ein Geifern, Klagen, Hadern, Bellen,
Woran die Hölle nur sich weiden kann. V. A.

Mars. Unleugbar ist dein Ruhm,
Gepriesne Schützerinn des menschlichen Geschlechtes,
Verfechterinn des hochbeliebten Rechtes;
Doch zähle nicht zu viel zu deinem Eigenthum.
Man weiß, wie weit
Dein kluger Spruch und dein Verordnen nütze.
Der See=Gewerbe Sicherheit
Hat mehr als eine Stütze:
Denn Mars gehöret mit dazu.
Vergeblich waffnest du
Das unbewährte Schiff mit Urtheil und Gericht,
Wenn Raub und Mord die Zähne blecket.
Ein Meerwolf scheut Gesetze nicht,
Wenn ihn die Kugel nicht erschrecket,
Die weiter, als des Richters Arme, reicht.
Nicht Klippen nur allein, nicht Wirbel, Sturm und Wetter
Zerschmettern leicht
Ein Paar gepichter Bretter,
Worauf man Gut und Leben wagt:
Die Fäuste, die nach fremder Haabe greifen,
Und auf den Fang durch alle Wasser streifen,
Die sinds, wofür der Handelsmann verzagt,
Und was ihn mehr bewegt, als Wind und Wellen,
Sein Schiff in Sicherheit zu stellen.
Denn, wie auf vestem Lande
Ein Mensch den andern raubt und frißt,
Ein Mensch des andern Teufel ist:

So

So nähret ausser Zweifel
Nicht minder auch das Meer
Ein rechtes Höllen-Heer
Theils eigenmächtiger, theils wohlbestallter Teufel.

Aria.

Frecher Harpyien bedrohende Klauen
Ohne Grauen
Anzuschauen,
Muthigt den Schiffer ein tapferer Schutz.
Blitze, für welche die Räuber erzittern,
Grüsse, die Bretter und Balken zersplittern,
Bieten der Bosheit den kräftigsten Trutz.
V. A.

Hammon. Ich höre mit durchdringendem Vergnügen,
Ihr hochgewognen Götter, an,
Was eure Gunst geruhen will und kann
Zu meinem Flor
Fast um die Wette zu verfügen.
Mein Herze stellet sich nicht unerkenntlich vor,
Woher der Ueberfluß, der mich zu krönen weiß;
Merkur. (Den gönnt der Himmel dir durch meinen Fleiß.)
Hammon. Woher mir Recht und Ordnung zugewandt;
Themis. (Das ist die Wohlthat meiner Hand.)
Hammon. Woher den Räubern vorzukommen;
Mars. (Das hat sich meine Faust zu leisten unternommen.)
Hammon. Und wo der Wohn-Platz und der Sitz,
Allwo Gerechtigkeit und kluger Witz
Mit Tapferkeit und Rüstung sich verbinden.
Merk. Them. Mars. (Den hat Hammonia
In ihrer Admiralität zu finden.)

O un-

Hammon. O unverloschner Glückes-Stern!
Noch seh ich da
Der Väter Krone, samt der Börse Kern,
Die über das mit treuer Obsicht halten,
Was von den klugen Alten
Der Seefahrt zum Genuß verordnet war.
Und dieser Anstalt gönnest du,
O milder Himmel, schon das zehnmal zehnte Jahr.
Wer rufet hier nicht tausendmal: Glück zu!

Aria.

Merk. Mars.] Glück zu dem preislichen Gerichte,
Das **Hamburgs** Heil und Glanz erhöht!
Wenn Themis Stuhl mit Recht und Lichte
Der Handelschaft zu Dienste steht.

Tutti. **Glück zu der Admiralität!**

Hamm. Them.] Glück zu dem tapferen Geleite,
Womit ihr Väter uns versehet!
Wenn Mars der Kauffahrdey zur Seite,
Und fremder Wuth zum Schrecken geht.

Tutti. **Glück zu der Admiralität!**

Neptun. Albis.] Glück zu dem theuern Jubel-Feste,
Das **Hamburg** itzt mit Lust begeht!
Da seiner Schifffahrt edles Beste
Nunmehr schon hundert Jahre steht.

Chor der Nymphen und Trit. **Glück zu der Admiralität!**

Mit

Hammon. Mit was für unverhofften Chören
Muß ich mein Freuden-Lied
So angenehm verstärket hören!
O Himmel! selbst Neptun
Will heute nicht in Thetis Schoosse ruhn,
Und läßt den stolzen Muschel-Wagen,
Den, wie es scheint, die Freude selber zieht,
Durch ungesalzne Fluthen jagen.
Und du, gepriesner Fürst von unsers Deutschlands Flüssen,
Erlaubest mir, dein Silber-graues Haar,
Und deiner Nymphen werthe Schaar
Bey meiner Fröhlichkeit zu wissen?

Aria.

Mit euch, ihr holden Beyden,
Beströhmet meine Freuden
Ein neues Wollust-Meer.
Es rührt ein Wallen meines Blutes,
So, wie der Wachsthum meines Gutes,
Von eurem Zufluß her. D. A.

Neptun. Der Elbe dienst-geflißne Wellen,
Die täglich zweymal sich bey mir,
Holdseligste, von dir
Mit Botschaft pflegen einzustellen,
Sind heute kaum
Von fern erblickt,
Als mich ein froher Trieb zu dir schon hingerückt.
Mich deucht, ihr leichter Schaum
War diesmal nur ein muntrer Schweiß,
Den Freud und Eile mehr durch selbst erhitzten Fleiß,
Als Aeolus durch Zwang, herausgetrieben.

Sie

Sie rauschten nichts als Jubel-Töne.
Es schien in ihren offnen Spiegeln
Ein froher Brief sich zu entsiegeln,
Den Phöbus selber mir von deines Glückes Schöne
Mit klarem Silber zugeschrieben.
Du aber weißt,
Wie gern ich mich auf solchen Wink bequeme,
Und an der Lust, die deine Brust geneußt,
Mit vieler Inbrunst Antheil nehme.

Aria.

Dein Wohlergehn, o Schönste, gilt mein eigen:
Mein Augenmerk, **Hammonia**, bist du.
Es eilet dir ein fleißiges Erbieten
Von mir und meiner Amphitriten,
Durch wohlbeladne Zeugen,
Mit ausgespannten Flügeln zu. D. A.

Albis. Und ich,
O meines Ufers Königinn!
Dieweil ich längst gewohnet bin,
In deinen Götter-Sitz mich einzuschlingen,
Muß billig heute mich,
Mit mehr als ordentlichem Triebe,
Zum Mitgenuß des seltnen Festes dringen.
Kein Wunder ists, daß von dem Glückesstrahle,
Den meine Fluth sowol, als deine Scheitel, fühlt,
Bey so erwünschtem Jubelmahle,
Mein blinkender Crystall gedoppelt helle spielt.
Du kennest meine Liebe.
Du weißt, wie vor so mancher Stadt,
Die auch vielleicht nicht wenig Schönes hat,

Mein unverliebter Strom vorüberfließt,
Und, ohne Wiederkehr,
Den Ort nicht mehr
Als einmal grüßt.
Rührt aber der, obgleich schon stolzre, Fluß
An deines Saumes Seltenheit:
So werden die so fort entzückten Wogen
Durch so viel Trefflichkeit
Als unersättiget zurück gezogen;
Und schätzen deinen schönen Fuß,
Nach zweymal dreyen Stunden
Schon wiederum zu küssen, sich verbunden.
Es scheint, als ob die Liebe selbst,
Dich desto brünstiger zu fassen,
Mehr Arme mir in deiner Nähe macht.
Wie könnt ich denn, o Hamburg! unterlassen,
An den so ungemeinen Freuden,
Die dieser Tag dir zugebracht,
Mich gegenwärtig mit zu weiden?

Aria.

Schwellt, ihr wasserreichen Gründe,
Aber nur von Wollust, an.
Oeffnet eurer Quellen Münde;
Redet aus verborgnen Strudeln;
Wenn nur durch ein sanftes Sprudeln
Mein Vergnügen reden kann. V. A.

Schau, mächtiger Neptun, schau diese Gegend an!
Wo hat dein weites Reich
Ein Lustrevier, das diesem gleich?
Betrachte, wie des Himmels Gunst,
So weit dein Auge reichen kann,

Ein recht Elysisches Gefilde zubereitet;
Worinn durch Fleiß und Kunst
Kein Fußbreit Land von Lust und Nutzen leer.
Schau, wie sich theils umher,
Theils mitten in der Fluth,
So mancher grüner Teppich spreitet,
Mit dicken Säumen eingefaßt,
Woran sich meiner Wellen Last,
Durch angeblasnen Eifers Wuth
Verblendet und erbost,
Zu Trümmern sprützt, zu Schaum zerstoßt.

Merkur. Hier streitet um den Preis
Mit selbsterzeugten Landesschätzen,
Was mein geschickter Handelsmann,
Aus fremder Hand herbey zu schaffen weiß.

Themis. Hier waffnet sich das Heil mit löblichen Gesetzen,
Die unsrer Freyheit edlen Hut
Mit Diamantner Schnur umwinden.

Mars. Hier kann verruchter Barbarn Brut
Den Zügel ihres Frevels finden.

Merkur. Nimm dieser Fahrt, nimm dieses Hafens wahr,
Und laß das zankende Gedränge
Der ab und zu bemühten Führerschaar,
Der schwangern Segel Menge,
Die meinem Vortheil die Geburt bedeuten,
Dich zur Verwundrung leiten.

Aria.

Hamm.
Albis.] Erwähle, mit gewogner Hand
In unsern hochbeglückten Strand
Den güldnen Dreyzack einzuschiessen.

So wird zu diesem Hauptpanier,
Weil deiner Neigung Ziel allhier,
Der Länder Mark verpflichtet fliessen. V. A.

Neptun. Welch angenehmer Aufenthalt!
Welch auserwähltes Zubehör
Der unvergleichlichsten Gelegenheit!
Dort rühret mich der Wiesen Lieblichkeit;
Doch hier noch mehr
Ein schwimmender und unbelaubter Wald,
Den, wie es scheint, Merkur,
Zu Trotz der Erde und Natur,
Auf freyem Wasser angelegt;
Allwo ein Bauwerk todter Bretter
Mehr Frucht, als alle Bäume, trägt;
Wo Zephyrus, anstatt der regen Blätter,
Mit Wimpeln und mit Flaggen spielt;
Und wo in Tellus Schooß so mancher Anker wühlt.
Hör, Albis, hör, wie meine muntern Söhne,
Durch wechselndes Getöne,
Mit deinen Töchtern sich bestreben,
Dein edles Hamburg zu erheben.

Aria.

Chor der Tritonen. Sage, schönster Nymphen Chor,
Nymphen Sagt, ihr spielenden Tritonen,
Beyde. Was geht Hamburgs Ufern vor?
Nymphen Nirgend ist die Lust so reich;
Tritonen. Nirgend ist so schön zu wohnen:
Beyde. Nichts ist dieser Gegend gleich.

Nymphen Rühmt der Felder Trefflichkeit,
Wo die Götter selber rasten,
Und die Anmuth Rosen streut.
Tritonen. Preist den edlen Labyrinth,
Wo die Bäume lauter Masten,
Und die Hecken Stricke sind.

Nymphen Hier soll unsre Ruhe seyn;
Tritonen. Hier soll unsre Freude thronen:
Beyde. Meer und Elbe stimmen ein.
Tritonen. Ja! du schönster Nymphen Chor,
Nymphen Ja! ihr spielenden Tritonen,
Beyde. Nichts geht **Hamburgs** Ufern vor.

Hammon. Mein Glück ist ungemein.
Ach mögt es nur auch dauerhaft,
Und meiner Kinder Erb=Gut seyn!
Merkur. Was zweifelst du? **Hammonia**,
Du siehst die Götter ja,
Die dir und deiner Handelschaft
So huldreich sich verbunden nennen.
Wer hat dies Jubel=Glück vorher vermuthen können?
Wer hat es damals schon geglaubt,
Als von den hundert kaum das erste Jahr verflossen?
Und dennoch hast du es schon wirklich itzt genossen.
Die Gottheit, die dir dies beschieden,
Wird fernerhin mit Obhut nicht ermüden.
Die starke Hand, die nie bisher erlaubt,
Ein fremdes Joch
Dir anzuheften,
Die lebt und waltet noch
Mit unverlornen Kräften.

Laß deine Zuversicht
Nur nicht von Anker gehn;
So wird man dich, wenn einst der Sonne Licht
Noch hundertmal den Thierkreis ausgemessen,
Vielleicht zwar angehaucht, doch nicht gefressen,
Bejahrter zwar, iedoch nicht schwächer, sehn.

Aria.

Wenn Himmel und Erde veralten,
Wenn endlich die Flammen der Sternen erkalten,
Veralte deine Ruh.
Dir kröne der Friede die silbernen Haare;
Dir zähle der Segen die güldenen Jahre
Noch ferner bey hunderten zu. V. A.

Albis. Mit innigstem Ergötzen
Will ich zu diesem Wunsch auch meinen Anhang setzen:
Es wolle mir der Himmel gönnen,
So, wie ich zweifelsfrey dein erster Ursprung bin,
Mich fernerhin
Die Quelle deines Glücks zu nennen.
Die Schickung brauche mich zu keinen Strafgerichten,
Den besten Kern der Länder zu vernichten:
So sollen die bezäunten Wellen,
Anstatt entsetzlich aufzuschwellen,
Anstatt durch Deich und Damm,
Mit brausender Gewalt zu wühlen,
Die Bänke nur, darauf sichs übel sitzt,
Und etwan auch den zähen Neidesschlamm,
Der manches Ufer nur beschmitzt,
Verspühlen.
Dir aber, angenehme Stadt,
Verpflichte sich das Glück zu so viel Freudentägen,
Als mein Gewässer Tropfen hat.

Es müssen sich an deinen hohen Spitzen
Nur segensvolle Wolken ritzen,
Woraus ein güldner Regen,
Mit Friedensbalsam angewürzt,
In deinen Schooß herunter stürzt.
Daß Freund und Feind, mit Lust und Schrecken, merke,
Die Allmacht selber sey bey deinem Heil zu Werke.

Aria.

Steh aller Welt zum Wunder da,
Hammonia,
Sey unvergänglich schön.
So mag der Neid
Sein Herzeleid
An unsrer Wonne sehn. V. A.

Neptun. Wünscht iederman dem werthen Hamburg Glück,
So soll es auch an mir nicht fehlen.
O allgewaltiges Geschick,
Laß Reichthum und Gewinn der Seefahrt sich vermählen.
Verstopfe des Verderbens Schlund;
Bekette den verfluchten Hund;
Laß seinem aufgesperrten Rachen
Ein wohlgewandt und wohlbemannt Geleite
Die unbefugte Beute
Durch deinen Schutz unmöglich machen.

Wie wird sich nicht, aus ungezwungnem Willen,
West, Ost und Nord verschreiben,
Mit steter Kost der Elbe Mund zu füllen!
Mag Hamburg nur den Nahrungssaft,
Durch ungeschwächte Däuungskraft,
In Deutschlands Adern treiben.
Wie werden nicht die wohlgesenkten Träger
Der weitgeholten Lasten,
Durch süssen Vortheil immer reger,
Die rischen Masten
Mit Hoffnung und mit Lust beflügeln!
Mag Störe-Frieden nur verboten seyn,
Die freye Fahrt mit Drangsal zu verriegeln,
Und mag der Wohlstand nur allein,
Mit Sicherheit bepfählt, bestricket mit Vergnügen,
Auf ewig hier vor Anker liegen.

Aria.

Gewogener Sternen erfreuliche Schlüsse,
Verschüttet des Segens unendliche Güsse
In dieses Gestades erweiterten Schooß.
Verbreitet das Lager der schwimmenden Schlös-
ser;
Macht Hamburg an Hamburg, auf
seinem Gewässer,
Noch dreymal so groß. V. A.

Merkur. Ihr Götter, in so edlen Pflichten
Ist euer Wettstreit gar zu schön.
Wer kann sich hier entübrigt sehn,
Geneigten Beytrag zu entrichten?
Was wünschet Mars?

Mars. Daß Blitz und Wetter in die Räuber schlage,
Und kein Hamburger mehr die Sklavenfessel trage.

Merkur. Was füget Themis bey?

Themis. Daß unsre Stadt ein irdscher Himmel sey,
Worinn Gerechtigkeit
Mit schönster Ruhe sich verbündlich küsse;
Und daß die hohe Nachbarschaft
Von nichts als Wohlgewogenheit,
Die Börse nichts von abgelebter Kraft,
Die Admiralität von keinem Unfall wisse.

Hamm. O Wunsch, der mich verhimmelt machen kann!
Ist aber mir nun auch ein Wort erlaubt,
So fleh ich brünstiglich den Gott der Götter an,
Daß Deutschlands Reich sein allerhöchstes Haupt
Beglückt, beerbt, unüberwindlich sehe;
Und allemal
Ein höchst erwünschter Gnadenstrahl
Aus dieses grossen Kaisers Blicken
Auf meine tiefste Demuth gehe.

Albis. Wer ist, der dieses auszudrücken
Sich nicht mit dir entschliessen muß?

Tutti. Es lebe Carolus!

Themis. Bey so vergnüglichem Bemühen
Will eine Pflicht die andre nach sich ziehen.

 Wolan!

Wolan! ein Freuden-Ruf, der noch im Herzen steckt,
Bezeuge, durch Verdienst erweckt,
Was Hamburg für geflißne Triebe
Von Ehrerbietung, Treu und Liebe
Für seine theuren Väter hat.

Tutti. Es leb ein Edler Rath!

Merkur. Mich deucht, ein angenehmes Glück
Ist hier zu wünschen noch zurück.
Der Himmel gebe nur den Worten Kraft!

Tutti. Es gehe wohl der werthen Bürgerschaft!

Aria.

Albis. Ihr munteren Hörner der feuchten Tritonen,
Ihr fertigen Donner entbrannter Canonen,
Schallet!
Knallet!
Verlängert dem flüchtigen Vivat den Lauf!
Rollet hinüber auf spiegelnden Brücken;
Fordert auf meinem Crystallenen Rücken
Ufer und Berge zum Wiederhall auf!

V. A.

Mars. So recht! Soll unsern Jubelschall
Luft, Wasser, Stadt und Land vermerken:
So muß ihn mein durchdringendes Metall
Verweitern und verstärken.

Hamm. Ihr aber selbst, verweitert euch,
Ihr gar zu angenehmen Stunden;
Macht diesen Tag am Tage doppelt reich.
Allein! ie grösser unsre Lust,
Je schneller scheint ihr uns verschwunden.
Verfliesse denn, o wohlbegangner Tag!
O Tag! an welchem sich so manche treue Brust
Auf einmal kaum zu sättigen vermag,
Verfliesse, doch aus unsern Herzen nicht.
Wir tragen dich, der Nachwelt zum Bericht,
Mit güldner Schrift in unser Jahrbuch ein,
Und du wirst hoffentlich noch nicht der Letzte seyn.

Merkur. Ihr Mitgenossen meiner Freuden,
Dieweil Diana dort, die Herrscherinn der Nacht,
Ihr schimmernd Heer schon sichtbar macht,
Vielleicht an dieser Seltenheit
Sich etwas mit zu weiden;
Wolan! so gönnet ihr, den Schluß von unsern Chören,
Als Zeuginn dieser Fröhlichkeit,
Mit anzuhören.

Aria.

Aria.

Tutti. Hamburg!

Du Ehre des Sächsischen Strandes;

Handlung!

Du Kleinod und Seele des Landes;

Blühe!

Bis Land und Strand vergeht!

Wachse,

Bis Alster und Elbe versiegen!

Ewig

Bestehe dein kluges Verfügen!

Ewig

Die Admiralität.

II.

Singgedichte

bey

besondern

und

freudigen Feyerlichkeiten.

I.
Singgedicht
auf das
von Bobart- und Edingische
Hochzeitfest
in Hamburg
1715. den 3 December.

In Hamburgs nimmer leeren Gassen,
Die, als ein dicht bewohnter Labyrinth,
Verirrte Wandrer oft ermüden lassen,
Und kleinen Städten mehr, als Gassen, ähnlich sind:
Ging Amor, der sich dießmal müßig funde,
Zur Mittagsstunde,
Ganz unbegleitet auf und ab.
Die Pracht der trefflichsten Gebäude,
Und was darinn für Augenweide,
Bald hie, bald da, ein offnes Fenster gab;
Der Menschen ungezählte Menge;
Der Wagen nimmer stille Lasten;
Ein schwimmendes Gehölz von Masten;
Der Börse murmelndes Gedränge;
Der Märkte reicher Ueberfluß,
Worauf die Wollust selbst sich müde kaufen muß,
Entzückten ihn zu wiederholten malen:
Noch mehr der schönsten Augen Strahlen,
Die theils aus spieglenden Carossen,
Und theils (als wie wenn Titans Licht
Durch düstre Wolken bricht,)
Aus schwarzen Regentüchern schossen.

Er sahe mit Erstaunen an
Den steten Wechsel neuer Seltenheiten,
Bis ihm ein Dünkel angewann,
Da ließ er seinen Mund zu diesem Stolz verleiten:

Aria.

Grosses Hamburg, kleine Welt,
Was dich schmücket,
Was mich selbst in dir entzücket,
Wird durch meine Macht bestellt.
Alles dient nur, mir zu reichen
Waffen, oder Siegeszeichen,
Wie es meinem Witz gefällt. V. A.

Dieß hörte Majen Sohn,
Der schlaue Fürst der muntern Handelsschaar,
Der Amorn lange schon,
Wiewol von weiten,
Aus Vorwitz nachgegangen war.
Jetzt trat er allgemach
Ihm unvermerkt zur Seiten,
Und sang ihm seinen Satz mit andern Worten nach:

Aria.

Reiches Hamburg, deine Kraft,
Dein Vermögen,
Deiner Häuser Marmorbögen
Sind die Frucht der Kaufmannschaft.
Deine Flügel zu beleben,
Die dich an die Wolken heben,
Giebt Merkur den Nahrungssaft. V. A.

Cupido merkte bald
Den eifersüchtgen Gegenhalt;
Doch wußt er sich zu fassen.
Er bot Merkur die Hand,
Und wollte keinen Widerstand,
Als nur im Scherze, blicken lassen.
Sie setzten ihren Weg, zusamt dem Streit,
Zu Kürzung ihrer Zeit,
Allmählich sich vergleichend, fort,
Bis an den Ort,
Den Amor jüngst zum Aufenthalt beliebet,
Allwo der alten Linden Pracht,
Die vormals sich vielleicht benamt gemacht,
Ein Schattendach der grünen Strassen giebet;
Und weil es hier was aufzumerken gab,
So brach sich ihr Gespräch mit diesem Endschluß ab:

Aria.

In zweener Götter edlen Trieben,
Im Handeln, und im Lieben,
Findt **Hamburgs** Glück die Spuhr.
Denn Geld und Herzen zu gewinnen,
Weiß niemand auszusinnen,
Als Amor und Merkur. D. A.

Kaum schloß das letzte Wort
Den beygelegten Streit:
Da sahe man so fort
Aus einer nahen Thüren,
Um welche sich, aus Neubegierigkeit,
Ein dicker Kreis von Alt= und Jungen fand,
Edinia, an ihres Liebsten Hand,
In eine Braut=Carosse führen.

Sie war die Krone schöner Jugend,
Und er ein Preis der jungen Kaufmannschaft:
Aus beyder Augen lachte Witz und Tugend,
Daß Amor, der sich selbst in dieses Paar vergafft,
Die Freude nicht zu bergen wußte,
Und folgendergestalt sich hören lassen mußte:

Aria.

Wenn zwo vollkommne Seelen
Sich so gewünscht vermählen,
Ist das nicht Zuckersüß?
In solcher Liebe Banden
Ist nur allein vorhanden
Das irdsche Paradies. D. A.

Inzwischen fuhr der aufgeputzte Wagen
Zur Wollustreichen Strassen hin,
Und Amor, ohne noch ein Wort zu sagen,
Saß gleich im Augenblick unsichtbar mit darinn.
Wer weiß, ob er nicht itzt
An jenem Tisch im Hochzeithause sitzt?
Allwo er, in verliebten Blicken,
Mit stillen Pfeilen um sich zielt,
Und mancher Mutter anbefiehlt,
Auf neuen Brautschatz sich zu schicken.
Merkur indessen, weil es Posttag war,
Blieb, wo ihn Amor ließ, zurück,
Und wünschte nur dem angenehmen Paar,
Mit diesem Nachruf, Glück:

Aria.

Ersättigt mit Scherzen,
Ihr liebenden Herzen,
Bey Amors vom Himmel entflammeten Kerzen,
Die wallende Brust!

Das

Das Schicksal bekröne
Die freundlichste Schöne,
Den würdigsten Ausbund der handelnden Söhne
Mit Segen und Lust!

2.
Streit des Glückes und der Tugend
in
einem Singgedichte
bey der
Lütkens und Duntischen
Hochzeitfeyer
in Hamburg
1716. den 22 Junii.

Tychander. Philareth.

Aria.

1.

Tychander. Frisch gewagt
Ist halb gewonnen.
Allzulang und viel besonnen
Macht nur das Glücke selbst verzagt.
Drum hat das Sprüchwort wahr gesagt:
Frisch gewagt
Ist halb gewonnen.

2.

Philareth. Blind gewagt
Ist halb verspielet.
Wer ins weite Feld gezielet,
Hat selten seinen Wunsch erjagt.
Es heißt, wenn man die Klugheit fragt:
Blind gewagt
Ist halb verspielet.

Tych. Wenn wirst du dir denn einst den Vortheil selber gönnen,
Fortuna, deren Hand der Kreis der Erden küßt,
Die eine hochverehrte Gottheit ist,
Der Tugend Oberhaupt und Meisterinn zu nennen?

Phil. Die dumme Welt,
Die eine Dienerinn für anzubeten hält,
Verliebt sich leicht in leere Schatten.
Ein edler Sinn
Weiß keiner blinden Abgöttinn
Noch blindre Pflichten abzustatten.

Tych. Das Glück Phil. Die Tugend {Tych. / Phil.} herrscht allein.
Viel besser {ungeschickt / unbeglückt} als {unbeglückt / ungeschickt} zu seyn.

Phil. Wer nur vom Glück und dessen Herrschaft spricht,
Verehrt den Strahl, und kennt die Sonne nicht.

Tych. Das Glück erwirbt, was keine Tugend kann.

Phil. Die Tugend legt dem Glücke Fessel an.

Aria.

Wo Verdienst und Tugend walten,
Muß Fortuna dienstbar stehn.
Sie muß frohnen,
Sie muß lohnen,
Und ein kluges Wohlverhalten
Hat sein Glück zur Seiten gehn. V. A.

Lych. Schau hier auf diesen Bogen,
Wie der und die,
Aus Hamburgs grosser Lotterie,
Ein ungemeines Loß durchs blosse Glück gezogen.

Phil. Ich habe schon vernommen,
Wie der und die,
Für ihr gewagtes Geld, und langer Hoffnung Müh,
Ein unaussprechlich Nichts bekommen.

Lych. Warum? das Glück hat so gewollt.

Phil. Das Glück that nichts, als was es auf Befehl gesollt.

Aria.

Lych. Was willt du denn vom Glück im Lieben sagen?
Spielt Amor nicht mit uns die Lotterie?
Man muß den Einsatz hier auf Hoffnung wagen;
Doch mancher greift ein blindes gar zu früh.
Die Jungfern sind gemischten Loßen gleich:
Kaum eine gegen zehn macht froh und reich.

Phil. Die Klugheit muß den ersten Trieb regieren,
Sie schärft der Liebe selber das Gesicht,
Und braucht des blinden Glückes nicht.
Wer Gottes theuren Worten traut,
Und auf unwandelbare Tugend schaut,
Darf weder wagen noch verlieren.

Der Tugend bleibt der Ruhm,
Daß sie, als ihr verbundnes Eigenthum,
Ein festes Wohlergehn an Ketten nach sich ziehet.
Drum, wer im Lieben sich nach Tugend nur bemühet,
Hat unausbleiblichs Heil,
Und, an der Reue Statt, verlängte Lust zu hoffen.

Lych. Mich deucht, es hat das Gegentheil
Bey gar zu vielen eingetroffen.

Aria.

Ohne Reuen
Sich befreyen,
Ist ein blosses Glücke.
Süsser Liebe Morgenroth
Wechselt oft mit Sturm und Noth,
Und nach auserwählten Mayen
Zeigt ein Herbst verhaltne Tücke. V. A.

Phil. Du irrest weit.
Wer unbesonnen freyt,
Mag dieser Furcht sich unterworfen finden.
Die Tugend nimmt sich aus:
Sie baut ihr Haus
Auf unbewegten Gründen.
Was eitel heißt, mag immerhin veralten;
Die Tugend wird beständig seyn,
Und ihren Glanz, zusamt der Kraft, behalten.
Jedoch, damit der Augenschein
Dich überzeugend lehre,
So siehe dort die herzverliebten Beyde,
Bey deren Hochzeitfreude
Die Tugend heute selbst, samt Glück und Ehre,
In menschlicher Gestalt,
Sich gegenwärtig finden lassen.

Was gilts? du wirst gar bald
Viel eine beßre Meynung fassen.
Warum muß alle Welt ein ewiges Gedeyen
So schöner Liebe prophezeyen?
Was schloß allhier, was stützte diesen Bund?
Was legten sie zu ihrer Ehe Grund?
Der Himmel stellt es dir zur Ueberzeugung dar:
Sprich, ob es nicht die Tugend war?

Aria.

Ja! Ja!
Ihr hochvergnügten Seelen,
Die Tugend setzet euch den Göttern nah.
Ihr habt dem Glücke zu befehlen;
Es steht auf euer Winken da,
Ihr hochvergnügten Seelen,
Ja! Ja!

Tych. Die Tugend siegt; das Glück ist unterthan!
Ich finde mich zum Beyfall nun gezwungen,
Weil dieses edle Paar
Mich ganz und gar
Von vorgefaßter Meynung abgedrungen.
Fahr hin, du eitler Wahn,
Die Tugend siegt; das Glück ist unterthan!

Phil. So stimmst du mir denn völlig bey?

Tych. Hier spür ich recht, wie groß die Macht der Tugend sey.

Phil. Wolan! so halte dich mit mir verbunden,
Und laß die angenehmen Stunden,
Die Amor ietzt dem werthen Paare beut,
Zur Dankbarkeit
Mit einem Wunsche noch begleitet seyn.

Tych. Ich geh es willig ein:

Aria a 2.

Tych. Phil.] Es siege die Tugend
Bey dieser im Himmel geschlossenen Eh!
Phil. Es wende
Kein Ende
Die segnenden Hände!
Tych. Es schicke
Das Glücke
Stets dienstbare Blicke!
a 2. Daß Alter und Jugend
Sich immer in gleicher Vergnüglichkeit seh.
V. A.

3.
Sieg der Liebe über die Kaufmannschaft
in
einem Singgedichte
bey der
Elers und Bühringischen
Verbindung
in Hamburg
1716. den 11 August.

Argentino. Galante.

Aria.

Argent. Verdenkt mirs nicht, ihr holden Schönen,
Zum Lieben hab ich keine Zeit.
Das laß ich andern willig über,
Und höre lieber

Der

Der runden Bleche Klang ertönen,
Womit uns Fleiß und Glück erfreut.
Verdenkt mirs nicht, ihr holden Schönen,
Zum Lieben hab ich keine Zeit.

Galant. So bist denn du der Mann,
Um dessen Herz
Die Unempfindlichkeit ein dreygedoppelt Erz
Und festen Stahl gezogen;
Worauf von Amors Bogen
Der schärfste Pfeil nicht haften kann?

Arg. Verliebet seyn,
Bringt keinen Heller ein;
Ein Kaufmann hat was anders anzugreifen.
Der Sorgfalt anbefohlne Pflicht
Erlaubt ihm nicht,
Auf eitle Wollust auszuschweifen.
Ein Schnee handgreiflich schöner Ballen,
Der Lippen küssenswürdigste Corallen,
Ein lockend Netz der güldnen Haare
Ist nicht für ihn begehrte Waare.
Der Strahlenreichsten Augen Blicke
Sind hier so unbewandt, als unbekannte Stricke;
Umsonst ist Amors Zauberzwang.
Sein bestes Mittel fehlt: Der Müßiggang.

Aria.

Amor ist den Fröschen gleich,
Die nur stille Wasser lieben.
Aber wo die muntern Sinnen
Fort und fort beschäftigt rinnen,
Wird der Liebe zarter Laich
Vor der ersten Bruth zertrieben. D. C.

Gal. Wer so, wie du, vom Lieben spricht,
Giebt seiner Einfalt klare Zeichen.
Mich deucht, du kennst den Amor nicht;
Drum höre mich, ich will ihn auch vergleichen.

Aria.

Amor ist den Wettern gleich,
Die in reger Luft entbrennen.
Selbst die hitzigsten Geschäfte
Nähren oft der Triebe Kräfte;
Und für seinen schlauen Streich
Ist kein Fleiß bewährt zu nennen. V. A.

Arg. Ein Kaufmann wird dem blinden Schützen
Nicht lang und nahe gnug zum Ziele sitzen;
Der Handelsgeist kann nimmer stille stehn.
Er muß von Ost- in Westen wanken,
Und läßt die flüchtigen Gedanken
Mit iedem Schiffe stets zu Segel gehn.
Du weißt, daß Cypripor nur zweene Flügel reget;
Hingegen daß Merkurius
An Hand und Fuß
Mit zweymal zweenen sich beweget.

Gal. Wer ist Cupido wol entflogen?
Was nicht sein Flügel kann, erlangt sein Bogen.
Versuch es, ob ein flüchtigs Weichen
Dich weiter trägt, als Pfeile reichen,
Von schönen Augen abgedrückt.
Doch, wenn dich dermaleinst ein schwerer Schuß berückt:
So denke dran,
Daß Amor auch, was flieget, treffen kann.

Aria.

Aus der Welt
Magst du fliehen,
Ja dich selbst dir selbst entziehen,
Wenn Cupido auf dich hält;
Liebe nimmt kein Fersen-Geld.
Willst du nicht gefangen knieen,
Magst du fliehen
Aus der Welt.

Arg. Ich liebe! ja! doch nur, wo Vortheil bey zu fassen;
Sonst lasse man mich nur verschont.
Wer weiß, ob sichs der Mühe lohnt,
Mit Amorn sich in Handlung einzulassen.
Was ist sein Krahm? Gal. Die Tugend.
Arg. Die fällt was dünne bey der Jugend.
Was mehr? Gal. Ein schönes Angesicht.
Arg. Das hält die Farbe nicht.
Gal. Verlangst du sonst noch was?
Arg. Ist Geld dabey? Gal. Auch das.
Arg. Die Worte lauten gut.
Allein der Käufer wird gefährt:
Denn wenn Cupido Liefrung thut,
Sind oft die Waaren kaum des Corretagio werth.

Aria.

Wer mag mit Amorn handeln?
Sein Krahm gefällt mir nicht.
Man kauft hier viel auf Glauben:
Die Tugend steht auf Schrauben;

Die Schönheit kann sich wandeln;
Das Geld ist oft erdicht't.
Wer mag mit Amorn handeln?
Sein Krahm gefällt mir nicht.

Gal. Ich muß des Argwohns lachen.
Du solltest mich schier glauben machen,
Daß Zweifeltrauen
Ein fünftes Element der Handelsleute sey.

Arg. Es bleibt dabey:
Ein Kaufmann läßt sich nicht in Liebesfesseln schauen.

Gal. Kennst du Elbarto wohl?

Arg. Wie sollt ich den nicht kennen!
Des wohlbenamten Vaters werthen Sohn,
Dem kluger Fleiß und Redlichkeit
Den besten Platz auf Hamburgs Börse beut;
Und den ich schon
Zum Beyspiel dir vorhin gemeynt zu nennen,
An dem man sehen kann,
Wie leicht ein wackrer Handelsmann
Der Liebe Macht besieget.

Gal. Was ist es denn, das dort in seinen Armen lieget?

Arg. Wie? was ist dieß? ich seh ein angenehmes Kind,
Bey dessen kaum erblickten Scherzen
Die allerhärtsten Herzen
Unmöglich hart zu bleiben taugen,
Und deren Augen
Der hellen Tugend offne Fenster sind.
Ich seh auf Liljenweissen Wangen
Der keuschen Unschuld Rosen prangen;
Ein Wesen, das durch mehr als blossen Schein entzückt,
Womit der Himmel selbst, nur die er liebt, beglückt.

Gal. Was machst du ietzo denn für einen Schluß?

Arg. Daß auch die Kaufmannschaft der Liebe weichen muß.

Aria.

Gal. So siegt Cupido doch!
Hier hilft kein Widerstreben,
Man muß sich nur ergeben
Ins gar zu süsse Joch.
Wir drohen, oder flehen,
Wir weichen, oder stehen,
So siegt Cupido doch.

Arg. Ach ja! gewünschtes Siegen!
Wo niemand darf, als nur beglückter, unterliegen.
Vergnügtes Paar!
Ich nehm an dir, mit Wundern und Ergötzen,
Den gar zu grossen Vorzug wahr,
Den Amors Handel hat vor allen Kaufmannsschätzen.
Und weil dich heute noch dein Hochzeitfest
Die erste Frucht der Liebe brechen läßt:
So wünsch ich so viel Segen,
Als Fische sich in Thetis Gründen regen,
Und Sterne dort am Firmamente glimmen.
Gal. Vergönne mir mit einzustimmen.

Aria.

à 2. Lebt, ihr treuverliebten Beyden,
Lebt in tausend Wohlergehn.
Arg. Kaufet, wechselt Kuß um Kuß,
Gal. Bringt die Liebe zum Genuß,
à 2. Laßt die Welt von euren Freuden
Jährlich neue Zeugen sehn. V. A.

4.

Die befriedigte Asträa in einem Singgedichte bey der Curland- und Fürsenschen Hochzeitfeyer in Hamburg 1716. den 14 Octob.

Asträa. Amor.

Aria.

Amor. Kreis der Welt, vor meinem Throne,
Vor der Venus grossem Sohne,
Bücke dich.
Der dir iezt Gesetze giebet,
Der Gericht und Herrschaft übet,
Das bin ich. D. C.

Seitdem Asträa längst der argen Welt entflogen,
Bleibt mir der Ruhm,
Daß ich allein ihr Eigenthum,
Weil niemand sonst dazu geschickt, bezogen.
Mein Wesen zeigt ihr wahres Ebenbild,
Und ihrer Tracht
Vergleicht sich meiner Waffen Pracht.

Ein

Ein Schleyer, den der Wahn uns beyden aufgedrungen,
Hält mir, wie ihr, die Augen eingehüllt;
(Wobey ich mir doch so viel Licht bedungen,
Den Unterschied
Von dem, was schön und häßlich sieht,
Wie auch von Hellern und Ducaten
Aus einem kleinen Schimmer zu errathen.)
Mein Bogen, den die Linke führt,
Vertritt den Platz der alt gewordnen Wage,
Und dieser Pfeil, den ich anstatt des Schwerdtes trage,
Bedroht mit einer Art von bitter=süssem Tode.
Sag an, galante Welt, ist Amor nicht geziert,
Als eine Themis, nach der Mode?
Will endlich auch die Zeit mir gar zu eisern werden,
Und gehts nicht mehr nach meinem Sinn,
So zeig ich, daß ich nicht umsonst geflügelt bin,
Und hebe mich erzürnet von der Erden.
Astr. Gemach! gemach! unzeitig stolzer Schütze,
Wer hat denn dir erlaubt,
Von meinem noch zur Zeit nicht leer gewordnen Sitze
Des Erbrechts dich so kecklich anzumaassen?
Daß ich die Welt auf ewig schon verlassen,
Das hast du dießmal noch zu früh geglaubt.

Aria.

Der Abschied jener güldnen Zeiten
Ist kühner Dichter Schwärmerey.
Nur blos durch **Hamburgs Obrigkeiten**
Kann Themis schon der Welt bedeuten,
Daß noch ihr Thron auf Erden sey.

V. A.

Ver=

Verwegner, weißt du nicht,
Daß dieses Heiligthum nicht unbewohnt:
So lehre dichs dein eigner Schade,
Wenn ietzt mein Eifer dir ein plötzlichs Urtheil spricht,
Und dieses Schwerdt den frechen Pfeil belohnt.

Amor. Ach! strenge Göttinn, Gnade!
Was thut man nicht aus Unschuld blos zur Lust?
Ich hab es anders nicht gewußt,
Als weil ichs so gelesen,
Asträa sey vorlängst nicht mehr erhört gewesen.
Ihr Dichter, ach! ihr Dichter habts gemacht,
Daß Amor auf ein Haar sich um den Hals gebracht.

Aria.

Ach! ihr Schönen, wagt es nicht,
Auf Poeten euch zu gründen,
Wenn sie einst sich unterwinden,
Euch die Fabel aufzubinden,
Daß kein Amor mehr zu finden,
Der auf euch die Pfeile richtt.
Ach! ihr Schönen, wagt es nicht.

Astr. Verschmitzter Schalk, es scheint, du scherzest noch.
Allein, bedenke doch,
Was deiner That für Strafe folgen muß,
Da dein verwegner Fuß,
So bald ich ungefehr entwichen,
In meinen Tempel eingeschlichen:
Allwo mein auserwählter Sohn,
Mein Surland, dem man längst was grosses prophezeyet,
In welchem sich des grossen Vaters Geist,
Zu Hamburgs Nutz und Ruhm, noch lebend weist,
Und den man mir zum Priester schon geweyhet,

Ja, dem ich meinen Thron
Schier künftig selber zugedacht,
Sein Opfer, dir zu Dienst, auf meinen Heerd gebracht.
Denn weil dein Bild dem Meinen etwas gleicht:
So hat entzückte Andacht dich gar leicht
Für meine Gottheit angesehn.

Amor. Es ist geschehn.
Allein ich klage selbst zu deinen Füssen
Den unbedachten Vorwitz an,
Und will, wofern ichs nicht vergüten kann,
Nach strengem Recht, ach nein! nach milder Gnade, büssen.

Aria.

Cupido hat ja sein Verbrechen
Noch oftmals wieder gut gemacht.
Willt du dich an der Liebe rächen,
So setze dieß nicht aus der Acht:
Cupido hat ja sein Verbrechen
Noch oftmals wieder gut gemacht.

Astr. So darfst du noch von mir Gedult erheischen?
Man glaubt nicht, was der Mund gefangner List verspricht.
Nein! nein! Astraea läßt sich nicht
Durch leere Worte täuschen.

Aria.

Der strafenden Rechte gereitzetes Eilen
Hört keiner Worte Schmeicheley.
Wenn Jupiter rasselt mit schmetternden Keilen,
Wenn rächende Wetter die Lüfte zertheilen,
Erweckt ein Heuchler kein Verweilen
Durch angemaßte Reu. V. A.

Bayerische Staatsbibliothek München

Du hast mir gar zu viel entwandt,
Indem du mir ein Herz entzogen,
Desgleichen sich nur eins in meinen Diensten fand.
Mein Curland ist nicht, was er war.
Seitdem dein unerkannter Bogen
Bey meinem Opfer ihn verletzt:
Hat ein verborgner Trieb ihn aus sich selbst gesetzt,
Und mein Altar
Muß iezt vermengte Flammen kennen,
Die halb dem Recht, und halb der Liebe brennen.

Amor. Ach höre doch, mir ist ein Mittel schon bewußt,
Wodurch dein Sohn mit desto größrer Lust
Sich deinem Dienste ganz hinkünftig widmen soll.

Astr. Ich denk es wol:
Vielleicht ein schönes Angesicht?
Ach nein!
Das hilft ihm nicht allein.
Fügst du die Tugend nicht,
Und was ein grosses Herz ergötzt, dabey,
So glaube nur, daß er zu edel sey.

Aria.

Vor blossem Purpur holder Wangen
Fällt keine starke Seele nieder,
Und läßt sich gleich bezaubert sehn.
Allein der Tugend göttlichs Prangen
Belebt den Reiz der Marmorglieder,
Und macht die Schönheit selber schön.
D. C.

Amor. Wenn blosse Strahlen schwarzer Augen
So wenig dich, als deinen edlen Sohn,
Vergnügt zu machen taugen:
So nimm mein besseres Erbieten an.

Ich

Ich weiß es schon,
Was dich und ihn zufrieden stellen kann.
Astr. Was meynst du denn, wodurch mein Eifer sich versöhne?
Amor. Durch eine mehr als schöne Schöne.
Astr. Wo aber wird sich solch ein Kleinod finden,
In welchem Gottesfurcht, Witz, Keuschheit, Höflichkeit,
Und was dabey das Glück, nicht wegzuwerfen, beut,
Mit süsser Jugend sich verbinden?
Amor. Nicht dieß allein. Die ich ihm zuerkannt,
Die ist vielleicht mit dir, o Göttinn, selbst verwandt:
Denn ihr Geschlecht erwirbt ihr so viel Ehre,
Als wenn sie Jupiters und Themis Tochter wäre.
Astr. In **Hamburg** fällt mir nichts so treflichs ein,
Es müßte denn die **einzge Fürsin** seyn.
Amor. Ja eben **die**, die ists, die ich ihm zugedacht,
Und ehe Titan noch aus Thetis Schooß erwacht,
Soll dieses Götterkind
In seinen Armen liegen.
Astr. Du wirst mich ungemein vergnügen;
Doch halte Wort.
Amor. Was zweifelst du? ey! siehe dort,
Was Hymen allbereit für Anstalt machen läßt;
Wie fleißig Juno selbst das Hochzeitfest,
Und Cypria der **Braut** das Bette schon beschicket;
Ja, wie das **allerliebste Paar**
Schon Mund an Mund, und Herz an Herze drücket.
Mich deucht, der Götter Schaar,
Die sich bey dieser Lust erfreuet eingefunden,
Ruft uns hinbey,
Und will, daß ihr erschallendes **Glückzu!**
Durch unsern Wunsch verstärket sey.
Was meynest du?
Astr. Ich schätze mich zu nichts so sehr verbunden.

Aria à 2.

Astr.
Amor.] Verewige diese vollkommene Liebe,
Gieb, segnender Himmel, unendliches Glück.
Verbreite die Stämme der trefflichen Häuser
Durch jährliche Reiser!
Kein Nebel und thränende Wolke betrübe
Der lachenden Sonne beständigen Blick.
V. A.

5.

Serenate
bey der
Luis und Beltgenschen
Hochzeitfeyer
in Hamburg
1716. den 30 November.

Personen.	Chöre
Venus.	der Nymphen.
Arethusa.	der Musen.
Apollo.	
Momus.	

Aria. à Tutti.

Chor der Nymphen. Entlaubte Wälder,
Verbleichte Felder,
Gehabt euch wohl!

Wir fliehen, wir eilen
Aus frostigen Gründen:
Ein beßres Verweilen
In Städten zu finden;
Allwo der Winter uns zum Sommer werden soll.
V. A.

Areth. Es heulet schon in Blätterlosen Aesten
Ein ungestümer Boreas;
Es senkt das matte Gras
Die dreymal schon geschornen Spitzen nieder.
Kein Zephyr rühret mehr in warmen Westen
Sein spielendes Gefieder;
Und Titan würdigt kaum die ganz bereiften Auen
Noch seitwärts anzuschauen.
Der dicken Nebel früh und späte Düfte
Verlängern uns die schon zu lange Nacht.
Mich deucht, daß jene trüben Lüfte
Bereits ein Flockenkleid der Tellus zugedacht.
Wolan denn, auf! ihr Schwestern, auf! von hinnen!
In kalter Einsamkeit ist nichts mehr zu beginnen.

Chor der Nymphen. Entlaubte Wälder,
Verbleichte Felder,
Gehabt euch wohl!

Areth. Wo aber hin? wer wählet uns den Ort,
Der uns mit Anmuth nähren soll?
Welch edles Tempe zeigt sich dort
Mit sechs erhabnen Spitzen,
Die, wie es scheint, den Himmel selber stützen?
Vielleicht daß dieß Dianen Lustschloß ist.
Sag, holde Göttinn keuscher Liebe,
Die du nicht ungefehr uns ietzt zur Seiten bist,
Wie, wenn man dort die kalte Zeit vertriebe?

Aria.

Venus. Ihr Nymphen, kennt ihr **Hamburg** nicht?
Den Umkreis schöner Seltenheiten,
Worinn von tausend Lustbarkeiten
Die Wollust täglich Früchte bricht?
Was fragt ihr noch?
Ey sagt mir doch:
Ihr Nymphen, kennt ihr Hamburg nicht?

Dieß ist die weltberühmte Stadt,
Die so viel Geld und Pracht, als Fried und Handel, hat.
Hier ist den Göttern selbst ihr Wintersitz gebaut.
Hier läßt Merkurius die Träger seiner Lasten,
So bald ein Palinur den Wellen nicht mehr traut,
Vor Sturm und Eis in sichern Pfälen rasten.
Hier findet Mars, wenn ihm das Feld zu kalt,
(Doch nicht, wie bey Vulcan) den Aufenthalt.
Hier sieht man seine tapfern Söhne,
Für rauhes Feldgeschrey und Mordgetöne,
An einem Singespiel entzücket sich vergnügen,
Und, statt der Brustwehr, am Orchester liegen.
Selbst Amor = = Areth. Wer? Ven. Erschrick nur nicht.
Areth. Auch Amor? Ven. Nein! Apollo wollt ich sagen,
Hat diesen Ort den Musen vorgeschlagen,
Wohin er selbst noch heute sich verfügt.
Weil ihm kein Helikon so schön, als Hamburg, liegt.
Dort kommt er eben her,
Gefolgt von seinen Pierinnen,
Und hinter diesen schleicht, ich weiß nicht wer.
Areth. Gelt, Momus ists, der Mann von scharfen Sinnen.
Ven. Er ists. Es fiel mir augenblicklich ein,
Wir würden wol mit ihm nicht leicht verschonet seyn.

Aria.

Aria.

Areth. Denkts nur nicht,
Ihr grössesten Geister,
Daß selber den Göttern ein klügelnder Meister
Zur Seiten gebricht.
Wird etwa die Wangen,
Auf welchen sich Liljen und Rosen umfangen,
Kein Tadler verhöhnen?
Ihr artigsten Schönen,
Denkts nur nicht.

Apollo. Ihr Zierden dieser Wälder,
Ihr kommt mir reisefertig vor.
Ermüden euch vielleicht die dürren Felder,
Und winkt euch Hamburg schon, wie uns, von weiten:
So gönnet mir und meiner Musen Chor,
Euch freundlich zu begleiten.

Ven. u. Areth. Wir nehmen solch Erbieten dankbar an:
Durch euch wird uns die Stadt noch mehr ergötzen.

Apollo. Beglückter Ort! wohin mit solcher Schönheit Schätzen
Die Weisheit ihren Sitz verlegen kann.

Aria.

Prange nur mit Phöbus Throne,
Deutschlands sechsgespitzte Krone,
Du Zier der Welt, **Hammonia!**
Nährt Irene
Deine Söhne,
Mehret Venus deine Schöne:
So sind auch nun die Musen da. V. A.

Mom. Ich habe zwar sehr viel an Hamburg auszusetzen;
Doch, wo es euch, ihr Nymphen, so gefällt:
So nehmt mich mit in diese kleine Welt.
Ihr werdet euch vielleicht verbunden schätzen,
Wenn ich alldort die Fehler grosser Werke,
Die engen Gassen und Gebäude,
Die gar zu theure Freude,
Des Bürgerstandes Pracht,
Die tolle Kleidertracht,
Der Weiber Tändeley,
Und was noch hie und da zu bessern sey,
Zu eurem Unterricht bemerke.

Areth. Du kannst zwar unserntha lben ruhn,
Doch stehn dir Hamburgs Pforten offen.
Versuche, wie du pflegst, ob was für dich zu thun.

Ven. Du dürftest leicht auf deiner Künste Ziel
Daselbst vergeblich hoffen.

Mom. Das wäre viel.

Aria.

Es mag die Welt ein Himmel seyn,
Und alle Menschen Engel:
Blickt Momus einmal nur hinein,
So findt er immer Mängel.

Apollo. Wie aber, werthste Cypria,
Erinnerst du dich auch, was iezt für Stunden nah,
Und was für fröhliches Vergnügen
In Hamburg heute zubereitet?

Ven. Wie sollte das mir nicht im Sinne liegen?
Da ich ja selbst die Stifterinn
Der längst beschloßnen Freuden bin.

Mir

Apollo. Mir hat Merkur es angedeutet.
Laß du es nun auch diese Nymphen wissen,
Weil sie dabey gesammt erscheinen müssen.

Areth. Was ist denn das, wo mirs erlaubt zu fragen,
Das Hamburg uns zur Willkunft hoffen läßt?
Vielleicht ein Hochzeitfest?

Ven. Ich dacht es euch noch zeitig gnug zu sagen.
Man schmecket nichts so sehr mit halb vergangner Lust,
Als was man lange schon vorher gewußt.

Areth. So sprich denn nun. Ven. Ottilius,
Den seine Tugend krönen muß,
Der an Geschlechts- und andern Glückesgaben
Sehr wenig seines gleichen hat,
Wird heute, nach der Götter Rath,
Sein treuverliebtes Herz in schönster Ehe laben.
Dort seh ich schon das Haus mit Hymens Fackeln prangen,
Und meinen Sohn bereit, uns sämmtlich zu umfangen.

Areth. Wer aber ist die auserwählte Braut,
Die an so werther Hand sich ietzt vertraut?

Ven. Bonella ists, das Kleinod eurer Schaar.

Areth. O Glück! was muß ich hören?
Will Amor hier das bittre Trauerjahr
In süsse Lust verkehren?

Ven. O ja! Vergnügung muß der Zähren Quelle stopfen,
Davon bisher aus einem ieden Tropfen,
Der auf dem Schnee der Schwanenbrust versprützt,
Ein Diamant der reinsten Treue blitzt.

Aria.

Die Sonnenblicke süsser Liebe
Verhüllen sich gar oft ins Trübe;
Ihr Glanz verewigt sich nicht allemal.

 Jedoch,

Jedoch, durch treuer Thränen Regen
Läßt Amor auch sich bald bewegen,
Und gönnet wiederum verneuten Strahl.
V. A.

Mom. Bonella kenn ich nicht.
Wer aber sonst von treuen Thränen spricht,
Dem ist die Weise nicht bewußt.
Glaubst du, wenn junge Wittwen weinen,
Daß sie des Ehgemahls Verlust,
Und nicht der Liebe, meynen?

Aria.

Zarte Seufzer, schönes Sehnen,
Gar zu wohlgestallte Thränen,
Sagt, was gebt ihr zu verstehn?
Müssen nicht der Flöhre Schatten
Sich mit Brust und Wangen gatten,
Nur den Marmor aufzuhöhn! V. A.

Ven. Dein toller Argwohn ist die Frucht
Der ungezähmten Tadelsucht.

Areth. Was kann denn sonst ein keusches Herz für Pflichten
Geliebter Asche noch entrichten,
Wenn es nicht schmerzenvoll,
Nicht einsam seyn, und auch nicht seufzen soll?

Aria.

Die Wehmuth will der treuen Turteltauben
Nichts mehr, als nur ein girrend Ach! erlauben;
Sie sitzt allein, (Mom. so wie man glaubt, betrübt.)

So

So klemmen auch getrennter Ehe Schmerzen
Mit steter Last der zarten Schönen Herzen:
Sie drücken sich, (Mom. und sind dennoch verliebt.)

Ven. Am besten, daß man nur den Tadler schwatzen läßt.
Du aber, mächtiger Apoll,
Benenne den, der dieses Freudenfest
Mit Versen ehren soll.
Mom. Das muß gewiß kein Niedersachse seyn;
Die schreiben nicht zu rein.
Apollo. Sey unbesorgt.
Mom. So weit ich um mich seh,
Kann ich aus Hamburgs Dichtersachen
Kein grosses Wunder machen.
Der eine steigt zu schwülstig in die Höh;
Ein andrer kriecht zu niedrig an der Erden.
Was jener gutes hat, ist Fremden abgeborgt;
Und diesem scheint, als ob, ich weiß nicht was, gebricht.
Kurz: mir gefällt er nicht.
Apollo. So muß ich mich ja wol entschliessen,
Weil du auf ieden etwas weißt,
Und keiner dir vollkommen heißt,
Dich selbst um ein Paar Zeilen zu begrüssen.
Mom. O ja! das Handwerk kann ich auch:
Man lasse mich nur unverhöhnet,
Weil mein Verdienst mich längst gekrönet.
Ven. Vielleicht mit einem Klettenstrauch,
Für welchen alle Welt sich scheuet,
Dieweil er gar zu leicht eins anzuwerfen dräuet.
Apollo. Du kannst mit gutem Fug
Der Mühe sparen.
Es giebt vermeßne Stümper gnug
In diesen Jahren.

Aria.

Die ganze Welt will Verse machen;
Doch keiner liefert ein Gedicht.
Man könnt auf ewigen Altären
Die Flammen schon mit Blättern nähren,
Davon der Inhalt auszulachen;
Nur Glück: die Einfalt kennt es nicht.
V. A.

Mom. Verzeihe mir: das wird ein Irrthum seyn.
Der Reimenschmiede Zahl ist zwar nicht klein:
Doch wird sie tausendmal von Dichtern überstiegen,
Die ungereimt und ungebunden lügen.

Aria.

Die ganze Welt ist voll Poeten;
Doch Verse macht ein ieder nicht.
Beym Heucheln und beym Splitterrichten
Weiß Alt und Jung nach Wunsch zu dichten.
Erfindung hält man stets vonnöthen;
Nur daß mans sonder Reimen spricht.
V. A.

Areth. Du sagest recht.
Doch merke dieß dir selbst: Es stehet schlecht,
Nach fremden Lastern nur zu gaffen,
Und seinen Tadelwitz nicht selber abzuschaffen.

Apollo. Die Zeit ist kurz. Ein langes Kunstgedicht
Verstattet ietzt die Eile nicht.
Ihr Musen, kommet nur herbey,
Und laßt zu dieses Tages Ehren,
Was euer Wünschen sey,
In kurzgefaßten Worten hören.

Mom. Ich singe mit. Doch nehmt euch wohl in Acht,
Daß ihrs mir fein geschwinde macht.

Aria.

Chor der Musen. Was eilet ihr, (Mom. halt doch!) ihr fröhlichen Stunden?
Verdopple dich, (Mom. langsam!) vergnüglicher Tag!
Daß Amor die Herzen,
Die heute verbunden,
Mit seufzenden Scherzen,
Mit scherzenden Wunden
Ersättigen mag. V. A.

Mom. Das ging mir schon nicht recht.
Apollo. Sang etwa Clio dir zu schlecht?
Mom. Es trieb die Fertigkeit sie gar zu hurtig fort.
Apollo. War sonst kein Fehler zu entdecken?
Mom. Auch dorten im Clavier blieb ein Tangente stecken.
Ihr Nymphen, tretet ihr an dieser Musen Ort;
Es wird vielleicht mit euch ein anders besser klingen.
Ihr müßt mir aber langsam singen.

Aria.

Chor der Nymphen Treibet doch, (Mom. geschwind!) ihr Sterne,
Leid und Noth (Mom. nur fort!) von hier.
Wo der Götter Kinder leben,
Müsse nichts als Wonne schweben,
Und das Glücke wähle gerne
Dieses Haus zum Lustrevier. V. A.

Mom. Ihr schleppt mir gar zu sehr mit euren Sachen.
Chor der Nymphen u. Musen. Wer wirds dem Tadler doch zu Danke machen?
Apollo. Ihr Schwestern, kehrt euch nicht daran;
Das meiste tadelt der, der selbst das mindste kann.

Wir

Wir wollen Momus Witz verhöhnen,
Den nichts als Eigenliebe blendt;
Und ehe noch am Firmament
Ein Nachtrab von Dianen Heere winkt,
Noch einen Wunsch und Freudenruf ertönen.

Aria.

Tutti. Ottilius lebe mit seiner Bonellen,
Das edle, das schönste, das glücklichste
Paar!
Es müssen
Zu ihren entzückenden Küssen
Die Bäche des Segens, mit strömenden
Güssen,
Sich ewig gesellen.
So werden
An ihnen die Götter auf Erden
Ein Muster recht himmlischer Liebe gewahr.
Ottilius lebe mit seiner Bonellen,
Das edle, das schönste, das glücklichste
Paar!

6.
Liebe, Freude und Andacht
in
einem Singgedichte
bey dem
Boetefeur und Tönniesschen
Hochzeitfeste
in Hamburg
musikalisch aufgeführet
von
Matth. Christ. Wideburg
1719. den 1 August.

Personen.

Die Liebe.
Die Freude.
Die Andacht.

Chor

Der gottseligen Versammlung.

Vor der Trauung.

Aria.
Liebe, Freude, Andacht.

So tretet denn Beyde
a 3. Zum Opfer (Lieb.) der Liebe, (And.) der Andacht, (Freude.) der Freude,
a 3. Gesegnete Kinder des Höchsten, hervor.
Liebe. Ein süsses, (Fr.) ein frohes, (And.) ein heiligs (a 3.) Beginnen
Erhebe die Herzen, und schwinge die Sinnen
Liebe. Zur Inbrunst, (Fr.) zum Jauchzen, (And.) zum Beten (a 3) empor.

Hier

Liebe. Hier ist der Ort, holdseligs Paar,
Wo mein Altar,
Auf dem nur Keuschheit reine Gluthen nähret,
Den öffentlichen Dienst nunmehr von euch begehret.
Hier soll ein Erstling eurer Flammen,
Die höher, als von Fleisch und Blute, stammen,
Dem Himmel sich nicht ungeweyhet zeigen,
Und erst in heilger Brunst zu seinem Ursprung steigen.
Wie läßt sichs nicht so schön, so wunderschön,
Mit Gott, ins Paradies des Ehestandes gehn!
Wie süß, wie sicher ist das Lieben,
Wenn Gott den Bund erst unterschrieben!
Mich deucht, ich sehe schon den Engel da,
Durch dessen Mund, der alles Segens voll,
Schier bald ein wohl gefaßtes Ja,
Mit Geist und Kraft, begleitet werden soll.
Wolan! so schließt nur freudig Hand in Hand,
Vertauscht das diamantne Pfand,
Das eurer Liebe Bild, als rein und standhaft, trägt.
Erwegt auch dieß dabey,
Daß solch ein Stand bey Gott von grossem Werthe sey.

Aria.

In holden Banden reiner Seelen,
Die sich in keuscher Gunst vermählen,
Wird Gottes Ebenbild erblickt.
Denn, der die wesentliche Liebe, Joh. 4, 8. 16.
Hat seine Menschenfreundes-Triebe,
Als ein Vermählter, ausgedrückt. Hos. 2, 19. 20. Hohel. 4, 8.

D. A.

Dieß

Freude. Dieß ist der Tag, ihr hochvergnügten Herzen,
Den euch der HErr gemacht:
An welchem euch das auserwählteste Scherzen,
Das keusch Verliebten nur bewußt,
In wohlvergönnter Lust
Vom Schicksal zugedacht.
Schaut, wie der werthsten Eltern Angesicht
Von eurem Glück mit Freudenthränen spricht:
Wobey iedoch ihr Herz, indem das Auge lacht,
In stiller Demuth sich gen Himmel lenket,
Und bey sich selbst erkenntlich denket:
Bis hieher hat uns Gott gebracht.
Schaut, wie sich läßt
Der Freunde grosse Zahl
In fröhlichster Bereitschaft merken,
Dieß euer Ehrenfest
In aller Freude zu verstärken.
Auf, auf denn! auf!
Vergnügte, vergönnet der Wonne den Lauf!
Die Wohlthat ist frohlockens werth,
Wenn iedem so das Glück, was er gewünscht, beschehrt.

Aria.

Laßt das frohe Geblüte nur wallen,
Laßt ein munteres Jauchzen erschallen,
Ihr, die der Himmel so beschenkt.
Freut euch eurer ergötzlichen Jugend,
Spielet, pranget mit Schönheit und Tugend;
Doch, daß ihr an den Schöpfer denkt.
V. A.

Andacht. Halt! Liebe, halt! bescheidne Freude,
Zieht alle beyde
Auf einen Augenblick
Den vollen Ausbruch noch zurück.
Hier muß zuvor die Andacht ihre Pflichten
In tiefster Ehrerbietigkeit verrichten.
Hier tritt man an ein Werk,
Wozu, nach Christ-anständgen Sitten,
Ein gnädigs Augenmerk
Vom HErrn des Himmels zu erbitten.

Aria.

Gott, du Stifter heilger Ehen,
Blicke von den Sternenhöhen
Deine Kinder huldreich an.
Unser brünstiges Vertrauen
Will auf deine Hand nur schauen,
Die alleine segnen kann. V. A.

Ach ja! du Brunnquell alles Guten,
Der du dich gern zu unserm Flehen kehrst,
Ja, ehe wir noch reden, hörst,
Laß diese brünstgen Andachtsgluten
Vor deinen Augen
Zum angenehmen Opfer taugen.
Geehrtste, die ihr hier beysammen,
Gießt euer Oel in diese Flammen.
Stimmt liebreich ein;
Wir wollen Herz und Stimm erheben:

Chor der gottsel. Versamml. Es woll uns Gott genädig seyn,
Und seinen Segen geben.

Nach

Nach der Trauung.

Aria.

Tutti. Amen! Amen!
Alles, alles werde wahr,
Schönstes Paar,
Was gewünschet eurentwegen.
Aller ausgesprochner Segen
Ruh auf euch und eurem Samen!
Amen! Amen!

Liebe. Nehmt nun den frohen Zuruf an:
Die Liebe wünscht euch selber Glück.
Freude. Die Freude bleibet nicht zurück.
Andacht. Die Andacht trägt mit bey,
So viel sie kann.
Liebe. Glück zu, ihr herzvertrauten Zwey,
Nachdem der Höchste nun das Band,
Das eure Seelen an einander heftet,
Durch seines Dieners Hand
Geheiligt und gebunden;
So brauchet nun getrost der süssen Stunden,
Da euch ein wohlgegönneter Genuß
Mit tausendfacher Anmuth laben muß.
Asmodi liegt entkräftet.
Kein Eifer wird sich ie in eure Liebe schlingen,
Kein kalter Widersinn das Herz vom Herzen dringen.
Und wo ein wohlgegründter Wunsch
Für Prophezeyung gilt:
So seh ich schon die väterlichen Segen
In Zweigen, die um euren Stamm sich regen,
Gewiß erfüllt.

Aria.

Ja, strömet nur, ihr Segensgüsse,
Zur Fruchtbarkeit auf dieser Kinder Küsse:
Der Himmel fließt in eure Wirkung ein.
Weil Gott sein Wort noch nie zurück genommen:
So wird ja das Geschlecht der Frommen
Gesegnet seyn. Ps. 112, 2.
V. A.

Freude. Glück zu, du hocherleuchtes Paar!
Entzäume nun die eingezwungne Freude;
Geneuß auf Gottbeliebter Weide,
Was deiner Sehnsucht Endzweck war.
Du kannst auf Gottes Jawort pochen,
Das Er zu deinem Ja gesprochen.
Denn hiemit ist ein Glück für dich bestimmt,
Das nimmer sich bewölkt mit Sorgen;
Hingegen alle Morgen
Verjüngten Glanz und neue Strahlen nimmt.
Gott schließt dir Herz und Brust,
Samt allen seinen Schätzen, offen:
Was kannst du anders denn für Lust,
Als welche daurhaft, hoffen?

Aria.

Weg Verdruß!
Weg Kummer und Plagen!
Ihr Freuden hingegen auf ewig herbey!
Denn dieß ist hier des Schicksals Schluß:
Daß von so schöner Ehe Tagen
Der letzte wie der erste sey. V. A.

Andacht. Glück zu, gottselige Gemüther!
Wie herrlich sind die Güter,
Mit welchen ihr, voraus am Geiste, prangt!
Wie preislich ist die Gott ergebne Tugend,
Die Zucht, die Redlichkeit,
Die Demuth, die Bescheidenheit,
Und was ihr sonst, als Kronen eurer Jugend,
Theils durch der Eltern Fleiß, theils durchs Gebet erlangt.
Trifft noch an Glückesgut daneben,
Was Lieb und Freude wünschen, ein:
So muß von nun an unser Leben
Nicht menschlich, sondern englisch, seyn.
Doch weil ihr euch nur Menschen nennet,
Und wohl erkennet,
Daß auf der Welt
So wenig Leib, als Stand, Geschlecht und Geld
Für Unfall einen Freybrief hat;
So brauchet diesen Rath:

Aria.

Befiehl dem HErren deine Wege,
Und hoff auf ihn,
Er wirds wohl machen. Ps. 37, 5.
Droht einst ein Wetter Sturm und Schläge,
So wird sichs doch gewiß verziehn,
Und bald ein heitrer Himmel lachen. V. A.

O tausendmal Glück zu!
So seyd ihr recht von Gott geliebet,
Wenn solche Seelenruh
Die Richtschnur eures Lebens giebet.
Ihr aber, die ihr dieser Andacht Zeugen,
Ist dieses neue Paar euch werth und angenehm:

So helft den Segen mit auf ihre Scheitel neigen;
Und füget dem,
Was Liebe, Freud und Andacht wünschen kann,
Noch einen Nachdruck an:

Schluß-Chor.

Die gottselige Versamml. Euch segne Vater und der Sohn,
Euch segne Gott der Heilge Geist,
Dem alle Welt die Ehre thut;
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen!

7.

Treu ist Wildprät in einem poetischen Dialogo bey der Boetefeur- und Tönniesschen Vermählung in Hamburg

musikalisch vorgestellet
von
Matth. Christ. Wiedeburg
1719. den 1 August.

Collocutori.

Amöna. Polites. Sylvius.

Aria à 2.

Polit. Sylv.] Edle Treue, Zier der Erden,
Kind der Sternen,
Sage doch, wo bist du hin?

Dein

Dein Entfernen
Läßt die Welt zur Hölle werden,
Und verkehrt der Menschen Sinn. D. A.

Polit. Wie? seufz ich nicht allein?
Sylv. Stimmt iemand hier in meine Klagen ein?
Polites! siehe da! (Polit.) Mein Sylvius, woher?
Sylv. O glücklichs Ungefehr,
Das mich dich hier umarmen läßt!
Ich bin den Augenblick vom Lande kommen,
Allwo ich der verlornen Treu
Geraume Zeit vergeblich nachgefraget.
Der falsche Landmann saget:
Er glaube fest,
Daß sie bey Hofe sey.
Hast du denn dorten nichts von ihr vernommen?
Polit. Nein, eben dieß hat mich vom Hofe weggetrieben.
Umsonst war ebenfalls mein Fleiß,
Weil niemand mehr daselbst sich zu besinnen weiß,
Wo sie geblieben.

Aria.

An Höfen dient die Treue
Noch kaum zur Vogelscheue,
Weil sie nur Einfalt heißt.
Sie kann nicht Netze stellen;
Sie kann nicht heuchelnd fällen;
Sie kann nicht helfen schmieden
An solchem ewgen Frieden,
Den fort ein Jahr zerreißt. D. A.

Sylvius. Was denn zu thun? Komm, eile mit mir fort
Nach jenen grossen Handelsort,
Dem Gott und die Natur so vielen Vorzug giebet,
Und den der Elbestrom so triftig liebet,
Daß sein gewaltger Fluß,
(Als hätt er im Vorübergehen
Auf einmal sich nicht satt gesehen)
Den Saum der Stadt noch eins zu küssen,
Bey iedem abwärts fliessen,
Erst wiederum zurücke muß.
In diesen Wällen, zweifl ich nicht,
Die so viel trefflichs in sich fassen,
Und wo fast nichts, was selten heißt, gebricht,
Wird sich die Treu am ersten finden lassen.
Polites. Amöna kommt, die dort bekannt.
Sylvius. Geh, angenehmste Freundinn, uns zur Hand,
Und hilf uns dort was sehr gesuchtes finden.
Polites. Du wirst uns hoch verbinden.

Aria.

Amöna. Was nicht aus der Welt verloren,
Wird in Hamburg nicht vermißt,
Wenns auch noch so selten ist.
Sucht, was Herz und Aug ergötze,
Rare Werke, rare Schätze:
Hamburg schafft es bald herbey.
Pol. Sylv. à 2. Ach denn! auch die rare Treu.

Amöna. Was nennet ihr?
Polites. Ein seltnes Thier,
Ein Wildprät unsrer Zeit:
Die alte Treu und Redlichkeit.

Amöna. Wenn Treu ein Wildprät heissen muß,
Warum sucht Sylvius
Nicht nach wie vor in Wald und Hecken?
In Städten wird sich ja kein Wild verstecken.
Sylvius. Ich merke, was du sagen willt.
Wahr ists, bevor der Eigennutz,
Der Redlichkeit zu Trutz,
Aufs Land geflogen,
Blieb Einfalt, die in Dörfern wohnt,
Mit falscher Sitten Gift verschont.
Nun aber hat der Baur den Fuchsbalg angezogen,
Und ist im ungetreuen Orden
Ein Schalk, so gut als einer, worden.
Amöna. Polites, war bey Hofe nichts zu thun?
Polites. Wie sollte da die Treue ruhn?
Wenn andre sie mit Ehren von sich jagen,
Wird sie bey Hofe gar mit Staupen weggeschlagen.
Amöna. Das arme Kind! So schätzt ihr sie verloren?
Es scheint, der Himmel habe mich erkohren,
Daß ich euch Nachricht geben soll:
Drum lasset euch belehren.
Polit. Sylv.] Mein Herz ist Freudenvoll:
Was werd ich hören?
Amöna. Seitdem die Welt
So wenig mehr auf diese Tugend hält,
Und alle Männer sie verscherzen,
Bewohnt sie nur allein des Frauenzimmers Herzen.
Da trefft ihr sie unfehlbar an:
Nehmt dieses zum Beweis, das euch nicht triegen kann.

Aria.

Der Treue Strahlen und Bestand
Entdeckt der Augen Diamant.

 Durch

Durch Lilien, die auf holden Wangen
Als reiner Unschuld Zeichen prangen,
Macht ihre Wohnung sich bekannt. V. A.

Polites. Ihr Götter, helft mir dieses glauben!
Sylvius. Je warum nicht? du wirst erlauben:
Wer weiß? es kann wohl möglich seyn;
Denn ietzo fällt mirs ein.

Aria.

Zur unergründten Br.. st der schönen Frauen
Nahm die verfolgte Treu vielleicht die Flucht.
Da darf sie sich verdeckt und sicher trauen,
Weil niemand da so leicht die Treue sucht.

Polites. Es scheint, ihr habt zu scherzen Lust.
Amöna. Ist euch ein andrer Aufenthalt bewußt,
Wo euer Wildprät aufzuspüren,
So laß ich mich gar gerne führen.
Sylvius. Amöna, nein!
Wir folgen dir. Du wirst so gütig seyn,
Und zeigen uns vorerst den Ort,
Den man die Börse nennet.
Amöna. Was wollt ihr dort?
Sylvius. Da soll der Tempel selbst der Treue stehen.
Polites. (Vornehmlich da, wo die Beschnittnen gehen.)
Amöna. Wer Hamburgs Börse kennet,
Gestehet frey,
Daß sie der Treue Tempel sey.
Polites. Ob aber in der That
Auch diese Göttinn da gar viel Anbeter hat?
Amöna. Was braucht es, dieß zu fragen?
Polites. Ich ließ mir sonst wohl ehe sagen,

Daß,

Daß, wo man auf Gewinn bedacht,
Da gelte dieser Denkspruch bey den meisten:
Ein ieder sey ihm selber am getreusten.

Amöna. Gnug, daß dir unser Ort ein tausendfach Exempel,
Und wär es diesen Tag,
Von Redlichkeit zu zeigen, wohl vermag.
Ist aber etwas, das in diesem Tempel
In mancher Brust die Andacht wankend macht,
So werdens nur zwey Wörter seyn,
Die heissen: mein und dein.

Aria.

Sylvius. Mein und Dein
Ist die Pest der Treue.
Redlich seyn,
Und den Käufer nicht zu scheren,
Wenns gleich alle Krämer schweren,
Bringet, wie man glaubt, nichts ein,
Als nur Spott und Reue. V. A.

Amöna. Laßt dieß an seinen Ort gestellt.
Wir dürfen nicht so weit:
Es ist doch eben itzt nicht Börsenzeit.
Drum, wo es euch gefällt,
So sollt ihr, ohne fern zu gehen,
Der Börse Kern,
Und die so rar gewordne Redlichkeit
In einem nähern Auszug sehen.

Polites. Wir folgen gern.

Sylvius. Wo aber führst du uns denn hin?
Wie? in ein Hochzeithaus?

Polites. Das lauft gewiß auf einen Scherz hinaus.

Ver=

Verschmitzte, nein!
Die Tafel mag hier noch so kostbar seyn,
Das rare Wild, da wir nach fragen,
Wird nicht in Schüsseln aufgetragen.

Amöna. So war bey mir die Meynung nicht.
Nehmt dorten wahr
Das allerliebste Paar;
Da seht ihr die verlorne Treu im Leben.
Betrachtet diesen Bräutigam,
Von dessen Redlichkeit
Sein treugeliebter Schatz, sein hoher Stamm,
Sein Handelsruhm, sein freyes Angesicht
Ein offenbares Zeugniß geben;
Ja dem das Glück mit so gewünschter Liebe lohnet,
Weil seine Brust ein redlichs Herz bewohnet.
Schaut das von ihm umarmte Himmelskind,
An welchem Treu und Huld so sichtbar sind,
Daß, wenn Aufrichtigkeit der Welt ihr Bildniß gönnte,
Kein Zeuxes sie so ähnlich schildern könnte.

Polites. Ich steh entzückt ob solchem Conterfey,
Und falle dir gar willig bey.

Aria à 2.

Amön.] Polit.] In dieser muntern Augen Sonnen
Erscheint der Treue zwiefachs Bild.
Es leuchten aus so hellen Kerzen
Zwey Herzen,
Die selbst die Liebe lieb gewonnen,
Weil sie mit Redlichkeit erfüllt. V. A.

Amöna. Erwegt der theuren Eltern Ruhm,
Die Hamburgs Rath und Börse preiset.
Davon zugleich der Segen selbst erweiset,
Daß Recht und Redlichkeit ihr Eigenthum.

Ja,

Ja, wenn ihr hie der Freunde Reihe sehet,
Wie liebreich, wie verbunden daß sie sey:
So denket nur, daß die leibhafte Treu
In so viel Bildern vor euch stehet.

Sylvius. Amöna, das Vergnügen,
Das uns ein solcher Anblick gab,
Kann allen Zweifelmuth besiegen.
Dieß zwingt uns gegen dich auf Lebenslang
Den allerschönsten Dank,
Von Hamburg aber dieß Bekenntniß ab:

Sylv. Polit.] Ob Treue gleich ein rares Wildprät ist,
So wird sie doch in Hamburg nicht vermißt.

Amöna. Erkennt ihr euch verbunden,
Da ihr durch mich, was ihr gesucht, gefunden:
So weichet selbst nicht ungetreu zurück,
Bevor wir erst den neuvermählten Beyden
So vieles Glück,
So manche Freuden,
Als unser Witz und Worte fassen,
Zum Zeichen unsrer Treu, gewünschet hinterlassen.

Aria.

Tutti. Der Himmel verbinde zu ewiger Treue
Euch redlichsten Herzen sein frohes Geschick;
Daß Leben und Wonne,
Daß Segen und Sonne,
Euch täglich erfreue,
Und jährlich verneue
Der fruchtbaren Strahlen ergötzlichen Blick.
D. A.

---

8. Sing-

8.
Singgedicht
auf die
Volkmer- und Dropische
Verbindung
in Hamburg
1722. den 15 May.

Personen.

Eusebie. Gamophilus. Prudentius. Elpidius.

Vor der Trauung.

Aria à 4.

Eröffne die Quellen der Gnade von oben,
O Allmacht, erhebe die segnende Hand.
Hier knien aus brünstig vereinigtem Triebe
Euseb. Die Andacht, Prud. die Klugheit, Elp. die Hoffnung, Gam. die Liebe,
Mit Beten, mit Loben
Zu weihen ein glücklich verknüpfetes Band.
V. A.

Euseb. Hier liegt, o Gott, zu deinen Füssen
Ein dir ergebnes Paar.
Ach! laß auf diesen Traualtar
Huldreicher Blicke Strahlen schiessen.
Hier schlagen keuscher Liebe Flammen
Mit reiner Andacht Gluth zusammen.
Hier dringet keine Pflicht
Der Gottesfurcht den Vorrang ab.

Die

Die Demuth unsrer wohlverlobten Beyden
Entschließt sich nicht
Zum Antritt ihrer Freuden,
Bevor sie sich beflissen,
Mit Ehrerbietigkeit die Vaterhand zu küssen,
Die Wollen und Vollbringen gab.
Zurück demnach, was eitel ist, zurück!
Herbey, was heilge Triebe reget!
Wir nennen hier kein wohlgebautes Glück,
Wo nicht die Gottesfurcht den Grundstein leget.

Aria.

Edler Seelen erstes Trachten Matth. 6, 33.
Ist nach Gottes Gnadenreich.
Wer nur erst gerecht zu achten,
O! dem wird vom andern allen
So viel in die Hände fallen,
Daß kein Schatz dem seinen gleich. D. C.

Gam. Und wenn die Liebe noch so süß,
Ihr wohlerlaubter Scherz
Noch tausendmal so reizend wäre:
So baut sich doch mein Herz
Nicht selbst der Ehe Paradies;
Es giebt der Hand,
Die alles schafft, allein die Ehre.
Von oben rührt, was mich vergnügen kann.
Ich sehe dieses Seelenband,
Als von dem Himmel selbst gewirket, an.
Die Schönheit, die mein Aug entzücket,
Die Tugend, die mein Herz erquicket,
Die Gegengunst, die mich vollkommen glücklich macht,
Ist ein Geschenk, das Gott mir zugedacht.

Ja,

Ja, daß ich lieben kann, und mich geliebt bemerke,
Das lehrt mich, wie ich sprechen soll:
HErr, wunderbar sind deine Werke,
Und das erkennet meine Seele wohl. Ps. 139, 14.

Aria.

Wenn eitele Lüste nur heucheln,
Wenn blosse Begierden nur schmeicheln,
Verkürzt sich bald der Freuden Lauf.
Der Wollust Same pflegt mit Rosen
Verblendter Hoffnung liebzukosen,
Und schießt dennoch in Wermuth auf.

V. A.

Prud. Vernunft ist zwar der Leitstern unsrer Sinnen,
Der Liebe richtigster Magnet;
Und wo es an ein ehlich Jawort geht,
Muß kein verwegner Trieb der Klugheit abgewinnen.
Jedoch, wenn Menschenwitz
Bis an den Sitz
Der allerhöchsten Sterne,
Und in den tiefsten Abgrund, sich bemüht:
So sieht doch der, der alles sieht,
Unendlich weiter in die Ferne.
Was unsrer Ehe Glück beständig macht,
Wird nicht auf Erden ausgedacht.
Wie oft verliert der Menschen Fuß den Pfad!
Wie oftmals steht er furchtsam still,
Wenn ihn ein Irrwisch leiten will!
Tritt aber Gottes weiser Rath
An selbsterwählter Fackeln Stelle:
So wirds auf allen Bahnen helle.

Aria.

Aria.

Kein Labyrinth der weltlichen Geschäffte
Verwirrt ein Herz, wenn Gott zum Führer da.
Eröffnet er den unergründten Grund,
Giebt er den Augen Licht und Kräfte:
So spricht der Mund
Kein schädlich **Nein**, kein unbesonnen **Ja.**
V. A.

Elpid. O unbetrügliches Vertrauen!
O Hoffnung, die nicht fehlen kann!
Eilt, Herzen, eilt nur Himmel an,
In Gottes unverborgnen Rath,
Der euren Wunsch schon angeschrieben hat,
Entzückt hinein zu schauen.
Gebet und Glaube sind die Flügel,
Womit ihr euch bis in sein Herze bringt,
Und von dem Schicksal Pfand und Siegel
Auf euer künftigs Heil erzwingt.
Es liegt ja schon ein Wort der Wahrheit offen:
Wer Gott vertraut, kann alles fröhlich hoffen.
Ja, grosser Ehestifter, ja!
Wenn dieser Grund nicht da,
Was würde sonst Versichrung geben?
Was unterstützt ein recht vergnügtes Leben?
Nicht Schönheit, denn die ist zu flüchtig;
Nicht Stand, nicht Geld, denn ach! wie nichtig!
Nicht Vorsicht, weil sie oftmals blind;
Nicht Freunde, weil sie Menschen sind.
Du, du allein,
Allwaltger Meister des Geschickes,
Du sollst der Eckstein unsers Glückes,
Und unsrer Wohlfahrt beste Stütze seyn.

Aria.

Auf wankendem Sande der falschen Zeiten,
Auf schlammigten Gründen der Eitelkeiten
Ankert unsre Seele nicht.
Dieses soll der Wahlspruch bleiben,
Den wir uns ins Herze schreiben:
Gott ist unsre Zuversicht. Ps. 62, 9.
V. A.

Euseb. So neige nun, o HErr, dein gütigs Ohr.
Prud. Erkenne dieses Band der Ehe,
Als deiner eignen Hände Werk;
Elpid. Ja, als ein Ziel und Augenmerk
Des Segens aus der Höhe.
Euseb. Ach schau, es tritt in diesem Paar hervor
Die Gottesfurcht, die dir sich ganz zu eigen giebt;
Gam. Die Liebe, die dich über alles liebt;
Prud. Die Klugheit, die nach deiner Leitung gehet;
Elpid. Die Hoffnung, die auf dich gerichtet stehet.
Gam. Ach mache denn, durch deines Dieners Mund,
Ein kräftigs Fiat kund.
Euseb. Die Herzen sind darum gesammt zu dir erhoben,
Die Augen unverrückt auf deinen Thron gewandt.

Tutti.

Eröffne die Quellen der Gnade von oben,
O Allmacht, erhebe die segnende Hand!

Nach der Trauung.

Aria.

Tutti. Gehe nun in deine Kraft,
Dreymal ausgesprochner Segen.
Theure Worte,
Werdet hier zum güldnen Regen,
Der dem itzt verbundnen Paare
Viele Jahre
Fruchtbarkeit und Fülle schafft. V. A.

Euseb. So hat, o allerliebste Beyde,
Bey eures heilgen Bundes Schluß,
Die Gottesfurcht mit Wünschen ihre Freude.
Gam. So denkt und spricht, wer edle Liebe kennet,
Prud. So stimmet bey, wer sich vernünftig nennet.
Elpid. Und wer sich als ein Freund erklären muß,
Läßt eure Hoffnung nicht mit Andacht unbeehret.
Tutti. Glück zu, Glück zu! wir sind von Gott erhöret!

Aria.

Euseb. Ja in diese schönen Bande
Flicht der Himmel selbst sich ein.
Weil so reiner Ketten Tracht
Selbst das Glück verliebt gemacht:
Setzt es euch sein Ja zum Pfande,
Und will mit vermählet seyn. V. A.

Gam. Wie angenehm wird nun,
Vergnügter Bräutigam, sein vorberaubtes Herze,
Nach überstandnem Wittwerschmerze,
In neuen Liebesarmen ruhn!

Prud. Wie sieht er itzt, mit dankgeflißnen Blicken,
Den ewig reichen Vater an,
Der nach der Einsamkeit erquicken,
Und, wenn er nimmt, auch wieder geben kann!

Elpid. Wie glücklich ist sein Wünschen und sein Hoffen
Mit seiner Dropinn eingetroffen!

Gam. Umschliesset denn, huldreichste Schöne,
Als wie ein Weinstock, euren Ulmenbaum;
Gebt unverbotnen Küssen Raum.
Der Himmel woll an euren Reben
So wohlgerathne Trauben geben,
Daß reicher Segen iedes Jahr
Mit neuen Früchten kröne.

Tutti. Das werde wahr!

Aria à 2.

Gam. Elpid.] Ihr wohlversorgten Gotteskinder,
Spielet, lachet,
Hoffet, liebt.
Versenkt euch in des Glückes Schooß
Sorgenlos,
Und ruhet tausendmal gelinder,
Weil der für eure Wohlfahrt wachet:
Ders seinen Freunden schlafend giebt. Ps. 127, 2.

V. A.

Euseb. Wirkt alles dieß die milde Gnadenhand,
Und hat des Höchsten Vatersinn
Auch fernerhin
Für diesen neuen Ehestand
Noch manchen Segen aufbehalten:
Wohlan! so lasset ihn nur walten.

Wir

Wir wollen itzt in tiefster Pflicht
Nicht uns, o nein!
Uns selber nicht,
Nur ihn vielmehr allein
Mit Dank und Ruhm erheben,
Und seinem Namen Ehre geben.

Schluß-Choral.

Tutti. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der grosse Dinge thut an uns und allen Enden;
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählich viel zu gut, und auch itzund gethan.

9.
Das Concert des Ehestandes in einem Singgedichte bey dem Coldorf- und Tönniesschen Vermählungsfeste in Hamburg 1724. den 18 April nach Telemannischer Aufführung.

Aria à 2.

Eumeles. Clarindo.] Ihr zaubernde Töne!
Entzücket,
Berücket
Die Herzen,
Das Ohr.

Stellt aber in einer unsichtbaren Schöne,
Durch zankendes Scherzen,
Durch wankendes Stehen,
Von Liebe, von Ehen
Ein deutliches, hörbares Ebenbild vor. V. A.

Eumeles. Verwundert euch, Verlobte, nicht,
Daß dießmal die Musik was Doppeltes verspricht:
Wenn diese Dienerinn der Fröhlichkeit
Zu etwas Höhern sich erkühnet,
Und euch, ihr neuvermählten Beyden,
Nebst einem süssen Reiz der Freuden,
Zum Spiegel eures Standes dienet.

Clarindo. Halt, Eumeles, der Musen schöne Triebe
Verführen uns für ihre Kunst zu weit.
Mir fällt ein kleiner Zweifel ein:
Es dürften sich Musik und Liebe
Vielleicht nicht gar zu ähnlich seyn.

Aria.

Des flüchtigen Klanges verändertem Scherze
Gleicht sich kein verliebtes Herze,
Dem der Wechsel unbekannt.
Kräuselnd rollen, ruhend schweben,
Lispeln, schallen,
Steigen, fallen,
Giebt den Stimmen Geist und Leben;
Aber Liebe liebt Bestand. V. A.

Eumeles. Veränderung
Entehrt die Treue nie,
Wenn Ziel und Gegenwurf nur keinen Wechsel leidet.
Kein Musikus verläßt den Grund

Der durchgeführten Melodie,
Wenn gleich der Satz sich noch so bunt
In wandelbaren Zierrath kleidet.
Und wer aufrichtig liebet,
Verändert zwar
Das einmal auserwählte nicht:
Doch wird die unerschöpfte Pflicht,
Die an sich selbst unwandelbar,
Fast ieden Augenblick verändert ausgeübet.
Unendlich ist die Kunst,
Die Leidenschaft gefällig zu erklären,
Und holde Gegengunst
Bald anzuflammen, bald zu nähren.
Was giebt die Liebe denn dem Saitenspiele nach?
Ihr Ausdruck läßt es nie an neuen Griffen fehlen;
Die Arten sind nicht leicht zu zählen;
Die Zärtlichkeiten tausendfach.

Aria.

Die Liebe kömmt im Variiren
Der edlen Tonkunst treflich nah.
Bald seine Glut in Worte fassen,
Bald Händ und Finger reden lassen;
Bald Blicke, bald nur Seufzer schicken,
Bald näher, als zum Munde, rücken,
Heißt das nicht recht die Herzen rühren?
Die angenehme Braut spricht durch Errö-
then: Ja! V. A.

Clarindo. So mag denn die Musik ein Bild der Liebe seyn.
Wie aber trifft der Ehestand
Mit ihrer Anmuth ein?
Eumeles. Der Grund ist dort so wohl, als hie,
Die unverrückte Harmonie.

Denn weil die Ehe nur ein fortgesetztes Lieben:
So hat sich ihr
Dasselbe Vorbild auch verschrieben.

Clarindo. Ein artigs Vorbild! welches man
In Leid und Freuden brauchen kann.
Ich denke schier,
Es lassen uns die Stücke nur,
Die ziemlich kläglich gehen,
Des Ehestandes traurige Figur
Mit Augen (nein! mit Ohren) sehen.

Aria.

Wenn **Amor** ein freudiges Vorspiel ersonnen,
Schleppt **Hymen** ein **Lamento** nach.
Verdreisten sich nur erst die Lippen
Der fromm gewesenen **Xantippen**,
So wird zwar ein neues **Concerto** begonnen;
Ach! aber: ach!
Wie lautet es?
O du armer **Socrates**!

Eumeles. Das wäre nimmer gut, daß allemal auf Ehe
Kein ander Wort sich reimen sollt, als Wehe.
Wer unbesonnen fehlt, wenn andre wohl getroffen,
Wer weinet, wo man lachen kann,
Der klage nur sein blindes Hoffen,
Und nicht den Stand der Ehe selber, an.
Denn wo in mehr getrennt,
Als treuverknüpften Herzen,
Statt angenehmer Liebeskerzen,
Der Zwietracht Höllenfackel brennt;
Wo Zank und Eigensinn das schönste Band zerreissen:
Da ist man gar nicht werth, vermählt zu heissen.

Zwar hat die Schickung auch im Ehestand ihr Spiel,
Sie machet ihn zu einem solchen Himmel,
Worinn noch ziemlich viel
Von irdischem Getümmel
Die Ruhe stürmend unterbricht:
Doch darum wird er uns zur Hölle nicht,
So lange Lieb und Treu in edlen Seelen lachet.
Weil öfters nur ein flüchtiger Verdruß
Zum besseren Geschmack der Freude dienen muß,
So wie es die Musik mit ihrem Wechsel machet.

Aria.

Nur liebkosend zu verletzen,
Fällt, nach wenig harten Sätzen,
Der Wohlklang desto schöner ein.
Nach dem Grave pflegt zuweilen
In den allernächsten Zeilen
Ein muntres Allegro gezeichnet zu seyn.

V. A.

Clarindo. So ists. Ich muß es wol bekennen,
Die Eh ist füglich ein Concert zu nennen.
Eumeles. Ein iedes Paar, ein iedes Haus
Stellt ein besondres Chor,
Und iede Lebenspflicht ein neu Motetto vor.
Clarindo. Das Schicksal theilt die Stimmen aus,
Wovon der Componist
Der Herrscher aller Seraphinen ist.
Eumeles. Die Klugheit, die zur Seiten steht,
Weiß die Mensur zu geben.
Clarindo. Die Liebe pflegt, was schläfrig geht,
Mit neuem Feuer zu beleben.
Eumeles. Gefälligkeit giebt kleinen Fehlern nach.
Man lernet allgemach,

So bald es hie und da mishellig klingt,
Mit Tact und Tone sich bequemen.

Clarindo. Und wenn einmal die Quinte springt,
So muß mans in der Tiefe nehmen.

Eumeles. Wer aber stimmt bey Eheleuten
Die gar zu leicht verzognen Saiten?

Clarindo. Das kommt vermuthlich auf den Mann
Am allermeisten an.

Aria.

Das Frauenzimmer
Verstimmt sich immer
Nach Luft und Wind.
Drum Schade für die Männer,
Die keine rechte Kenner
Vom Stimmen sind.

Eumeles. Das magst du nur fein, fein piano singen,
Sonst mögte man dir dieß dagegen bringen:

Aria.

Die meisten Männer
Sind schlechte Kenner
Von Melodie.
Drum Schade für die Frauen,
Die ihnen sich vertrauen
Zur Harmonie.

Clarindo. Wir wollen diesen Scherz beyseite setzen,
Und uns vielmehr an jenem Wunderton
Des neuen Ehconcerts ergötzen,
Davon uns diese Nacht
Die Ouverture macht.
Eumeles. Mich deucht, ich höre schon
Ein recht entzückendes Duett;
Worinn die Bindungskunst so auserwählt, so nett
Zwo Stimmen in einander schlingt,
Daß an der theuren Eltern Herzen
Nicht leicht was angenehmers dringt.
Clarindo. Es scheint, hochwerthes Paar,
Der Himmel legt es euch so leicht, als möglich, dar.
Kein allzufremdes Dur
Belästigt euch mit vorgesetzten Kreuzen,
Und in der ganzen Partitur
Wird nichts, wovor dem Ohre graut,
Den Kummer reizen.
Eumeles. So lässet sichs mit Lust ans Musiciren gehen.
Ein schön Orchestre steht gebaut;
Kein Sorgennebel dämpft den Schall;
Dem Klange fehlt hier kein Metall;
Denn dafür hat das Glück schon zugesehen
Clarindo. Was ist denn übrig? nichts,
Als an den Himmel diese Bitte:
Daß, ehe sich ein graues Alter zeigt,
Worinn der muntre Ton von selbsten schweigt,
Kein Trauerklang dieß Lustconcert zerrütte.
Vielmehr daß unser werthes Paar
Den Segen ihres Chores merke,
Und iedes Jahr
Mit einem Sänger sich verstärke.

Aria

Aria à 2.

Eumeles. Clarindo.] Edles Duetto, verlängre, verneue
Die scherzende Mühe,
Die spielende Pflicht.
Zeig in schönen Ligaturen
Lauter angenehme Spuren
Einer unlöslich verbundenen Treue,
Und verwandle dich zu frühe
In ein schwaches Solo nicht. D. C.

10.
Der beste Tag des Lebens in einem Singgespräche bey der Grev- und Gullischen Verbindung in Hamburg 1724. den 17 Julii.

Interlocutori.

Sofronia. Gustavino. Musamico. Coramante.

Aria.

Gustav. Musam. Coram. } Hochzeit! Hochzeit!
O! du Kern der Fröhlichkeit!
Eine so vergnügte Stunde
Sucht man Zeit des ganzen Lebens
Nur vergebens,
Gustav. Die dem Munde

Solche Weide,

Musam. Die den Ohren so viel Freude,

Coram. Die dem Herzen
So viel Scherzen,

à 3. Und so süsses Labsal beut.
O! du Kern der Fröhlichkeit!
Hochzeit! Hochzeit!

Sofron. Ihr Freunde, was für Lust
Entzückt so kräftig eure Brust?
Durch welch Ergötzen
Vermag ein Tag euch aus euch selbst zu setzen?

Gustav. Das ist ein Fest,
Das Leuten von Geschmack was rechtes schmecken läßt!
Ach! Schönste, hilf mir, dieses Naß,
Dieß edle Naß am Lichte recht betrachten.
Ey schau! so schön, so güldenschön
Kann nichts im Glase stehn!
Als was für Göttertrank zu achten.
Durch ieden Schlurf, der klein, und mit Bedacht
Auf Kenner Zungen sich verweilet,
Wird unser Geist von einem Geist ereilet,
Der etwas mehr als Menschen aus uns macht.
Hier kostet man das Nectarfaß,
Das Jupiter für seine Freunde spart,
Und nirgends, als in Hamburgs Keller
Für Hochzeitfreuden nur verwahrt.
Darum: Der Tag, der mir beym wohlgefüllten Teller
Ein quillendes Gefäß von diesem Nectar stellt,
Der ist mein Bester auf der Welt.

Aria.

Redet, ihr Gläser, mit zitterndem Klingen!
Stimmet meiner Meynung bey!
Sagt, durch treugemeynte Stösse,
Daß, uns aus uns selbst zu bringen,
Keine Lust von solcher Grösse,
Als bey Hymens Tafel sey. D: C.

Musam. Was acht ich einen stumpfen Klang,
Der allen Kützel nur bis an die Kehle bringt!
Mich körnet ein viel süßrer Zwang,
Der durchs Gehör bis in die Seele dringt.
Ihr seyds, ihr schönen Zaubereyen,
Die ihr das Leben selbst belebt,
Und durch die Wunderkraft der muntern Melodeyen
Erweckten Geistern Nahrung gebt.
Ich liebe die Musik, und muß den Tag
Für meinen auserwählten schätzen,
Woran die Kunst mit ihren reichen Schätzen
Was rechtes an mein Herz vermag.
Vornehmlich, wenn ein Ton von silberreinen Zungen
Sich in das bunte Werk geübter Faust geschlungen;
So, deucht mich, steig ich schon
Recht kaiserlich auf einen Wollustthron.
Und weil ein frohes Hochzeitfest
An dieser Lust mir nichts ermangeln läßt;
So wünsch ich, der Musik zur Ehre,
Ach! daß es immer Hochzeit wäre!

Aria.

Durch englisches Locken der scherzenden Töne
Wird einzig die Freude zur Freude gemacht.
Wenn muntere Chöre mit Stimmen und Saiten
Die Trachten der prächtigen Ceres begleiten,
Sind Cynthiens Töchter, und Cypripors Söhne,
An Herzen und Füssen in Regung gebracht.
V. A.

Coram. Ach ja! du Ausbund aller Tage,
Warum bricht deines gleichen
Nicht öfters noch, als täglich, ein?
Zwar nicht der Wein,
Nicht Klang, nicht Saitenspiel
Ist das, wornach ich frage.
Mein Herz weiß ganz ein ander Ziel
Auf Hochzeitfesten zu erreichen.
Wo stellt sich uns der schönsten Nymphen Chor,
Die Augenlust der feuervollen Jugend,
In solchem Glanz, als auf der Hochzeit, vor?
Sophronia!
Ach! siehe da,
Mich deucht, die Unschuld selbst der allerstrengsten Tugend
Will, durch der Braut erbauliches Verführen,
Lebloser Steifigkeit zu Trutz,
Den feyerlichen Putz
Mit etwas freyem Liebreiz zieren.
Hier holt der jungen Männer Schaar
Den Freybrief aus des Bräutigams Exempel,
Und stellet sich in diesem Liebestempel,
Gleich einer Priesterschaft, zum Opfer fertig dar.

Man sieht die angeflammten Herzen
Bald frey, bald ehrerbietig scherzen;
Man merkt, wie mehr als zwey Paar Augen
Aus ihrem Gegenstand ein heimlich Labsal saugen;
Wie Amor hie und da des Köchers Ueberrest
Von Tisch zu Tische fliegen läßt,
Und ehe sich ein Argus hütet,
Schon ein Vermählungstag den andern brütet.
Dieß frohe Spiel entzücket mich;
Und wenn dabey auch mir gelegentlich
Ein Blick, ein freundlichs Wort,
Vielleicht auch wol ein süsser Kuß beschieden:
So stellt mich solch ein Ort,
Mehr, als Elysens Feld, zufrieden.

Aria.

Was gleicht den Freuden
Auf Hymens Weiden?
Nichts!
Kein Fest auf Erden
Kann schöner werden;
Kein Tag der Wonne,
Noch andre Sonne
Hat so viel Lichts. V. A.

Sofron. Ich habe mit Verwundrung angehört,
Was ieder unter euch für einen Abgott ehrt;
Und wie daher so mancher auf der Welt
Bald dieß, bald das für sein erwähltes hält.
Allein, erlaubt!
Ich habe Satz und Grund nicht fort zugleich geglaubt.
Denn, weil die blosse Lüsternheit,
Davon ihr, wie es scheint, unedle Knechte seyd,
Euch

Euch angeleitet hat:
So muß ich mich des Beyfalls noch entbrechen,
Bis, an der blinden Neigung statt,
Vernunft und Seele sprechen.

Aria.

Entreißt euch doch, verwöhnte Geister,
Der eitlen Sinnen Sklaverey!
Die Wollust kann euch, auf Befragen,
Nicht ohne Vorurtheile sagen,
Was für ein Tag der beste sey. V. A.

Gustav. Wie? hab ich nicht den rechten Tag gepriesen?
Musam. Hab ich dir nicht den Vorzug gnug bewiesen?
Coram. Was hast du denn bey mir noch auszusetzen?
Sofron. Ich muß euch alle drey noch weit vom Ziele setzen,
So lang ich von Vernunft, von Himmel und von Ehre,
Kein Wort in euren Worten höre.
Gustav. Vernunft? die pflegt im Glase nicht zu lachen.
Musam. Der Himmel läßt sich nicht zum Saitenspiele machen.
Coram. Die Ehre giebt mir weder Blick noch Kuß.
à 3. Gnug, daß am Trauungsfeste
Getrunken }
Gespielet } werden muß.
Geküsset }
Sofron. Ihr führet den Beweis, doch locker gnug, als Gäste;
Nehmt aber die Person vom Neuvermählten an,
Und seht, ob euer Grund allda bestehen kann.
à 3. Auch das!
Gustav. Den Bräutigam beehrt das erste Glas.
Musam. Ihm wartet die Musik vor allen andern auf.
Coram. Er läßt der Liebe freyen Lauf,

Und thut, was Lust und Wohlstand gönnen.
à 5. Wer wird denn diesen Tag nicht seinen besten nennen?
Sofron. Den Satz bin ich bereit gar willig zuzugeben,
Daß kein so edler Tag im Leben:
Sollt aber nichts, als Trinken, Spielen, Küssen,
Sein ganzer Vorzug seyn?
Das will mir gar nicht ein.
Gustav. So laß du mich was bessers wissen.

Aria.

Sofron. Willt du den edlen Saft des Nectars kennen,
Womit ein Hochzeittag sich herrlich macht:
So kann ich dir die Gunst des Himmels nennen,
Die Glück und Alter dann zur Reife bracht.
Rechtschaffne Seelen wird das Angedenken
So hoher Mildigkeit mit Wollust tränken.

Gustav. Du schenkest ganz aus einem andern Fasse,
Und jenes edle Paar,
Dem ich den Ausspruch itzt mit Ehrerbietung lasse,
Legt seinen Beyfall dir mit holden Winken dar.
Musam. So fang auch ich bereits zu glauben an,
Dieweil mein Grund zu seicht,
Du werdest mich gar leicht,
Durch diese neue Spur,
Auf solchen Vorwurf lenken,
Davon Musik sich nur
Den Schatten nennen kann.
Es braucht kein weiteres Bedenken.
Ich stimme zum voraus schon mit dir ein;
Was gilts? es wird getroffen seyn.

Aria.

Sofron.
Musam.] Die allerschönsten Harmonien
Sind nirgend so gar schön zu finden,
Als in verliebter Eintracht Chor.
Dieß flüchtige Binden,
Dieß bändige Fliehen,
Dieß Locken, dieß Scherzen
Der spielenden Herzen
Geht aller Kunst der Saiten vor. V. A.

Coram. So wird zum wenigsten der Liebe doch gedacht,
Wenn ihr den Hochzeittag zum auserwählten macht?

Sofron. Ja wohl! die Liebe giebt der besten Lust das Leben,
Läßt aber von Vernunft sich selbst das Leben geben;
Sie folgt der wilden Regung nicht.
Ihr Leitstern und ihr Sonnenlicht
Ist ein erbetner Himmelsschluß,
Der sie durch Rath und Vorschrift leiten muß.
Ihr Grund der Hoffnung wird gebaut
Auf Tugend, Zucht, und Gleichheit der Gemüther;
Wobey man auf Geschlecht, auf Schönheit und auf Güter
Zufällig schaut.
Sie freuet sich,
Zu schönen Pflichten reif zu seyn,
Und schließt in ihre Triebe
Das Wohl des Vaterlandes ein.
Mein Freund, dieß nenn ich eine Liebe,
Die unsern Hochzeittag zum Kern des Lebens machet,
Weil Freud und Hoffnung da in voller Erndte lachet.

Aria.

Coram. O! wie weit verfehlt die Jugend,
Die ihr Glück nach Wollust mißt!
Wenn Verhängniß, Ehre, Tugend,
Vaterland,
Pflicht und Stand
Wahrer Liebe Richtschnur ist. V. A.

Sophronia! mir ist nunmehr bewußt,
Daß Sinnen und Vernunft nicht einerley,
Und kluger Liebe Hochzeitlust
Ein bischen mehr, als blosses Küssen, sey;
Allein, vielleicht ist solche Liebe rar.
Sofron. Verlangest du von ihr ein Ebenbild zu sehn:
So siehe gegenwärtigs Paar,
Die heute sich so auserwählt verbinden,
Daß Götter selbst daran ihr Wohlgefallen finden.
Coram. Ich muß gestehn,
Lebend'gern Unterricht
Giebt kein Entwurf der schönsten Liebe nicht.
Gustav. Dieß Gläsgen Wein
Soll auf des theuren Paars Gesundheit seyn.
Dabey hat dieser Wunsch von frischbenetzter Zungen
Noch immer schlecht geklungen:

Aria.

So mancher Tropfen hier im Glase spielet.
Musam. Halt! halt! Gustav, was willst denn du?
Ich will den Wunsch vergrössern:
So manche Note man im Jahre schreibt:

Auch

Coram. Auch dieses reicht nicht zu;
Drum laß es mich verbessern:
So manche Schmerzen ein Verliebter fühlet,
Wenn ihm sein bester Tag noch ferne bleibt:
à 3. So manches Glück und Heil, hochwerthes Paar,
Stell euch des Himmels Huld zum Dienste dar.

Musam. Ich kann in eurem edlen Wesen,
Ihr Allerliebsten, schon gar deutlich lesen,
Was euer künftig Schicksal sey.
Denn wo sich angeerbte Treu
Mit Fleiß und Freundlichkeit
So sichtbarlich zusammen setzen:
Da kann vor allen,
So wenig an des güldnen Segens Schätzen,
Als an Gemüths Vollkommenheit,
Der Apfel weit vom Stamme fallen.

Aria.

Die Tugend führt das Glück an Ketten,
Und braucht, für Unfall sich zu retten,
Nichts weiter, als den sichern Erbgenuß.
So kräftig gehn der Väter Segen,
Daß unter einem güldnen Regen
Die Nahrungssorge schon ersticken muß.
D. A.

Coram. Wie aber? bleibt Sophronia zurück?
Und wünscht sie nicht mit uns der neuen Ehe Glück?
Musam. Das hoff ich ja vor allen Dingen:
Ich höre gar zu gern ein Frauenzimmer singen.

Sofron. Was Ehre, Lieb und Pflicht,
So angelegentlich befehlen,
Braucht kein Erinnern nicht.
Ich kann den Trieb, den dieser Tag entzündet,
Der solche schöne Seelen bindet,
So wenig, als mich selbst, verhehlen.

Aria.

Ihr trefflichen Sprossen erlesener Stämme,
Treibt eure Gipfel Himmel auf!
Kein Wetter vernichte
Der Grevischen Zweige gesegnete Früchte!
Kein Unfall hemme
Des Gullischen Glückes schon erblichen Lauf.
V. A.

Gustav. Inzwischen wird nicht eins getrunken?
Sofron. Nun Titan schon so tief in Thetis Schooß gesunken,
Daß unsrer Freuden enger Rest
Der Neuvermählten Zweck nicht weit verrücken läßt:
So stimmt noch einmal mit mir an;
Weil diesem allerbesten Tage
Sonst keine rechtgestimmte Klage,
Als nur ein froher Wunsch, zu Grabe singen kann.

Aria.

Tutti. O du holde Glückessonne,
Füge diesem Tag der Wonne,
Für die wohlvertrauten Beyden,
Lauter seines gleichen bey!
Laß von ihren Lebenstagen
Jeden Tag mit Ehren sagen,
Daß er an vollkommnen Freuden
Besser als der beste sey! V. A.

---

11. Die

II.
Die siegende Minerva in einem Singgedichte bey der Lutterloh- und Beltgenschen Hochzeitfeyer in Hamburg 1724. den 26 Septemb.

Personen.

Minerva. Amor. Pluto. Ardentius. Commodianus.

Aria.

Minerva. Greif zur tapfern Gegenwehr,
Kluger Söhne rüstigs Heer!
Auf, und schütze meinen Sitz!
Vertheidige diese geheiligten Hügel;
Versenge dem schwirrenden Amor die Flügel
Durch der Weisheit Strahl und Blitz!
V. A.

Wie lange soll des frechen Räubers Macht
So ungehemmt in unsre Gränzen dringen?
Ist niemand mehr bey uns bedacht
Nach Sieg und Ruhm zu ringen?
Was hilft der reiche Trunk aus meinen milden Brüsten,
Wenn sich die Herzen nicht mit Witz und Stärke rüsten?
Was heißt Gelehrsamkeit?
Wo bleibt ihr hohes Reich?

Was nützt es, Edelmuth und Klugheit einzuschärfen,
Wenn meine Kinder sich, den Ungelehrten gleich,
Mit läßiger Zufriedenheit,
In iede Fessel werfen?
Auf, auf, Ardentius,
Du Ausbund meiner Söhne!
Hier öffnet sich die Bahn, worauf man zeigen muß,
Daß Pallas nicht umsonst mit Lorbeern kröne.

Ardent. Mich wirst du nimmer unbereit
Noch zaghaft sehen.
Laß Mühe, laß Gefährlichkeit,
So groß sie immer will, entstehen!
Bleibst du mir nur recht mütterlich gewogen:
So lenket sich mein wohlverwahrter Sinn
Zu keiner Sklaverey unedler Wollust hin;
Ich weiß, wozu du mich erzogen.

Aria.

Der Tugend feurig nachzurennen,
Setzt deiner Triebe kräftigs Brennen
Mein edles Herz in lauter Loh.
Wirst du mir stets die Ehre gönnen,
Mich deinen würdgen Sohn zu nennen:
So machen mich die schwersten Pflichten
froh. B. A.

Minerv. Was aber sagt Commodian?

Comm. Ich habe schon das Meinige gethan,
Und einen Polstersitz den Feinden abgedrungen.
Hier ist ein Purpurhut,
Den, wie du weißt, mein kühner Muth
Durch väterlichen Schweiß errungen.

Du

Du kennest ja das Vorspiel meiner Thaten,
Wie tapfer ich mich unterfing,
Den Strom der Künste durchzuwaten,
Da mir die Wissenschaft bis an die Sporne ging.
Hier ist ein Schwerdt, das, wie man mir gesaget,
Dem Namen nach der Themis Schwerdte gleicht,
Wofür ein blöder Feind, noch eh ich ihn gejaget,
Aus Ehrfurcht sich verkreucht.
Und ob es zwar schon etwas angerostet:
So weißt du doch,
Wie viel mir das Gehänge kostet.
Was fehlt denn wol an meinen Waffen noch?
Vielleicht der einzige Gebrauch?
Allein, verlangst du diesen auch:
So wirst du mir vergeben;
Ich bin bereit, für dich zu leben,
Und weiter laß ich mich nicht ein;
Die Mode möchte mir zu ungemächlich seyn.
Denn dieses steht bey meines gleichen fest:
Ein Narr, der sich um Weisheit tödten läßt.

Aria.

Verwandle mir der Feinde Feuer
In ein beliebtes Gläschen Wein,
Und laß Medusen Ungeheuer
Für mich ein artigs Mägdchen seyn;
So dämpf und kämpf ich ohne Gnade,
Und stehe wie ein ganzer Mann.
Sonst biet ich mich nur zur Parade,
Und nimmermehr zum Fechten, an.

Minerv. Es müssen wahrlich solcher Helden
Sich nicht gar viele melden:
Sonst wäre der Gelehrten Orden
Schon längst des Pöbels Schauspiel worden.
Jedoch, Commodian, du theure Last der Erden,
Weil dir vor Wunden graut:
So sey der Troß dir anvertraut.
Du wirst zugleich den Proviant versehn;
Daß, wenn die Köche müßig stehn,
Die Lebensmittel nicht zu überflüßig werden.
Du aber, wohlgerathner Sohn,
Ardentius, tritt hieher an die Spitze,
Und zeige, wie sich Pallas Thron
Auf dich und deines gleichen stütze.

Ardent. So lange sich ein Blut in meinen Adern regt,
Das nach Verdienst und Ehre schlägt,
Soll kein Verhängniß mir den Ruhm entreissen,
Minervens treuer Schutz,
Und ihrer Feinde Feind, zu heissen.
Wer aber bietet uns anitzt den Trutz?
Wer darf sich unterstehen,
Dein Heiligthum mit Waffen anzugehen?

Minerv. Ein Feind, dergleichen man
An List und Stärke nirgend findet,
Ein schmeichlender Tyrann,
Der seiner Waffen Gift
Mit Ehre, mit Gewinn, mit süsser Lust, verbindet;
Ein Schütze, der den Kern der besten Herzen trifft;
Mit einem Wort: die Liebe.

Ardent. Darf Liebe, die man sonst nur eine Schwachheit nennt,
Mit starken Seelen sich verwirren?
Obgleich die Einfalt oft in ihre Netze rennt:
So wird sich doch nicht leicht ein recht Gelehrter irren.

Aria.

Minerva. Ach die ungezähmte Liebe
Wagt sich mit verwegnem Triebe
Weiter, als man denken kann.
Nun ist niemand mehr zu retten:
Denn sie drohet ihre Ketten
Auch den Weisen selber an. V. A.

Comm. Mir kommt die Sache nicht so gar gefährlich vor.
Wer weiß, was ein so schöner Feind
Uns in den Schooß zu werfen meynt?
Wie? wenn man hier ein bischen fallen liesse,
Und nur nicht gar zu weise hiesse!
Vielleicht wird Amors Joch
Vergeblich schlimm geschätzt,
Weil mancher doch
Sich bloß durch ihn so weich gesetzt.
Mich deucht, ich wagte gern ein wenig Ehre,
Und liesse mich in Unterhandlung ein,
Um weniger gelehrt, als unbeglückt, zu seyn,
Wenn durch Vertrag ein Fang zu machen wäre.

Aria.

Kein Vortheil kommt uns sanfter an,
Als den die Liebe bringet.
Durch blosse Küsse groß zu werden,
Ist viel ein weicher Glück auf Erden,
Als was der allerklügste Mann
Durch Witz und Fleiß erringet. V. A.

Ardent. Es mögen tausend schlaffe Geister
Ohn allen Kampf sich, als bekämpfet, bücken,
Mich soll kein eitler Schein,
Kein schädlicher Vergleich, berücken.

Die

Die Weisheit bleibt allein
Von meiner Regung Meister,
Und ich will ihre Lehren
Durch unverdroßne That und Siegesproben ehren.

Aria.

Locke nur, falsche Sirene,
Schmeichle, so lange du willt!
Laß deine gekünstelten Töne
Bald klagen, bald pochen!
Mein Vorsatz bleibet ungebrochen,
Und dein Verlangen ungestillt. V. A.

Minerv. Allein, was hör ich dort?
Wie spöttisch führet Venus Sohn
Das Gegenwort!
Wie spricht er uns und unsrer Anstalt Hohn!

Aria.

Amor. Ihr trotzigen Heere!
Verstärket nur eure gebrechliche Wehre!
Ich lache der Waffen, und siege dennoch.
Verwahret das Herze
Mit doppeltem Erze;
Verschanzet die Sinnen;
Mein schlaues Beginnen
Erobert sie doch. V. A.

Was mag sich wol die blasse Zunft
Gelehrter Pocher dünken lassen?
Daß sie sich untersteht,
Wenn meine Macht zu Felde geht,
Mit vieler Kühnheit Stand zu fassen.

Da alle Welt,
Vernunft und Unvernunft,
Zu meinen Füssen fällt;
Will sie allein
Für mich zu fest gewaffnet seyn?
Ja, ja! Vermeßne! geht! braucht alle Mittel nur!
Bekriegt durch Lehre die Natur!
Denkt, forschet, leset, hört!
Glaubt aber, Amor wird mit euch zugleich gelehrt.
Verbollwerkt euch mit Büchern und mit Blättern;
Mein leichtster Pfeil kann diesen Wall zerschmettern.

Comm. Das hab ich wol gedacht.
Der Bücher kann man gern entbehren;
Drum nehm ich mich in Acht,
Mit solchem Ueberfluß mich zu beschweren.

Aria.

Der erste Becher, den ich leere,
Soll seyn auf Bias Wohlergehn.
Wer alles Seine bey sich träget,
Und nicht zu viel an Werkzeug leget,
Der kann auf ungestümem Meere
Beym Schiffbruch unbekümmert stehn. V. A.

Amor. Wohlan! ihr treuen Bundsgenossen,
Laßt sehn, was eure Kraft vermag!
Es werde diesen Tag
Kein Pfeil umsonst verschossen.
Ihr Gratien, nehmt allen Witz zusammen,
Und setzet den, der mir sich widersetzt,
In lichte Flammen!
Auf, Juno, auf! verstärke mich mit Ehre!
Es soll, wo so viel Waffen blinken,
Gelehrsamkeit vor schönen Händen sinken,
Und wenn sie auch ein Felsen wäre.

Aria.

Aria.

Minerva. Vermiß dich nicht zu viel mit schönen Händen!
Man sieht sie hier nicht wunderthätig an.
DieWeisheit, wie du meynst, zu blenden,
Will kein bezauberndLicht, keinJrrwisch taugen;
Dieweil sie unverwandt mit Adlersaugen
In stärkre Sonnen sehen kann. V. A.

Amor. Auf, Pluto, auf! vergülde mir die Pfeile,
Und laß in Eile
Den blanken Reiz von deinen Schätzen
Mich, wo es Noth, entsetzen.

Pluto. Du hast an mir den rechten Mann:
Ich weiß schon, was Gelehrte körnen kann.
Wenn holder Augen süsser Zwang
Von keiner Stärke:
Thut meiner Scheiben blosser Klang
Gar oft die größten Wunderwerke.

Aria.

Sollte wol ein weises Herze
Mehr, als eine Festung, seyn?
Ihr Gelehrten, glaubt es nimmer.
Denn ich wette:
Wenn der kleine Schalk nur immer,
Nebst der Schönheit Zauberkerze,
Einen güldnen Schlüssel hätte;
Gelt? er käme willig ein. V. A.

Amor. Wie bald wird uns denn nicht der Feind die Palmen reichen!

Minerv. Wir denken dir noch keinen Schritt zu weichen.

Aria

Aria à 4.

Amor. Pluto. Min. Ardent.] So fahret, ihr Waffen,

Amor. Pluto] Die Weisheit zu zwingen, Min. Ard.] die Liebe zu strafen,

à 4. Gezücket hervor!

Minerva. Wer hoffet? Amor. Wer sieget?

Minerva. Ardent.] Minerva! Am. Plut.] Cupido! Ard. Wer zaget? Pluto. Wer lieget?

Minerva. Ardent.] Cupido! Am. Plut.] Minerva! à 4. Wir bleiben empor. V. A.

Amor. Jedoch, was braucht es noch zu streiten?
Es ist mir ja an Feindes Seiten
Mein schon Erstrittnes gnug bewußt.
Ich merke, daß man kaum die Lust
Zur Uebergabe bergen kann.
Minerva, wenn du willt, so laß die Waffen ruhn,
Und höre meinen Vorschlag an!
Es soll von deinen eignen Söhnen
Der Unverdächtigste den Ausspruch thun,
Wem unter uns der Sieg zu lassen sey.

Minerv. Da stimm ich ohn Bedenken bey.

Pluto. Mich deucht, der Ausgang wird uns höhnen;
Wir wagen hier zu viel.

Amor. Ich kenne schon mein Ziel.

Minerv. So mache dich denn nur zur Wahl bereit.

Comm. Ernenne mich. Ich weiß zu leben,
Und will schon, für die Billigkeit,
Ein gutes Wort auf deine Seite geben.

Minerv. Wohlan! wer soll den Streit entscheiden?

Amor. Ardentius. Min. Das kann ich leiden.

Doch

Doch warum der? Amor. Dieweil er schon verliebt,
Und mir sein heutges Hochzeitfest
Das Zeugniß solcher Herrschaft giebt,
Die sich durch Weisheit nicht besiegen läßt.

Minerv. Du hast dir selbst den Schiedsmann auserkohren.
Die Schuld ist dein. Amor. Wie denn? Min. Du bist verloren.

Aria.

Ardent. Cupido, ja! ich bin entzündet;
Doch aber nicht von deiner Hand.
Es ist, was meine Seele bindet,
Ein unvergleichlich höhers Wesen,
Und meiner Lohe reiner Brand
Zu lauter und zu auserlesen,
Als daß er deiner Gluth verwandt. D. C.

Amor. Was hör ich? leugnest du? liebst du Beltine nicht?
Dein einzigs Sonnenlicht?
Dein auserwähltes Leben?
Und wer hat dir dazu den Schuß gegeben?

Ardent. Ja wohl! ich bete mit Vergnügen
Dieß Ebenbild vollkommner Tugend an,
Und glaube, daß kein Glück entzückter machen kann,
Als an so schöner Brust zu liegen.
Allein kein blinder Schuß von deinem Bogen
Hat meinen Geist auf diesen Schluß gezogen.
Beltinen Trefflichkeit zu lieben,
Ist von der Weisheit selbst mir vorgeschrieben.
Hast du dabey auch einen Platz versehn,
So ist es auf Befehl geschehn.

Amor. Gnug, daß du liebest.

Ardent. Gnug, daß du dich hiemit der Weisheit untergiebest.

Was

Amor. Was soll ich sagen?
Minerv. Vermeynter Held, du bist geschlagen;
Und dieses bleibt der Schluß,
Daß Liebe dienstbar seyn, und Weisheit herrschen, muß.

Aria.

Ardent. Comm. Pluto. } Glück zur neuen Lorbeerkrone!
Grosse Göttinn!
Glück zur neuen Oberhand!
Ehre gnug für Venus Sohn,
Daß er bey Minerven Thron
Dienstbar wohne,
Und mit süsser Lust belohne,
Was der Weisheit anverwandt. V. A.

Amor. Ich gebe denn mich zwar, als unterwürfig, an:
Glaub aber, daß man auch als Diener herrschen kann.

Aria.

Die Dienstbarkeit von schönen Blicken
Weiß gar zu künstlich sich zu schicken,
Daß sie sich in die Herrschaft dringt.
Es pfleget ein Befehl zum Lieben
Nur gar zu selten
Von blosser Klugheit was zu gelten,
Wenn Schönheit ihn nicht unterschrieben,
Die heimlich zu gehorchen zwingt.
V. A.

Minerv. Ist dein Gehorsam noch nicht fertig?
Amor. O ja! großmächtigste Gebieterinn,
Ich werfe mich zu deinen Füssen hin,
Und bleibe nur Befehl gewärtig.
Minerv. So schaffe denn, daß deine ganze Macht,
Die du vorhin als Feind zusammen bracht,
Nunmehr die liebliche Beltine,
Mir zur Gefälligkeit, bediene.
Lad alle Gratien mit ihrer Anmuth ein:
Laß, Juno, laß den Gott der reichen Gründe
Mit Hoheit und mit Gütern fertig seyn!
Daß mein Ardentius an seiner Liebe finde,
Mit wie viel Ehre, Lust und Glücke
Minerva ihre Kinder schmücke.
Amor. Mit Freuden werd ich mich bequemen,
So schöne Pflicht zu übernehmen.
Comm. Glückseliger Ardentius,
Dem so viel Gutes sich verschreiben muß!
Wann aber zieret einst dergleichen Krone
Den ehrlichen Commodian?
Der allemal dem besten Pallassohne
Bescheid gethan.

Aria.

Amor! denkst du auch an mich?
Schönheit, ohne saures Werben;
Reichthum, aber nur zu erben;
Ehre, doch mit keiner Bürde:
Wenn sich dieses finden würde,
Ach! wie gerne fragt ich dich:
Amor! denkst du auch an mich?

Ich

Amor. Ich habe nur bisher noch nicht erkannt,
Was für Verdienste du ums Vaterland
Durch Sparung deiner selbst erworben:
Allein, gedulde dich, du bist noch nicht gestorben.
Dein Glück wird ganz gewiß mit vorgenommen,
Wenn Amor erst bis auf den Troß gekommen.

Minerv. Was kümmert uns der Halbgelehrten Glück?
Wir wollen auf was bessers denken,
Und durch verbundner Wünsche Ton,
Der in die Wolken schallen muß,
Des hohen Himmels Gnadenblick
Auf unsern wackeren Ardentius,
Und seine trefflichste Beltine, lenken.

Aria.

Min. Amor. Plut. Comm.] Segnet, schützet, hebet, ehret,
Holde Sterne,
Dieses allerliebste Paar!
Lasset ihnen
Stärke, Würde, Schätze, Freude,
Ewig um die Wette dienen;
Und vermehret
Ihrer Stämme Lust und Weide
Durch gewünscht belebte Kerne
Jahr für Jahr! V. A.

12.
Der Vorzug deutscher Annehmlichkeit in einem Singgedichte
bey der
Hinsch- und Faberschen Verbindung
in Hamburg
1724. den 25 Octob.

Personen.

Aglaia. Cleander. Ventidius. Platto.

Aria.

Ventid. Platto.] Verkehrter Lauf
Verderbter Zeiten!
Wann läßt sich einst die Welt bedeuten?
Platto. Wann sinkt die fremde Thorheit nieder?
Ventid. Wann schwingt die Mode das Gefieder?
à 2. Wann hört die [neue / alte] Schwachheit auf?
Verkehrter Zeiten
Verderbter Lauf!

Platto. Die deutsche Welt ist keiner Bohne werth:
Nichts Artigs wird nunmehr darinn gefunden,
Seitdem, was schlecht und recht, verschwunden.
Gerade zu, das ward vor diesen
Als angenehm gepriesen;

Und

Und Höflichkeit, die niemand fühlen kann,
Ergötzte keinen deutschen Mann.
Nun aber, weil die tolle Welt
Auf Wind verfällt,
Und nur sich selbst mit Artigkeit beschwert:
So ist sie keiner Bohne werth.

Ventid. Parbleu! wie unbeschnitten
Sind meines Vaterlandes Sitten!
Ein delicates Aug, ein tendres Ohr,
Blessirt der schlechte goût bald da, bald hier.
Kein einzigs Ding hat sein Geschicke,
Und was ich par hazard erblicke,
Kommt, gegen Frankreich, mir
Recht pitoiable für.

Platto. Ach möchte sich doch einst der neue Tand entfernen!

Ventid. Ach möchte man einmal das sçavoir vivre lernen!

Platto. Wo aber schlägt die Windbegierde drauf?

Ventid. Wann wird ein air galant die starren Sitten leiten?

à 2. Verderbter Zeiten
Verkehrter Lauf!

Cleand. Ihr Mißvergnügten beyden,
Wie lange soll durch euren Streit
Vernunft und Wohlstand leiden?

Ventid. Ich hoffe, daß ich nichts, als mit raison, gedenke.

Platto. Ich meyne, daß mich nur der schlechte Wohlstand kränke.

Cleand. Ihr gehet beyderseits zu weit:
Der eine will zu viel, der andre nichts;
Und keiner spüret,
Daß aller Mangel alles Lichts
Von vorgefaßter Meynung rühret.

 Aria.

Aria.

Ein Schwall der steifen Vorurtheile
Erstickt die Klugheit überall.
Von Ohren, die der Wahn bethöret,
Wird leicht ein Jammerton der Eule
Mit mehrerm Beyfall angehöret,
Als selbst die schönste Nachtigall. V. A.

Platto. Was vorgefaßt? was Meynung? und was Wahn?
Soll dieß ein Irrthum heissen,
Wenn sich ein deutsches Herz, das Eisen fest,
Zu keinem Wachse machen läßt?
Ein andrer sey den Schmelzern unterthan.
Ich werde mich der Weichmuth schon entreissen;
Man läßt so leicht kein Lob von mehr als tausend Jahren,
Der blossen Artigkeit zu willen, fahren.

Aria.

Ey du liebes Alterthum!
Ehedessen stieß die Treue
Hand in Hand,
Und Glas an Glas:
Das hieß noch was.
Aber heute
Sehn die Leute
Nur aufs Neue:
Und ein Tand
Wird genannt
Lust und Ruhm.
Ey du liebes Alterthum!

Das

Ventid. Das sind foiblessen!
Wer wird sich denn noch itzt nach alter Einfalt messen?
Mir hat die deutsche Luft mortifiant gerochen,
Seitdem ich einmal mich mit Gallien besprochen.
Nun ist mir ein Geschmack beschert;
Nun sind die Augen aufgeklärt;
Ein ieder Sinn ist éclairé.
Es deucht mich nun zu bas, mein Vaterland zu loben.
Das wären von simplicité
Für einen, der gereist, zu éclatante Proben.

Air.

Quitons, Amis, quitons
Les moeurs de la Patrie:
Changeons la barbarie
En comble des façons!
La France tres-charmante
D'un air, qui nous enchante,
Appelle à ses leçons.

Cleandre, à propos, was sagt dein Ohr?
Goûtirst du auch die zarten Seltenheiten,
Die meinen Chant begleiten?
Wie kömmt dir die Maniere vor?
Im Singen, glaub ich in der That,
Daß der Franzosen Art nicht ihres gleichen hat.
Wie lieblich - - écoutés! - - -

La France tres-charmante.

Wie lieblich spielt das languissante Schweben!
Welch ein Accent! welch ein geflißnes Beben
Macht ieden Ton um so viel mehr beliebt,
Da auch das Heisre selbst ihm ganz was eignes giebt!

 En

En fin, man hört, ich weiß nicht was,
Das allen Deutschen noch gebricht.
Cleand. Wie kann die blinde Neigung nicht
Aus kleinen Sachen
Durch ihr Vergrößrungsglas
Erhabne Wunderdinge machen!

Aria.

Was sollte wol den Kehlen
Geschickter Deutschen fehlen,
Vollkommen schön zu seyn?
Geläufig, süß, und helle,
Kehrt hier auf eine Stelle
Gar oft zusammen ein. V. A.

Vielleicht steht Platto mit auf meiner Seiten,
Und hilft mir für den Ruhm der deutschen Sänger streiten.
Platto. Musik? da laßt mich nur verschont;
Die hat bey mir der Mühe nie belohnt.
Dergleichen Eitelkeit zu hassen,
Hab ich mir gar zur Andacht deuten lassen.
Zwar was ich noch wol leiden mag,
Ist der Cyclopen Hammerschlag.
Auch hab ich oft verspüret,
Daß eine Trommel mir das Herz gerühret.
Allein den bunten Krahm von vielgeschwänzten Noten
Hat mir der Ekel schon von Jugend auf verboten.
Hinweg mit solchem Ueberfluß!
Woraus ein deutsches Herz nichts machen muß.

Aria.

Aria.

Klappern, oder klingen,
Brummen, oder singen,
Gilt mir gleiche gut.
Mit der Töne Grillen
Kopf und Ohr zu füllen,
Hab ich schlechten Muth. V. A.

Ventid. Que Diable!
Platto. Was sagest du? Ventid. Das klang incomparable!
Platto. Ihr spottet, wie mich deucht.
Cleand. Es gäbe der Musik viel Ehre,
Wenn dein Geschmack der Deutschen Richtschnur wäre.
Du würdest uns vielleicht
Auch wol in andern Sachen
Zu etwas wenigern, als Menschen, machen.
Und du, Ventidius,
Verdienst dich ja so schlecht um unsre Landsmannschaft.
Wenn deine Meynung gelten muß:
So ist Vernunft, Erfindung, Urtheilskraft,
Durchaus in fremder Pacht;
Hingegen ist der Deutsche nur
Ein Thier, mit menschlichem Gesicht und Namen,
Das die Natur
Geschickt gemacht,
Nur bloß was Fremdes nachzuahmen.
Ventid. Dort kommt von ungefähr
Ein artigs Frauenzimmer her:
Dem seh ichs an den Augen an,
Daß unser Zwist durch sie entschieden werden kann.

Cleand. Aglaia ists, die Göttinn holder Sitten,
Die ehemals das kluge Griechenland
Zu seinen Gratien gezählt.
Wir wollen sie um ihren Ausspruch bitten.
Ventid. Fort bien! Sie sey zur Richterinn erwählt.
Platto. Wer weiß, obs angewandt?
Ich bin mit Gratien nicht gar zu gern bekannt.

Aria.

Aglaia. Wann laßt ihr einmal eure Sinnen,
Ihr Deutschen, durch euch selbst gewinnen,
Und seyd nicht mehr vorsetzlich blind?
Wie lange holt ihr noch von weiten
Die hundert tausend Artigkeiten,
Die eures Landes Töchter sind?

Cleand. Holdseligste, beklagt man auch
Bey Göttern selbst den thörichten Gebrauch,
In Borgung solcher Gaben,
Daran wir selbst den schönsten Vorzug haben?
Aglaia. Ach freylich! Aber wie? Cleander, kennst du mich?
Cleand. Bist du des grossen Zevs vollkommne Tochter nicht?
Hieß deine Mutter nicht Eurynome?
Und deiner Schwestern gleiches zwey
Thalia und Euphrosyne?
Aglaia. Du irrest dich,
Mein Götterstand ist ein Gedicht.
Der Himmel legte mir und meinen Schwestern bey,
Was die galante Welt
Für schön, für angenehm, für huldreich hält.
Und weil man damals auf der Erden
Sehr wenig unsers gleichen fand:

So

So mußten wir hernach durchaus vergöttert werden.
Wo aber ist mein wahres Vaterland?
Was meynet ihr?

Platto. Wer kann das riechen?

Cleand. Ists nicht der Ocean?

Aglaia. Dieß war ein Wahn
Der fabelhaften Griechen.

Ventid. Madame, ich wette schier:
Ihr Vaterland ist leicht zu sagen.
Ich gebe mir die Ehre nur, zu fragen:
Was liebet sie?
Un bel esprit? Aglaia. O ja! Ventid. Bon goût?
Aglaia. Vor allen!

Ventid. Galanterie?

Aglaia. Die laß ich mir, doch nur erlaubt, gefallen.

Ventid. Was braucht es mehr zu wissen?
Wen Himmel und Natur mit solcher Neigung schmücken,
Der hat nothwendig müssen
Nicht ferne von Paris das Tageslicht erblicken.

Aglaia. Das trifft nicht ein.
Die Wette wäre schon verloren;
Ich bin in deutscher Welt gebohren.

Ventid. Ma foi! das kann nicht möglich seyn.
Ich bitte, wo ich irr, um Gnade.
Bald hätt ich gar gesagt, es wäre Schade.

Aria.

So vollkommne Wunderfrüchte
Zeugt ein rauher Boden nicht.
Kein so aufgewecktes Wesen,
Das so schön, so auserlesen,
Kein so liebliches Angesichte
Kommt in deutscher Luft ans Licht. B. A.

Erbärm=

Aglaia. Erbärmlichs Urtheil! Cleand. Blinder Wahn!
Aglaia. Wie wenn ich gar dich völlig überzeugte,
Daß mein Geburtsort sich in Hamburg selbst eräugte?
Ventid. Das wäre viel gethan.
Aglaia. Ja! ja! dieß ist die Stadt,
Die so viel Gratien, als schöne Töchter, hat;
Hier siehst du mich noch täglich neugebohren.
Und wo du ja in diesen holden Kindern
Mich etwa noch nicht gnug erkennst:
So werden dich vielleicht die blossen Namen hindern.
Ventid. Ich habe mich nach allem, was du nennst,
Noch nimmer, par mepris, recht umgesehen.
Aglaia. So laß denn itzo nur ein kluges Auge gehen
Auf diese wohlerzogne Braut,
In der man mich leibhaftig schaut.
Hier werden dich die hellsten Trefflichkeiten
Gar bald auf rechte Meynung leiten.

Aria.

Sage doch, was fehlt den Blicken,
Die von so viel Anmuth reich?
Könntest du
Noch dazu
In die schöne Seele sehen,
Ach! du würdest bald gestehen,
Daß an Gaben,
Die nur edle Geister laben,
Und mit kluger Lust erquicken,
Keine Brust der Deutschen gleich.

V. A.

Ich

Ventid. Ich muß bekennen:
Das kann man wol was angenehmes nennen.
Jedoch = =

Aglaia. Wie? glaubst du etwa noch,
Es müßten Gratien nur Götterkinder seyn;
So trifft allhier auch dieses ein.
Denn aus den Göttern unsrer Erden
Kann dir sogleich gezeiget werden
Was bessers, als ein Jupiter.
Betrachte nur des grossen Fabers Haus,
Ein Haus, das desto schönre Proben
Von seiner Hoheit giebt,
Je mehr es sich in holder Demuth übt,
Und stets die Hände küßt, die es so hoch erhoben.

Ventid. Ich finde mich durch klaren Augenschein
Zwar völlig überwiesen,
Es werde mein ruhmwerthes Vaterland,
Von dessen Anmuth mich die Fremdsucht abgewandt,
Mit allem Recht, der Fremde gleich, gepriesen.
Dieß aber fällt mir noch nicht bey,
Worinn es ihr so gar auch vorzuziehen sey.

Cleand. Ein redlichs Herz, das Treu und Glauben liebet;
Ein Auge, das sich nicht auf Schalkheit übet;
Ein diensterbötigs Wort, das That und Meynung hegt;
Ein wohlgemachter Leib, der nicht auf Wollust schlägt:
Dieß, halt ich, sind die deutschen Sachen,
Die aller Welt den Vorzug streitig machen.

Aglaia. Dagegen bieten uns verdorbne Länder an
Gar vieles, das man nur zum Laster brauchen kann.

Aria.

Aria.

Arglistig heucheln,
Verbuhlet schmeicheln,
Mit Moden wechseln,
Die Minen drechseln,
Das ist die Kunst.
Die holt man gerne
Aus fremder Ferne,
Und läßt mit Willen
Die Schedel füllen
Mit Wind und Dunst. V. A.

Ventid. Ich finde nichts dawider einzuwenden,
Und klage selbst nunmehr die Eitelkeiten an,
Die schon so manches Auge blenden,
Daß ein verwöhnter Muth
Das angebohrne Gut
Der Heimath nicht erkennen kann.

Cleand. Ach mögte Deutschland einst sich durch sich selbst erheben,
Und mehr nach eigenem Bedacht,
Als fremder Vorschrift, leben!
Wie würde nicht die ungeborgte Pracht
Der Lieblichkeiten uns vergnügen,
Die auf so edlem Grund aufrichtger Unschuld liegen!

Aria.

Ein Diamant der wohlgeschliffnen Sitten
Spielt angenehm im Golde reiner Herzen,
Und wirft daraus den Strahl noch eins so schön.

Die Artigkeit ist doppelt wohl gelitten,
Wenn holde Wort und süßbelebtes Scherzen
In keuscher Brust aus klaren Quellen gehn.
B. A.

Mich deucht, ich kann davon ein helles Beyspiel finden
An unserm edlen Bräutigam,
Bey dem sich zwar
Verstand und Höflichkeit aufs artigste verbinden:
Allein sein deutscher Stamm
Fügt so ein lautres Herz und ungefärbte Treue
Dem angenehmen Wesen bey,
Daß ihm daher ein Ruhm zu eigen,
Davon Stadt, Börse, Braut, und selbst die Fremde,
zeugen.

Aglaia. So war er denn des Glückes werth,
Das ihm ein Schatz von gleicher Art beschehrt.

Platto. Wenn dieses allerliebste Paar
Wahrhaftig Deutsche sind:
So bin ich blind,
Und habe bis daher so manches Jahr,
Aus Liebe zu dem Alten,
Halb undeutsch mich verhalten.

Aglaia. So laß dich itzo denn gebessert merken,
Und zum Beweis
Hilf dieser neuen Ehe Preis
Und unsre Pflicht
Durch deinen Wunsch erheben und verstärken.

Platto. Ich wünsche denn = = doch was? = = ich weiß fast
selber nicht.
Wer kann die Trefflichkeit der Fabern und der
Hinschen
Noch grösser wünschen?

Ich

Ich wünsche denn = = ein Glück, das überflüßig fett.

Cleand. Der Wunsch ist zwar, nach deiner Mundart, nett:
Doch kann man ihn nicht ohne Brodt geniessen.

Platto. So wünsche du
Das Brodt dazu;
Mich soll es nicht verdriessen.

Aglaia. Ich weiß schon, Platto meynt es gut.
Man wird, zur Dankbarkeit, ihn selber nicht bemühen,
Wenn ein Exempel nöthig thut,
Die deutsche Lieblichkeit der Fremden vorzuziehen.

Cleand. Wir wollen diesen Scherz in heissen Ernst verkehren,
Und mit gesammter Hand
Des Himmels Allmacht bitten,
Den wohlgefügten Ehestand
Mit tausendfacher Lust zu überschütten.
Inzwischen winket uns die nahe Nacht,
Worauf die Liebe selbst schon Anstalt macht,
Mit ihren Kerzen
Von ferne zu,
Die muntre Müdigkeit verliebter Herzen
Nicht länger an verlangter Ruh
Zu stören.

Aria.

Tutti. Eilt, ihr wohlvermählten Beyden,
Brecht die Früchte keuscher Freuden,
Gott und Klugheit führen euch.

Ventid. Platto.] Hofft von so viel Segensgüssen,
Die für euren Stand geflissen,
In der Eh ein Himmelreich.

Eilt,

Tutti. Eilt, ihr angenehmsten Beyden,
Brecht die Früchte keuscher Freuden,
Glück und Heil begleiten euch.

Aglaia. Cleand.] Aus den reinen Wechselküssen
Werdt ihr selbst gestehen müssen,
Nichts sey deutscher Anmuth gleich.

Tutti. Eilt, ihr herzverliebten Beyden,
Brecht die Früchte keuscher Freuden,
Ruhm und Ehre folgen euch.

13.
Wettstreit der Vergnüglichkeiten in einem Singgedichte bey der Burmester- und Schröderischen Vermählung in Hamburg 1724. den 28 Novemb.

Concertanti.

Clio. Ceres. Bacchus. Hymen.

Aria.

Clio. Ceres. Bacchus.] Ihr allzuschwachen Lustbarkeiten,
Was wollt ihr mir den Vorzug streiten?
Ich, ich, ich schmücke dieses Fest.

Ceres. Für mich spricht Amor selbst vom Throne:
Bacchus. Ich muß was rechtes hier bedeuten:
Clio. Die Ehre steht an meiner Seiten.
a 3. Hier, hier, hier ist die Siegeskrone,
Die {Clio / Ceres / Bacchus} sich nicht nehmen läßt.
D. C.

Hymen. Beglücktes Ehrenmahl!
Wobey die Götter selbst, in auserlesner Zahl,
Sich, wie es scheint, mit Eifersucht bestreben,
Den angenehmen Stunden,
Die ein so schönes Paar verbunden,
Den allerbesten Glanz zu geben.
Clio. Da treffen wir den rechten Mann
An dir, geliebter Hymen, an.
Du kannst mit leichter Müh entscheiden,
Wem unter uns allhier,
Bey so vollkommenen Vermählungsfreuden,
Das löblichste Verdienst zu lassen sey.
Hymen. Ihr seyd mir alle drey
Bey solchem Fest in gleichem Werth und Ehren.
Doch würd ichs auch vielleicht, auf euren Anspruch, wagen,
Von einer Oberhand ein Wort zu sagen,
Wenn unter euch nicht zwo Göttinnen wären.

Aria.

Ich bin ein Diener aller Schönen,
Allein ein kühner Paris nicht.

Ich

Ich mag von einer nichts erwerben,
Und mit der andern es verderben.
Was hilft mir **Venus** mit **Helenen**,
Wenn **Juno** nur von Rache spricht?
V. A.

Ceres. Du hast dich ohne Furcht heraus zu lassen.
Clio. Ich werde nie die Wahrheit hassen.
Bacchus. Ich bin so kurz nicht angebunden;
Sprich meinethalben frey. Wie hast du es gefunden?
Hymen. Wenn ihr der Klugheit selbst erlaubt,
An meiner Statt zu sagen, was sie glaubt,
So muß = = Bacch. Heraus damit! Clio. Ey still!
Ceres. Ich höre schon, was kommen will.
Hymen. So muß = = Ceres. So muß der größte Ruhm vor allen
Auf mich und meine Küche fallen.

Aria.

Des prächtigsten Sieges erhabenen Zeichen
Sind meine bethürmeten Tafeln zu gleichen,
Die **Hymen** zu Altären braucht.
Im reizenden Wechsel der niedlichen Trachten
Weiß **Amor** ein schmackſames Opfer zu achten,
Woraus der Wollust Nahrung raucht.
V. A.

Ists nicht also? Hymen. Ich läugne nicht,
Ein wohlbesetzter Tisch, ein köstliches Gericht,
Sind gar ein schönes Eigenthum
Der auserwählten Hochzeitfreude.
Denn ohne diese Lebensweide

Wird selbst die Liebe gar zu bald
Mit aller Lust erbärmlich kalt:
Allein ich denke nur,
Es würde sich dein Ruhm
Viel höher schwingen,
Und aller andern Ruhm verdringen,
Wenn uns die gütige Natur
Nur Kranichshälse gönnte,
Und iedermann bey Tisch unendlich sitzen könnte.

Aria.

Lebte man, um nur zu essen,
So wäre nimmer zu ermessen
Der milden Ceres Lob.
Aber = = = Bacch. Gelt!
Ich weiß bereits, was hier zu sagen fällt:
Aber, weil zugleich auf Erden
Noch öfter muß getrunken werden,
So sieget Bacchus ob.

Hymen. Das war es nicht. Bacch. Wie? kannst du dieß verneinen,
Daß dir hauptsächlich ohne mich
Die Freudentage frostig scheinen?
Ha! ich beschwöre dich
Bey unsers Kellers Ruhme,
Bey meinem größten Heiligthume,
Bey jenem mehr als hundertjährgem Fasse,
Woraus ich nur für Götter zapfen lasse,
Daß du dich nicht erkühnst,
Mein unvergleichliches Verdienst,

Und

Und mein recht männliches Ergötzen
Der Weiber Ehre nachzusetzen.
Wie unerkenntlich wäre das
Für ein so köstlichs Hochzeitglas!

Aria.

Güldnes Blut der reifen Trauben,
Soll man dir die Ehre rauben?
Dazu spricht der edle Rhein,
Aus crystallnen Münden, nein!
Mit den Geistern dieser Tropfen,
Wenn sie an die Herzen klopfen,
Lassen aufgeweckte Seelen
In die wohlgespülten Höhlen
Muntern Scherz und Freyheit ein. V. A.

Clio. Du pochest, wie es scheint,
Und gönnest Hymen nicht, zu sagen, was er meynt.
Er lässet dich vielleicht, und deine Ceres auch,
An frohen Hochzeittagen,
Für aller Gäste Mund und Bauch
Mit höchster Ehre Sorge tragen.
Was aber in die Seele dringt,
Und nicht nur bloß allein
Den äussern Sinnen Kützel bringt,
Will eines bessern Ursprungs seyn.
Drum, Hymen, leihe meinem Chor
Ein recht vernünftigs Ohr,
Und laß Melantes Wundersachen
In dein Gemüth erwünschten Eindruck machen.
Was gilts? du sagest gern mit mir:
Musik ist allerdings der Hochzeit beste Zier.

Aria.

Niedriger Sinnen verächtliche Weide,
Weiche der Freude,
Welche viel edler die Seelen erquickt.
Worte mit lieblichen Tönen bewunden,
Töne, von künstlichen Sätzen gebunden,
Machen Gemüther und Ohren entzückt.

V. A.

Hymen. Unmöglich kann ich mich entbrechen,
Den Vorzug, Clio, dir vor allen zuzusprechen.

Ceres. Beynahe fang ich selbst zu zweifeln an,
Ob meiner Gaben stolze Menge
Die Oberhand behaupten kann.
Der Speisen dicht geschobenes Gepränge,
Davon uns dieß erhitzt, und jenes kühlt,
Der hohe Zuckerbau,
Woran zur Schau
So mancher funkelnder Crystall
Mit süssem Reiz vergeblich spielt,
Dient überall
Nicht weiter, als verwöhnten Zungen.
Wenn aber auch der Geist
Sein Labsal fordern soll,
So merk ich wohl,
Was Nahrung der Gedanken heißt,
Wird aus den Schüsseln nicht erschlungen.
Ich falle denn der edlen Clio bey,
Und lob ein artigs Wort, und süsse Melodey.
Mich deucht, ich werde schon des steifen Sitzens müde,
Und eile selbst zu einem klugen Liede.

Aria.

Aria.

Ach! fesselt uns nicht gar zu lange,
Ihr kunsterfahrnen Tafelmeister:
Fort! räumt nur auf, und packet ein!
In vielmal wiederholtem Gange,
Und in der Teller stumpfen Klange,
Will keine Lust für edle Geister,
Und keiner Seelen Speise seyn. V. A.

Bacchus. Wie nun? wie nun?
Ists um ein bisgen Klang zu thun:
So darf sich Clio nur mit ihren Sachen
So breit nicht machen.
Hier faß ich selbst ein Instrument,
Das mir den schönsten Ton vom Glockenspiele gönnt.
Ihr Nachbarn, auf! nur Gläser her!
Es lebe = = = Wer?
Die ganze Stadt,
Woran ein ieder Antheil hat.
Wer weiß, ob Hamburg nicht versünke,
Wenn ich zuweilen nicht ihr Wohlergehen trünke?
Doch halt! dieß muß aus Deckelgläsern seyn.
Indessen fällt mir erst ein nöthigs Vivat ein.

Aria.

Es lebe der Keller!
Wer stößet mit an?
Weg, Sänger und Saiten! ihr scherzet zu trocken,
Es klinget in durstigen Ohren viel heller,
Wenn Bacchus den Sorgen mit gläsernen Glocken
Zu Grabe spielen kann. V. A.

Hymen. Ja, Bacchus, ja! man muß dir gönnen,
Was knirret und was kracht,
Was ein verwirrt Getöse macht,
Musik zu nennen.
Jedoch dein Gläserstoß, der etwan in der That
Von guter Meynung mehr, als Kunst und Anmuth, hat,
Entzückt vielleicht nicht iede Gäste.
Nein, nein!
Auf Hymens Feste
Muß einer solchen Lust der Preis gewidmet seyn,
Die keinen Witz zuletzt erstickt,
Kein Haupt beschwert, und keine Glieder drückt.
Du bists, holdseliger Gesang,
Kunstreicher Saiten Zwang,
Du hebest unsern Geist zum Sternenthrone,
Du bist der Fröhlichkeiten Krone.
Wer wird dich nicht mit seinem Beyfall ehren?
Es braucht ja nur, dich einmal anzuhören.

Aria.

Rede dir selber, durch schmeichelndes Singen,
Tochter des Himmels, ein kräftiges Wort.
Verbinde, verstärke
Der Kählen und Finger bezaubernde Werke;
Rücke, durch heimliches Seelenbezwingen,
Unter den Freuden zum Obersitz fort. V. A.

Clio. Mich deucht, es lassen sich aus holden Augen
Schon hie und da gewogne Blicke merken,
Die, Hymens Ausspruch zu bestärken,
Und meinen Dienst beliebt zu achten, taugen.

Ja, ja! ihr selbst, liebreich vermählteѕ Paar,
Legt viele Gunst für eure Clio dar.
Holdselge Braut, ihr Wunderglanz
Muß allerdings vollkommen seyn:
Drum flicht des Himmels Hand in ihren Tugend-
kranz
Die Liebe zur Musik, als recht was schönes, ein.
Und ihn, ruhmwerther Bräutigam,
Zählt unsre Zunft den besten Kennern bey.
Es weiset sein Verstand
Und seine wohlgeübte Hand,
Wie hoch, nebst Gottergebnem Wandel,
Nächst Wissenschaft und Redlichkeit im Handel,
Ein reines Saitenspiel von ihm geschätzet sey.
O gnug beglückte Kunst!
Wenn du nur so den Kern der Menschen rührest,
Und durch erlesner Seelen Gunst
Mit deinen Diensten triumphirest.

Aria.

Ein Beyfall zweyer kluger Ohren
Ist meiner Anmuth Ehre gnug.
Bey Thoren
Wird nichts gewonnen, nichts verloren:
Denn ihre stumpfen Sinnen haben,
Der ungemeinen Tugend Gaben
Zu loben, keine Kraft; zu tadeln, keinen Fug.

D. C.

Ceres. Wenn dich demnach Vernunft und Liebe
Zur Königinn der Hochzeitfreuden macht:
So sey auch nun bedacht,
Die allerschönsten Triebe,

Die unsre Pflichten
Auf künftigs Wohlergehn der Neuvermählten richten,
Durch deinen Reiz hauptsächlich anzufeuren.

Bacchus. Wer wird dir sonst den Vorzug geben?
Du weißt, ich habe schon,
Bey Bräutigam und Braut,
Gesundheit, Glück und Leben,
Durch einen Doppeltrunk sehr kräftig unterbaut.
Laß du nunmehr durch angenehmern Ton
Die stärksten Wünsche sich erneuren.

Hymen. Es wird sich Clio nicht entbrechen,
Was unsre Pflicht erfüllt,
Und aus ergebnem Herzen quillt,
Durchdringend auszusprechen.

Clio. Ihr könnt euch nur vernehmen lassen.
Ich bin bereit, so fort
Ein treugemeyntes Wort
In Nachdruck und in Wohlklang einzufassen.

Aria.

Tutti. Ey so kröne
Ein gnädigs Verfügen,
Mit tausend Vergnügen,
Dieses schöne,
Dieses auserwählte Paar!

Ceres. Auf Böden, Bach. im Keller, Clio. im Kasten, Hym. in Wiegen,

Tutti. Müssen Segenspfänder liegen!

Clio. Im Handel, Hym. im Lieben, Ceres. im Essen, Bach. im Trinken,
Tutti. Müsse blinken
Stern und Glücke sonnenklar!

14.
Singgedicht
auf die
Boetefeur- und Coldorfische Verbindung
in Hamburg
1726. den 21 May.

Interlocutori.

Charis. Bombastus. Levino. Metrocles.

Dialogo per Musica.

Aria.

Charis. Edle Stunden,
Da sich zwo vollkommne Seelen,
Durch Vermählen
Zu der schönsten Pflicht verbunden,
Sagt: womit beehr ich euch?

Eure

Eure Feyer, euer Scherzen,
Ist ein Aufbot aller Herzen;
Aller Orten
Wünscht die Freude sich an Worten,
Und iedes Wort an Wohllaut reich. V. A.

Wer hilft der angeflammten Brust
Zum Ausdruck ihrer reichgeschöpften Lust?
Ihr Freunde, die ihr, wie ich meyne,
Wol eh am Helicon geschwitzt,
Kommt, geht mir itzt
Mit solchen Worten an die Hand,
Wobey ein süsser Ton nicht übel angewandt,
Daß Stimm und Saitenklang geschicklich sich vereine.

Bomb. Mein kunstbehirntes Haupt,
Das nicht von ungefähr
Mit Daphnis Siegergrün belaubt,
Erbeut sich, dir
Ein thürmendes Gedankenmeer
Mit Göttersalz und Calmus anzuwürzen,
Und auf ein Goldgebrämetes Papier
Durch Dintentrunkne Röhren auszuwürzen.

Charis. Entsetzlich schönes Hocherbieten!

Levino. Ein solcher Pegasus ist nicht bey mir zu miethen.

Charis. So hab ich von Levino nichts zu hoffen?

Levino. O ja! mein Dichterschrank geht leicht und willig offen.
Ich bin für iedermann;
Und wem der Reim nicht mehr, als mir, den Kopf zerbricht,
Dem kommt es nicht
Auf ein Paar Dutzend Zeilen an.

Mich

Charis. Mich deucht, ihr Beyden seyd
Von ganz verschiednen Gaben:
Drum lasset mich zuvor Erlaubniß haben,
Nur zum Versuch = = = Levin. Du darfst nur sprechen.
Bomb. Es darf bey dir die kühne Dreistigkeit
Den Riegel nur am Zungenthore brechen.
Charis. Wolan! so sage mir ein ieder erst zur Probe
Der Schönheit was zum Lobe.
Bomb. Ihr Musen, gebt mir itzt erhabnen Einfluß ein!
Levino. Da will der Ermel nur bey mir geschüttelt seyn.

Aria.

Schön und artig auszusehen
Ist in Wahrheit angenehm.
Denn die Freuden
Von so wackern Augenweiden
Mag man gar zu gerne leiden;
Und in solchen Dienst zu gehen
Fällt uns nimmer unbequem. V. A.

Bomb. Von jenem Geistervollen Duft,
Womit sich am Parnaß die schwüle Luft
Aus Hippocrenens Steigedunst erhitzet,
Scheint dein Gehirn nicht angeblitzet.
Der Schönheit Diamant in ächtes Gold zu fassen,
Würd ich mich so vernehmen lassen:

Aria.

Pechschwangre Carfunkeln zwo fackelnder Sonnen,
Es wettert,
Es schmettert,

Und dennoch vergöttert
Aus euren Gewölken ein scherzender Strahl.
Schiffbrechende Lippen,
Ein Scheitern an euren bepurperten Klippen,
Ein Lächeln von euren Rubinen gewonnen,
Verhimmelt mehr als tausendmal. V. A.

Charis. Ich weiß nicht, wo ich bin:
Dort blieb ich mit Levino gar danieden:
Hier reißt Bombastus mich bis an den Hundsstern hin.
Metrocles stellt vielleicht am besten mich zufrieden.

Bomb. Wie? hält man mich in keiner grössern Acht?
Ist der von mir erschwitzten Wörter Pracht
Nicht Centner Ehren werth?
Jedoch, es trabt mein stolzes Flügelpferd
Auch eben nicht für einen ieden.

Metr. Ein recht erhabnes Wesen,
Wohl angewandt und wohl erlesen,
Bleibt allerdings der größten Dichter Ruhm,
Und starker Geister Eigenthum.
Allein ein Werk, wo kein Gedanke richtig;
Wo nur der Sylben Schall, und nicht die Meynung, wichtig;
Wo alles unbegreiflich geht,
Und der Verfasser kaum sich selbst versteht;
Wo weder Flüßigkeit, noch Anmuth zu erkennen:
Das wird man schwülstig zwar, doch nicht erhaben, nennen.

Aria.

Den Adler hebt die Kraft der muntern Schwingen
Doch über Sonn und Sterne nicht hinan.
Was hilfts, mit einem wilden Feuer
Der Worte rasselnd Ungeheuer
Zu einer solchen Höhe bringen,
Wohin kein Witz der Menschen folgen kann?

V. A.

Levino. So hab ich auch gedacht.
Drum nehm ich mich mit leichter Müh in Acht,
Auf jener Wolkenbahn mich nicht herum zu jagen.

Charis. Erlaube, guter Freund, dir auch ein Wort zu sagen.

Aria.

Die Nachtigall steht nicht in hohen Lüften;
Doch kriecht sie auch an blosser Erde nicht.
Ein mattes Wort mit Nichts beleben,
Für Nectar laues Wasser geben,
Ist ein Geschmack in solchen Schriften,
Die für den Mund des Pöbels zugericht.

V. A.

Inzwischen eilt die Zeit.
Metrocles, auf! ich halte mich bereit,
An diesem freudenvollen Ort
Ein ungeschwollenes, doch nicht zu niedrigs Wort,
Zu unsers edlen Paares Ehren,
Von dir zu hören.

Hold=

Metr. Holdseligste, dein günstiges Vertrauen
Erweckt bey mir zugleich
Dem Willen eine Lust, der schwachen Kraft ein Grauen.
Wie gerne wünscht ich mich so reich,
Den Glanz der neuvermählten Beyden
Nach Würdigkeit in Dichterschmuck zu kleiden!
Hier aber ist der Vorwurf mir zu groß,
Und so viel Göttlichs will von dir allein,
Als Anmuthsgöttinn selbst, besungen seyn.
Erweg ich bloß
Die angestammten Trefflichkeiten,
Da Beyderseits
Verdienst und hoher Stand das milde Glück begleiten:
So find ich mich bereits
Auf solch ein heitres Feld geführt,
Worauf mein schwacher Blick sich blendet und verliert.

Aria.

Wer schauet, ohn entzückt Gemüthe,
In euch des Himmels Wundergüte,
Ihr Segensvollen Häuser, an?
Der Stämme Kraft, der Sprossen Blüthe,
Vermag in ungemeinen Bildern
Erstaunten Augen vorzuschildern,
Wie Gottesfurcht, wie Fleiß, wie Treue krönen kann. D. A.

Levino. Das schlüg ich schon viel kürzer von der Hand.
Bomb. O nein! Da hätte mir, zu solchen Wunderrissen,
Ein brandgeschwärztes Mohrenland,
Ein purpurträchtiges Phönicia,

Ein

Ein reichbepfeffertes, stolzseidnes Bengala,
Den ausgekernten Schmelz der Farben zinsen müssen.

Levino. Ich bin gewiß,
Du sagtest doch nichts mehr, als dieß:

Aria.

Ihr führt das Glücke
Am güldnen Stricke,
Geliebtes Paar.
Wird iemand fragen,
So könnt ihr sagen,
Dieß sey ein Segen
Der Tugend wegen:
Und das ist wahr. D. C.

Bomb. Kraftloser Geist, von allem Geist entblößt!
Dem aus beperlter Castalis
So wenig Salz, als Zucker eingeflößt!
Man höre mich dagegen.

Metr. Bombastus, nein!
Du kannst füritzt der Müh enthoben seyn.
Ein Lob, das ganz gewiß
Weit übermenschlich geht,
Womit uns deine starke Majestät
Fast unvermeidlich dräut,
Fällt einer sittsamen Bescheidenheit
Des klugen Paares nicht gelegen.
Die holde Braut will fast ein Grauen tragen
Für einer Fahrt auf deinem Sonnenwagen,
Womit sie nur,
Als wie mit Phaetons verwegner Fuhr,

Auf deines Ruhmes Prunkgerüste
Viel höher hin,
Als aller Himmel Kreise, müßte.

Charis. Was mich betrifft, so wahr ich Charis bin,
Des frechsten Schänders Zahn
Hat niemals mir mit seinem stumpfen Toben
So weh gethan,
Als wenn ein aufgeschwelltes Lob
Zu merklich und zu grob
Mich über allen Schein der Wahrheit hingehoben.

Aria.

Der Tugend wird von Lästerzungen
Zwar oft was Arges angedrungen:
Doch macht man sie dadurch ihr selbst nicht zum Verdruß.
Allein durch übermäßigs Loben
Wird ihr was Trefflichs zugeschoben,
Das sie mit eigner That beschämt verleugnen muß. V. A.

Bomb. Wer weiß? ob nur allein die Braut,
So wie du sagst, vor meiner Höhe graut.
Mir fällt was anders ein:
Der armen Singekunst wird noch viel banger seyn;
Vielleicht verzagen schon Amphions Meistersöhne.
Gelahrtheit, tiefen Witz, Pracht, Nachdruck, Reichthum, Schöne,
Als meines Dichterwerks gepfropfte Schätze,
Durch ihre viel zu schwache Sätze,
In noch so starkgeschwänzten Zeichen
Auf fünfbestufter Leiter zu erreichen.

Der schönsten Stimme Silberklang,
Des Halses beſtbetreppter Wendelgang,
Die flüchtigkrause Wissenschaft
Erweisen nimmermehr die Kraft,
Durch wohlentbrünſtetes und reinerkehltes Hallen,
Mein wichtigs Wort recht zu benachtigallen.

Aria.

Ihr kletternden Töne, bleibt immer zurücke!
Ihr stürzet das Gnicke;
Nichts fährt so hoch, als meine Poesie.
Doch wo ihr euch zu ihr gesellet,
So steiget, flieget, pranget, schwellet;
Sonst lacht mein Phöbus eurer Müh.
D. C.

Levino. Fahr immerhin, Bombast!
Ich bleibe bey der Erden.
Metr. Laßt einmal doch die Wunschgeflißne Pflicht,
Doch ohne leeren Wind, und ohne Centnerlast,
Vollzogen werden.
Bomb. Da soll man meine Clio nicht verdringen.
Levino. Ich säume nicht,
Den Augenblick zu singen:
Lebet = = =
Bomb. Trotzt der grausen Clotho Scheeren.
Levino. Glücklich = = =
Bomb. Laßt Rhamnusis euch gewähren
Ihres nie bewölkten Scheins.
Levino. Schönste Zwey! = = =
Bomb. Prachtbegläntztes Doppel-Eins.
Levino. Man gönne mir, ohn Unterbrechen,
Nach meiner Art, was Gutes auszusprechen.

Aria.

Lebet glücklich, schönste Zwey!
Küsset, herzet;
Lachet, scherzet;
Laßt vorerst in manchen Jahren
Eure Wiege nicht erfahren,
Was ein fauler Stillstand sey.
Lebet glücklich, schönste Zwey!

Bomb. Itzt kommt die Reih an mich.
Trotzt = = = Charis. Wer verstehet dich?
Bomb. Der grausen Clotho. = = = Charis. Halt! die nahe Nacht,
Die diese Stunden kostbar macht,
Verstattet keinen Ueberfluß.
Vollkommne Braut, ich muß
Das weise Schicksal loben,
Das ihre reife Trefflichkeit
Für ein erwünschtes Glück sorgfältig aufgehoben.
Metr. Hochwerther Bräutigam, des Himmels Hand,
Die ehemals mit Herzeleid
Sein Liebstes ihm entwandt,
Läßt itzt, nach Witwer Thränengüssen,
Ihn wiederum was Allerliebstes küssen.

Aria.

Charis. Metr.] Wer ehret hier, aus jenen Höhen,
Den Einfluß holder Allmacht nicht?
Verstand und Neigung der Gemüther,
Stand, Tugend, Ruhm und Glückesgüter

In

In solcher Aehnlichkeit zu sehen,
Ist nur ein Vorzug solcher Ehen,
Daran Gott selbst die Bande flicht. V. A.

Metr. So zeigt sich offenbar, was kluger Eltern Rath
Für hochvergnügte Wirkung hat.
Charis. So läßt allhier nicht minder
Gehorsam wohlerzogner Kinder,
An reicherlangtem Wohlergehen,
Ein folgenswürdiges Exempel sehen.
Metr. O! daß sich nie ein Dorn in diese Rosen dränge!
Charis. O! daß der letzte Wunsch gelünge,
Den wir gesammter Hand, ergebner Liebe wegen,
Hochtheures Paar, auf eure Scheiteln legen.

Aria.

Charis. Metr. Bomb. Levin.
Schöpft aus lauter Anmuthsquellen;
Schifft auf reiner Wollust Wellen
In nie verfehlten Glückesport.
Setzt den Ehr- und Segensruhm,
Als ein Erb- und Eigenthum
Von **Boetefeurs** und **Coldorfs** Häusern,
In Stammeswürdgen schönen Reisern,
Bis auf die späte Nachwelt fort. V. A.

15.
Singgedicht
auf die
Mutzenbecher- und Eckische
Jubelhochzeit
in Hamburg
1732. den 20 Februar.
musicalisch aufgeführet
von
Georg Philipp Telemann.

Oratorium.

Vor der Einsegnung.

Choral.

HErr Gott, dich loben wir;
HErr Gott, wir danken dir.
Dich, Gott Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit.
All Engel und Himmelsheer,
Und was dienet deiner Ehr,
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm:
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott, der HErre Zebaoth!

O dreymal heilger HErr der Schaaren,
Laß einen holden Gnadenstrahl,
Von deiner Wohnung unbegriffnem Saal,
Auf unsre Niedrigkeit, bey diesem Dienste, fahren.

Ver=

Verschleuß dein Ohr,
Das sonst nur Himmelsheere füllen,
Für keinem Menschenchor,
Um seiner Erd und Asche willen.

Aria.

Laß, nebst den starken Cherubinen,
Ein schwaches Heilig dich bedienen,
O Ursprung selbst der Dankgeflissenheit!
Von deinem Geist hofft unser Geist die Stärke;
Dein theurer Sohn erwirbt dem Lippenwerke
Die Gültigkeit. V. A.

Hier nähert sich zu deines Thrones Füssen
Ein hochbegnadigt Ehepaar.
Die Freude läßt geweihte Thränen fliessen;
Die Liebe baut den Dankaltar;
Die Andacht legt ein zwiefachs Herze
Voll edler Flammen dar.
Der Glaube nähret Gluth und Kerze;
Die Demuth weiß den wunderseltnen Tag,
Den du anitzt erscheinen lassen,
Kaum heilig gnug zu fassen.
Die Ehre treibt hervor, was Geist und Mund vermag;
Und wer allhier, als Mensch, als Freund, als Christ,
Nicht ungerührt, nicht kalt, nicht lieblos ist:
Fällt ihrem Lobgesang mit hellen Worten zu.

Tutti.

O HErr, es ist kein Gott, wie du!

Choral.

Dein göttlich Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erden weit.

Der Heiligen zwölf Boten Zahl,
Und die lieben Propheten all;
Die theuren Märtyrer allzumal
Loben dich, HErr, mit grossem Schall.
Die ganze werthe Christenheit
Rühmt dich auf Erden allezeit.
Dich Gott Vater im höchsten Thron;
Deinen rechten und eingen Sohn;
Den Heilgen Geist und Tröster werth
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

So recht! ihr graubekrönten Beyde,
Laßt Dank und Ruhm, laßt Ehre, Lob und Preis,
Und was für Opfer sonst sich Gottgefällig weiß,
Von eurer höchsterlaubten Freude
Den Mittelpunct und Hauptzweck seyn!
Hier stimmen Kind- und Kindeskinder ein:
Bringt her
Dem HErren Ehr und Stärke!
Ausnehmend sey der Lobspruch seiner Werke!
Denn er
Nimmt euch und euer Haus
Vor vielen hundert andern aus.
Ein funfzigjährigs Eheglück
Zieht eure taumelnde Gedanken
Auf Gnade, die fast ohne Schranken,
Auf Wohlthat, ohne Zahl, zurück.
Und allen, die euch sehen
An diesem Jubeltag in schönster Feyer stehen,
Zwingt euer Glück, dem Gott so grossen Vorzug gab,
Dieß ehrerbietigste Geständniß ab:

Tutti.

Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet! Ps. 128, 4.

Erwegt, Glückselge, wie ihr thut,
Mit welchem Strom, mit welcher Fluth,
So mancher Segen sich auf euer Haupt ergossen;
Wie fruchtbar, und wie ungetrennt
Der Rebenstock den Ulmenbaum umschlossen;
Wie reichlich euch des milden Gebers Hand
Ein auserwähltes Vaterland,
Gesundheit, Leben, Gut, Geschlecht, Verdienst und Ehre,
Nach eigner Herzenslust gegönnt.
Sagt, was von Zeitlichem noch mehr zu wünschen wäre?

Aria.

Paar, dem tausend Paare weichen,
Jauchze! singe!
Grosse Dinge
Hat dein Gott an dir gethan.
Rühme seiner Gnade Zeichen:
Denn zu deiner Jahre Ziele
Kommen viele
Nicht hinan. V. A.

So sprecht demnach, ihr Hochbegabte, sprecht
Mit höchstem Recht,
Und mit erkenntlichstem Bedacht:
Wer sind wir, HErr, daß du uns bis hieher gebracht!
Du sättigst uns nicht nur mit langem Leben:
Du zeigst uns auch (o Seelengut!) dein Heil;
Und dieß ist unser bestes Theil:
Dieß ists, was wir voraus mit Dank und Ruhm erheben.
Wohl uns! die wir, von erster Jugend Zeit,
Rechtgläubig deinen Sohn, als unsern Heiland, nennen,
Und, mit der reinen Christenheit,
In lauterm Dienst, also bis an den Tod bekennen.

Choral.

Du König der Ehren, Jesu Christ,
Gott Vaters ewger Sohn du bist.
Der Jungfraun Leib nicht hast verschmäht,
Zu erlösen das menschliche Geschlecht.
Du hast dem Tod zerstört sein Macht,
Und alle Christen zum Himmel bracht.
Du sitzst zur Rechten Gottes gleich,
Mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Ein Richter du zukünftig bist
Alles, was todt und lebend ist.

Nun aber, o du nie verkürzte Hand,
Erhebe dich noch einmal, uns zu segnen!
Allsehend Auge, sey unabgewandt!
Laß, Höchster, da wir itzt, mit Danken und mit Beten,
Vor deine Majestät, in tiefster Ehrfurcht treten,
Den Segens-Engel uns begegnen.
Ach! laß auf unsrer Ehe Bund,
Den wir, als wiederholt, mit neuer Stärke schliessen,
Durch deines treuen Dieners Mund
Der Gnade neuen Ausbruch fliessen.
Inzwischen soll
Ein iedes Herz, das deiner Ehre voll,
Im Lippenopfer sich noch unermüdet zeigen.
Es soll ein gläubigfrohes Lied
Den hochgesessnen HErrn, der auf das Niedre sieht,
Zu unsrer Bitte neigen.

Aria à Tutti.

Erschallender Lobgesang,
Verlängre den Freudenklang
Durch wechselnde Lieder!

Durchdringe
Der flüchtigen Wolken Höhe,
Und bringe,
Für diese verjüngte Ehe,
Den Segen hernieder! V. A.

Choral.

Es danke, Gott, und lobe dich
Das Volk in guten Thaten:
Das Land bringt Frucht und bessert sich;
Dein Wort ist wohl gerathen.
Uns segne Vater und der Sohn!
Uns segne Gott der Heilge Geist!
Dem alle Welt die Ehre thut;
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen!

Nach der Einsegnung.

Choral.

Nun hilf uns, HErr, den Dienern dein,
Die mit deinem theuren Blut erlöset seyn.
Laß uns im Himmel haben Theil
Mit den Heiligen am ewgen Heil.
Hilf deinem Volk, HErr Jesu Christ,
Und segne, was dein Erbtheil ist.
Wart und pfleg ihrer zu aller Zeit,
Und heb sie hoch in Ewigkeit.

Aria.

Wunder=Gott von That und Namen,
Füge dein allmächtigs Amen
Jedem Wunsch und Seufzer bey!

Laß an unserm Wohlergehen
Zeichen sehen,
Daß dein Wort wahrhaftig sey. V. A.

Ja, HErr! du kannst und wirsts nicht lassen,
Mit Gnadenarmen uns noch ferner zu umfassen.
Du bist getreu;
Wohlan! so wird auch hier dein treues Herze walten;
Und, will gleich unsre Kraft veralten:
Ist deine Lieb und Huld doch alle Morgen neu.
Beflamme nur des schwachen Glaubens Licht;
Begründe Trost und Zuversicht,
Und höre kein Gebet vergebens,
O HErr und Meister unsers Lebens!

Aria.

Ermüdet nicht, ihr Vaterhände;
Macht eures Wohlthuns noch kein Ende;
Reicht ferner Hülfe, Stütz und Stab.
Ach! leitet, gängelt, hebet, traget;
Und wenn wir: **es ist gnug!** gesaget,
So legt uns selber sanft ins Grab. V. A.

Schau, milder Gott, es stehn an unsrer Seiten
Sechs Zweige, samt noch vierzehn Sprossen,
Theils fruchtbar abgesenkt, theils fröhlich aufgeschossen,
Darinn du unsern Stamm
Gewürdigt auszubreiten.
Ach! laß denselben Segen,
Der über uns von deiner Höhe kam,
Sich wohl vererbt auf ihre Wipfel legen!
Befasse sie, zusamt der werthen Stadt,
Wo ihnen deine Huld den Sitz beschieden hat,

Mit starken Adlersflügeln;
Und laß der Eltern Glück sich ihnen auch versiegeln!
Wir aber wollen dir des hohen Alters Rest,
Das sich nunmehro bald mit achtzig melden läßt,
Zum heilgen Dienste ferner weihen,
Und uns, mit dankbarem Gemüthe,
An deiner unverjährten Güte,
Bey iedem Morgenroth, erfreuen.

Aria à Tutti.

Wirst du unsre Tage mehren,
HErr! so sollens, dir zu Ehren,
Lauter Jubeltage seyn.
Denn für solcher Gnaden Weite
Schränkt sich in ein einzigs Heute
Unsre Dankbarkeit nicht ein. V. A.

Choral.

Täglich, HErr Gott, wir loben dich,
Und ehren deinen Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer Gott!
Für aller Sünd und Missethat.
Sey uns gnädig, o HErre Gott!
Sey uns gnädig in aller Noth!
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unsre Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, lieber HErr,
In Schanden laß uns nimmermehr!
Amen!

---

16. Wett=

16.

Wettstreit der leiblichen Glückseligkeiten des Ehestandes in einem Singgedichte auf die

Mutzenbecher- und Eckische Jubelhochzeit

in Hamburg

1732. den 20 Februar.

musicalisch aufgeführet

von

Georg Philipp Telemann.

Concertanti.

Eucharius, Verfechter der Liebe.
Polycarpus, ——— der Fruchtbarkeit.
Trophimus, ——— der Nahrung.
Philotimus, ——— der Ehre.
Macrobius, ——— des langen Lebens.
Pantyches, Vermittler.

Aria.

à 5. Du erhabnes Glück der Ehe,
Deines Gipfels seltne Höhe
Steht auf meinen Grund errich't.

Euchar. Unvereinigt, Polyc. unvermehret,
Troph. Unbegütert, Philot. ungeehret,
Macrob. Unbejahret, à 5. prangst du nicht. D. C.

Der

Euchar. Der Liebe muß, als Königinn, der Preis
Vor allen zugesprochen werden:
Weil, ohne sie, auf Erden
Der Ehestand von keinem Himmel weiß.

Polyc. Nein, diese Königinn der Unvollkommenheiten
Kann hier nichts mehr, als einen Stamm, bedeuten,
Der kläglich steht,
Wofern sein frischer Trieb in keine Sprossen geht.

Troph. Die Sprossen dienen nur, den Stamm noch mehr zu quälen,
Wenn Unterhalt und Nahrung fehlen.

Philot. Thut meiner Ehre doch ihr Recht,
Und glaubt, daß sie voraus ein Ehepaar beglücket:
Denn, wo Verachtung drücket,
Da liebet, da erzeugt, da nähret sichs nur schlecht.

Macrob. Was hülfe Lieb und Frucht? was nützte Gut und Ehre?
Wenn durch des schwachen Körpers Noth,
Ja gar durch bald erfolgten Tod,
Das ganze Glück so gut als ungenossen wäre?

a 5. **O erhabnes Glück der Ehe,**
Deines Gipfels seltne Höhe

<table>
<tr><td rowspan="5">**Steht auf**</td><td>**Lieb und Treu**</td><td rowspan="5">**erricht't.**</td></tr>
<tr><td>**Fruchtbarkeit**</td></tr>
<tr><td>**Geld und Gut**</td></tr>
<tr><td>**Ehrenstand**</td></tr>
<tr><td>**hohe Jahr**</td></tr>
</table>

Euchar. Ich lasse die Erfahrung sprechen:
Wo Lieb und Gegenlieb in treuem Wechsel spielt,
Scheint aller Wünsche Zweck erzielt,
Und rührt uns fast kein weiteres Gebrechen.

Aria.

Aria.

Im scherzenden Bande vereinter Gemüther
Besteht der Ehe Paradies.
Hier ruhen der Freuden unschätzbare Güter;
Hier nährt sich die Ehre; hier stärkt sich das
Leben;
Hier machet ein Nectar, von Göttern gegeben,
Den strengsten Wermuth Zuckersüß. D. C.

Mich deucht, ich kann an unserm Jubelpaare
Aus Beyderseits vergnügten Augen lesen,
Es sey, die ganzen funfzig Jahre,
Kein beßrer Zunder ihrer Lust,
Kein größres Labsal ihrer Brust,
Als Huld und Gegenhuld, gewesen.

Aria.

Erlaubet mir, ihr hocherfahrnen Beyde:
Was gleichet wol der unermeßnen Freude,
Wenn Herz an Herz, und Seel an Seele liegt?

Polyc. Erkühnst du dich zu fragen;
So laß die Fruchtbarkeit dir dieß zur Antwort sagen:

Wem sein Geschlecht in wackern Söh-
nen blühet;
Wer seine Lust an edlen Töchtern
siehet,
Der schmecket erst, was ungemein
vergnügt.

Ja,

Ja, ja! es können zwar die wohlgeschlungnen Reben
Dem Hause Zierd und Anmuth geben:
Der aber wohnt, als ein beglückter Mann,
Der, wenn er Schatten hat, auch Trauben lesen kann.
Durch unbekrönter Halmen Pracht
Wird Land und Feld nichts mehr als grün gemacht:
Allein ein Korn, das seine Wiedersaat
Auf künftigs Jahr
In vollen Aehren hat,
Macht seinen Vorzug offenbar.

Aria.

Der lebt gedoppelt auf der Welt,
Wer in erwünschten Kindern lebet.
Sich selbst in wohlgerathnen Bildern
Der Nachwelt unvergänglich schildern,
Ist ein Vergnügen ohne gleichen,
Das mit beseelten Siegeszeichen
Weit schöner in die Augen fällt,
Als was man sonst zum Schein erhebet. V. A.

Was gilts, o wohlbeerbte Zwey,
Hier treff ichs, was von eurer Wonne
Der allerreichste Brunnquell sey!
Troph. Vielleicht auch nicht.
Es borgt die ächte Freudensonne
Vom blanken Mammon Strahl und Licht,
Womit sie in die Vorrathskammer scheint.
Kein andrer Wandelstern
Versichert uns so schön des lieblichsten Genusses.
Mein Freund,

Im Horn des Ueberflusses
Da steckt der wahre Kern.
Vergnügung, Liebe, fahret wohl!
Wenn für das arme Morgen
Ein armes Heute sorgen,
Und eine Last die andre drücken soll.
Laß aber in den Ehen
Der Hände Werk von statten gehen;
Laß Handlung und Gewerb in voller Blüthe stehen:
So wirst du Wunder sehen.

Aria.

Wo der Brodtkorb niedrig hänget,
O wie sicher schläft sichs da!
Eine Göttinn ist im Lande,
Die, voraus beym Ehestande,
Lust und Ruhe fest zu stellen,
Unter tausend Freudenquellen
Sich mit Macht zum Vorzug dränget;
Und die heißt: Pecunia. V. A.

Philot. O niedrige Vollkommenheiten,
Worinn kein grosser Geist den Himmel finden kann!
Liegt edlen Seelen denn nichts Ehrbegierigs an?
Und sollte wol das Glück
Den Auszug seiner Gaben
Dem Pöbel selbst gemein gemachet haben?
Nein, nein! ich werfe nur den Blick
Auf die Vortrefflichkeiten
Der gegenwärtgen Jubelgäste,
Die, wie sie diesem Feste,

Also dem ganzen Vaterlande
Die auserwählteste Krone sind.
Und weil mein theurer Greis in gleich erhabnem
Stande
Sich nach Verdienst befindt,
Wodurch Gemahl und Haus zu solchem Glanz ge=
bracht;
So bleibt es ausgemacht:
Die Würde thut im Eheglück das Beste.

Aria.

Die Ehre wirkt, bey Wohlvermählten,
Den Anker der Zufriedenheit.
Dem Staube sein Geschlecht entreissen,
Ein Mitglied hohen Standes heissen,
Ist, wenn gleich alle Schätze fehlten,
Ein Inbegriff der Schätzbarkeit. V.A.

Macr. Ich muß in euren Sachen
Des angemaßten Vorzugs lachen;
Es spricht vielmehr für mich dieß ungemeine Fest,
Das ein, vor tausend Paaren
An Lebensjahren
Beglücktes, Ehepaar so herrlich feyren läßt.
Schaut den geheimen Fluß der Freudenthränen an:
Seht, wie der Dank zu Gott sich kaum erheben kann:
Nicht, weil der Allmacht Hand,
Durch Liebe, durch Geschlecht, durch Gut und Eh=
renstand,
Sie auf so schönen Gipfel hebt;
Nein: weil sie diesen Tag gesund und wohl erlebt.

Aria.

Edle Krone grauer Haare,
Nichts geht deinem Silber vor.
Unter ungezählten Schätzen,
Die den Ehestand ergötzen,
Hebt ein Segen hoher Jahre
Sein ehrwürdigs Haupt empor. V. A.

Ist iemand noch, der Zweifel hat:
So redet hier die offenbare That.
Philot. Wer für die Ehre ficht, mit reiflichem Erwägen,
Wird anderm Glücke sie zu Füssen nimmer legen.
Troph. Ich halte noch auf Geld- und Speisekammer;
Wo diese nicht den weichen Teppich spreiten,
Da ists und bleibts mit allen Herrlichkeiten
Nur lauter Jammer.
Polyc. Wer vierzehn Kinder sieht, und fünf und zwanzig Enkel,
Dem steht sein Eheglück auf vestem Schenkel.
Und wenn gleich insgesammt davon nur zwanzig leben:
So können sie mir doch schon zwanzig Stimmen geben.
Euchar. Dagegen stimmt vielleicht die ganze Welt,
Daß treue Lieb allein den ersten Platz behält.

Aria.

Pantych. Schöner Wettstreit edler Gaben,
Fahre fort! doch nein!
Halt ein!
Sey vergnüglich aufgehaben:

Denn,

Denn, weil hier an allen Seiten
Scheinbar starke Gründe streiten,
Ist der Preis nicht mein,
Noch dein. V. A.

Ihr Freunde, laßt den holden Zwist,
Durch mein gerechtes Unterfangen,
Zum lieblichen Vergleich gelangen:
Indem doch unter euch kein Theil vermögend ist,
Mit seiner Glückesart allein
Ein Inbegriff des ganzen Heils zu seyn.
Es überzeuget euch
Des theuren Mutzenbechers Ehe,
Worinn zugleich,
Von allen Gütern aus der Höhe,
Was ieder unter euch des Vorzugs würdig heißt,
Zusammen fleußt.

Aria.

Wo so viel Strahlen sich vereinen,
Da sieht man erst das Licht der Ehe scheinen,
Das allen Lichtern trotzen mag.
Ein so gerüttelt Maaß des Segens,
Ein solcher Guß des reichsten Gnadenregens
Verdient den schönsten Jubeltag. V. A.

Wohlan! so seyd vielmehr gebeten,
Einander huldreich beyzutreten.
Laßt das, was sonst vertheilt, sich angenehm verbrüdern:
Verschränket es in eine Segenskette
Von fünf unleugbar schönen Gliedern:

Und, an des eitlen Ranges Statt,
Den keiner noch so leicht erstritten hat,
Bestrebt euch nun mit Wünschen in die Wette.

Euchar. Mein Herz beginnet sich zu fassen:
Die Liebe soll die Fruchtbarkeit
Vom Mitrang unverdrungen lassen.

Polyc. Ich mache den, den Treu und Huld erfreut,
Mit einem, der an Kindern reich,
Nunmehr schon in Gedanken gleich.

Troph. Die Nahrung weiß bey mir sich itzo zu bescheiden,
Daß sie den Ehrenstand muß an der Seite leiden.

Philot. Die Würde läßt sich auch behandeln:
Es mag mit ihr das Geld in einem Paare wandeln.

Euch. Polic. So wird zugleich des Streits mit Gut und Stand ein Ende.

Troph. Philot. So reichen wir der Lieb und Fruchtbarkeit die Hände.

Pant. Schließt eure Kette denn kein langes Leben ein?

à 5. O ja! dieß soll daran ein Glied von Golde seyn.

Arioso.

Der hat es auf der Welt im Vorzug hoch gebracht,
Der, wenn sein Hochzeitjahr mit funfzig schon vermehret,
Gesund, geliebt, beerbt, begütert und geehret,
Mit seinem ersten Schatz noch einmal Hochzeit macht.

Pant. Verspätet nun des Wunsches Opfer nicht,
Und laßt die süsse Pflicht,
Die dieser seltne Tag sich längst von euch versprochen,
Nicht ferner unterbrochen.

Aria à 2.

Euchar. Treue Seelen, bleibt vertraut!
Polyc. Wachse fröhlich, edler Stamm!
Euchar. Nichts muß eure Liebe mindern:
Polyc. Seht euch selbst in Kindeskindern,
à 2. Ruhmbekrönte Jubelbraut!
Theurer Jubelbräutigam!

Pant. Ist noch was köstlichs auszufinden,
Wozu ein Herz, das treue Meynung treibt,
Mit Freuden Amen schreibt:
So laßt ihr andern nichts dahinden.

Aria à 2.

Troph. Gehäufter Mittel Ueberfluß,
Philot. Erhabner Glanz von Stand und Namen,
à 2. Verschreibt euch ewig zum Genuß.
Beklebt auf Mutzenbechers Samen,
Daß auch in spätster Enkel Ehen,
An reich- und hohem Wohlergehen,
Sein Urbild wieder leben muß. V. A.

Macrob. Setzt diesen Pflichten noch kein Ziel.
Ich muß mich auch zu eurem Opfer fügen,
Um mit gesammter Hand die Feyer zu vergnügen.

Euch. Polyc. Troph. Philot. Des Guten thut man nicht zu viel.

Aria à 5.

Euch. Polyc. Troph. Philot. Macr. Mit schwimmenden Augen, mit quillenden Herzen
Bricht unser vereinigtes Wünschen heraus.
O Himmel, erhöre!
O Gnade, vermehre
Euchar. Die Liebe, Polyc. die Erben, Troph. die Güter, Philot. die Ehre!
Macrob. Beflamme langwierigem Leben die Kerzen,
à 5. Und setze zum ewigen Segen dieß Haus!

Pant. Bald hätt ich selbst entzückt kein Wort dazu gesagt.
Allein, wofern bey dieser Lust,
In meiner Brust,
Fürs Vaterland sich noch ein Tropfen reget:
So schätz ich hier die Pflicht nicht völlig abgeleget.
Auf! auf! es sey noch eins mit vollem Chor gewagt!

Aria à 6.

Tutti. O allwaltiges Geschicke,
Lege doch ein gleiches Glücke
Hamburgs mehrern Vätern bey:
Daß in ihrem theuren Orden,
Wenn sie hochbetagt geworden,
Oft ein Ehejubel sey! V. A.

17.
Demüthiges Lobopfer gläubiger und dankbarer Herzen in einem Singgedichte auf die Lüttmann- und Mutzenbecherische Jubelhochzeit in Hamburg

1756. den 26 Octob.
musicalisch aufgeführet
von
Georg Philipp Telemann.

Oratorium.

Vor der Trauungsrede.

Psalm 126, 3.

Tutti. Der HErr hat grosses an uns gethan, deß sind wir fröhlich.

HErr Zebaoth,
Unendlich groß an Macht, unendlich reich an Güte,
Hier tritt, in heilger Pflicht,
Ein hoch von dir beglücktes Paar
Mit Freuden vor dein Angesicht;
Den wiederholten Segen,
Am längst betretnen Traualtar,
Mit neuer Lust ans Herz zu legen.
Mildreicher Gott,
Wie kräftig rührest du ein dankbares Gemüthe!

Wie schätzbar ist die Wohlthat deiner Hand!
Da unser Ehestand
Sein erstes Jahr vom zweyten halben Hundert
Vergnügt, und fast verjüngt, erblickt.
O! welch ein Lebensziel! wie weit hinausgerückt!
Von wenigen erreicht, von tausenden bewundert!
So gängelst du, o HErr, auf einer seltnen Bahn,
Nur Kinder deines Schoosses.
Ja wohl ist das, was du an uns gethan,
Was grosses!

Aria.

Holder Vater, wirf von oben
Einen sanften Gnadenblick.
Andacht, die das Herz erhoben,
Dank und Freude, die dich loben,
Glaub und Hoffnung, die mit Beten
Zu dir treten,
Schicke nicht beschämt zurück. V. A.

HErr, wir gedenken noch der angenehmen Zeit,
Da unser theures Elternpaar
Mit gleicher Fröhlichkeit
Von dir begünstigt war:
Wobey auch uns, als Mitgenossen,
Die hellen Freudenthränen flossen!
Da war es aber noch unmöglich abzusehn,
Was dein verborgner Rathschluß wollte,
Und was wir itzt erstaunt erfahren,
Daß einst, nach vier und zwanzig Jahren,
Dergleichen Feyer zu begehn,
Uns Kindern auch, als erblich, werden sollte:
Und dennoch ists, o Seltenheit! geschehn.

Aria.

Will Menschenkunst mit starken Liedern
Ein göttlichs Wohlthun gleich erwiedern,
Giebt doch der Dank nur seine Schwachheit bloß.
Allwaltger Geber grosser Dinge,
Ach! unser Werth ist zu geringe,
Und deine Treu zu überschwänglich groß. V. A.

Wie sind uns nicht seither die ungezählten Stunden
So angenehm,
Und mit so mancherley Genuß,
Verschwunden!
Ein Alter, das so hoch, und doch nicht unbequem;
Ein Haus- und Ehrenstand,
Wobey kein tödtlicher Verdruß;
Ein unbetrübtes Vaterland;
Kein unerträglichs Kreuz; ein ruhiges Gemüthe;
Und, was uns noch der allerbeste Ruhm,
Erkenntniß deines Worts, und wahres Christenthum;
Sind alles Gaben deiner Güte.
Wann ist die reinste Lieb in unsrer Eh erkaltet?
Wann ist ein süsser Fleiß der Pflegsamkeit veraltet?
Wie manchen schönen Zweig, der dir zur Ehre grünet,
Und unser Herz ergötzt,
Hast du um unsern Tisch gesetzt!
Besonders den, der dir in heilgem Amte dienet;
Von dem ein göttlich starker Segen
Sich heute wird auf unsre Häupter legen.
Und wer kann alles Glück erzählen,
Das deine Huld uns zugewandt?
Kurz: Niemals ließ es uns die milde Vaterhand
An irgend einem Gute fehlen.

Choral.

Keine Klugheit kann verstehen
Deine Güt und Wunderthat.
Ja kein Menschenkind kann sehen,
Was dein Hand erwiesen hat.
Deiner Wohlthat ist zu viel:
Sie hat weder Maaß noch Ziel.
HErr, du hast uns so geführet,
Daß kein Unfall uns berühret.

Wohlan! die ihr zugegen seyd,
Erwecket euch,
Auf Gottes Werk zu merken,
Und sucht mit uns zugleich
Die Opferglut der heissen Dankbarkeit
Mit hellen Flammen zu verstärken.

Aria.

Seelen, von brünstiger Liebe durchdrungen,
Leihet der Andacht ermunterte Zungen,
Stimmet der klingenden Fröhlichkeit bey.
Doch die Feyer, die ihr übet,
Lasse Furcht und Demuth sehen;
Daß der Tag, den wir begehen,
Dem, der ihn und alles giebet,
Heilig und gefällig sey.
Seelen, von brünstiger Liebe durchdrungen,
Leihet der Andacht ermunterte Zungen,
Stimmet der klingenden Fröhlichkeit bey.

Choral.

Was Lobes soll man dir, o Vater, singen?
Kein Mensch kann es recht würdiglich vorbringen.

Nach der Einsegnung.

Aria.

Versiegle den Segen mit göttlichem Amen,
Der du die Wahrheit selber bist.
So wird von diesen Worten allen
Kein einzigs auf die Erde fallen;
Weil ieder Wunsch, durch Jesus Namen,
In seine Kraft gegangen ist. V. A.

Nun, Allermildester,
Bis hieher hast du uns gebracht.
Ach! mache doch fortan der treuen Pflege
Nicht weniger.
Und hast du etwan uns auf kümmerlichem Wege
Noch einge Schritte zugedacht:
So lege selbst die Hand mit unter;
Hilf leiten, heben, tragen.
Erhalte Geist und Glauben munter,
Obgleich die Kraft des matten Fleisches sinkt;
Bis endlich uns die kühle Grabeshöhle
Zur sanften Ruhe winkt,
Und wir, des Lebens müde, sagen:
Es ist genug! so nimm, o HErr, nun unsre Seele.

Aria.

Richte du den Rest der Tage
Beym Vergnügen, bey der Plage,
Gott, nach deinem Willen ein.
Unsers Alters matte Kräfte
Wünschen ferner kein Geschäffte,
Als allein
Dir dem Höchsten
Das noch hinterstellge Leben
Ganz zu geben,
Und dem Nächsten
Nach Vermögen nütz zu seyn. V. A.

Wir haben uns mit dir zu reden unterwunden,
Wiewol wir Erd und Asche sind.
Hat noch ein Wort, o Vater, Gnade funden,
So laß von uns auf Kind und Kindes Kind
Ein gleiches Schicksal gnädig fallen.
Ach! mögte deine Huld vor allen
Den theuren Vätern dieser Stadt,
Die theils Jerusalems, theils Zions Heil bewachen,
Ein Glück, das so viel Anmuth hat,
Zu eigen machen!
Ach! mögte man forthin vererbte Jubel-Ehen
In würdigen Geschlechtern sehen!
Jedoch du weißt, was deinen Frommen nützt,
Und was den Flor des Vaterlandes stützt.
Gereicht der Wunsch zu deinen Ehren:
So wirst du ihn, allweiser Gott, erhören.

Wir aber, die wir hier
An dieses edlen Paares Freuden
In Gottesfurcht die Augen weiden:
Was zögern wir,
Vollstimmig auszulassen,
Was Freundesherzen in sich fassen?

Aria à Tutti.

Urquelle der Güter, Liebhaber des Lebens,
Laß unser Flehen nicht vergebens
Zum Throne deiner Allmacht gehn:
Laß diese verjüngete Freude der Alten
Die Ehre des trefflichsten Beyspiels erhalten,
Und Lüttmanns Haus im Segen stehn.

Choral.

Dieß alles, Vater, werde wahr,
Du wollest es erfüllen.
Erhör und hilf uns immerdar,
Um Jesu Christi willen.
Denn dein, o HErr, ist allezeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Das Reich, die Macht, die Ehre.

18.

Der unstreitige Segen eines langen Lebens bey dem Lüttmann- u. Mutzenbecherischen hochzeitlichen Jubelmahle in Hamburg 1756. den 26 Octobr.

Serenata.

Collocutori.

Theophilus: ein Gottesfürchtiger.
Sophronius: ein Weiser.
Furius: ein Ruchloser.
Threnodes: ein Trauergeist.
Chartomanes: ein gelehrter Hagestolze.

Aria à 2.

Theoph.
Sophr.] Edle Krone grauer Haare,
Glücklich, wen auf später Bahre
Dein so schönes Silber ziert!
Auf die Häupter wahrer Frommen
Mußt du, als Verheissung, kommen,
Die Gott selbst im Munde führt. V. A.

Sophr. Wer darf sich wol erfrechen,
Dem Gute, das in hohen Jahren liegt,
Den Segensnamen abzusprechen?
Was Othem hat, was gehet, schwimmt und fliegt,
Hat von Natur den Trieb,
Sein Leben zu erhalten;

Und

Und kein Vernünftiger, dem seine Seele lieb,
Verkürzt sichs selbst, und eilet zu erkalten.
Theoph. Wem Gott sein Heil will zu erkennen geben,
Den sättigt er mit langem Leben.
Kein David, ob er gleich nicht immer ohne Plage,
Erwünscht sich nur
Die Hälfte seiner Tage.
Verlängte Frist der Lebensstunden
Wird von der menschlichen Natur,
Beym Kummer selbst, zu angenehm empfunden.

Aria.

Dem sauren Schweiß auf Stirn und Wangen
Versüßt das Leben doch sein Brodt.
Und sinken gleich die matten Glieder,
Von Arbeit, Schmerz und Alter, nieder:
Entfernt ein heimliches Verlangen
Dennoch, so weit es kann, den Tod.
V. A.

Furius. Ein nahes oder weites Ziel,
Wenn nur die Bahn der Wollust nicht zu enge,
Gilt starken Seelen gleiche viel.
Bringt mich nur nicht mit Sorgen ins Gedränge;
Macht meiner Ruh das Polster weich;
Laßt mich, gesund, geehrt und reich,
Bey vollen Bechern scherzen, küssen,
Und nichts von Ungemach, von Schmerz und Mangel wissen,
So leb ich gern.
Denkt aber mich ein ungewogner Stern
Mit Sturm und Strudeln
Auf meiner Fahrt zu hudeln:

So bin ich Herr und Meister,
Und weiß schon Rath
Für einen, der nicht mehr zu leben Ursach hat.
Gedult ist nicht für grosse Geister.

Aria.

Des folternden Glückes zu lachen,
Dem Hoffen und Harren ein Ende zu machen,
Sind Helden die trotzigsten Mittel bekannt.
Dolch, Messer und Kugel, Gift, Wasser und Stricke,
Vernichten des Schicksals unendliche Tücke,
Und reissen die Fessel von tapferer Hand.
D. A.

Theoph. Das heisset mit Großmuth zur Hölle gerannt!
Furius. Was hast du einzuwenden?
Theoph. Mich jammert nur des Helden, des Elenden,
Der, weil er bloß an diese Zeiten denkt,
Die, wie ein Strom, vorüber rauschen,
Um kurze Qual mit längrer zu vertauschen,
Aus grosser Kleinmuth sich erhenkt.
Sophr. Bist du es, Furius, der seinen Leib gebaut?
Und wird der Schöpfer dir
Sein hohes Recht verkaufen?
Ist dir das Leben nicht zur Rechenschaft vertraut?
Und darfst du, wenn du willst, von deinem Posten laufen?
Kein unvernünftigs Thier,
Wie sehr sich auch getretne Würmer krümmen,
Sucht einen frühen Tod sich selber zu bestimmen.

Kein

Kein stolzer Hirsch, von Hunden aufgejagt,
Ersäuft sich selbst, aus Furcht für langen Schmerzen.

Theoph. Wie trotzig und verzagt
Sind doch der Menschen Herzen!

Furius. Dergleichen hab ich viel gehört:
Doch hat mich die Vernunft gelehrt,
Mir selber keine Pein zu schärfen.
Kein Schicksal hält den weisen Mann
Zu ewiger Gedult im Zwange.
Währt ihm die Widrigkeit zu lange:
So wird er, wie er kann,
Das Joch vom Halse werfen.
Der Tod ist nicht so schwer, als ein gedehntes Leben,
Das alle Lust zum Leben raubt;
So ist es ja erlaubt,
Aus zweyen Uebeln mir das leidlichste zu wählen.

Aria.

Sophron. Entfärbe dich für solchen Sätzen:
Sie sind zu frech und zügellos.
Vernunft und Gott zusammenhetzen,
Dem Bösewicht die Pfeile wetzen,
Ist Raserey, die gar zu groß. V. A.

Theoph. Wird Offenbarung denn bey dir nur zum Gespötte?

Furius. Ich glaube nichts, als eine ewge Kette
In wirkenden und in gewirkten Dingen,
Von unvermeidlicher Nothwendigkeit.
Ja selbst, wenn Unzufriedenheit
Sich einen Lauf erwählt, der Schickung vorzudringen,
Womit man kurz und gut dem Lebensziele nah:
So ist davon ein Grund, der zureicht, auch schon da.

Dieß Lehrgebäude stehet veste;
Das heißt bey mir die Welt:
So hab ich sie vernünftig aufgestellt;
Und so ist sie, nach meinem Sinn, die Beste.

Aria.

Es fährt auf nie betretnen Spuren
Mein hoher Witz recht schöpferisch daher.
Auf mein Geheiß
Verändern sich Gestalten und Naturen.
Sophron. Doch dein Beweis
Ist oft nur ein Vielleicht, und oft ein Ungefähr. D. A.

Sophr. Ja! ja! du bist der Mann, du giebst und nimmst das Leben.
Die Erde lässest du von Sonnenstrahlen beben;
Du hast vom Jupiter die Wetterkunst gelernt,
Und seinen Donnerkeil electrisch ausgekernt.
Du hast das Rund der Welt in plattre Form gedrücket,
Und iedem Wandelstern Bewohner zugeschicket;
Cometen müssen einst uns zu verbrennen dienen;
Die Seel ist cörperlich; die Menschen sind Maschinen;
Du klärest alles auf, Magneten, Farb und Licht:
Wir sehen, was du meynst, doch noch die Wahrheit nicht.
Theoph. Erbärmlich starker Geist,
Von Stolz und Wahn geblendetes Gemüthe,
Weil alles sich in deine Kette schleußt:
So mag denn nur die Vorsicht ruhn,
Und hat die freye Hand der Weisheit, Allmacht, Güte,
Mit deiner Welt gar nichts zu thun,

Noch

Noch du mit dem, was Gott geoffenbart.
Verkehrte Art!
Ach! mögte dieser Staar von deinen Augen fallen!
Wie würdest du, vor allen
Mit denen dir gegönnten Jahren,
Nicht so verschwenderisch verfahren!
Du würdest ihren Werth erwegen,
Und dich der Hölle nicht mit Fleiß so nahe legen.

Aria.

Macht dich denn das Donnerwort:
Ewig, ewig ist zu lange!
Nimmer bange;
Du verwegner Eigensinn?
Zwar du eilst verzweifelnd fort,
Nur den Streichen
Kurzer Plagen auszuweichen;
Aber ach! wohin? wohin?

Furius. Wohin? weißt du den Ort?
Wir werden ihn, so wenig du, als ich,
Das glaube sicherlich,
In etwas sonst, als in ein Nichts, bezirken.
Theoph. So mag denn dort
Erfahrung einst bey dir zu spät den Glauben wirken.
Furius. Was habt ihr doch für Fug,
Mir weiter noch zu widerstreben?
Es ist ja gnug:
Ich falle gern dem Satze bey,
Daß nichts so köstlich sey,
Als auf der schönen Welt ein langes Leben.

Thren. O Himmel! nein!
Da stimmt ein Christ, wie ich, in Ewigkeit nicht ein.
Ach! leider! was ich hör und sehe,
Ist lauter Elend, Ach und Wehe,
Ein Thränenmeer, worinn man fast ersäuft,
Ein dürres Land, mit Dornen überhäuft,
Ein Jammerthal, mit Angst und Noth umgeben,
Seht, das ist unser Leben;
Das ist die Welt; ein rechtes Marterhaus,
Wo weder Rast noch Friede.
Hinaus! hinaus!
Ich bin darinn des langen Weinens müde.

Aria.

Weinen war die erste Stimme,
Die ich Armer von mir gab.
Noch sind Thränen meine Speise
Auf der ganzen Lebensreise.
Thränen sinds, worinn ich schwimme
Bis in mein erseufztes Grab. V. A.

Sophr. So heule dich denn durch die Welt,
Wenn dir kein ander Lied gefällt.
Hast du vielleicht dieß Rund betreten sollen,
Um nur davon zu wollen?
Die göttlich schöne Pracht,
Womit sich die Natur verwundernswürdig macht,
Erweckt bey dir nur Abscheu und Verdruß.
Wo bleibt der dankbare Genuß?
Wenn alles, was uns Gott erwiesen,
Bejammert wird, und nichts gepriesen.

Aria.

Theoph. Mit Danken und Loben,

Threnod. Mit Wimmern und Klagen,

a 2. Tritt täglich ein [freudiger / thränender] Beter vor Gott.

Theoph. Beym Segensgenusse,

Threnod. Beym Lebensverdrusse

a 2. Sind [traurige / muntere] Blicke [zur Erden geschlagen / gen Himmel erhaben]

Ein Spott. D. C.

Theoph. Verwirrter Mensch, wenn geht dein Augenmerk
Auch einmal hin auf Gottes Werk;
Das gegen dir mit Wohlthun überfliesset,
Und tausendfach
Des Zufalls Bitterkeit versüsset?
Was hast du nicht aus seiner Hand zu heben!
Gesundheit, Friede, Brodt, erlaubte Fröhlichkeit;
Und selber das verlängte Leben
Verlängt dir ja die Gnadenzeit.

Sophr. O! denke nicht allein dem Bösen nach,
Das zwar, durch eigne Schuld,
Zu Prüfung der Gedult,
Aus weiser Nachsicht da.
Doch, daß es dir nicht schade,
So überwinde nur: du kennst das Mittel ja,
Die Gnade.

Aria.

Dieß wunderschöne Weltgebäude
Bringt freylich, bey zu roher Freude,
Den Himmel in Vergessenheit.

Allein in Gottes grossen Werken
Gar nichts Ergötzlichs anzumerken,
Und selbst der Wohlthat auszuweichen,
Ist ein nicht minder häßlichs Zeichen
Von grober Unempfindlichkeit. V. A.

Threnod. Wenn so viel Reizungen zum längern Leben sind,
Als ihr empfindt,
Warum sucht Paulus denn so sehnlich, durchzubrechen,
Und wünscht nichts mehr, als aufgelöst, zu seyn?

Theoph. Wenn du erst Paulus bist, kannst du, als Paulus, sprechen.
Wenn Ketten, Bande, Schmach und Pein,
Dich täglich so, wie ihn, zum Opfer schlachten;
Wenn solch ein Heldenmuth,
Nicht blosser Ueberdruß, in dir die Wirkung thut:
So kannst du auch, wie er, die ganze Welt verachten.
Allein, wer so, wie du, in sanfter Ruhe sitzt,
Wem alles, wenn er will,
Zum Lobgesange nützt,
Der schweige doch von grosser Marter still.
Erkenne du nur den, der überschwänglich liebt,
Und nimmermehr die Seinen
Von Herzen plaget und betrübt;
So hörst du auf zu weinen.

Aria.

Beneble doch die trüben Augen
Mit selbstverdickten Wolken nicht.

Wie kann vor Gott dein Opfer taugen,
Wenn du vermeynst
Für tausend unerkannte Segen
Nur Mißvergnügen darzulegen?
Wenn kommst du einst
Mit Freuden vor sein Angesicht? V. A.

Threnod. Ich merks: ich habe nicht das beste Theil erwählt.
Wie aber helf ich mir, gewohnten Gram zu meiden?
Theoph. Erbitte, was dir fehlt,
Den Geist der Freuden.
Chart. Verwundernd hab ich angehört,
Wie leicht der Mensch, wenn starke Leidenschaften
In unbewehrter Seele haften,
Des langen Lebens Glück entehrt.
Ihr habt mit Recht der Thorheit widersprochen,
Und Himmel und Vernunft gerochen.
Allein, ihr Freunde, darf ich fragen:
Versteht ihr auch die Lebekunst?
Ich will sie euch, aus sonderbarer Gunst,
Mit zweyen Worten sagen:
" Wer leben will, muß Bücher schreiben,
" Und nimmer sich beweiben.
Sophr. Ich dächte bald das Gegentheil:
Wer frühe sterben will, muß ohne Pflege sitzen,
Und Arbeit, die den Kopf zerbricht,
Bey Tag und Nacht erschwitzen.
Das wäre so ein grosses Heil
Für manchen nicht.
Chart. Der wahre Weg zur Unvergeßlichkeit
Kommt zwar gemeiniglich

Den kleinen Geistern schwer und unersteiglich vor,
Doch keinem Matador,
Wie ich.

Aria.

Es steiget mit Adlers gewaltigen Flügeln
Von Helicons Hügeln
Ein kühner Verfasser die Wolken hinan.
Der fliegenden Fama gelehrte Trompete,
Der schmeichelnden Muse durchdringende Flöte
Verkündigt, verewigt den trefflichen Mann.
V. A.

Sophr. Dich schwindelt, wie ich sehe,
Auf deiner Höhe,
Zu sehr erhabner Geist.
Du übereilest dich mit unbedachten Schlüssen,
Worinn, was sittlich ist, und was natürlich heißt,
Erbärmlich durch einander müssen.
Vom Leben, wie es sich ein Bücherwurm verspricht,
Ist hier die Frage nicht.
Er kann vielleicht die größte Dauer geben,
Jedoch dem Ruhme nur, und nicht zugleich dem Leben.
Allein, warum nothwendig unbeweibt?

Chart. Weil uns der Ehestand die Zeit zu schlecht vertreibt.
Man ehre mir ein einzeln Bette:
Da schlaf und denk ich um die Wette,
Weil niemand mich zerstreut.
Mich störet kein Geschrey, kein Zank, kein Eigenwille.
Die Musen lieben Einsamkeit
Und Stille.

Aria.

Aria.

Der Ehestand ist ein Gewirre
Von tausend Widerwärtigkeit.
Bald füllt ein Wiegenlied die Ohren,
Wenn Sorg und Kind zugleich gebohren;
Bald hat der Mann den Hut verloren;
Bald geht man in der Rechnung irre:
O! Grundverderb der edlen Zeit. V. A.

Theoph. Wenn iedermann, wie du, gedächte,
So gnade Gott dem menschlichen Geschlechte.
O! wie viel andre grosse Pflichten,
Die unentbehrlich auszurichten,
Verblieben ausgesetzt!
Wer würde sie, für grosser Schreibsucht, wählen?
Es dürfte ja zuletzt
Den Büchern selbst an Lesern fehlen.
Hat denn, Chartomanes, das weibliche Geschlecht
An dir so gar nicht das geringste Recht?

Chart. Man kann sich ja schon satt
An neun betagten Schwestern küssen,
Die uns durch ihren Kuß, der mehr als Nectar hat,
Unsterblich machen müssen.
Das heißt gelebt! doch dahinan zu reichen,
Ist nur ein Werk für meines gleichen.
Aus iedem Holze
Wird kein gelehrter Hagestolze.

Sophr. Das glaub ich gern, und dieß dazu:
Es werden sich, der Ehestand und du,
Nicht viel galanter Gaben
Einander zu versprechen haben.

Chart. Sey immerhin galant,
Mir ist ein beßrer Ruhm bekannt.

Aria.

Ehre, die ein Buch begleitet,
Das sich durch die Welt verbreitet,
Pflanzt ein ewiges Panier.
Dinte schminkt mir meine Schöne;
Bücher sind die besten Söhne:
Sophron. (Von Papier.)
Chartom. So erbaut man Ehrenspitzen,
Und dem Staat erhabne Stützen:
Sophron. (Von Papier.)

Chart. Ich bin kein Freund vom Lachen,
Und nur ein Theil der grossen Welt.
Wem mein Geschmack nicht wohlgefällt,
Mag zehnmal Hochzeit machen.
Ein steifer Fleiß auf mein Papier gewandt
Ist mir mein bester Ehestand.
Sophr. Ey! Ey! noch mehr: bey Ehen dieser Art
Wird ungemein erübrigt und gespart.

Aria.

Der Hirngeburten Mutter
Lebt bey geringem Futter,
Und stirbt in Wochen nicht.
Des Kindes Kleid und Kappe
Ist Pergamen und Pappe.

Es wird gelehrt gebohren:
So geht kein Geld verloren
Für Zucht und Unterricht. V. A.

Chart. Das gönne mir: Ich will dir wieder gönnen,
Dich wohlbeweibt und treugeliebt zu nennen.
Geh, suche dir was schönes aus;
Laß dich die Marmorbrust, des Purpurmundes Prangen,
Der Augen Zauberblick, die zarten Hände fangen;
Geh, führe sie, wie im Triumph, ins Haus.
Nimm aber dich in Acht,
Daß sie dich ja verschone
Mit einer unverlangten Krone;
Daß sie dir nicht den Wein mit Gall und Wermuth würze,
Und, an der Pflege Statt, das Leben dir verkürze.
Nicht selten folgt auf kurze Lust
Die schmerzlichste Geduld.
Wenn du dieselbe brauchen mußt,
So ist es deine Schuld.

Theoph. Muß aber denn im Ehewerk
Auf Schönheit nur allein
Das Augenmerk
Von Gott geleiteter Vernunft gerichtet seyn?

Aria.

Den lockern Gründen holder Wangen
Traut Klugheit ihren Anker nicht.
Wenn flüchtige Triebe
Der flatternden Jugend
Wie Dämpfe zergangen,

Besteht die ewig schöne Tugend;
Die der von Gott beglückten Liebe
Unwandelbaren Reiz verspricht. V. A.

Chart. Man hat vielleicht von so beglückten Ehen
Nicht gar zu viele noch gesehen.
Theoph. Wo kommt denn hier dieß gegenwärtge Paar,
Und sein mit Ehren graues Haar,
Sein Jubelfest, und so viel Segen, her?
Furius. Das ist ein Ungefähr.
Threnod. Wer weiß, man hat von mancherley Betrüben
In solcher Zeit — — — —
Chart. Vielleicht ein ganzes Buch geschrieben.
Theoph. O nein! man ist der Ordnung nachgegangen,
Und hat den Stand mit Beten angefangen.
Man hat die süsse Pflicht der Liebe stets bedacht,
Und eins dem andern hier zu leben Lust gemacht.
Gott, dem ihr Weg in seiner Furcht gefiel,
Verlängerte der Ehe Ziel,
Und ließ sie funfzig Jahr erfreut zurücke legen.
Sprich, ist das nicht ein Segen?
Chart. Ja, ja! ich merke wohl, das Ding hat seinen Nutzen,
Wenn man sich so beweibt.
Bald mögt ich selbst, obgleich schon ziemlich grau,
Durch eine reiche Frau
Zum langen Leben mich bequemen.
Die Schöne mögte mich nicht nehmen:
Ich müßte mich denn erst ein bischen putzen;
Noch bin ich zu bestäubt.
Theoph. Das wird man dich besorgen lassen.
Wir aber wollen uns mit einem Dienst befassen,
Den wahre Nächstenlieb uns unumgänglich macht.
Ein ieder sey auf seine Pflicht bedacht.

Aria.

Aria.

Sophr. Theoph.] Ein so hoch begnadigt Lieben,
Als sich diesen Tag verneuet,
Flicht uns in sein Fest mit ein.
Chartom. Hievon will ein Buch geschrieben,
Furius. Nein! es will sich nur gefreuet,
Threnod. Aber doch mit Zittern seyn.
Alle. Ein so hoch begnadigt Lieben, u. s. f.

Sophr. So will auch Furius
Uns seine Gegenwart, zum frohen Mitgenuß
Des Jubellebens, gönnen?
Furius. Ich muß bekennen:
Hier werd ich mich nicht henken.
Ich sitze, wenn ihr wollt, bis Morgen:
Denn hier ist nicht für guten Wein zu sorgen.
Theoph. Threnodes, wie es scheint,
Trägt unmaßgebliches Bedenken;
Weil niemand hier, als nur für Freuden, weint.
Threnod. Der innre Mensch liegt zwar unangesteckt
Von allem, was zur Freude weckt:
Doch hat mein äusserer bisweilen ohn Bedacht
Eins mitgemacht.
Sophr. Chartomanes bleibt dieser Gegend nah,
Und lauret, als ein Fuchs, ob nichts Gedrucktes da.
Chart. Nichts bessers, als gedruckte Sachen,
Kann manchem Hochzeitpaar ein langes Leben machen.
Theoph. Wolan! erregte Freudentriebe,
Thut, was die edle Pflicht der Freundschaft euch gebeut.
Ein redlichs Herz entflammet wahre Liebe,
Ja selbst der Feyer Seltenheit.

Aria

Aria à Tutti.

Es lebe, wer sich freut zu leben!
Es lebe, wer des Lebens werth!
Es müsse dieses theure Paar
Und alle, die ihm angehören,
Zu Gottes Ehren,
Noch manches Jahr
Vergnüglich wallen;
Bis von den Abgelebten allen
Zu leben keiner mehr begehrt. B. A.

19.

Worte der Andacht in einem Singgedichte auf die Mattfeld- und Schellerische Jubelhochzeit in Hamburg

1758. den 27 Novemb.
musicalisch aufgeführet
von
Georg Philipp Telemann.

Oratorium.

Vor der Einsegnung.

Aria à Tutti.

Entbrannter Andacht helle Flammen,
Schlagt Himmel an vom Dankaltar zusammen.

Dieß

Dieß ist ein Tag, den uns der HErr gemacht.

Wie selig sind uns diese Stunden!
In welchen sich Versicherung gefunden,
Daß Gott an uns, und wir an Gott gedacht.
V. A.

Allmächtiger, hier legt zu deinen Füssen
Ein so begnadigtes, als pflichtgeflißnes Paar
Sein Dank- und Freudenopfer dar.
Des seltnen Segens Ueberwage,
Und ein so daurendes Geniessen,
Erhebt an diesem Jubeltage
Ihr ganz durchdrungnes Herz,
Sammt Aug- und Händen, himmelwärts.
Die Wangen will ein Freudenbach begiessen,
Der Mund von Jauchzen überfliessen.
Dein Geist geht ihrer Andacht vor;
Und der Geladnen Engelchor,
Die mit vereinter Lust auf deine Wunder merken,
Will ihren Lobgesang verstärken.
HErr, neige du ein gnädigs Ohr hernieder;
Dir tönet unser Dank, dir schallen unsre Lieder.

Choral.

HErr Gott, dich loben wir,
HErr Gott, wir danken dir.
Dich, Gott Vater, in Ewigkeit
Ehret die Welt weit und breit.
All Engel und Himmelsheer,
Und was dienet deiner Ehr;
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm:

Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott, der HErre Zebaoth!

Am neu betretnen Traualtare
Ists nicht allein die Zahl der güldnen Ehejahre,
Was unsre Dankbarkeit erhebenswürdig schätzt;
Es geht der unbeschränkte Blick
Bis an die erste Zeit zurück,
Da du uns auf die Welt gesetzt.
Wir übersehn die ganze Lebensbahn:
Und weil darauf dein mildestes Verfügen,
Aus unerschöpfter Hand,
Ein kaum zu zählendes Vergnügen
Uns zugewandt;
So zwingen uns der Wohlthat hohe Stufen
Erkenntlichst auszurufen:
Der HErr hat grosse Ding an uns gethan!
Selbst unser Daseyn, HErr, ist deiner Gnaden Werk;
Du hast uns ja aus Nichts hervorgezogen.
O Schöpfer, daß wir sind, und daß wir Menschen sind,
Wird zwar von wenigen erwogen,
Weil viele durch Gewohnheit blind;
Ein roher Sinn
Sieht flüchtig drüber hin:
Uns aber lehrt die Weisheit, grosse Pflichten
Für unsre Menschheit selbst dem Schöpfer zu entrichten.

Aria.

Wer auf sein Wesen nimmer achtet,
Des Menschen Vorzug nie betrachtet,
Der ist nicht werth, ein Mensch zu seyn.

Ein Geist, den Gottes Bild gezieret,
Der Witz und Kraft zu denken spüret,
Sieht achtsam seinen Adel ein. V. A.

Ja, Allermildester! nicht nur das edle Leben
Ward uns von deiner Gunst gegeben:
Des Lebens Unterhalt, Bequemlichkeit und Zier,
Kam auch im Ueberfluß, o reicher Quell, von dir.
Gesundheit, Seelenkräfte,
Vermögen, Alter, Ehre, Stand,
Ein rühmliches, stadtnutzbares Geschäffte,
Erlebte Freud an Kind und Kindeskind,
Sind alles Gaben deiner Hand,
Die uns mit Wollust überhäufen,
Und schwer zu zählen sind,
Noch schwerer zu begreifen.
Ach! laß uns nie auf deren Seite wanken,
Die zum Geniessen schnell, und langsam sind zum Danken.

Aria.

Die Himmel erzählen die göttliche Ehre;
Die Feste verkündigt durch funkelnde Chöre.
Was thut der träge Mensch? er schweigt.
Bey tausend Gaben unempfindlich
Empfänget, und vergißt er stündlich,
Was ihm des Höchsten Huld erzeigt. V. A.

O! weit entfernt von solchem faulen Schweigen,
Soll unser muntres Lob sich himmelmäßig zeigen.

Choral.

Deine göttliche Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erden weit.

Der Heiligen zwölf Boten Zahl,
Und die lieben Propheten all,
Die theuren Märtrer allzumal
Loben dich, HErr, mit grossem Schall.
Die ganze werthe Christenheit
Rühmt dich auf Erden allezeit.
Dich, Gott Vater, im höchsten Thron,
Deinen rechten und einigen Sohn,
Den Heiligen Geist und Tröster werth,
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

Und dieser rechte Dienst, wozu auch wir gebracht,
Ist allen andern Schätzen,
Womit dein Wohlthun uns bedacht,
Unendlich vorzusetzen.
Du hattest uns dazu berufen und erkohren;
Es war dein ächtes Volk, in welchem wir gebohren;
Dein Gnadenbund,
O welch ein Hoffnungsgrund!
Dein reines Wort, o wie viel Trost und Freude!
Dein Abendmahl, o welche Seelenweide!
Dein theurer Sohn
Ward unser Heil und Gnadenthron;
Wir durften uns nach seinem Namen nennen.
Glückselge Freudigkeit, mit der wir ihn bekennen!

Choral.

Du König der Ehren, Jesu Christ,
Gottes Vaters ewiger Sohn du bist.
Der Jungfraun Leib nicht hast verschmäht,
Zu erlösen das menschliche Geschlecht.
Du hast dem Tode zerstört seine Macht,
Und alle Christen zum Himmel bracht.
Du sitzest zur Rechten Gottes gleich,
Mit aller Ehr ins Vaters Reich.

Ein Richter du zukünftig bist
Alles, was todt und lebend ist.

Ein Strom so überhäufter Gnaden
Füllt unsre Brust mit so viel Pflichten an,
Daß weder Zeit noch Kraft erlauben kann,
Uns nur der kleinsten zu entladen.
Ach! mögten noch die ganz besondern Freuden,
Zu welchen dieser Tag bestimmt,
Wobey ein Opferheerd entbrannter Herzen glimmt,
HErr Himmels und der Erden,
Dir heilig und gefällig werden!
Ein herzvergnügter Ehestand,
Dem nichts als edle Treu und reine Lust verwandt,
Wofür wir dich unendlich loben,
Hat unser leiblichs Glück zum höchsten Grad erhoben.
Wer diesen Segen kennet,
Gestehet frey,
Daß er von allen dem,
Was diesem Leben angenehm,
Und was man Segen nennet,
Der Gipfel und die Krone sey.

Aria.

Erwählet die Ehren, erkieset die Güter:
Ein Himmel auf Erden für edle Gemüther
Wird, unvermählt,
Nur halb gewählt.
Man rühmt die Schmacksamkeit vergebens,
Wenn, beym Genuß des besten Lebens,
Der Zucker süsser Ehe fehlt. V. A.

Zu so vollkommner Glückeshöhe
Gefiel es dir, uns nicht nur zu erheben;
Du liessest noch dazu, in so erlesner Ehe,
Uns eine güldne Zeit
Von ganzen funfzig Jahren leben.
O ungemeines Gnadenzeichen!
O gar zu seltnes Ziel, das tausend nicht erreichen!
Gesegnet brach der Stamm in schöne Sprossen aus:
Wir sahen unser Haus
Mit Kindern wohl begabt, an muntern Enkeln reich.
Und ob wir gleich,
Zur Uebung der Gedult, durch manches Thränenthal
Verschuldet wandern müssen:
So hat doch allemal
Die treue Vaterhand dem Leide Ziel gesetzt,
Nach Thränen wiederum durch neue Lust ergötzt,
Und uns, wie neulich noch, dem Tode selbst entrissen.
Wie billig ist demnach die frohe Jubelfeyer,
Die diesen edlen Tag beehrt!
Wie billig spricht mit uns, aus dankbarem Gemüthe,
Ein ieder, der uns angehört:
Wie theuer, grosser Gott, wie theuer
Ist deine Güte!
Unmöglich können wir der Sehnsucht uns entschütten,
Dem Segen, der uns so entzückt,
Der unser graues Haar so unvergleichlich schmückt,
Ein neues Siegel auszubitten.

Choral.

Nun hilf uns, HErr, den Dienern dein,
Die mit deinem theuren Blut erlöset seyn.
Laß uns im Himmel haben Theil
Mit den Heiligen im ewigen Heil.

Hilf deinem Volk, HErr Jesu Christ,
Und segne, was dein Erbtheil ist.
Wart und pfleg ihrer zu aller Zeit,
Und hebe sie hoch in Ewigkeit.

Zwar ist sich unsre Brust
Sehr vieler Unvollkommenheiten,
Die unsre Menschlichkeit begleiten,
In blöder Demuth wohl bewußt;
Jedoch des Glaubens Zuversicht
Hat auf des Mittlers Blut, und dein Erbarmen Acht,
Das unserm Opferdienst Annehmlichkeit verspricht,
Und unsern Zugang kindlich macht.
Dein Geist hilft unsrer Schwachheit auf;
So hemmet keine Furcht der schönen Pflicht den Lauf.

Aria.

Thron der Allmacht, dir zu nahen,
Müssen unbefreyte Sünder
Zitternd und erschrocken seyn.
Aber Kinder,
Die der Vater selbst gerufen,
Neuen Segen zu empfahen,
Stellen sich an deinen Stufen
Mit vollkommner Hoffnung ein.

Wohlan! so treten wir mit Freudigkeit hervor,
Und heben Herz und Hand zu dir, o Gott, empor.
Erneure gnädiglich den hochbejahrten Bund,
Und laß, durch eines Engels Mund,
Im Segen, der sich wird auf unser Haupt ergiessen,
Ein köstlich Freudenöl bis in die Seele fliessen.

 Choral.

Choral.

Uns segne Vater und der Sohn,
Uns segne Gott der Heilige Geist,
Dem alle Welt die Ehre thut;
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen!

Nach der Einsegnung.

Choral.

Nun lobe meine Seele den HErren,
  Was in mir ist, den Namen sein.
Seine Wohlthat thut er mehren:
  Vergiß es nicht, o Herze mein.
Hat dir deine Sünde vergeben,
  Und heilt deine Schwachheit groß;
Errettet dein armes Leben,
  Nimmt dich in seinen Schooß;
Mit reichem Troste beschüttet,
  Verjüngt dem Adler gleich.
Der König schafft Recht, behütet
  Die leiden in seinem Reich.

O! wie erquickt, verjüngt, vergnügt
Schickt uns, o Gott, dein starker Gnadenblick,
Dein herrlicher mit Kraft erfüllter Segen,
Der neu auf unsern Häuptern liegt,
Vom Traualtar zurück!
Noch aber sinken nicht die aufgehabnen Hände.
Das frohe Lob begleitet noch
Ein kindliches und heisses Flehen,
Womit wir uns vor dir in Demuth niederlegen:
Laß unser Auge nun getrost auch vorwärts sehen.

HErr,

HErr, hilf die Last des schweren Alters tragen,
Und kröne doch
Den Rest von unsern Tagen
Mit einem schönen Ende.

Aria.

Soll unsern Fuß ein saurer Gang hienieden,
Durch fortgerücktes Ziel, ermüden,
So stehe nur Gedult und Hoffnung fest.
Mit Freuden thun wir noch die wenig Schritte,
Je näher sich zu jener ewgen Hütte
Ein offner Eingang blicken läßt. V. A.

Vermuthlich wird die Fahrt der kümmerlichen Jahre
Durch manche Klippen gehn,
Und in die Krone grauer Haare
Kann gar zu leicht ein Dorn mit eingeflochten stehn.
Du aber laß uns nie am Glauben Schiffbruch leiden;
Bestürmt den Leib Entkräftung, Krankheit, Schmerz,
Wenn um den morschen Kahn zu starke Wellen schäumen:
So fülle du den Geist mit Freuden,
Und präge dieß dein Wort in unser blödes Herz:
Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.
Vor allen, wenn dereinst die letzte Stunde schlägt,
Die uns, befreyt von Welt und Eitelkeiten,
Zur Ruhe niederlegt,
So laß ein standhaft Christenthum,
Als unsern allerbesten Ruhm,
Bis in den Arm des Engels uns begleiten.

Aria.

Du gar zu sanftes Sterbeküssen,
Rechtschaffner Glaub und gut Gewissen,

Entzeuch dich unsern Häuptern nicht.
So lebt in uns ein muntres Hoffen,
So sehen wir den Himmel offen,
Wenn schon das Auge starrt und bricht. V. A.

Wir haben uns mit Gott zu reden unterwunden,
Wiewol wir Erd und Asche sind.
Hat noch ein Wunsch bey dir, o Vater, Gnade funden:
So müsse der von uns erlebte Segen
Sich auch auf Kind und Kindes Kind,
Zu deinem Preise, legen.
Ach! mögte diese werthe Stadt,
Die so viel edle Paare hat,
Die ganze Zahl der schönsten Ehen
Zum Jubelglück erhaben sehen!

Aria.

Verherrliche deinen hochheiligen Namen
An unserm nicht minder begnadigten Samen;
Bestimme den Kindern ein erbliches Fest.
Die Freude sey Hamburgs Geschlechtern erbeten,
In Spuren gesegneter Väter zu treten,
Bis niemand mehr sich freyen läßt. V. A.

Inzwischen soll dein Lob in unserm Munde seyn;
Und wer sich itzt mit uns an deiner Huld ergötzet,
Und diesen Feyertag begehenswürdig schätzet,
Stimmt noch einmal mit heller Andacht ein.

Choral.

Täglich, HErr Gott, wir loben dich,
Und ehren deinen Namen stetiglich.

Behüt

Behüt uns heut, o treuer Gott,
Für aller Sünd und Missethat.
Sey uns gnädig, o HErre Gott,
Sey uns gnädig in aller Noth.
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unsre Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, lieber HErr,
In Schanden laß uns nimmermehr. Amen!

20.
Worte der Fröhlichkeit
bey dem
Mattfeld- und Schellerischen
hochzeitlichen Jubelmahle
in Hamburg
1758. den 27 Novemb.

Serenade.

Personen.

Gratianus:] zwey friedliebende Eheleute.
Placidia:]
Brutus:] ein streitsüchtiges Paar.
Furia:]
Hilarius: ein lustiger Bruder.
Calamusius: ein Kalmeuser.

Aria à 2.

Gratian. Placid.] Sanfter Balsam, süsser Friede,
Ach! wann träufelst du herab?

Wie

Wie frech vertritt auf Deutschlands Fluren
Ein wilder Fuß des Segens Spuren,
Den ehemals dein güldner Regen gab!

V. A.

Placid. Unschuldigs Reich, wann fährt,
Zu allgemeiner Freude,
Das trunkne Schwerdt
Einst wieder in die Scheide?

Gratian. Ach! fänden doch Stolz, Habsucht, Rach und Wuth,
In Feldern, die so oft verschwendtes Menschenblut
Zu saufen satt und müde,
Ihr wohlgegönntes Grab!

à 2. Sanfter Balsam, süsser Friede,
Ach! wann träufelst du herab?

Brutus. Wann hört ihr einmal auf,
Das Ohr der edlen Tapferkeit
Mit bangen Seufzern zu beschweren?
Laßt doch dem Kriege seinen Lauf,
Und gönnt der muntern Christenheit,
Die nur beym Frieden darbt, im Felde sich zu nähren.
Wie mancher Kerl, der sonst zu nichts geschaffen,
Auch sonst vielleicht
So wenig Gott an ihn, als er an Gott gedacht,
Hat durch die Waffen
Sein Glück gemacht.

Aria.

Ein Schall
Der kriegrischen Posaunen,
Ein Knall
Der donnernden Karthaunen

Ist

Ist grossen Gemüthern ein himmlischer Ton.
Vergeblich trotzt ein schwacher Wille;
Vergeblich spricht die träge Stille
Der munter beschäfftigten Edelmuth Hohn.
V. A.

Ihr andern Beyde, wie mich deucht,
Habt nicht so niederträchtgen Sinn.
Gefällt euch nicht ein Ruf der Werbetrommel besser,
Weil eure Seelen grösser?
Calam. Das steht dahin.

Aria.

Hilarius. Künftig mögt ich bey den Fahnen
Mir den Weg zur Ehre bahnen:
Aber itzt verbitt ichs noch.
Calamus. Künftig, wenn mein Herz gewachsen,
Geh ich mit, doch nicht in Sachsen:
Noch zur Zeit ins Mauseloch. V. A. à 2.

Brutus. Da treff ich unverhofft die rechten,
Die tüchtig sind, das Vaterland,
Doch nur beym Teller, zu verfechten.
Wie mancher, wenn er sitzt bey wohlgespickten Braten,
Thut Alexanders Thaten.
Wer weiß, wie oft, mit wohlbegoßnen Zungen,
Ein kahler Eigennutz
Den Siegeswunsch partheyisch gnug gesungen,
Und hohen Häuptern Glück und Land,
Mit geizigem, doch nicht zu lautem, Trutz,
Verwegen ab- und zuerkannt.
O! traute man der faulen Ruh
Nicht allzugrossen Vortheil zu!

Die

Die doch so manchen Wanst in eignem Fett erstickte,
Wenn ihn ein reger Krieg nicht aus dem Luder rückte.
Ein langer Friede wirkt verwöhnte Sicherheit;
Und diese lehret nichts, als Ehre, Geld und Zeit
Mit in den Schooß gelegten Händen
Verschwenden.

Hilarius. Der Krieg ist mancherley,
Ich weiß wohl, welcher mir der angenehmste sey.

Aria.

Aus nassen Mörsern bombardiren,
Für Piquen lange Pfeifen führen,
Das ist die beste Kriegeskunst.
Wer die verstehet,
Und oft ans Exerciren gehet,
Hat meine Gunst. V. A.

Brutus. Wer eine Kugel scheut,
Und eh er Pulver riechet,
Aus Angst in eine Kanne kriechet,
Der kennt die Ehre nicht, und ihre Schätzbarkeit,
Die im Gefechte zu erwerben.

Calam. Ich mag nicht Ehren halber sterben.

Aria.

Zur Schule strenger Tapferkeit
Ist mir der Weg zu tief verschneyt:
Besuchet ihr sie nur alleine.
Marschiren, hungern, wachen, schanzen,
Auf lahm geschossnen Füssen tanzen,

Den

Den Unterricht
Verlang ich nicht:
Das Lehrjahr kostet Arm und Beine.

B. A.

Furia. Ihr seyd, mit Gunst zu melden,
Ein Paar aus Leim gebackne Helden;
Mehr Feuer wohnt ja wol in einem alten Weibe.
Mein Brutus ist ein andrer Mann,
Der edler denkt und Ehre liebt.
Denn, wenn es nichts im Felde giebt,
Woran sein Arm sich üben kann,
So gehn wir uns daheim einander selbst zu Leibe.

Brutus. Kein Friede währt unendlich lange Zeit,
Und wenn er hundertmal beschworen.
Man wäre mit der Ewigkeit
Auch nur geschoren.

Furia. Kein Leben hat Geschmack, wenn dann und wann kein Zank
Das Salz dazwischen streut.

Brutus. Wer weiß denn nicht
Dem Kriege vielen Dank,
Der eine wahre Wohlthat ist,
Wenn er den Frieden selbst erficht,
Und ihn, als Vater, schützt und nährt?

Calam. Ja leyder! wenn er blitzt und kracht,
Die Menschen fast bey Millionen frißt,
Das schönste Land verödet und verheert,
Und manche Stadt zum Aschenhaufen macht.

Furia. Das sind nur Bagatellen,
Die muß man an die Seite stellen.

Aria.

Aria.

Den wilden Schaum
Vom menschlichen Geschlechte
Nimmt nur ein blutiges Gefechte,
Der Welt zum Besten, ab.
Wer fällt, der fällt,
Und macht dem andern Raum.
Die ganze Welt
Muß einmal doch ins Grab. V. A.

Brutus. Du sprichst, wie eine Heldinn pfleget,
Die Schwerdt und Harnisch angeleget:
Das sieht Minerven gleich. Fur. Mein Schatz,
Behaupte deinen tapfern Satz;
Berufe dich getrost auf so viel tausend Ehen,
Die, ohne Krieg und Streit, sich nimmer wohl begehen;
Die unsre selbst kann dir ein Beyspiel seyn.
Brutus. Das macht die liebe Oberhand,
Die mir dennoch, als Manne, zugehöret.
Furia. Wem? dir? o grober Unverstand,
Der alle gute Ordnung störet!
In Ewigkeit stimm ich damit nicht ein;
Und ehe laß ich mich in tausend Stücke reissen,
Als du mich zwingen sollst, dich meinen Herrn zu heissen.
Ich bin ja nur
Ein frommes Weib, und schwache Creatur;
Allein = = = =
Hilar. (Du magst den Henker seyn!)
Brutus. Das weiß der Himmel. Fur. Was?
Verneinst du das?

Bin

Bin ich nicht fromm? Brut. so, so! Fur. nicht stille?
nicht bequem?
Nicht sanft und angenehm?
Nicht recht von Herzen gut? Brut. Nun ja doch! ja!
Die vollenkomm'nste Furia.

Furia. Das hieß dein Glück dich sprechen:
Du weißt, es geht ans Hälsebrechen.

Hilar. Das hab ich wol gedacht.
Nun mögte wol ein Treffen bald beginnen:
Man bläset schon zur Schlacht.

Calam. So mach ich mich bey guter Zeit von hinnen.

Brutus. Mein Freund, du kannst ganz sicher und verschont
Auf deiner Stelle bleiben.
Wir sind es wol gewohnt,
Die Zeit auf solche Art einander zu vertreiben.

Furia. Ein kleiner Streit
Erfrischt des Umgangs Munterkeit.

Brutus. Der Ehe Bahn ist niemals gar zu eben;
Bisweilen wills gehöckert seyn.
Bey steter Stille schläft die Liebe leichtlich ein;
Man muß ihr einen Wecker geben.

Aria.

Ein zankend mit Zausen vermischtes Getümmel
Hat öfters die sterbenden Scherze belebt.
Erbärmlicher Himmel,
An welchem sich nimmer ein Wirbel erhebt!
D. C.

Calam. Ich würde sehr für solchen Wecker danken.

Furia. O! darum doch ein feines Paar!
Um ein verworrnes Haar
Wird meine Großmuth nimmer wanken.

Zerrisse sich der Mann die Krause,
Und sollt es hundertmal an allen Ecken brennen:
So bleib ich doch Gebieterinn im Hause,
Und er muß mich dafür erkennen.

Hilar. Da geht die Büchse wieder los.

Brutus. Darüber ist ja nur zu lachen.
Ich achte deinen Trotz nicht groß,
Und werde dich
Schon kirre machen.

Furia. Du mich?
Nicht einen Finger breit gedenk ich nachzugeben.

Brutus. So magst du widerstreben.
Und hälts denn nicht, so brichts.

Furia. Das thut der Liebe nichts.

Aria à 2.

Brutus. Wenn Socrates donnert, Furia. so blitzet Xantippe,

Brutus. So hört sie im Westen } ein Wetter entstehn.
Furia. So sieht er im Osten }

Brutus. Vom schwellenden Auge, Furia. von blutender Lippe,

Brutus. Sind Blicke, Furia. sind Küsse,
à 2. Recht kriegerisch süsse,
Und kleiden Heldinnen noch dreymal so schön.
V. A.

Hilarius. Auf! Calamusius, begieb dich doch dazwischen.

Calam. Wer hier sein Haar behalten will,
Der lasse sich nicht mit beym Kopf erwischen.

Brutus. Nur still!
Sie wird schon endlich schweigen.

Furia. Ich schweigen? ehe soll der Boden krachen,
Als ich mich lasse schwichtig machen.

Hilarius. Da geht der Tanz schon wieder an.
Wer wird sich nun am ersten beugen?

Brutus. Unbändger Geist,
Ich bin ein ziemlich derber Mann;
Du weißt = = = =

Furia. Ich weiß, was einem groben Schatze
Für Höflichkeit gehört.

Brutus. Und ich, wie man die Haderkatze
Mit schwerer Hand am zierlichsten belehrt.

Aria.

Furia.
Ungeheuer,
Nicht zu dreiste!
Hast du Fäuste,
Die nimmer zu faul,
So hab ich ein Maul,
Im Belfern und Zeter zu schreyen geübt.
Man kauft die Siege nicht zu theuer,
Wofür man nichts, als lose Worte, giebt.
D. A.

Calam. Das sind mir Drachen!
Das heißt ein Eheband zum Folterstricke machen;
Dergleichen wäre nicht für mich.
Wie glücklich ist der Mann,
Der so, wie ich,
Gedeckt, und unbestürmt von täglichem Verdrusse,
In sichrer Klause leben kann!
Nein, nein!
Wer so nicht will getroffen seyn,
Der bleibe weit vom Schusse.

Aria.

Streichelt mich denn keine Schöne,
Ey! so kratzt sie mich auch nicht.
Zehnmal besser unbeweibet,
Als vom brausenden Getöne,
Stets betäubet,
Wenn die Haderwolke bricht. V. A.

Hilarius. Das geht zu weit,
Für einen unversuchten Regen,
Aus allzufrüher Bangigkeit,
So schweren Mantel anzulegen.
Verschlöß ich mich, wie du, in einen dichten Kasten,
So wäre künftig auch bey mir
Auf Jubelmahle schlimm zu fasten.
Noch ist ein Gläsgen meine Frau:
Sollt aber einst ein Murmelthier
Die guten Zeiten mir verschlimmern;
So laß ich mich mein Hauskreuz wenig kümmern.
Denn, macht sie mir daheim die Haare gar zu grau;
So weiß ich, wo die Thür, und denke:
Mein Friede wohnt in einer Schenke.

Aria.

Ein Kern der lieblichsten Geschöpfe,
Ein Arzt für Grillenvolle Köpfe,
Ist dein Gewächs, beglückter Rhein.
Der Sturm im Hause tob und rase;
Auf jenen Kellers Wetterglase
Steht heitre Luft und Sonnenschein. V. A.

Brutus. Ein schlechter Arzt, der nur den Kopf
Hernach viel schwerer macht!
Wie? wenn dein Lämmchen dir die Wiederkehr verschlösse,
Und dir ein aufgespahrter Topf
Die Gute Nacht
Zum Fenster aus auf deine Scheitel gösse?

Furia. Recht so! ich wollte dir das Wetterglas gesegnen.

Calam. Da würd es denn wol schwerlich Manna regnen.

Gratian. Wer Gott und Ehre liebt,
Dem muß bey solchen Ehen,
Dergleichen es vielleicht mehr als zu viele giebt,
Das Haar zu Berge stehen.

Placid. Wie weit entfernt von solcher Lasterbahn,
Von solcher wahren Hölle,
Ist unser Paradies,
Mein allerliebster Gratian!

Gratian. Wie angenehm, wie süß
Fließt unsre Segensquelle,
Die aus Verträglichkeit entspringt,
Mit Lebensbalsam sich ergiesset,
Und lauter Freudentage bringt.
Mir ist mein Licht, mein Schatz, mein Alles da,
Wenn dich mein treuer Arm umschliesset,
Huldreicheste Placidia!

Aria.

I.

Placid. Theure Seele, werthes Leben,
Dein gefälliges Bestreben
Legt mir holde Fessel an.

Ewig währt die süsse Stille;
Weil kein bittrer Widerwille
Unsern Kuß vergällen kann. V. A.

2.

Gratian. Edler Vorwurf meiner Triebe,
Deine stets verjüngte Liebe
Ist mein Himmel auf der Welt.
Sie entfernet meine Bahre,
Weil sie auch die grauen Haare
Durch Vergnügen munter hält. V. A.

Hilarius. O höchstbeglückter Ehemann!
Da legt der Grund sich offen,
Woraus man Jubelfreuden hoffen,
Und späten Alters Lust getrost erwarten kann.

Calam. Sind viele solcher schönen Geister?
Das glaub ich nimmer.
Sonst würd ich bey dem Frauenzimmer
Noch wol ein bischen dreister.

Brutus. O! wahres Gegenbild von meiner Hölle!
Beneidenswürdger Gratian!
Warum hat mir des Himmels Gunst
Nicht auch so wohl gethan?
Wie wär ich gern an deiner Stelle!

Furia. Placidia ist in der Friedenskunst
Sehr weit gekommen.
Ich wünschte mich darinn nur halb so hoch gelehrt.
Wo aber habt ihr doch das Muster hergenommen?

Placid. Ein auserwähltes Paar, das dieser Tag beehrt,
Hat uns und euch vom besten Eheleben
Ein unvergleichlichs Bild gegeben.

Seht

Gratian. Seht und bewundert hier ein allerliebstes Band,
Das nie ein Wort, ein Wahn, ein Mißverstand,
Ein Schatten von Verdruß, geschwächt.
Bemerkt ein treffliches Geschlecht,
An dessen Gegenwart und wohlgerathnen Zweigen
Der Theuren Eltern Herz sich inniglich vergnügt.
Nichts schöners kann euch überzeugen,
Was für ein Segensschatz im Ehefrieden liegt.

Aria.

Die Anmuth ungekränkter Liebe
Erhöht der muntern Jahre Zahl.
Ein ieder Tag giebt neue Triebe,
Ein ieder Monat neue Weide:
Und so geneußt man Jubelfreude
In funfzig Jahren tausendmal. V. A.

Brutus. Wie gern verflucht ich allen Zunder,
Der gar zu schädlich Funken fängt!
Furia. Wie gern enthöb ich mich der Bürde,
Womit ein steifer Sinn
Gewohnter Zanksucht mich behängt!
Wenn nur, durch unverhofftes Wunder,
Mein toller Brutus einst zum klugen Mattfeld würde.
Brutus. Und meine Furia zur sanften Schellerinn.
Placid. Das liegt an euch. Allein
Es will die schon erkannte Bahn
Vernünftig eingeschlagen seyn.
Gratian. Ihr Freunde, bey so seltnem Feste
Ists mit Bewundern nicht gethan.
Der Glanz erhabner Gäste,
Der Ehrfurcht und der Liebe Pflichten

 Befeh=

Befehlen uns, den angenehmen Zoll
Gerührter Herzen zu entrichten.
Auf! lasset Dicht- und Tonkunst walten!
Ein ieder sey der besten Wünsche voll,
Die ihren Schmuck von Band und Klang erhalten.

Brutus. Ich bin kein Pindarus,
Der unnachahmlich bleiben muß:
Doch ist bey mir,
Als einem Cavalier,
Was unstudirtes für die Leyer
Nicht eben gar zu theuer.

Aria.

Ein Liedgen von der Hand zu schlagen
Will nicht viel sagen,
Wenns, nach der Mode, Bandfrey ist.
Allein in Regeln sich zu schränken,
Die Nägel von den Fingern denken,
Das thut kein Renommist. D. A.

Hilarius. Bravissimo! so ist auch mein Geschmack.
Mir müssen solche sieben Sachen
Nicht grössre Mühe machen,
Als eine Priese Schnupftoback.

Aria.

Denkt ihr mich mit Gesetzen zu hudeln,
Strenge Musen, so bleib ich davon.
Taumelnd sing ich ein bißchen vom Weine;
Taumelnd führ ich die Chloris alleine.
Bloß ein Dudeln, und wieder ein Dudeln,
Macht mich zum Anacreon. D. A.

Calam. Man halte mirs zu Gnaden:
Ein bißchen mehr Gewürz thut eben keinen Schaden.
Hilarius. Wohl dem, der voll Muscaten steckt!
Wenns nur nicht nach der Klause schmeckt.
Gratian. Erwegt doch, wo und wem die Pflicht zu leisten sey.
Vor hoher Kenner scharfen Ohren
Ist magre Dudeley
Verlohren.

Aria.

Ein Reichthum prächtiger Gedanken
Ist grosser Dinge würdigs Kleid.
Der funfzig Jahre seltne Zahl,
Ein hochansehnlichs Jubelmahl,
Erweitern unsrer Kunst die Schranken
Geſtärkter Ehrerbietigkeit. V. A.

Hilarius. Benehmt mir doch nicht allen Muth:
Ich wünsche kurz und gut
Dem edlen Jubelpaare
Noch tausend = = = Brut. Halt! noch hundert frohe Jahre.
Calam. Mich deucht, noch zwanzig sind schon ziemlichen Gewichts;
Wer übertrieben wünscht, der wünscht so viel als nichts.
Gratian. Ein gleicher Jubelschmuck der Silberhaare ziere
Den sämmtlichen Hochedlen Rath.
Placid. Und ieder Oberalte führe
Zu diesem frohen Zweck den Namen mit der That.
Gratian. Es ruhe dieses Glück auf iedem Stande,
Der unserm werthen Vaterlande
Durch Würden, Amt und Fleiß, Glück, Heil und Ehre macht.
Calam. Hilarius, wann wird an uns gedacht?

Brutus. Das wäre mir ein arger Possen,
Wenn ich und mein Gemahl nicht auch mit eingeschlossen.

Gratian. Kommt, schliesset euch mit uns in einen Chor:
Bringt, weß die Herzen voll, aus einem Munde vor.
Und laßt noch einen Wunsch, verstärkt mit hellen Tönen,
Das Ende dieser Feyer krönen.

Aria.

Tutti. Edler Mattfeld, lebe, blühe
Mit der theuren Schellerinn!

Gratian. Placid. Hilar. Bleibe Deines Hauses Stütze:
Sey der Stadt noch lange nütze;
Bis, nach hingelegter Mühe,
Ewge Wonne Dein Gewinn.

Tutti. Edler Mattfeld, lebe, blühe
Mit der theuren Schellerinn!

Brutus. Furia. Calam. Gleiche Jubel gleicher Ehen
Müsse Dein Geschlecht begehen,
Bis kein Stern am Himmel glühe,
Und der Erden Bau dahin.

Tutti. Edler Mattfeld, lebe, blühe
Mit der theuren Schellerinn!

III. Sing=

III.

Singgedichte

bey besondern und traurigen Feyerlichkeiten.

I.

Trauer-Andacht

bey der Beerdigung Sr. Magnificenz des Herrn Bürgermeisters Henrich Dieterich Wiesen, B. R. L. in der Petri Kirche zu Hamburg. 1728. den 10 Februar.

Oratorium.

Choral.

Das Leben ist ein Rauch und Schaum,
Ein Wachs, ein Schnee, ein Schatten,
Ein Thau, ein Laub, ein leerer Traum,
Ein Gras auf dürren Matten:
Wenn mans am wenigsten gedacht,
So heißt es wol zu guter Nacht,
Ich bin nun hier gewesen.

1 Petr. 1, 24.

Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen.

Betrübtes Wort! Wie? wird der Rosen Pracht,
Der Liljen Schmuck, die selbst ihr Schöpfer kleidet,
Vertretnen Kräutern gleich gemacht?

Wie?

Wie? steht die Wiese denn, da Milch und Honig floß,
Da grosse Heerden sanft geweidet,
Den dürren Wüsten gleich, vertrocknet, öd und bloß?
Und liegt der Preis der Stadt, des Vaterlandes Ruhm,
Der Weisheit Sitz, der Großmuth Eigenthum,
Den jung und alt, den arm und reich,
Mit Ehrfurcht und mit Lieb umfasset,
Erblasset?

Aria.

Ach! mögten doch die Häupter vor dir leben,
Gerechter Gott, wenn gleich ein Glied vergeht!
Willst du der Axt Erlaubniß geben:
So laß den Hieb, was niedrig ist, erreichen;
Wenn nur für ihren Streichen
Die hohe Ceder sicher steht. D. A.

Jedoch umsonst! umsonst ist unser Flehen!
Zu spät der Wunsch, der unerhört verfliegt.
Der harte Streich ist schon geschehen,
Und unsre Ceder liegt.
Du stirbst, Vortrefflichster! Wie? oder stirbst Du nicht?
Es scheint,
Daß, obgleich unser Angesicht
Sich schon in Flohr versteckt;
Obgleich das Auge weint;
Und unser Haupt mit Asche sich bedeckt:
Dennoch das Herz, von Schrecken fast verblendet,
Für Liebe kaum sich überreden kann,
Daß Dir, o Lebenswerther Mann,
Ein früher Fall das Leben schon entwendet.

Aria.

Was Wunder, daß die Pfosten beben, Amos 9, 1.
Wenn an den Knauf das Wetter schlägt?
Ja bebet nur, erschrockne Glieder,
Erschüttert, stürzet, sinket nieder,
Da solche Wetter sich erheben,
Wovon sich euer Haupt gerührt danieder legt. V. A.

O ja, du Krone dieser Stadt,
Wer siehet deinen Glanz vergehen,
Und muß nicht fast erstarret stehen?
Dein Wesen, das was ungemeines hat,
Ist dergestalt in unser Herz gedrücket,
Daß dein Verlust,
Aus unsrer hart verletzten Brust,
Mit dir das Herze selbst entrücket.
Dein Hamburg äussert sich an allen Orten
Mit bittern Klageworten.

Aria.

Der Tempel klagt;
Es heult das Thor.
Man läßt von lauter Trauerchören,
Bald hie, bald da, den Wechsel hören:
Denn dieser Schmerz,
Der Hamburgs Herz
So heftig nagt,
Geht andern Schmerzen weit zuvor. V. A.

Der Tempel,
Wo deine Seele sich, mit heiligem Ergötzen,
An Zeugniß und Gesetzen
Recht inniglich zu laben wußte,
Erschrack, als er zugleich dein rühmliches Exempel,
Und seinen Vorstand missen mußte.
Das Thor,
Das Rathhaus unsrer Stadt,
Wo Licht und Recht die Wohnung hat,
Muß deinen Sitz erledigt stehen,
Und deinen klugen Mund geschlossen sehen.
Die Weisheit war dein Ehrenkleid,
Dein Helm das Recht, dein Schild die Redlichkeit.
So kannst du auch, da dir die Augen brechen,
Dasselbe Wort zu uns mit Freuden sprechen,
Was Samuel, eh er entschlief,
Dem ganzen Volk getrost entgegen rief:
"Hie bin ich, Israel, antworte wider mich, 1 Sam. 12, 4.
"Ob iemand ich Gewalt und Unrecht angethan;
"Ob mir von iemands Hand Geschenke zugekommen?
Die Antwort geht, wie dort, Hochseliger, an dich:
"Du thatest niemand ie Gewalt und Unrecht an, v. 5.
"Und hast nie ein Geschenk von iemands Hand genommen.
Drum gönne, daß wir dich, gleich Samuel, beklagen,
Und mit den Zähren mehr, als mit den Lippen, sagen.

Aria.

Die Armuth trägt um ihren Vater Leide;
Die Unschuld seufzt dem treuen Retter nach.
Allein ihr Dank erstummt für Sehnen;

Ihr

Ihr Wort erstickt in heissen Thränen,
Und beyde
Erzwingen kaum ein mattes Ach! V. A.

Jedoch nicht nur dein Gott=gefälligs Leben,
Dein Abschied selbst kann uns ein herrlich Beyspiel geben:
Nach überwundner Welt, nach wohlgeführtem Streit,
Trat dein Erlöser dir, und du dem Himmel nahe,
Als dein gebrochnes Aug ihn schon eröffnet sahe.
Mit welcher Zuversicht, mit welcher Freudigkeit,
Befahlst du deinen Geist in Gottes Hände!
O seliges! o schönes Ende!

Jes. 57, 2.

Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern.

Choral.

Ach wie freudig kann ich nun
Aus dem Elend scheiden,
Und fein sanft und selig ruhn
Bis zu jenen Freuden,
Die mir dort
Gott, mein Hort,
Da die Engel schweben,
Ewiglich wird geben.

Und so muß selbst dein Tod uns stärken.
Dein Ende stellt was recht gewünschtes vor:
Genug, es war nach deinen Werken;
Und diese folgen dir ins Reich der Ehre nach.
Dies richtet uns empor;
Dies tröstet tausendfach.

Aria.

Du frommer und getreuer Knecht, Matth. 25, 21.
Geh ein zu deines HErren Freude!
Das Lamm, das dorten herrlich thronet,
Wo ewig Glanz und Wonne wohnet,
Erklärt dich durch sein Blut gerecht,
Und ruft dir zu von Salems Weide:
Du frommer und getreuer Knecht,
Geh ein zu deines HErren Freude!

Ihr aber, fasset euch,
Erschrocknes Haus! beraubte Stadt!
Will dieser Riß uns gleich
In Mark und Beinen kränken;
Gedult!
Der HErr, der itzt gezürnet hat,
Wird morgen wiederum an Lieb und Huld,
Und, nach der Züchtigung, an reiche Gnade denken.

Aria.

Betrübt uns nur, ihr wunderbaren Wege,
Die Liebe bleibt dem Eifer doch verwandt.
Scheint über uns ein hartes Wetter rege,
Fühlt schon das Fleisch sehr tief gedrungne Schläge:
So küssen wir dennoch die Vaterhand. V. A.

Wolan, Hochselger Geist,
Geselle dich den Seraphinen;
Und du, erblaßter Leib, geneuß der stillen Ruh.

Wir überlassen dich der sanften Erden,
Und siegeln nun dein Grab mit treuen Thränen zu.
Allein, weil Hamburg Hamburg heißt,
Soll dein Gebeine grünen,
Und Wiesens Ehre nie vergessen werden.

Aria.

Schliesset denn, ihr kühlen Höhlen,
Die entkernten Schalen ein.
Aber Ruhm und Angedenken
In ein würdigs Grab zu senken,
Müssen dankgeflissne Seelen
Selbst die schönsten Grüfte seyn. V. A.

Schlußchoral.

Ey so mag der blasse Tod
Mich nur immer strecken:
Er und alle Teufelsrott
Sollen mich nicht schrecken.
Laß es seyn, ich sterb dahin,
Doch merk dies daneben:
Sterben ist ja mein Gewinn,
Christus ist mein Leben.

2.

Trauer-Andacht
bey der Beerdigung Sr. Magnificenz des Herrn Bürgermeisters
Hans Jacob Fabers,
in der Jacobi Kirche zu Hamburg.
1729. den 22 Novemb.

Choral.

Ich hab, Gott Lob! das mein' vollbracht.
Welt, gute Nacht!
Wir werden uns nun scheiden.
In Jesu Namen sanft und still
Ich wandern will
Zur Seligkeit mit Freuden.
In dieser Welt
War mir bestellt
Nur Angst und Noth,
Zuletzt der Tod.
Itzt endet sich mein Leiden.

Gott Lob! Es ist vollbracht!
Hier ist der Port,
Wohin mein müder Geist auf langer Fahrt gedacht.
Die falschen Wellen dort,
Worauf uns bald der Schlund, und bald die Klippe trifft,
Sind glücklich durchgeschifft.
Der rauhen Erde Jammerthal,
Der Inbegriff von Arbeit, Noth und Qual,
Darf meinen Fuß nicht mehr ermüden.
Ich lieg und schlafe ganz mit Frieden. Ps. 4, 8.

Dieweil

Dieweil das Vaterland der Frommen,
Worinn mein Jesus mich zum Bürger aufgenommen,
Der sauren Wanderschaft ein süsses Ende macht.
Gott Lob! Es ist vollbracht!

Aria.

Du magst nun brausen, wüten, wallen,
Unruhigs Meer der eitlen Sorgen,
Ich bin geborgen:
Hier ist der Port!
Hier laß ich meinen Anker fallen,
Und schicke ganz gelassne Blicke
Auf deinen wilden Schaum zurücke
Von sicherm Ort. V. A.

Ja wol! du hochgeprüfter Mann,
Du ländest itzt an Salems Auen
Mit wohlbehaltner Seele an;
Da will dein Gott dir ewig Hütten bauen.
Was auf der Welt
Unstätig, mühsam, schmerzlich fällt,
Hast du in vier und sechszig Jahren
Zu voller Gnüge schon erfahren.
Kein Wunder denn, daß dein erhabner Geist
Auf das, was Kedar heißt,
Mit ganz verdroßnen Augen sah.
Denn was ist da?

Sirach 41, 2.

Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod.

Wohl dann! so ist mit einer Gottesstadt,
Wo stolzer Friede Wohnung hat,
Wo Sorg und Furcht, wo Tod und Hoffnung weichen,
Kein menschlich Leben zu vergleichen.

Aria.

Erhole dich, du auserwählte Seele,
In Jesu Schooß, nach hingelegter Last.
Es sinken nun in diese Grabeshöhle
Mit deinen Schalen
Zugleich die Qualen,
Die du allhier gar oft erduldet hast. V. A.

Choral.

Es ist ja, HErr, dein Geschenk und Gab
Mein Leib und Seel, und was ich hab
In diesem armen Leben.
Daß ichs gebraucht zum Lobe dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Hast du mir Gnad gegeben.

Gott Lob! Es ist vollbracht!
Hier ist das Pfund,
O HErr, das du mir anvertrauet,
Das nicht bey mir ins Schweißtuch eingemacht,
Nicht fruchtlos, nicht vergraben stund.
Doch, wo man andre Zehn damit gewonnen schauet:
So sind es bloß von deiner Hülf und Stärke
Erbetne Segenswerke.
Daß ich gesund, vergnügt, beglückt,
Zur Arbeit und Gedult geschickt,
Zum Regiment erleuchtet und erlesen,
Gefürchtet und geliebt gewesen,

Sind

Sind alles unverdiente Gaben,
Die dergestalt mich überhäufet haben,
Daß, wenn ich oft erkenntlich nachgedacht,
Wie du bis hieher mich gebracht,
So ließ mein Herz in Demuth sich heraus:
Wer bin ich, HErr, und ach! was ist mein Haus? 2 Sam. 7, 18.
Itzt leg ich alles wieder,
Mildreicher Gott, durch deine Kraft,
Zu unerschrockner Rechenschaft,
Vor deinen Füssen nieder.
Nimm hin Gesundheit, Witz und Muth,
Frau, Kinder, Enkel, Haus und Gut,
Macht, Ehre, Stand und Orden,
Samt, was mir sonst von deiner Hand
Auf Rechnung angeliehen worden.
Mein war es, als ein Pfand,
Dein ists, als Eigenthum;
Dein ist allein der Ruhm:
Laß du mich nur vor dir ein gutes Zeugniß tragen.
Und da mein Tod anitzt den Schluß der Rechnung macht,
So laß mich wohlgemuth, nach treuer Knechtschaft, sagen:
Gott Lob! Es ist vollbracht!

Aria.

Hohe Würden,
Schöne Bürden,
Fahret wohl!
Hat mein Leben
Etwa Nutz und Glanz gegeben:
Ey so denket, liebste Nächsten,

Daß dafür
Ja nicht mir,
Sondern bloß dem Allerhöchsten,
Dank und Ehre werden soll. B. A.

Dies ist es zwar, du hochverdienter Mann,
Was Demuth von sich selbst nicht anders zeugen kann:
Wir aber, die wir dich und deine Grösse kennen,
Sind schuldig, dein Verdienst
Viel grösser, als dein Glück, zu nennen.
Ach! mögte nur der Wunderschein
Von deiner Trefflichkeit noch unerloschen seyn!
Und wir annoch darinn der Tugend Vorschrift lesen!
Ach! hielte dein vollkommnes Wesen
Sein lebend Muster noch empor!
Es stellte ja dein rühmliches Exempel,
Wie einen Salomon im Tempel,
So einen Samuel im Richterstuhle vor.
Und hiebey goß ein unausbleiblichs Glück
Gehäuften Tugendlohn auf deine Scheitel aus.
Dir gönnte dein erkenntliches Geschick
Ein treffliches Geschlecht, ein Segenvolles Haus,
Ein Leben, welchem nichts, als grössre Länge, fehlet;
Ein köstlichs Ehrenamt, das solche Männer trifft,
Die Gott uns selbst bereitet und erwählet.
Wiewol! was sagt von allem dem die Schrift?

Psalm 90, 10.

Wenns köstlich gewesen ist: so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Indessen, ach!
Wie schmerzlich siehet dir dein werthes Hamburg nach!

Der

Der Staat vermißt
Dein wachsames und unerschrocknes Haupt;
Betrübten Waisen ist
Ihr Vater und ihr Trost geraubt;
Die Armuth küßt umsonst die mild gewesnen Hände;
Der Rathsbedürftige den schon erblaßten Mund.
Ein ieder macht mit Seufzen sonder Ende
Sein hart gerührtes Herze kund.
Und wer kann einer Stadt, die solche Wetter kränken,
Furcht, Schrecken, Kummer, Angst und Kläglichthun
verdenken?

Aria.

Trifft das Haupt ein Donnerknall,
Ach! wie zittern nicht die Glieder!
Denn der hohen Cedern Fall
Schlägt die Sträuche mit darnieder. V. A.

Choral.

Einen guten Kampf hab ich
Auf der Welt gekämpfet.
Denn Gott hat genädiglich
Meine Noth gedämpfet:
Daß ich meines Lebens Lauf
Seliglich vollendet,
Und die Seele Himmel-auf
Christo zugesendet.

Gott Lob! Es ist vollbracht!
Hier ist der Lohn,
Hier ist die Ehrentracht,
Die Krone der Gerechtigkeit,
Womit mich Gottes Sohn,
Nach wohl erreichtem Ziel, erfreut.

Mein Glaube triumphirt;
Welt, Teufel, Fleisch und Blut,
Und was die Sterblichkeit bestürmet und verführt,
Liegt unter meinen Füssen.
Willkommen nun, du unvergänglichs Gut!
Auf zeitlichs Hoffen folgt ein ewiges Geniessen.
Die Hölle weint,
Der Himmel lacht.
Mein Seelenfreund
Hat alles wohl gemacht.
Gott Lob! Es ist vollbracht!

Aria.

O seligs Vollbringen!
O gläubig und glücklich erkämpfetes Heil!
Nach freudigem Ringen,
Nach tapferem Siegen
Wird endlich, zu ewigem Seelenvergnügen,
Der Himmel mein Erbe, Gott selber mein Theil.
D. A.

Wolan!
Du hochverklärter Mann,
Wir sprechen dir dein freudiges Gott Lob!
Wiewol mit untermischtem Ach,
Und ausgedrungnen Thränen nach.
Dein Glaube sieget herrlich ob,
Und du bist fröhlich eingegangen,
Wohin wir alle noch, wenns Gott gefällt, verlangen.
Ach! würd uns auch nur bald die Stunde zugedacht,
Da wir es so gewünscht, so schön, wie du, vollbracht!

Aria.

Aria.

Erhebe nun ewig dein jauchzendes Hallen,
Und singe des Lammes unendliches Lied.
Indessen soll der Schooß der Erden
Der Glieder sanftes Bette werden,
Bis jener Posaunen erweckendes Schallen
Die Asche zur Verklärung zieht. V. A.

Ihr aber, die ihr hier, verwaisten Kindern gleich,
An Labsal arm, an Schmerzen reich,
Bey Fabers theurer Bahre stehet,
Und unter Hamburgs Staatsgebäude
Mit banger Furcht und Herzeleide
Den starken Pfeiler sinken sehet,
Sagt eurem Vater doch nicht ehe gute Nacht,
Bevor auch hier die Zuversicht
Von eurem letzten Dienste spricht:
Es ist vollbracht!

Aria 1.

Gebt bey dieser grossen Leichen
Grosser Liebe grosse Zeichen;
: Sparet keiner treuen Pflicht,
Doch voraus des Nachruhms nicht. :

Sirach 41, 1.

Lasset uns loben die berühmten Leute, und unsre Väter nach einander.

2.

Baut Gerüste; setzet Seulen;
Grabt in Marmor Ehrenzeilen;

Schreibt

Schreibt ein ewigs Lobgedicht;
Aber hemmt die Wehmuth nicht.

Klagl. 5, 15.

Unsre Herzensfreude hat ein Ende; unser Reigen ist in Wehklagen verkehret.

3.

Weinet, winselt, klagt mit Sehnen;
Ringt die Hände; stürzet Thränen,
Und verhüllt das Angesicht;
Doch verfehlt des Trostes nicht.

Weish. 3, 1.

Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.

4.

Denkt, wo itzt die Seele pranget,
Da sie Kron und Lohn erlanget.
Gönnt ihr dieses Freudenlicht:
Nur vergeßt des Beyspiels nicht.

Hebr. 13, 7.

Welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Schlußchoral.

Hilf, daß ich ja nicht wanke
Von dir, HErr Jesu Christ:
Den schwachen Glauben stärke
In mir zu aller Frist.

Hilf mir ritterlich ringen;
Dein' Hand mich nehm in Acht!
Daß ich mag fröhlich singen:
Gott Lob! Es ist vollbracht!

3.

Trauer-Andacht
bey der Beerdigung Sr. Magnificenz des Herrn Bürgermeisters
Daniel Stockfleth,
in der Petri Kirche zu Hamburg.
1739. den 6 Febr.

Aria Tutti.

Dränge dich an diese Bahre,
Opfre diesem grauen Haare,
Beraubte Stadt, ein sehnlichs Ach!
Schicke den erloschnen Kerzen,
Dem erstarrten Vaterherzen,
Starke Zeugen starker Schmerzen,
Entdämmte Thränenströme nach. V. A.

Ach! grosser Geist, erhabne Seele,
Rechtschaffnes Herz, Stadtväterlicher Sinn,
Wohin? ach! wo so schnell, so unvermuthet hin?
Wie? wird denn dir die Welt so bald zur Schreckenshöhle?
Sind

Sind Kinder, Freunde, Stadt und Orden
Im Augenblick ein Abscheu worden?
Empfinde doch, was Hoheit, Gunst und Ruhm,
Gesundheit, Witz, Geschlecht, austräglichs Eigenthum,
Die trefflichsten Natur- und Glückesgaben,
Zum Aufenthalt für Reizung an sich haben.
Ach! schmecke doch die Süßigkeit des Lebens!
Nein! sprichst du, nein! vergebens!

Phil. 1, 23.

Ich begehre abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.

Choral.

Du, o schönes Weltgebäude,
Magst gefallen, wem du willt.
Deine scheinbarliche Freude
Ist mit lauter Angst umhüllt.
Denen, die den Himmel hassen,
Will ich ihre Weltlust lassen.
Mich verlangt nach dir allein,
Allerschönstes Jesulein.

Liegt denn dein Hamburg dir,
Liebreichster Mann,
Mit heissen Wunsch und sehnlicher Begier
So gar umsonst, dich aufzuhalten, an?
Dein Hamburg, das durch seine Väter
Schutz, Eintracht, Ruhe, Kraft und Rath,
So, wie durch seine kräftge Beter
Den Vorstand hoher Allmacht, hat?
Kann unsre Wehmuth, unser Schrecken,
Dein Auge, das schon starrt, nicht einmal noch erwecken?
Bedenke, wie dein Libanon versehrt,
Da solch ein Schlag in seine Cedern fährt.

Aria.

Wenn von harten Ungewittern
Gründe schüttern,
Seulen splittern,
Läuft der stärkste Bau Gefahr.
Ach! wir sehen in Gedanken
Die gemeine Wohlfahrt wanken:
Fuß und Gipfel sind beweget,
Da sich der zu Boden leget,
Der die dritte Stütze war. V. A.

Allein auch dieß ist ein vergeblichs Wort.
Du segnest uns, und eilest fort.
Der Mund erblaßt, das Auge bricht;
Uns schallen nur von dir, beym Eingang in die Ruh,
Zum Trost und Unterricht,
Durch Samuel, noch diese Worte zu:

1 B. Sam. 12, 24.

Fürchtet nur den HErrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen: denn ihr habt gesehen, wie grosse Dinge er mit euch thut.

Choral.

Gesegne euch Gott der HErre,
Ihr Vielgeliebten mein!
Trauret nicht allzusehre
Ueber den Abschied mein:

Bestän-

Beständig bleibt im Glauben;
Wir werd'n in kurzer Zeit
Einander wieder schauen,
Dort in der Ewigkeit.

Und so erbleicht ein wahrer Ehrenmann,
Der, weil er stets vor Gott aufrichtiglich gewandelt,
Und nie den Nächsten mißgehandelt,
Zu plötzlich nimmer sterben kann.
Es mag ein schneller Lebensschluß
Die rohe Welt
Mit fürchterlichem Wechsel schrecken:
Hier soll er uns entdecken,
Daß, wer dem HErrn gefällt,
Gar oft im Tode selbst den Tod nicht fühlen muß.
Macht Glaube, Lieb und gut Gewissen
Zum Himmel stündlich offne Bahn:
So wird der letzte Gang, wie schleunig wir auch müssen,
Nie ungewarnt, noch übereilt gethan.

Aria.

Ach! du für stark vermeynte Geister
Zu schwerer Schritt von Zeit in Ewigkeit!
Wie freudig bleibst du dem erlaubet,
Der immer weiß, an wen er glaubet,
Und der dem grossen Lebensmeister,
Wie, wo und wenn er winkt, bereit! V. A.

Phil. 3, 20.

Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des HErrn.

O selig,

O selig, wem also in Salems stolzen Mauren
Sein Glaube schon allhier das Bürgerrecht verspricht!
Da ist der Friedensport,
Da ist der Ort,
Wo Leben, Wonne, Recht und Licht
Unendlich dauren.
Zurück demnach,
Du längst verdorbne beste Welt,
Worinn, bey tausend Eitelkeiten,
Der Beste täglich zehnmal fällt.
Dein Freudenpfad ist nur gemacht zum gleiten;
Dein Reiz ist viel zu schwach,
Gesetzte Seelen einzuflechten.
O HErr, laß uns vielmehr das Ende der Gerechten
Mit heiliger Erbauung sehn.
Und soll es etwan auch an uns geschwind geschehn,
Daß Herz und Augen brechen:
So laß dann ieden auch, dem Wohlverblichnen gleich,
Beym frohen Eintritt in dein Reich,
Zu dem getrost erblickten Heiland sprechen:

Aria.

Empfange mich mit offnen Armen,
Mein Jesu, meiner Seelen Lust.
Schau, wie ich mich zur Hochzeitfreude
In deines Blutes Purpur kleide:
Mich würdigt einzig dein Erbarmen;
Sonst ist mir kein Verdienst bewußt. V. A.

Psalm 42, 3.

Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich da-

hin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue.

Choral.

HErr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig vor der Welt
In deinem Sohn geliebet;
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
Er ist mein Schatz, ich bin sein' Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eya,
Eya,
Himmlisch Leben
Wird er geben
Mir dort oben:
Ewig soll mein Herz ihn loben.

Wer weiß zu solcher Seligkeit,
Zu solcher unaussprechlichen Zufriedenheit,
Zu so unschätzbar reichen Schätzen,
Das allermindste zuzusetzen?
Und wer wird dich, so bald wir uns nur fassen,
Du hocherquickter Geist,
Von dem, was du verherrlicht itzt geneußst,
Nicht gern unabgefordert lassen?
Ach ja! geneuß, mit nimmer satter Brust,
Des nicht von dir gebauten Edens Lust.
Tritt, hohes Mitglied, ein in jenen Himmelsrath,
Der weder Sorge, Neid, noch Widersprecher hat.
O klarer Stern der ersten Grösse,
Mit Ehrfurcht sehen wir dort deinen Aufgang an,
Den hier kein Untergang zu theur erkaufen kann,
Wenn alle Zierde gleich in mehr als Staub zerflösse.

Aria.

Weide dich ewig in seliger Wonne;
Glänze von Strahlen unendlicher Sonne;
Prange mit Kronen von göttlicher Hand.
Siehe, was niemals ein Auge vernommen;
Höre, was keinem zu Ohren gekommen;
Kenne, was nimmer ein Herze gekannt.

V. A.

Was aber thut indeß, o theur vermißtes Haupt,
Die werthe Vaterstadt,
Bey der sich dein Verdienst so hoch geadelt hat?
Sie thut, so viel der Schmerz erlaubt:
Sie seufzet, hofft, und denket dein.
So manches Herz, so mancher Marmorstein
Führt deines Namens Ruhm untilgbar eingegraben;
Denn solchen Lohn muß solche Tugend haben.
Sie fleht zugleich den Gott der Götter an,
Er wolle, wie er alles kann,
Und wie ihm, was uns nützt, am sichersten bewußt,
Sowol bey itzt erduldetem Verlust
Mit gnädiger Ersetzung walten,
Als auch die Hand ob unsern Vätern halten;
Und denen, die uns noch zum Schutz und Troste leben,
Ein desto grössres Maaß verlängter Jahre geben.

Aria.

Ja! ihr gar zu heilge Pflichten,
Wer mit nichten
Euch begehrt
Auszurichten,
Ist des Lebens selbst nicht werth.

Glück des Volkes! Glück des Rathes!
Wenn wir unsern Wunsch erreichen,
Daß uns Gott mit hohen Leichen
Nicht beschwert,
Und zum Ruder unsers Staates
Stockfleths gleichen
Wiederkehrt. V. A.

Zuletzt, o HErr und Meister unsers Lebens,
Laß nicht vergebens
Dieß grosse Beyspiel uns zur Heimfahrt unterrichten.
Laß unsern Fuß sich nicht von dieser Gruft entfernen,
Bevor wir erst die schwerste aller Pflichten,
Die ohne dich sich nimmer üben läßt,
Die grosse Kunst, geschwind zu sterben, lernen.
Ach! setze du in uns der Kindschaft Zuversicht,
Samt Glauben, Lieb und Hoffnung, fest;
Daß, wenn auch noch so schnell der Lebensfaden bricht,
Dein letzter Ruf uns niemals anders findt,
Als die schon hier in Hoffnung selig sind.

Choral.

Bin ich denn selig, so laß es mich merken,
Schreib es durch deinen Geist mir recht in Sinn;
Und reiß im Glauben und seligen Werken
Mich von der Eitelkeit, wann du willst, hin.
Daß ich, nach Klagen,
Freudig mag sagen:
Seht, aus der Schaar der elendesten Sünder
Machet der selge Gott selige Kinder.

---

4. Trauer-

4.

Trauer-Andacht
bey der Beerdigung Sr. Magnificenz des Herrn Bürgermeisters
Johann Herrmann Luis,
in der Nicolai Kirche zu Hamburg.
1741. den 25 Sept.

Psalm 60, 5.

Gott, du hast deinem Volke ein hartes erzeiget.

Aria.

Ach! steht, ihr müden Träger, stehet!
Bethränte Folger, sehet, sehet,
Was dieser Sarg unschätzbars in sich faßt.
Was setzt man hier für ausgekernte Glieder
Vor dein Gesicht, erstauntes **Hamburg**, nieder?
Dein **Vater** ists, den du verlohren hast.
D. A.

Dein Vater, ja!
Und mit ihm ein sehr grosser Theil
Von deiner Zuversicht, von deinem Trost und Heil,
Bestürzter Ort, liegt auf der Bahre da.

Da liegt des Ordens Zier! Da liegt des Volkes Lust,
Ein grosser Mann, der wohlgeübt
Durch Ernst und Lindigkeit gewußt,
Gefürchtet und geliebt,
Als Vater, zu regieren.
Da liegt dein Theurer Bürgermeister,
Ein würdger Amtsgenoß erhabner Geister,
Die deines Staates Ruder führen;
Der, bey dem hohen Glanz, sich selber so besaß,
Daß, durch bescheidner Tugend Kraft,
Der Bürger nie der Meisterschaft,
Die Meisterschaft des Bürgers nie vergaß.
Holdselger Luis, ach! wie viel Gnad und Milde
Entzeucht sich uns mit deinem Götterbilde!
Welch treugeflissnes Herz für Gott und Vaterland,
Welch angenehmer Mund, welch unverschlossne Hand,
Wie manche Trefflichkeit,
Wie manche Wundergabe
Geht vor der Zeit
Mit dir zu Grabe!

Aria.

Klarer Stern der ersten Grösse,
Ach! wie kränkt dein Untergang!
Den zu früh erloschnen Schimmer
Wird man nimmer
Gnugsam zu beweinen taugen,
Wenn gleich aus gepreßten Augen
Blut, anstatt der Zähren, flösse,
Durch des harten Schicksals Zwang. D. A.

Beneidenswerthe Leichenhöhle,
Wer kann bey dir mit trocknen Wangen stehn,
Und dich, mit ungerührter Seele,
Den Wunsch der Stadt verschlingen sehn?
Wer anders? als die Unvernunft,
Von welcher zu der Menschen Zunft
Nichts weiter, als der Leib, gehöret;
Die Vorzug und Verdienst so wenig kennt, als ehret;
Die weder Werth noch Preis
Der besten Obrigkeit zu setzen weiß;
Und der es einerley,
Was unbedingter Zwang, was sanfter Rath und Liebe,
Was Fremd und Vaterland, was heiter oder trübe,
Was wilder Eigensinn, und wahre Freyheit sey.
O HErr, laß uns vielmehr auf dich mit Zittern schauen,
Wenn deine schwere Hand in unsre Cedern schlägt,
Und solche Stämme niederlegt,
Die unsre Wohlfahrt unterbauen.
Hingegen wenn du uns mit vieler Gnade trägst,
Und grauer Haare Schmuck auf deren Scheitel legst,
Die fürs gemeine Wohl, als treue Väter, wachen:
So laß doch uns den köstlichen Genuß,
Als wenn er immerfort nothwendig folgen muß,
Durch lange Sicherheit nicht Sinn- und Fühllos machen.

Aria.

Gewohnheit pflegt die schnöde Quelle
Der Unempfindlichkeit zu seyn.
Und diese ladet aus der Hölle
Den Undank zum Gefährten ein. V. A.

Nein! hochverblichner Mann,
Wir nahmen dein erhabnes Wesen,

 Als

Als ein Geschenk, vom Himmel auserlesen,
Mit Ehrfurcht, Dank und Freuden an.
Nun aber, da du uns so unverhofft entrissen,
Erschallt ein tausendfältigs Ach!
Und denkt die Wehmuth schmerzlich nach,
Was Rath- und Gotteshaus, was Börse, Witz und Kunst,
Für Treue, Vorstand, Schutz, Befördrung, Lohn und Gunst
Durch deinen Fall vermissen.

Klagl. 5, 17.

Darum ist auch unser Herz betrübt, und unsre Augen sind finster worden.

Und du insonderheit,
O hart getroffnes Haus,
Wer drückt dein unermeßlichs Leid
Mit Worten gnugsam aus?
Die Krone deines Haupts, o Cronenburginn, fällt;
Dir raubt des strengen Himmels Schluß
Dein Liebstes auf der Welt.
Die Kinder, die ihr Weh zu deinem Ach gesellen,
Verstärken deiner Thränen Fluß,
Und öffnen ihm zugleich noch acht besondre Quellen.
Den Freunden starren Witz und Glieder;
Ein ieder sieht verstummet nieder.
Und diese Pein, die so empfindlich naget,
Wird mehr gefühlet, als gesaget.

Aria.

Seelen, die ein Schwerdt durchdrungen,
Ihr von Seufzen trockne Zungen,
Denket, sprechet,
Wo euch beydes nicht geraubt.

Oder

Oder nein! beklommne Herzen,
Blutet, brechet:
Denn, für übermachten Schmerzen,
Ist kein ander Wort erlaubt. V. A.

Jedoch wohin?
In dunkler Trauernacht zu weit verirrter Sinn!
Erwächst uns etwa Trost aus angestrengter Klage?
Wie? oder mehrt man nur durch Kummer selbst die Plage?

Choral.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur grösser durch die Traurigkeit.

Ist denn kein Balsam mehr in Gilead zu finden?
Ach freylich ja!
Wer gläubet, fleht und hofft, dem ist der Helfer nah:
Der Gott, der Wunden schlägt, der wird sie auch verbinden.
Sein lindernd Oel begleitet unsre Schmerzen;
Er plaget und betrübt die Menschen nicht von Herzen.
So blicke denn, durch deinen Trauerflohr,
Erschrockenes Geschlecht, mit Zuversicht empor.
Unmöglich kann der Gott, der selbst die Liebe ist,
Wenn ihm sein trautes Kind ein schwerer Kummer frißt,
An solchen ungeholfnen Leiden
Die Vateraugen lange weiden.

Aria.

Dein Girren, o verlaßne Turteltaube,

Durchdringt des Höchsten Ohr und Herz.

Du wirst dereinst die heilgen Wege preisen:

Die Seufzer acht bethränter Waisen,

Gelassenheit, Gebet und Glaube

Gehn nicht vergeblich Himmelwärts. V. A.

Psalm 146, 8. 9.

Der HErr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der HErr liebet die Gerechten. Der HErr behütet Fremdlinge und Waisen, und erhält die Wittwen.

Choral.

Hoff, o du arme Seele,
Hoff, und sey unverzagt.
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit grossen Gnaden rücken.
Erwarte nur der Zeit;
So wirst du schon erblicken
Die Sonn der schönsten Freud.

Was aber ist nun hier, o Hamburg, deine Pflicht?
Zwar hemme noch den Strom geweihter Zähren nicht:
Laß diese Narden nur aus milden Augen fliessen;
Was kannst du köstlichers auf solchen Grabstein giessen?
Wenn aber du des Herzens Last
Durch diesen Ausbruch nur zum Theil erleichtert hast:
So laß den hochverdienten Namen
Den Vorwurf deiner Dankbarkeit
Und unerloschnen Liebe seyn.
Schreib ihn in tausend treue Seelen,
Als in das beste Denkbuch, ein.
Und laß also auch deinen späten Samen
Von Zeit zu Zeit
In mehr als Erz und Steinen lesen,
Wie groß, wie hochgeliebt dein Theurer Luis gewesen:
Daß, wie er selber dort bey Gott unsterblich lebt,
So auch sein Nachruhm hier
Sich unvergeßlich gründe;
Und wenn er dermaleinst sich aus der Asch erhebt,
Er noch bey dir
Die Ewigkeit des Angedenkens finde.

Aria.

Flammenseulen, Ehrenpforten,
Marmor, mit metallnen Worten,
Zermalmet, vertilget die fressende Zeit.
Aber, was ein treues Lieben

Dank-

Dankbar mit vererbten Trieben

In die Nachwelt selbst geschrieben,

Bleibt ewig von Moder und Trümmern befreyt.

B. A.

Nun! nimmer gnug gepriesnes Haupt,
Ein mehrers ist uns nicht erlaubt,
Als unser Herz dein bestes Grab zu nennen.
Dir aber müssen wir den schönen Wechsel gönnen,
Der dir zu einer solchen Zeit,
Da alles durch einander geht,
Da fast die halbe Welt in Ruhr und Waffen steht,
Für ein verwirrtes Thränenthal,
Den allerreinsten Freudensaal,
Den besten Himmel eingegeben.
Geneuß daselbst der süssen Herrlichkeit,
Worinn die Auserwählten leben,
Wo nimmer Sorge, Furcht und Hoffnung mehr zu finden.
Und laß denn uns, für die du gnug gewacht,
Gewirkt, geredet und gedacht,
Zusamt der Welt,
Die mehr und mehr ins Arge fällt,
Dahinden.

Aria.

Vertausche den Jammer der eisernen Zeiten,

Verhimmelte Seele, mit güldener Ruh.

Wir

Wir sehen noch drohenden Blitzen entgegen;

Wir hören die murmelnden Wetter sich regen.

Dir lachet hingegen, dem Lamme zur Seiten,

In Häusern des Friedens die Sicherheit zu.

B. A.

Und so versenken wir,
Mit kaum gebrochner Traurigkeit,
Mit annoch bebender Gelassenheit,
Den weiland schönen Leib der noch viel schönern Seele
In seines kühlen Grabes Höhle.
Hier ruhe, Hamburgs Zier,
Bis jener grosse Tag die Thür der Gruft entriegelt,
Und dich mit Engelkraft
Zur Himmelfahrt beflügelt.
O selig! wem indeß dein Beyspiel Nutzen schafft!
O selig! wer also, vor jenem Gnadenthron,
Den auf der Welt umsonst gehofften Lohn
Aus viel gerechtern Händen hebt!
Ja selig! wer, wie du, nachdem er wohl gelebt,
Durch seines Jesu Wunden,
Den Eingang in das Paradies erblickt.
O! macht uns alle so beglückt,
Ihr hochgewünschten letzten Stunden!

Choral.

Choral.

Ach! laßt uns allzeit fürchten Gott,
  Und gehn auf seinen Stegen.
Laßt uns bereiten zu dem Tod
  Auf allen unsern Wegen.
So dürfen wir verzagen nicht,
Wenn uns der Tod das Herze bricht,
  Und können selig werden.

IV. Ver-

IV.

Vermischte Singgedichte.

I.

Der Streit des Fleisches und Geistes

bey einer anhaltenden Krankheit in einem Singgedichte aus eigener Erfahrung entworfen.

1703.

Matth. 26, 41.

Der Geist ist willig: aber das Fleisch ist schwach.

Fleisch. Ich kann nicht länger hoffen!
Ich schwimme schier in meiner Thränen Bach;
Ein Seufzer folgt dem andern nach;
Und dennoch wird kein Ziel getroffen.
Des Höchsten Hand
Hat nun von meinen Schmerzen
Sich unerbittlich abgewandt.
Mein Jammer geht dem Schöpfer nicht zu Herzen;
Sein harter Wille bringt, anstatt gewünschter Ruh,
Den Untergang herzu;
Mir stehet schon des Todes Rachen offen.
Ich kann nicht länger hoffen!

Gieb dich nur, geplagtes Herze,
Gieb dich nur dem Sterben hin.
Weil der süssen Hoffnung Kerze

Ungenähret
Sich verzehret
Und ich ohne Rettung bin. V. A.

Geist. O Unbesonnenheit!
Verzweiflung-schwangere Gedanken!
Sind dies die rechten Schranken
Der Gottgelassenen Beständigkeit?
Auf, auf! ihr müßt euch aus dem Staube reissen;
Ihr müßt nicht länger furchtsam heissen.
Gewiß, daß Hoffnung Kron und Palmen trägt,
Wenn Zweifelmuth sich selbst zu Boden schlägt.

Aria.

Wenn Ungedult meistert die Triebe der Selen,
Verblühet
Und fliehet
Erquickung und Rast.
Das bange Verzagen
Vermehret die Plagen,
Und machet dem Herzen durch eigenes Quälen
Gedoppelte Last.

Fleisch. Ach! aber ach! zu lange,
Zu lange drucket mich das mehr als schwere Joch;
Mein Ende kommt herzu mit Flügelschnellem Gange.
Zwar leb ich noch:
Doch ach! was ist mein Leben?
Ein steter Tod,
Ein Aufenthalt der Noth,
Ein Ankerloses Schiff, den Wellen übergeben,

Daran der Unglücksſturm, nach langem Spielen,
Zuletzt noch wird ſein Müthlein kühlen.

Aria.

Erlaube mir nur auch zu ſcheiden,
Weil Hoffnung ſchon geſchieden iſt.
Erboſter Himmel, was für Freuden
Gebieret dir mein längres Leiden,
Wenn du mich doch zu tödten Willens biſt?

Geiſt. Wer hat des HErrn Sinn erkannt?
Haſt du den Schluß, den er gefaßt, geleſen?
Iſt ſeine Hand
Zu helfen ie zu kurz geweſen?
Nein, nein! es ſind des ſchwarzen Mörders Pfeile,
Die ſeine Liſt gewohnt auf unſre Bruſt zu ſchärfen;
So bald er an des ſtarken Gottes Macht
Das Fleiſch in Zweifelmuth gebracht.
Dagegen weiß ein kluger Geiſt in Eile
Den Schild des Glaubens vorzuwerfen.

Aria.

Der ſich unſer Vater nennet,
Kann nicht ewig grauſam ſeyn.
Ob wir unter ſeinen Ruthen
Lange bluten;
Ob die Liebe von uns Armen
Scheint getrennet:
Stellt ein freundliches Erbarmen
Doch zu rechter Zeit ſich ein. V. A

Geist. Die Hülfe bricht, oft eh mans meynt, heran.
Fleisch. Ach! aber wann?
Geist. Wann erst sich läßt die rechte Stunde sehen.
Fleisch. Zum Untergehen.
Geist. So kommt das Ziel der lang erlittnen Noth.
Fleisch. Ein bittrer Tod.
Geist. Der Hoffnung und Gedult steht Heil und Leben offen.
Fleisch. Ich kann nicht länger hoffen!

Aria.

Mich quälet mein Leiden, mich beuget mein Joch.

Geist. **Gott lebet noch.**

Fleisch. Mich plaget der Höchste mit kränkenden Schmerzen.

Geist. **Doch nicht von Herzen.**

Fleisch. Mein Jammer verweilet, und tödtet mich doch.

Geist. **Gott lebet noch.**

Fleisch. Sind meine Kräfte denn von Eisen?
Geist. Auch Hiob war nur Fleisch und Blut.
Fleisch. Wer rettet mich aus dieser Meeres-Fluth?
Geist. Wer ließ Israel dort durch hohe Wellen reisen?
Fleisch. Mich schreckt der grimme Tod mit Löwen-Rachen:
Geist. So kann dich Daniel beherzt und munter machen.
Fleisch. Der Abgrund öffnet nicht zur Wiederkehr das Thor:
Geist. Dennoch kam Jonas unverletzt hervor.
Fleisch. Ich bin schon hingerafft in des Verderbens Flammen:
Geist. Die schlugen ebenfalls auf jene Drey zusammen.

Die

Fleisch. Die Glieder liegen schon so gut als auf der Baar:
Geist. Schau an, wer Lazarum erweckte von den Leichen.
Fleisch. Ich gleiche dem, der bey Bethesda war:
Geist. So kannst du ihm auch in der Rettung gleichen.

Aria.

1.

Wunderhülfe muß geschehen,
Läßt sich nur der Glaube sehen,
Der auf vesten Felsen steht.
Aber kaltes Zweifeltrauen
Pflegt auf solchen Grund zu bauen,
Der von iedem Wind zergeht.

2.

Fürchte nicht, betrübte Sele,
In der schwarzen Jammerhöhle
Ewig ohne Licht zu seyn.
Wenn die dicke Nacht vergangen,
Tritt der holden Strahlen Prangen
Nur um desto süsser ein.

3.

Siege durch Gedult und Glauben,
Laß dir nicht die Krone rauben,
Die der Lohn der Hoffnung ist.
Hoffnung läßt dich nicht erbleichen,
Ehe müssen Berge weichen,
Wenn du nur beständig bist.

Fleisch. Des Glaubens Leben stammet von den Sinnen;
So bald dieselben Luft gewinnen:
So bald empfängt die Hoffnung neue Kraft.
Hingegen wenn man nichts durch langes Harren schafft,
Das Aug umsonst gen Himmel blicket,
Der Mund vergebens Seufzer schicket:
Muß auch des Glaubens Kraft verschwinden;
Ich kann mich nicht in Gottes Wege finden.

Aria.

1.

Wie sollte der mich lieben,
Der immer mehr Betrüben
Zu meiner Plage legt?
Ich fühle nichts als Blitze,
Die seines Eifers Hitze
Auf diese Scheitel schlägt.

2.

Gedult wird leicht gefunden,
So lange man mit Stunden
Sein Leiden messen kann.
Wenn aber Jahre fliessen,
Bricht endlich das Verdriessen
Mit Zweifelmuth heran.

Geist. Ein Vater hat der Liebe nicht vergessen,
Ob er dem Kinde schon den steifen Willen bricht.
Man hasset doch die edle Traube nicht,
Wenn gleich die Kelter sie zerpressen.

Das Silber muß, will man es lauter sehen,
Durch siebenfache Tiegel gehen.
Ich schliesse nicht, Gott sey mir feind,
Weil er mit Last und Hitze mich beschwert.
Er ist mein Glaubensgold zu prüfen nur gemeynt,
Ob seine Gültigkeit bewährt.
Der sonst sogar die Zahl von unsern Haaren hält,
Den Blumen ihre Pracht anleget,
Für junge Raben Sorge träget,
Ohn dessen Willen nicht der kleinste Sperling fällt:
Wie sollte der nicht uns in Lieb und Treue fassen,
Für die sein theurer Sohn hat Blut gelassen.

Aria.

Veste Berge stehen,
Und der Hügel Höhen
Fallen selten ein.
Bey der Kinder Schmerzen
Müssen Mutter-Herzen
Voll Erbarmung seyn.
Aber wenn Hügel und Berge gleich spalten,
Herzen der zartesten Mütter erkalten:
Wird doch Gott sein treues Lieben
Ewig ohne Wechsel üben.

Fleisch. Wie aber? wenn die Menge meiner Sünden
Mich aller Lieb unfähig macht?
Ich hab es ganz gewiß dahin gebracht,
Daß Gottes Grimm unendlich hart erbost;
Und nun kein Trost,

Kein Mitleid mehr für mich zu finden.
Ich klopfe bey verschlossnen Thüren an;
Die Gnadenstunden sind verstrichen:
Gott ist gewichen;
Nun seh ich erst, was Sünde kann.
Die Liebesbande sind durch meine Schuld zerrissen;
Ich lege mir mein Elend selber bey.
Beklag ich mich, so sagt mein eigenes Gewissen,
Daß alles wohlverdiente Strafe sey.

Aria.

1.

Sollt ich mich noch gerettet sehen?
Mein Zweifel saget nein.
Ich kann dem Tode nicht entgehen;
Mir kommt kein Glauben ein.

2.

Geist. Sollt ich dem Tode nicht entgehen?
Mein Glaube saget ja.
Ich muß mich noch gerettet sehen;
Mir kommt kein Zweifel nah.

Kann auch ein leichtes Federlein
Den grossen Ball der Erde überwiegen?
Und sollte Gottes unermeßne Huld
Mit aller Menschen Sünd auf gleicher Wage liegen:
Würd auch die allerschwerste Schuld
Weit leichter als die leichtste Feder seyn.

Ent=

Entweichet denn, ihr schädlichen Gedanken,
Die ihr auf Cains Wege führt,
Und der Verzweiflung Flammen schürt:
Des Höchsten Gnade weiß von keinen Schranken.
So lange sich ein wahrer Glaube regt,
Ist unserm Heil kein Ziel gestecket;
Der Himmels-Weg den Seufzern unverlegt,
Und Gottes Hand beständig ausgestrecket.

Aria.

1.

Wird Gott mich ewig schmachten lassen?
Die Gnade saget **nein.**
Ich muß nicht ohne Trost erblassen,
Der Rache Ziel muß seyn.

2.

Fleisch. Muß ich nicht ohne Trost erblassen?
Die Rache saget **ja.**
Gott wird mich ewig schmachten lassen,
Der Gnaden Ziel ist da.

Ich bin des Himmels Wüten nicht bestand,
Wenn hier die Angst, und dort die Schmerzen blitzen.
Geist. Des starken Vaters Hand
Wird sein ermüdetes Kind schon unterstützen.
Fleisch. Wo bleibt der Sieg, der mich vergnügen soll?
Da meinen Fuß die Ketten schon begleiten.
Geist. Der Ehren-Weg ist Dornen voll,
Wer siegen will, muß erst den Feind bestreiten.

Fleisch. Nein, nein! ich will mich nur ergeben.
Mir gilt es gleich, da sich der Himmel von mir kehrt,
Es raube mir Freund oder Feind das Leben.
Geist. Verdammter Schluß, den dich die Hölle lehrt!

Aria.

Fleisch. Ich segne Gott und sterbe;
Geist. Ich glaub und lebe noch.
Fleisch. Dieweil ich ohne Trost verderbe,
Und bey der Hoffnung nichts erwerbe,
Als nur ein doppelt schweres Joch.
Ich segne Gott und sterbe;
Geist. Ich glaub und lebe noch.

Wie kann ich dessen Herze,
Bey meines Leibes Quälen,
Für unempfindlich halten, blos im Wahn?
Der zu Befreyung meiner Selen
Vom ewgen Schmerze
Unsäglich mehr aus eignem Trieb gethan?
Ist nicht der Höllen ganzes Heer
Durch seine Kraft, gleich dort Aegyptens Rossen,
Gestürzet in ein rothes Meer,
Das selbst aus seiner Brust geflossen?
Kein Simson hat die Löwen so gefällt;
Kein Gideon die Feinde so verdrungen:
Als der um unser Heil bemühte Gottes-Held
Welt, Hölle, Sünd und Tod bezwungen.

Aria.

In diesen Allmachtvollen Händen
Beruht das Ende meiner Pein.

Denn

Denn alle Noth und Angst zu wenden,
Und Freude nach der Angst zu senden,
Kann bloß ihr Winken kräftig seyn.

Fleisch. Doch ach!
Geist. Die Zuversicht wird alles Ach vertreiben.
Fleisch. Das Fleisch ist schwach.
Geist. So muß der Geist doch willig bleiben.
Fleisch. Zwar hält ich diesmal ein:
Will aber noch von dir nicht überwunden heissen.
Geist. Der Sieg ist dennoch mein;
Die Krone wirst du mir nicht aus den Händen reissen.
Fleisch. Ich werde doch, bey längerm Schmerze,
Noch manchen Anfall wagen.
Geist. So kann ein vest gesetztes Herze
Der Höllen Sturm durch Gottes Kraft ertragen.

Aria.

Laufet an,
Doch prallet auch zurücke,
Ihr Feinde meiner Ruh.
Ihr setzet mir vergeblich zu:
Weil vester Muth die Tücke
Brechen kann.

Du aber, der du in den Himmeln wohnst,
Und das Verhängniß selbst am Zügel lenkest,
Der du die Menschen nie von Herzen kränkest,
Und nach der Angst mit reichem Troste lohnst,
Wann wird dein Grimm denn einmal müde?
Wann endet einst den langen Streit
Ein süsser Friede?

Ach!

Ach! schaue doch des Fleisches Blödigkeit!
Ach! schaue, wie die matten Augenlieder
Des Herzens Zuversicht mit Flammenvollen Blicken
Nicht mehr vermögen auszudrücken!
Entwichne Gnade, kehre wieder!
Mein Schöpfer, laß dein Wort wahrhaftig finden,
Das Kronen der Gedult versprochen hat:
So werd ich, nach der Thränen-Saat,
Vergnügte Freuden-Garben binden.

Aria.

1.

Schaue von des Himmels Bühnen,
Grosser Herrscher dieser Welt,
Wie mein kindliches Erkühnen
Deine Hand umschlossen hält;
Wie sich meine Demuth übt,
Und der Ruthen Küsse giebt.

2.

Laß die Bäche meiner Thränen
Länger nicht vergeblich seyn;
Laß mich nicht unendlich sehnen
Nach verlangtem Sonnenschein.
Brich die trübe Jammer-Nacht,
Die mich schier entseelt gemacht.

3.

Zu den Füssen deines Thrones
Leg ich mein Verdienen nicht.
Nur die Wunden deines Sohnes
Stell ich vor dein Angesicht;
Dieses Opfer hält den Lauf
Des entbrannten Eifers auf.

4.

Gnüge dich an meiner Plage,
Gönne meiner Sele Ruh;
In der Hälfte meiner Tage
Geh ich sonst dem Grabe zu.
HErr, in tiefer Höllen Nacht
Wird ja deiner nicht gedacht.

5.

Blos zu deines Namens Ehren
Wünsch ich meines Lebens Frist.
Doch ich tadle mein Begehren,
Wenn es dir zuwider ist.
Deinen Willen giebt mein Sinn
Ganz sich selbst zu eigen hin.

6.

Willt du Leben mir versprechen,
Nehm ichs an mit Fröhlichkeit:
Soll der Tod mein Auge brechen,
HErr, so bin ich auch bereit.
Mich vergnüget ieder Schluß,
Weil es mir erspriessen muß.

7.

Dieser Trost bleibt meinem Herzen
Unvergänglich eingeprägt,
Daß der Weg durch kurze Schmerzen
Hin zur langen Freude trägt.
Was uns hier an Wollust fehlt,
Wird im Himmel zugezählt.

8.

Hilf indessen tapfer kämpfen,
Starker Gott, in diesem Streit.
Hilf, was widerspänstig, dämpfen,
Bis zur frohen Ewigkeit.
Da wird, ohne Streit und Pein,
Geist und Fleisch im Frieden seyn.

2.

Singgedicht

als das Namens-Fest des Schwedischen Monarchen

Carls des Zwölften

in Stade gefeyert wurde.

1705. den 28 Jenner.

In fremden Namen.

Aria.

Apoll. Grüsset! Vesta. Feyret! Merkur. Lobet!
Mars. Schmücket!
Alle. Treue Selen, diesen Tag.
Mars. Was in Norden Waffen führet;
Merkur. Was so Pflug als Ruder rühret;
Vesta. Was den heilgen Dienst beschicket;
Apoll. Was der Pindus hegen mag.

Der Ruhm. Ein holder Schall, der nichts als Ehre tönt,
Und bis zu meinem Sitz in jene Sternen dringet,
Ist, was mich zwinget,
Den blau gewölbten Thron zu lassen,
Und diesen Tag, den nichts als Freude krönt,
Mit neuen Strahlen zu umfassen.
Willkommen, angenehmste Stunden,
Die auch der Götter-Heer zu feyren sich verbunden!

Will-

Willkommen, edler Schein!
Bey dessen Wunder-Pracht,
Wenn das vergnügte Norden lacht,
Die Ehre selbst will gegenwärtig seyn.
Auf, auf! die ihr die edlen Triebe
Der muntren Pflicht und Liebe
In eurer Brust
Schon rege spürt!
Was ist, das grössre Lust
Dem treuen Reiche schenken mag,
Als dieser Tag,
Der Carols Namen führt?

Aria.

Zum Jauchzen, zum Scherzen,
Zur Fröhlichkeit auf!
Entbrennet
Und gönnet,
Ihr wallenden Herzen,
Der Freude den Lauf. D. C.

Mars. Wo seyd ihr, tapfre Helden!
Die ihr mit treuer Faust den blanken Stahl
Zu unsers Carols Diensten führt,
Der schon den hohen Sternensaal
Mit seinem Ruhm berührt.
Auf! laßt sich eure Freude melden!
Auf! ehret dieses frohe Licht,
Das euch den König nennet,
Dem Fama längst vom Demant Kränze flicht,

Dem

Dem Mars begierig frohnet,
Und dem Victoria mit tausend Palmen lohnet;
Daß alle Welt bekennet,
Es lebe Carols gleichen nicht.

Aria.

Erwache, du beglücktes Norden!
Es glänzt an deinem Himmels-Kreis
Ein Stern, der kein Verschwinden weiß,
Ein Held, der längst unsterblich worden.
Erwache, du beglücktes Norden!

Merkur. O Reich, das man beglücket nennen muß!
Wo sich Merkur so wohl befindet,
Und stets von reichen Lasten
Die wohlbehaltnen Anker gründet;
Allwo ein sichrer Tityrus
Kann unter sanften Weiden rasten.
Glückseligs Reich!
Wenn dich die Ehre krönet,
Und Fama weit und breit ertönet,
Daß deinem Glücke keines gleich:
So denke, daß dein grosser Carl es ist,
Dem du den Wohlstand schuldig bist.

Aria.

Ja, ja! es lebt in unsern Seelen,
Holdselger Prinz, dein edles Bild.
Dein milder Schutz läßt unsre Sinnen
Beständig Lust und Trost gewinnen;
Und bey so frohem Wunderlicht
Verdeckt sich Lieb und Treue nicht.

Nein, nein! es kann sich nicht verhehlen
Ein Herz, mit Freuden angefüllt.
Ja, ja! es lebt in unsern Seelen,
Holdselger Prinz, dein edles Bild.

Vesta. Der Himmel selbst erkennt sich unserm Carl verpflicht't,
Durch dessen mehr als väterliches Wachen
Kein fremdes Feuer
Die reinen Andachts-Flammen bricht.
Hier darf kein wütend Ungeheuer,
Kein schlauer Fuchs den Weinberg wüste machen.
So bleibt das Nordsche Salem stets beglückt;
So kann von sicheren Altaren
Ein ungestöhrtes Opfer fahren,
Wenn solch ein Held auf unsre Dienste blickt,
Dem keine Zeit den Ruhm entreißt,
Daß er des reinen Zions Schützer ist.

Aria.

Heute stellt in unsern Herzen
Nichts als Wonne, nichts als Freuden,
Nichts als lauter Lust sich ein.
Dieses Licht heißt alles scheiden,
Was mit Unmuth, was mit Schmerzen
Will der Pflicht entgegen seyn.

Apoll. Da alles sich beglücket schätzet,
Und unsers Königs Namen ehrt:
Find ich nicht auch, was mich ergötzet,
Und dieser Harfen Klang zur Freude kehrt?

Ja,

Ja, freylich ja!
Ich weiß, was meinen Pindus stützet,
Was meine freyen Künste schützet.
Ihr Musen, auf!
Es sind die frohen Stunden da,
Die uns mit holden Trieben zwingen,
Den Ruhm des theuren Carols zu besingen.

Aria.

Laßt alles heute gehen
Auf Ehre, Freud und Wonn:
So wird man festlich sehen
Den treuen Helikon. V. A.

Aria.

Apoll. Lebe! Vesta. Wachse! Merkur. Herrsche!
Mars. Siege!
Alle. Vollenkommner Prinz der Welt.
Mars. Bis sich Mars von Waffen kehre;
Merkur. Bis Merkur das Geld verschwöre;
Vesta. Bis Altar und Opfer liege;
Apoll. Bis der Helikon zerfällt.
Alle. Lebe, wachse, herrsche, siege,
Vollenkommner Prinz der Welt.

3.

Singgedicht
als das Namens-Fest des Kön. Schwed. General-Gouverneurs von Güldenstern in Stade gefeyret wurde.

1708. den 6ten des Christmonats.

In fremden Namen.

Beglückter Tag! gewünschtes Namens-Licht!
An welchem Titan selbst
Viel froher durch die Wolken bricht,
Und Cynthiens geborgte Strahlen
Gedoppelt schön
Mit unbewölktem Silber gehn,
Der Musen Sitz, den Schwing Parnaß, zu mahlen.
Beglückter Tag! woran die süsse Lust
Mit mehr als sonst gewohnten Trieben
Beflammet unsre Brust,
Den theuren Namen, den die Ewigkeit
Schon längst in Demant eingeschrieben,
Durch Klang der Saiten zu erheben,
Und in Beehrung dieser Zeit
Der Treue selbst den Vorzug nicht zu geben.

Aria.

Aria.

Ihr strahlenden Sterne, erwachet,
Und machet
Mit spielendem Schimmer die Freude bekannt.
Ihr müsset dem Norden vermelden
Den Helden,
Der längst euch mit Namen und Hoheit verwandt.
V. A.

Erlaube nur, o grosser Güldenstern,
Daß unser Weihrauch mag zu deinen Füssen brennen.
Zwar leuchtet schon dein hoher Glanz so fern,
Daß blöde Fackeln ihn nicht grösser machen können.
Doch, weil dein Strahl, o ungemeines Licht,
Auch unsre Pindus=Auen
Stets liebreich angeblicket:
So zwinget uns die tiefste Pflicht,
Die Perlen von dem Gnadenvollen Thauen
In deine Lorbeer einzuwinden.
Vielleicht, daß Pallas nicht den schlechtsten Beytrag beut
Zu deines Ruhms Unsterblichkeit,
Nachdem sich Mars und Themis schon verbinden.

Aria.

Helden verwegern ein gnädigs Gedenken
Neben dem Degen der Feder auch nicht.
Pflegt die Sonne doch ihr Licht
Baum und Blumen gleich zu schenken. V. A.

Ja, ja, erfreute Pallas=Kinder,
Ihr könnt euch nichts als Gnad und Gunst versprechen

Von dem, der Nicolaus heißt,
Nicht nur, weil er, als tapfrer Ueberwinder,
Die Palmen aus des Feindes Händen reißt,
Und fremden Frevel weiß mit kühner Faust zu brechen;
Noch mehr, weil er des treuen Volkes Sinnen
In Liebes-Fessel legt,
Und als ein Vater Sorge trägt,
Durch Wohlthat Herzen zu gewinnen.
Glückselger Nicolae, theurer Name,
So wünschet iedermann mit Sehnen,
Daß unsers grossen Carols Hand,
Und das vergnügte Vaterland,
Auf diese Säule sich noch lange möge lehnen.

Aria.

Sey ewig wunderschöne,
Du Sonnengleicher Stern.
So zahlt das Lustgetöne
Der frohen Musensöhne
Die süssen Pflichten gern. V. A.

Wer nimmt nicht Theil an unsrer Wonne?
Wer liebet bey so muntrer Nacht die Ruh,
Und rufet unsrer Landes-Sonne
Kein brünstiges Glück zu!
Glück zu! ihr angenehmsten Stunden,
Ihr sollt uns mehr als heilig seyn,
Wenn euer Freudenschein
Sich öfters wieder eingefunden.

Aria.

Liebstes Licht,
Säume nicht,

Kehre fröhlich wieder.
Es muntre dein nimmer verdunkelter Lauf
Den Helikon auf,
Zu schallen die freudigsten Lieder.
Liebstes Licht,
Säume nicht,
Kehre fröhlich wieder.

4. Serenate bey dem jährlichen Freuden-Mahle des wohllöblichen Collegii der Herren Bürger-Capitains in Hamburg.

1755. den 28 August.

Personen.

Prudentius, die Klugheit.
Agenor, die Tapferkeit.
Eucopus, die Unverdrossenheit.
Solipsus, die Scheinheiligkeit.
Brosius, die liebe Einfalt.
Commodianus, die Gemächlichkeit.
Chor der Patriotischen Bürger.

Aria.

Chor. Ihr rüstigen Wächter Hamburgischer Zinnen,
Entrichtet der Freude den jährlichen Zoll.

Laßt würdigs Ergötzen den Ausbruch gewinnen;
Vertraulichkeit jage den Kummer von hinnen,
Und schenke den Becher der Fröhlichkeit voll. V. A.

Prudent. Ein Wallen angenehmer Lust
Will mir durch Blut und Adern fahren.
Ich sehe, mit gerührter Brust,
Die edlen Häupter tapfrer Schaaren,
Die deinen Ruhestand,
Geliebtes Hamburg, unterstützen,
In hochvergnügter Eintracht sitzen.
Hier lässet sich, o werthes Vaterland,
Von deinem wohlbewachten Glücke
So mancher Zeuge spüren,
Als Männer diese Tafel zieren.
O! mögte nur, mit aufgeklärtem Blicke,
Ein ieder hier den Vorzug solcher Stadt,
Die ihre Sicherheit und freyes Wohlergehen
In so gewünschten Händen hat,
Nicht obenhin und unempfunden sehen.

Aria.

Segen, dem kein Segen gleichet,
Glück, das keinem Glücke weichet,
Nie wirst du theuer gnug geschätzt.
Mehr als eine Freuden-Quelle
Rinnt in Städten klar und helle,
Wo die unbezwungnen Wälle
Der freye Bürger selbst besetzt. V. A.

Ein

Agenor. Ein wohlgewetzter Degen,
Von unerschrockner Faust geführt,
Von Rath und Vorbedacht regiert,
Wird, wenn die Noth
Dem Vaterlande droht,
Den schönsten Ehrenkranz auf Bürgerhäupter legen.
So lange sich bey weisen Colonellen,
Und bey großmüthger Hauptmannschaft,
Mit unermüdten Eifers Kraft
Verstand und Einigkeit gesellen:
So lange wird ein unverhoffter Blitz
Der Freyheit Diamantnen Sitz
Erschüttern zwar, doch nicht zerschellen.

Aria.

Rege dich in edlen Adern,
Unverzagtes Helden-Blut.
Laß dich Witz und Vorsicht stärken;
O! so wirst du bald vermerken,
Daß mit mäßigen Geschwadern
Tapfre Klugheit Wunder thut. D. A.

Solips. Behüt uns Gott für kriegerischer Zeit,
Und iedes Christen Herz für Tapferkeit!
Nein, meine Brüder, stellet euch
Der Welt in Rüstung ja nicht gleich;
Entsagt dem Lärmen aller Waffen.
Die Stillen, die im Lande sind,
Ach! daß man sie so dünne findt!
Die werden euch schon Sicherheit verschaffen;
Vergeblich wirds durch euren Rath bestellt.
Es fiele doch die Stadt, mit samt der Welt,

Und wäre nichts als Noth und Jammer,
Wenn ich in meiner heilgen Kammer
Mich nicht zur Mauer machte,
Und Stadt und Welt bewachte.
Ach! liesse sich
Die widerspenstige Natur
Der Unergriffnen doch bewegen,
Nicht menschlich auf der Hut zu seyn;
Ach nein!
Mit Andacht nur
Die Hände in den Schooß zu legen.

Aria.

Was ist ein Mensch, der Waffen träget,
Der Schwerdt und Harnisch angeleget?
Ein Zeuge der verderbten Welt.
Ach! regten sich die heilgern Triebe
Der längst erstorbnen Bruderliebe!
So würden alle Sachen,
Ohn alle Züg und Wachen,
Durch fromme Seufzer gnug bestellt. V. A.

Cosmod. Ja wohl!
Ich spreche fast mit dir, zwar nicht aus einem Grunde,
Jedoch aus einem Munde.
Ich weiß nicht, was es soll,
Mit halb freywilligen, und halb gezwungnen Haufen,
Durch Staub und Schnee, die Wälle zu belaufen.
Mir fällt es gar zu unbequem,

Mit

Mit Wachsamkeit mich zu belasten,
Und auf der Hut zu stehn, wenn andre Leute rasten.
Wem ist die lange Nacht im Winter angenehm?
Ein ieder sorge selbst für seine sichre Ruhe:
Für mich kein bessrer Schlaf, als den ich selber thue.

Brosius. Du triffst das Ding ganz richtig und genau:
So hab ich auch gedacht; so denkt auch meine Frau.
Wenn sie und ich was anzuordnen hätte:
So läg in Hamburg alle Nacht
Ein ieder unbewacht
Schon sicher gnug auf seinem Bette.
Was braucht es, daß man selbst sich theure Mühe
macht?
Sogar der kostbare Soldat,
An dem man nur was zu ernähren hat,
Scheint mir so wenig nütz,
Als alles Pulver und Geschütz,
Samt Vestungswerk und Schanzen.
Wie thörigt ists, Kanonen pflanzen?
Davon doch keine steht, die iemals Wurzel schlägt,
Und keine, die uns Frucht, als Dampf und Donner,
trägt.
Man könnte da, wo itzo Wall und Graben,
Die angenehmsten Gärten haben:
Das Schicksal bleibt uns gern zu stolzer Ruh erbötig,
Wozu ist denn die Wache nöthig?
Was darf der Bürger sich in Hitz und Frost ermüden?
Wir haben ja den lieben Frieden.

Aria.

Noch schreyet keine Eule,
Noch drohet kein Comet.

Was

Was will man denn mit Waffen
Nur für die lange Weile
Sich Last und Arbeit schaffen,
Wenn noch vom Donnerkeile
Nichts im Calender steht. B. A.

Prudent. Ihr beyde sprecht vielleicht im Schlafe;
Erwachet doch, und denkt an jene dumme Schafe,
Die einst, nach abgeschafften Hunden,
Des falschen Wolfes schnellen Zahn,
Der allzufrühes Weh den Heerden angethan,
Mit allzuspäter Reu empfunden.

Aria.

Sicherheit!
Tochter der Einfalt, Mutter des Leides,
Pest der Zeit!
Kluger Vorsicht reife Blicke
Blendest du durch süsse Tücke,
Bis des eitlen Windgebäudes
Plötzlicher Einfall das Trotzen verbeut.

Brosius. Wenn erst ein ungewohnter Stern
Den krummen Schwanz, als einen Säbel, zeiget:
So ist ein Krieg nicht fern.
Zu meiner Eltermutter Zeiten,
Die wohl gewußt ein Ding zu deuten,
Hat sichs also eräuget.
Und wenn wir erst in jenen Höhen = = =
Prudent. Vielleicht ein Nordlicht? Brosius. Nein!
Zwo mächtige Armeen
Sich mit einander schlagen sehen:

Dann bricht die Noth herein;
Dann greift man, zeitig gnug gewarnt, zur Gegenwehr,
Und braucht = = = Prudent. Ja was?
Brosius. Bald dies, bald das;
Und nimmt = = = Prudent. Woher?
Solips. Unmittelbar vom Himmel;
Der Fromme macht mit Anstalt kein Getümmel.
Brosius. Dann läßt man sichs auch nicht verdriessen,
Wenn Bley und Eisen fehlt, sein Silber zu verschiessen.
Comod. Und dann will ich,
Mit klüglich aufgesparter Hitze,
Dem Vaterlande mich
Urplötzlich als ein Held und kühner Streiter zeigen;
Glaubt nur, daß mir das Herz am rechten Orte sitze.
Die ganze Pflicht rechtschaffner Patrioten
Weiß ich so gut, als hätt ich sie auf Noten.
Agenor. O! mögte doch ein weicher Lüstling schweigen!
Mein ehrlicher Commodian,
Ich sorge sehr, es sey, in schwerer Zeit,
Mit deiner leichten Tapferkeit
Sehr wenig, oder nichts gethan.

Aria.

Sachte nur, verwegnes Pochen;
Gar zu leicht wird groß gesprochen
Bey beständger Glückes-Gunst.
Aber den Wettern entgegen zu gehen,
Muthig im heftigsten Feuer zu stehen,
Das ist Kunst. D. A.

Ich

Comöd. Ich bin ein Mann,
Der Pulver riechen kann = = =
Agenor. Das sieht man wol an deiner Tabatiere.
Comöd. Der blaue Dampf aus kleinem Handgewehre = = =
Agenor. Wenn nur Canaster eingeladen.
Comöd. Bringt mir so wenig Furcht, als Schaden.
Ich fluche, wie ein Cavalier,
Und, wenn ich aufgebracht, bin ich ein Tiegerthier.
Mein' Uniform ist ein scharlachner Rock,
Mein Esponton ein schön lackirter Stock;
Und meinen ungeglaubten Muth
Erklärt ein breit verbrämter Hut,
Verwegen auf ein Ohr gesenkt.
Dies macht Credit und Namen;
Dies reizet die Aufmerksamkeit
Der mit Geschmack begabten Damen,
Die, wenn die Börsenzeit
Mich zur Parade ruft, sich an den Fenstern melden.
Ich weiß nicht, was ihr denkt,
Gehört noch mehr zu einem Helden?
Eucopus. Dir mangelt noch der beste Preis,
Die Unverdrossenheit.
Es stünde schön, ein wenig Schweiß,
Der Stadt zum Besten, zu vergiessen,
Und sich von dem, was Eid und Pflicht gebeut,
Durch trägen Stolz nicht auszuschliessen.

Aria.

Wenn wohlverdienter Bürger Ehre
Von Arbeit unbegleitet wäre:
So fehlte sie der Faulheit nicht.

Allein,

Allein, der Mühe sich entschlagen,
Ein grosses Nichts gemächlich tragen,
Und dennoch von Verdiensten sagen,
Ist, was sich selber widerspricht. V. A.

Brosius. Officia ist ein lateinisch Wort;
Das stell ich gern an seinen Ort,
Und laß es meine Frau erklären.
Sie spricht,
Es heisse: komm mir nicht.
So will ich denn der Ehre gern entbehren,
Und nehme dies zu meinem Wahlspruch an:
Wohl dem, der ein vergeßner Mann.
Prudent. So denkt ein Brosius,
Der durch die Frau nothwendig denken,
Und, weil er reich durch sie, durch sie auch klug
seyn muß.
Brosius. Sagt, was ihr wollt,
Ich werde mein Gemahl mit keiner Wache kränken.
Das Band der heilgen Ehe
Erlaubt mir nicht, daß ich zu Walle gehe.
Comod. Mein grosses Herz ist edler Ruhe hold,
Und wird sich nie so tief herunter lassen,
Mit Diensten, wo man mit Verdruß
Ein rauhes Kalbfell hören muß,
Bey Friedenszeit sich zu befassen.
Zu dieser Ehre sind allhier
Schon schlechtre Bürger zu bewegen.
Der Stadt ist mehr an mir,
Als mir an einem Spieß, gelegen.
Die Arbeit, der ich sonst mit vieler Neigung warte,
Ist ein Glas Wein, ein Kuß, und eine Lomber-Karte.

Aria.

Aria.

Der rasenden Trommeln betäubendes Tönen
Thut meinen empfindlichen Ohren zu nah.
Verdammte Reveille, du weckst mich zu frühe;
Verwünschte Vergaddrung, was machst du für Mühe!
Bey schleichender Runde mit nächtlichen Schönen
Verstumme die schreckende Frage: Wer da? V. A.

Agenor. Ja, ja! das trefliche Geschlecht
Der weichgesessenen Commodianen,
Bey dessen hohen Ahnen
Ein Hut von Stroh sich zwar mit eingestellt,
Hat durch sein Geld,
Das theils ererbt, und theils erfreyt,
Ein wohlbegründtes Recht der Unbeschwerlichkeit.
Es braucht und liebt sonst weder Spieß noch Fahnen,
Als die allein, womit des Mahlers Hand,
Am Wapen, das ein güldnes Polster führet,
Den offnen Ritterhelm, den er dazu erfand,
Unschuldig ausstaffiret.

Eucopus. Allein, wer nimmt indeß an schweren Pflichten Theil?
Wer strebet, sorgt und wacht fürs allgemeine Heil?
Wie manchen würde nicht der kleinste Schritt beschweren,
Wenn alle Bürger so, wie du, gesinnet wären.

Des

Commod. Des Vaterlandes Wohlergehn
Kommt mir vielleicht so hoch, als dir, zu stehn.
Wie manchen schönen Heller,
Der ohne das nicht gern in meinem Beutel rostet,
Hat Vivat Patria schon meiner Pflicht gekostet!
Man frage nur den Keller.

Brosius. Bey mir verdient man sich
Um Hamburgs Wohl fast mehr als ritterlich.
Denn nie erscheint ein Wochenbette,
Dabey man nicht, durch wohlbeschwatzten Rath,
Voraus am Kriegesstaat,
Ein merklichs ausgemustert hätte.

Eucop. Wer giebt denn wol auf Weiber-Reden Acht?

Prudent. Vielleicht wird auch daselbst von Männern Wind gemacht.

Aria.

Eucopus. Der schnatternden Enten Gewäsche,
Das Quaken geschwätziger Frösche,
Und alles Geplapper
Der hechelnden Klapper
Gilt einerley.
Durch ihre Zähne fähret,
Was lehret, wehret, nähret;
Da ist kein Stand,
Kein Haus, kein Land,
Ja, kaum der Himmel selber, frey. V. A.

Solips. Ihr alle scheint mir noch zum Durchbruch nicht gekommen.
Wie fleischlich ist der Sinn!
Ach! würde doch der Rath der Stillen angenommen!
Ach! liesse man sich doch ergreifen!
Unmöglich kann ja sonst die Frucht des Friedens reifen.
Legt, blinde Menschen, legt Vernunft und Waffen hin;
Mit besserm, als gemeinen Beten
Will ich allein die Stadt, das Land und euch vertreten.

Prudent. Vertritt nur nicht, mit gar zu stolzen Füssen,
Die Mittel, die der Höchste selber will
Nicht ungeschätzt und ungebrauchet wissen.

Comod. Ich hör es an, und sitze gähnend still.

Brosius. Ich halte Frauen=Rath in Ehren.

Solips. Ich seufze, daß man darf Erleuchtete belehren.

Prudent. Bey mir bleibt dieses vest gestellt,
Daß, wer sich groß und klug bey seiner Thorheit hält,
Den wird man nicht bekehren.

Eucop. Commodian wird nie vom weichen Polster können.

Prudent. Solips wird immerhin Gebet und Arbeit trennen.

Agenor. Und Brosius schafft Zug und Wachen ab,
Weil seine Frau den Anschlag gab.

à 3. O drey unselge Quellen,
Wenn Faulheit, Stolz und Einfalt sich gesellen!

Agenor. Was gehen uns die schwachen Geister an?
Kommt, laßt uns wackre Bürger loben,
Davon die Stadt sich rühmen kann,
Daß sie mit Herz und Hand so manche schöne Proben
Von Muth und Tapferkeit gegeben.

Chor. Sie leben!

Prudent. Wir wollen unser Aug auf jene Tafel lenken,
Und einen Freudenruf den theuren Häuptern schenken,
Die sich für unsre Sicherheit
Mit kluger Wachsamkeit
Bey Tag und Nacht bestreben.

Chor. Sie leben!

Eucop. O ja! wer preiset nicht
Die unverdroßne Schaar
Der wahren Ehren-Männer,
Die, als der Wohlfahrt ächte Kenner,
Bald Arbeit, bald Gefahr,
Nach Eyd und Pflicht,
Getrost zu übernehmen
Sich gern bequemen,
Und unsre Ruh der Unruh überheben.

Chor. Sie leben!

Brosius. Der Ausruf will bey mir ein bisgen stocken.

Solips. Ich bin dafür in heilger Furcht erschrocken.

Comod. Mir ist der Hals zu trocken.
Wird aber mir von ohngefehr
Ein alter Bacharacher winken,
So will ich = = = Doch, verzeiht mirs, erst vorher
Auf alle schönen Augen trinken.

Prudent. Wem kein zu niederträchtigs Blut
In bürgerlichen Adern schläget,
Der sieht die jährlich neue Freude,
Als ein von Gott der Stadt gegönntes Gut,

Mit einer klugen Augenweide.
Hier wird die Dankbegier, hier wird der Wunsch erreget.

Aria.

Chor. Kehre wieder tausendmal;

Commod. Brosius.] Aber bringe Wein und Lieder;

Solips. Wirf Gewehr und Waffen nieder,

Chor. Unvergleichlicher August!

Prudent. Agenor. Eucopus. } Schönster Monat, dein Ergötzen,
Das für allgemein zu schätzen,
Schränkt sich nicht in diesen Saal;
Diese Lust ist Hamburgs Lust.

Chor. Kehre wieder tausendmal,
Unvergleichlicher August.

Prudent. Es reget sich in mir ein Dichtergeist.
Solips. Wenn der nur nicht satyrisch heißt.
Comod. Gnug, wenn er von der Sklaverey
Des mir verhaßten Reimes frey.
Prudent. Ihr Freunde, wenn es euch gefiele,
So wollten wir uns hier zusammen setzen,
Und uns an einem Spiele = = = =
Comod. Mit Karten? Prudent. Nein. Brosius. Mit Frauenzimmer? Prudent. Nein.
Mit Findung eines Reims ergötzen,

Durch

Durch dessen Schluß verbunden sich entdeckt,
Was iedem für ein Wunsch im treuen Herzen steckt.

Comod. Ich passe. Brosius. Nein! ich glaube, daß ich kann,
Weil meine Frau es glaubt. Agenor. Wolan!
Was für ein Schlußwort trifft mit diesem Glückwunsch ein:

Daß Neid und Feind für Deutschlands Adler fliehe;

Eucop. Daß Rath und Bürgerschaft nichts widriges bemühe;

Agenor. Daß Liebe, Treu und Fleiß in tapfern Herzen glühe;

Prudent. Daß Segen, Glück und Heil in allen Ständen blühe;

Brosius. Daß = = = Commod. Daß = = = Erst her ein Glas!

Prud. Agen. Eucop. Ey was?

Daß unsre Hauptmannschaft mit Lust zu Walle ziehe.

Comod. Vielleicht auch Brosius. Bros. Und einst Commodian.

Eucop. Das wäre wohl gethan.

Prudent. Die Eintracht, die des Himmels Kind,
Der Wohlfahrt Nährerinn, des Segens bester Preis,
Wodurch die Tapferkeit, die Klugheit und der Fleiß,
Erst tapfer, klug und fleißig sind,
Ist hier auch unsrer Väter Krone.
Zum Unterpfand
Geht Hand in Hand.
O! gebe doch das gnädigste Geschick,
Daß dieses hocherwünschte Glück,
Mit Frieden stets gepaart, in unsern Mauren wohne!

Aria.

Chor. Die Kette von Demant sey ewig geschlossen,
Die Hamburgs Verfechter und Wächter
verbindt!

Prudent. Es treibe die Klugheit gesegnete Sprossen!

Agenor. Eucopus.] Nichts mache die wachsamen Helden verdrossen!
Nichts müsse die Nahrung der Fröhlichkeit
rauben,

Chor. Bis endlich an köstlichen Reben und Trauben
Rhein, Mosel und Neckar erlediget sind.
V. A.

Ende des Zweyten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anzeige
der in diesem zweyten Bande
enthaltenen
Richeyischen Singgedichte.

I. Singgedichte bey öffentlichen Feyerlichkeiten.

1. Bey dem Jubelfeyerlichen Andenken der vor zweyhundert Jahren öffentlich übergebenen Augsburgischen Confession ꞏ S. 3
2. Bey der feyerlichen Einweihung der neuen S. Nicolai Kirche in Billwärder ꞏ — 11
3. Bey der feyerlichen Einweihung des neu erbaueten Hamburgischen Gymnasii und der damit verbundenen öffentlichen Bibliothek — 23
4. Bey dem ersten Jubelfeste der hochlöblichen Colonellschaft und des wohllöblichen Collegii der Herren Bürger-Capitains in Hamburg — 36
5. Serenate bey eben diesem Jubelfeste — 44
6. Bey dem ersten Jubelfeste des hochlöblichen Collegii der Admiralität in Hamburg — 57

II. Singgedichte bey besondern und freudigen Feyerlichkeiten.

1. Auf das von Bobart und Edingische Hochzeitfest — 79
2. Bey der Lütkens und Duntischen Hochzeitfeyer — 83
3. Bey der Elers und Bühringischen Verbindung — 88
4. Bey der Surland und Fürsenschen Hochzeitfeyer — 94
5. Bey der Luis und Beltgenschen Hochzeitfeyer — 100
6. Bey dem Boetefeur u. Tönniesschen Hochzeitfeste — 111
7. Bey eben derselben Vermählung ꞏ — 118
8. Auf die Volkmer und Dropische Verbindung — 126

9. Bey

9. Bey dem Coldorf und Tönniesschen Vermählungsfeste = = S. 133
10. Bey der Grev und Gullischen Verbindung — 140
11. Bey der Lutterloh u. Beltgenschen Hochzeitfeyer — 151
12. Bey der Hinsch und Faberschen Verbindung — 164
13. Bey der Burmester und Schröderischen Vermählung = = = — 177
14. Bey der Boetefeur und Coldorfischen Verbindung = = = = — 187
15. Auf die Mutzenbecher und Eckische Jubel-Hochzeit = = = — 198
16. Auf eben dieselbe Jubel-Hochzeit = — 206
17. Auf die Lüttmann und Mutzenbecherische Jubel-Hochzeit = = — 217
18. Auf eben dieselbe Jubel-Hochzeit = — 224
19. Auf die Mattfeld und Schellerische Jubel-Hochzeit = = = — 240
20. Auf eben dieselbe Jubel-Hochzeit = — 251

III. Singgedichte bey besondern und traurigen Feyerlichkeiten.

1. Bey der Beerdigung Hrn. Bürgermeisters Wiese — 269
2. Bey der Beerdigung Hrn. Bürgermeisters Faber — 275
3. Bey der Beerdigung Hrn. Bürgerm. Stockfleth — 285
4. Bey der Beerdigung Hrn. Bürgermeisters Luis — 293

IV. Vermischte Singgedichte.

1. Der Streit des Fleisches und Geistes, ein geistliches Singgedicht = = — 305
2. Auf das zu Stade gefeyerte Carolsfest — 319
3. Auf das Namensfest des Herrn Gouverneurs von Güldenstern = = — 324
4. Auf das jährliche Freudenmahl des wohllöblichen Collegii der Herren Bürger-Capitains in Hamburg = = = — 327

3 Bde
1929

3 Bde

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richey, Michael, 1678-1761 / Fritzsch, Christian, / Tischbein, Anton

Michael Richey vormaligen Professors zu Hamburg Deutsche Gedichte

Bd.: 2

Hamburg 1764

P.o.germ. 2044 e-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129215-9
VD18 9080032